Landes-
bibliothek
Coburg

C. I. 10
5113
8'
10

Komisches Theater der Franzosen

Für die Deutschen.

Herausgegeben
von
J. G. Dyk.

Dritter Theil.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1778.

Coburger
Landes-
Bücherei

Inhalt des dritten Theils.

Der Sprödenspiegel; ein Lustspiel in Einem Akte: Nach den Precieuses ridicules des Moliere S. 1

Nacherinnerung S. 75

Der Barbier von Seville, oder die vergebliche Vorsicht; ein Lustspiel des Herrn von Beaumarchais in vier Akten, übersetzt von Herrn Ewald S. 77

Der Faschingstreich; eine Posse in fünf Akten: Nach la Fille Capitaine des Montfleury, vom Herrn Gotter S. 225

Der verliebte Werber; ein Lustspiel in Einem Akte: Nach les Amours de Nanterre, einer Operette der Herren Le Sage und d'Orneval, im dritten Theile des von ihnen herausgegebnen Theatre de la Foire S. 337

Die Uebersetzung ist ursprünglich von Herrn Heydenreich, einem jungen Leipziger, welcher nur dieses einzige Stück verfertiget hat, und für unser Theater gewiß zu frühzeitig verstorben ist. Sie kam im Jahre 1753 als Manuscript auf das Kochische Theater, und vor einigen Jahren nach einer fehlerhaften Abschrift, zu Prag, ins Publikum. Bey gegenwärtigem Abdruck ist sie mit dem Original sorgfältig verglichen, der Dialog um vieles verändert, auch einige Scenen, als z. B. die siebente, ganz neu ausgearbeitet worden.

Der
Sprödenspiegel.

Ein
Lustspiel in Einem Akte.

Nach Moliere.

Personen:

Ehren, Amtmann.

Rebekka, dessen Tochter.

Susanne Elisabeth, dessen Nichte.

Christine, deren Mädchen.

Gerhard, Kaufmann.

Adolph, desgleichen.

Johann, Gerhards Bedienter.

Philipp, Adolphs Diener.

Einige ungenannte Herren und Damens.

Musikanten.

Marqueur.

Schauplatz ein Gasthof zu Wien.

Ein Saal, der zu verschiedenen Zimmern führt.

Erster Auftritt.

Gerhard. Adolph (treten hastig herein.)

Gerhard (laut lachend.) Ha! ha! ha! Das ist lustig! Eine trefliche Aufnahme! Nun, was halten Sie von unserm Besuch, Herr Bräutigam? Weshalb so stumm?

Adolph (herumgehend und mit dem Stocke stampfend) Noch eine solche Unterredung, und ich lasse die Mädels ins Tollhaus bringen!

Gerhard. Ich kann nie ohne Lachen an den Auftritt denken!

Adolph. Und ich nicht ohne Aergerniß! Ein Paar solche Landnymphen! Uns so verächtlich zu begegnen! Ich glaube gar, wir sind ihnen nicht vornehm genug! Kaum, daß sie sich überwanden, uns Stühle anzubieten. Da saßen die Närrinnen, spielten mit ihren Berlocken, winkten

sich mit den Augen, flisterten sich immer was ins Ohr, sahen nach der Uhr, und fragten sich doch: Welche Zeit ist's wohl, mein Liebchen? Auf alles kriegten wir nur ein schnippisches Ja oder Nein zur Antwort; gerade, als ob wir nicht da vor ihnen säßen, oder als wenn wir ein Paar Fröhner von dem Amtmann wären. Die Hexen! Ehrlichen Kerls so zu begegnen!

Gerhard. Liebster Freund, warum nimmst du alles das so ernstlich! — Hab' ich's nicht auch mit erduldet, und fühl' doch wenig dabey —

Adolph. Weil dein Herz minder dabey interessirt ist, als das meinige. — Wenn ich bedenke, welch ein Mädchen das noch vor zwey Jahren war; wie unschuldig, wie ungezwungen! Ah, dacht' ich, das wär' einmal ein Weib für dich! — Und nun eine solche Verwandlung! Ich mach' indeß eine Tour nach Frankreich, komme zurück, schreibe an den Vater, bitte ihn, mit seinen Mädchen in die Stadt zu kommen, schlage Ihnen die Nichte vor, die ich gleichfalls als ein gutes Mädchen kannte, und das brav Geld hat —

Gerhard (ihn auf die Achsel schlagend.) Und für zwanzigtausend Thaler — Aberwitz, lieber Adolph!

Adolph. Freylich mag sie eigentlich mir meine kleine Unschuldige verderben.

Gerhard. Verderbt haben, wollen Sie sagen. Aufrichtig zu reden, jetzo scheint mir Rebekka sich noch viel ärger zu zieren, als Suschen.

Adolph. Das kömmt von ihrem lebhaftern Temperamente; sie kann sich weniger mäßigen. Vielleicht nähme sie aber auch am ersten eine Kur an. — Ob wir einen Versuch machen, die Mädchen zu heilen? Rächen müssen wir uns auf alle Fälle, und die Rache kann ihnen heilsam werden.

Gerhard. Vielleicht, wenn's Uebel nicht zu tief sitzt. — So viel ist gewiß, ein wenig lustig müssen wir uns mit ihnen machen; sie verdienen's.

Adolph. Ich weis wohl, woher die Sprödigkeit kömmt, die wir eben empfunden haben. Anstatt sich mit der Landwirthschaft abzugeben, haben sie nichts als Romane, Schäfergedichte und solch Zeug gelesen, und nun möchten sie selbst gern einen Roman spielen. Sie wollen Eroberer haben, aber keine Freyer, und wir armen Kaufleute sind ihnen nicht Schäfer genug. — Gut! gut! ich weiß schon, wie ich ihnen aus dem Traum helfen will. —

Gerhard. Und wie?

Adolph. Da habe ich meinen Bedienten Philipp; der Kerl ist, wie Sie wissen, zum Komödianten geboren.

Gerhard. Freylich! (lächelnd.) Man merkts ihm mehr an, als seinem Herrn, daß er in Paris gewesen ist. — Nun der Philipp —

Gerhard. Die nähere Abrede läßt sich hier nicht treffen. Kommen Sie zu mir, da wollen wir den ganzen Operationsplan entwerfen. Vielleicht daß Ihr Johann meinen Philipp ein wenig unterstützen kann. — Kurz, ich will den Mädchen Anbeter geben, wie sie sie sich nur wünschen können, Anbeter, die sie zum Stadtmährchen machen!

(Sie wollen beide abgehen.)

Gerhard. O weh! Der Alte!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Ehren.

Ehren. Nun, meine Herren, wie steht's? Sie wollen fortgehn, ohne mir ein Wort von Ihrem Ausgerichteten zu sagen? Ohne Zweifel ist

alles recht gut gegangen; kann ich immer Anstalt zur doppelten Hochzeit machen? Nicht wahr?

Adolph. Die Mademoisells werden Ihnen die Frage besser beantworten können, als wir. Alles, was wir Ihnen sagen können, ist das: Wir danken Ihnen bestens für die uns zugedachte Gewogenheit, und verbleiben Ihre unterthänigen Schuldner.

(Geht ab.)

Gerhard. Mein lieber Herr Amtmann, ich bedaure von Herzen, daß Sie sich unsertwegen in die Stadt bemüht haben. Fahren Sie noch heute auf Ihr Gut zurück. Das ist das beste, was ich Ihnen rathen kann! Ich empfehle mich!

(Geht ab.)

Ehren (allein.) Element! was ist das? Ich stehe da, wie Loths Ehegattinn, als sie guckte, und nicht gucken sollte. Die nasenweisen Dinger haben den Herren gewiß etwas in den Weg gelegt. Ich muß die Sache untersuchen. Die Bräutigams schienen mir ziemlich in Harnisch gebracht zu seyn. — He, Christine! — Sie war ja eben noch draussen im Vorsale. (Macht die Thüre auf, und ruft hinaus:) Christine!

Dritter Auftritt.

Ehren. Christine.

Christine (kömmt gelaufen.) Was befehlen Sie denn, mein Herr?

Ehren. Wo sind deine Jungfern?

Christine. Auf ihrem Zimmer.

Ehren. Und was machen sie?

Christine. Eine neue wohlriechende Pommade!

Ehren. Mit dem Geschmiere! Aber sie schonen weder Zeit noch Geld! — Herkommen sollen sie!

Christine. Aber, Herr Amtmann, sie sind noch nicht mit der Toilette fertig.

Ehren. Mit der Toilette! Um drey Uhr! Haben Sie nicht den ganzen Vormittag Zeit genug, sich herauszustaffiren? Den Augenblick sollen sie herunterkommen. — Nun, hörst du nicht?

Christine. Ja doch, ja! (Läuft ab.)

Vierter Auftritt.

Ehren (allein.)

Die Aeffchen machen mich noch zum armen Manne mit ihren Toiletten! Was haben sie nicht für Plunder und Zeug eingekauft, nur seit den Paar Tagen, daß wir in der Stadt sind! Wahrhaftig mehr, als meine vier Pferde ziehen können! Und lauter Tändeley, lauter Flitterwerk! Für keine sechs Pfennige Reelles! — Pommade — und wohlriechende Wasser — und Puder, den man eine Meile weit riecht — Ich habe nur immer meine Nase zuzuhalten! ... Sonst! — Ja, da konnte man die Töchter statt der Mägde brauchen, und die Mutter selbst schämte sich nicht, einen Besen in die Hand zu nehmen, wenn's Noth that. Aber jetzt, da wird ein Roman nach dem andern verschlungen, lüderliche Lieder geträllert, der ganze Vormittag am Nachttische und der Nachmittag in der Assemblee zugebracht; Abends geht es wohl gar auf den Ball — und Vater und Mutter mögen zusehen, wo das Geld zu allen den Thorheiten herkömmt.

Fünfter Auftritt.

Ehren. Rebekke. Lieschen.

Ehren. Zum Henker, was ist das wieder für eine Frisur? Da braucht man eine Leiter, um hinaufzureichen!

Rebekke. Der Zorn reißt Sie über die Schranken, verehrungswürdigster Vater! Erst seit wenigen Tagen ist diese Frisur aus der Hauptstadt des guten Geschmacks zu uns gekommen. Man nennt sie: à la double Physiognomie, weil sie die doppelte Länge des menschlichen Gesichtes hat.

Ehren. Doppelte Narrheit! Dankt doch dem Himmel, daß ihr kleine Köpfe habt, und macht euch nicht selber zum Monstrums!

Lieschen. Süßer Herr Onkel, die kleine eigensinnige Göttinn die Mode —

Ehren. Süße Jungfer Nichte, das dumme Ding, die Mode, das ist eben euer Verderben! Und Sie, Sie verführt meine Tochter dazu! — Aber, sagt mir doch, wie seyd ihr denn den beiden Herren begegnet, daß sie so unwillig fortgiengen?

Befahl ich euch nicht, sie als Personen aufzunehmen, die ich euch zu Männern bestimmt habe?

Rebekke. Noch kämpft er, in meiner Seele der Kampf zwischen dem kindlichen Gehorsam und dem Abscheu vor diesen Barbaren. Ich schaudere, wenn ich an sie denke! ..

Lieschen. Welches Mädchen von einiger Empfindsamkeit könnte sich wohl mit solchen rohen Geschöpfen einlassen?

Ehren. Und wodurch haben Sie sich denn eure Ungnade zugezogen, wenn ich fragen darf?

Rebekke. Rechte Naturmenschen! Voll Sturm und Drang! Das erste Wort, das von ihren Lippen ertönte, war — Heurath!

Ehren. Sollten sie denn erst lange um den Brey herumgehen? Sollten sie euch erst ein halbes Jahr die Hände lecken? Man kann ja einem Mädchen kein besser Kompliment machen, als wenn man sagt, man will sie heurathen. Eben ihr schnelles Heraussagen beweist, daß sie es ehrlich meynen.

Lieschen. Aber, lieber Herr Onkel, Offenherzigkeit ist nun einmal kleinstädtisch geworden. Die Zeiten sind dahin, da man aus den Empfin-

dungen des Herzens kein Geheimniß machen durfte. Und wie süß ist es nicht, erst ein wenig zu schmachten, zu seufzen —

Ehren. Geh mir mit deinen Süßigkeiten! Ich sage dir, die Ehe ist eine heilige und wichtige Sache, und also muß man ernsthaft dabey zu Werke gehn.

Rebekke. Es ist wahr, der berühmte Verfasser des Buchs über die Ehe sagt in seinem dritten Kapitel auf der 101sten Seite —

Ehren. St! da brauchen wir nichts, als die Haustafel —

Lieschen. Aber, wenn alle Welt wie Sie dächte, so brauchte man gar keine Grazien und Amoretten, und wie bald giengen da die Romane zu Ende! Wo hätte der Verfasser von Sophiens Reise Stoff zu sechs, und der vom Siegwart nur zu drey Bändchen hergenommen?

Ehren. Nun? Und was wäre denn dabey verloren?

Lieschen. Allerliebster Herr Onkel, wie können Sie so reden? Fragen Sie nur mein Kousinchen da, sie wird mir gewiß beystimmen, daß —

Rebekke. Daß die Hauptstadt der deutschen

Nation seit einigen Jahren sehr zu ihrem Vortheil umgeschaffen worden; daß es gegen alle Gesetze der feinern Lebensart läuft, so ohne alle Umstände zu heurathen. Es müssen erst tausenderley Avantüren und Intriguen vorhergehn, ehe es zu dieser Katastrophe kommen kann. Man schließt sonst mit Recht von der Schleunigkeit der Sache auf die Ungeduld des Frauenzimmers, und Sie lieben Ihre Tochter zu sehr, als Sie der Verläumdung Preis zu geben.

Ehren. Närrisches Mädchen!

Rebekke. Ich glaube es gern, daß Ihnen die heutige Welt ein wenig fremd vorkömmt. Vielleicht bin ich im Stande, Sie einigermaßen darüber zu eclairciren, und Ihnen einen kleinen Schattenriß von einer Herzensangelegenheit nach der Mode zu geben. Ein Jüngling, im ersten Gefühl seines Lenzes, erblickt, mit Wonneschauer, im Tempel, oder einem andern Orte der öffentlichen Versammlung, eine Schöne, die sein Herz verwundet. Noch unterhaltender ist das Abentheuer, wenn sich die beiden Seelen in einem Privathause, bey einer Tante, bey einer Putzmacherinn, oder dergleichen, begegnen. Der schlafende Funke der Liebe entbrennt, und schwermüthig verläßt der Verliebte plötzlich

den Kreis der Gaffenden. Er eilt auf den Flügeln des andern Morgens in dasselbe Haus zurück, fragt bestürzt, ob niemand etwas gefunden, und, wenn man wissen will, was verloren sey, so ist's — sein Herz. Sah er sie das erstemal an einem öffentlichen Orte, so schleicht er so lange herum, bis er die Wohnung des Frauenzimmers findet, und entdeckt sie endlich mit einer Empfindung, wie Jakobi's Engelgen sie hatten, als sie Adam und Evan zuerst sahen. Trunken von seinem Glücke, bietet er nun alle Talente seines Geistes auf, um sich ihr nähern zu können, und nach der gehörigen Pause der Erwartung schmeckt er die Freude des Wiedersehens; insgemein erkauft er dazu die Hülfe des Kammermädchens. Nach und nach dringt er in das Chor ihrer Freunde, kann, gleich ihnen, öfters mit ihr vom Klavier, von den neuesten Komödien, von Stadtbegebenheiten reden. Er erringt wohl gar die Erlaubniß, seine Dame auf Promenaden, auf Bälle, über Land zu begleiten. — Aber noch beobachtet er ein heiliges Stillschweigen von seiner Liebe, und vergräbt sie ins Innerste seiner Brust. Indessen macht er Elegien über ihre Grausamkeit, Minnelieder über ihre Schönheit, Idyllen und petrarchische Gesänge auf

ihr Filet, auf ihren Hut, auf ihre Katze, auf ihren Staar, kurz, auf alles, was sie thut, und was sie umgiebt. Seine Gedichte läßt er drey und vierfach in den Merkur, in die Iris, in die Musenalmanache setzen, oder sammelt sie hernach in einem Bändchen unter dem Titel: Lieder an Elisen, Elegien an meine Laura, oder wie sonst die poetischen Namen jetzo lauten. Endlich, nachdem schon längst alle Zungen der Stadt sich mit seinen Leiden beschäftigt, wagt er es einmal, wenn er mit ihr lustwandelt, in einer finstern Grotte oder in einer Weinblattslaube, vor seiner Betty das Herz auszuschütten. Sie entbrennt über eine solche Kühnheit in den heftigsten Zorn, erröthet, und verbannt den Verräther auf ewig aus ihren Augen. Vor Entsetzen sinkt sie ohnmächtig auf eine Rasenbank; er zu ihren Füßen. Durch die heiligsten Betheurungen von der Reinigkeit und Geistigkeit seiner Flammen weiß er sie nach und nach wieder zu besänftigen, und das Geständniß, daß er ihr nicht ganz gleichgültig sey, entschlüpft ihrem Munde. Nun schwört man sich eine ewige Treue, ruft alle Liebesgötter und Schutzgeister zu Zeugen, und besiegelt das Geheimniß mit einem keuschen Kuß im Ange-

sicht des Himmels. Jetzt drängen sich erst die Begebenheiten. Hartnäckigkeit grausamer Aeltern, Nachstellungen feindseliger Nebenbuhler, die Dämonen der Eifersucht und der Verzweiflung, Wehklage, Billette, Entführungen beschäftigen die Liebenden wenigstens einige Jahre, bis endlich Hymen oder der Tod allen Plagen ein Ende macht, und das Werk krönt. — Aber da gleich mit der Thüre ins Haus zu fallen, von Liebe und Heurath in einem Athem zu reden, wahrhaftig, lieber Papa, das schmeckt nach der Elle. Ah! — es wird mir ganz übel, wenn ich daran denke.

Ehren. Und mir von dem verteufelten Geschwätz. Ich will verdammt seyn, wenn ich ein Wort davon verstanden habe.

Lieschen. Und doch, Herr Onkel, hat meine Kousine die Sache vollkommen penetrirt. Wie in aller Welt kann man mit solchen Leuten auskommen? Ich wollte wetten, die Herren haben in ihrem Leben nicht Laidion von Heinse, den Kleveland von Prevot, die Grazien von Wieland, die Gedichte von Amarant und Nantchen gelesen; sie wissen, glaub' ich, nicht einmal, was Liebesbriefchen und Sonnette an Minna für Dinger sind.

ihr Filet, auf ihren Hut, auf ihre Katze, auf ihren Staar, kurz, auf alles, was sie thut, und was sie umgiebt. Seine Gedichte läßt er drey und vierfach im Merkur, in die Iris, und in die Musenalmanache setzen, oder sammelt sie hernach in einem Bändchen unter dem Titel: Lieder an Emma, Elegien an meine Laura, oder wie sonst die poetischen Namen jetzo lauten. Endlich, nachdem schon längst alle Zungen der Stadt sich mit seinen Leiden beschäftigt, wagt er es einmal, wenn er mit ihr lustwandelt, in einer finstern Grotte, oder in einer Weinblattslaube, vor seiner Betty das Herz auszuschütten. Sie entbrennt über eine solche Kühnheit in den heftigsten Zorn, erröthet, und verbannt den Verräther auf ewig aus ihren Augen. Vor Entsetzen sinkt sie ohnmächtig auf eine Rasenbank; er zu ihren Füßen. Durch die heiligsten Betheurungen von der Reinigkeit und Geistigkeit seiner Flammen weiß er sie nach und nach wieder zu besänftigen, und das Geständniß, daß er ihr nicht ganz gleichgültig sey, entschlüpft ihrem Munde. Nun schwört man sich eine ewige Treue, ruft alle Liebesgötter und Schutzgeister zu Zeugen, und besiegelt das Geheimniß mit einem keuschen Kuß im Ange-

sichte des Himmels. Jetzt drängen sich erst die Begebenheiten. Hartnäckigkeit grausamer Aeltern, Nachstellungen feindseliger Nebenbuhler, die Dämonen der Eifersucht und der Verzweiflung, Wehklage, Billette, Entführungen beschäftigen die Liebenden wenigstens einige Jahre, bis endlich Hymen oder der Tod allen Plagen ein Ende macht, und das Werk krönt. — Aber da gleich mit der Thüre ins Haus zu fallen, von Liebe und Heurath in einem Athem zu reden, wahrhaftig, lieber Papa, das schmeckt nach der Elle. Ah! — es wird mir ganz übel, wenn ich daran denke.

Ehren. Und mir von dem verteufelten Geschwätz. Ich will verdammt seyn, wenn ich ein Wort davon verstanden habe.

Lieschen. Und doch, Herr Onkel, hat meine Kousine die Sache vollkommen penetrirt. Wie in aller Welt kann man mit solchen Leuten auskommen? Ich wollte wetten, die Herren haben in ihrem Leben nicht Laidion von Heinse, den Kleveland von Prevot, die Grazien von Wieland, die Gedichte von Amarant und Nantchen gelesen; sie wissen, glaub' ich, nicht einmal, was Liebesbriefchen und Sonnette an Minna für Dinger sind.

Vom guten Ton scheinen sie in ihrem Leben nichts gehört zu haben. — Zu seiner Geliebten zu gehn, ohne sich vorher frisch frisiren zu lassen, in einem simpeln Tuchkleide, mit schwarzen Strümpfen, den Hut auf dem Kopfe. — Himmel, was sind das für Liebhaber! Ja, ich habe bemerkt, sie hatten nicht einmal goldne Uhren, und Schnupftobak nahmen sie gar nicht. (Sie nimmt eine Prise.) So dürftig ihr Anzug war, so armselig war auch ihr Gespräch. Gar nichts Geistreiches, nichts Herzerhebendes; alles so plan, so geradezu, wie: Ich Endes Unterschriebner bekenne hierdurch — —

Rebekke (schlägt ein lautes Gelächter auf, und ihre Kousine stimmt mit ein.)

Ehren. Da sieht man's, sie haben beide den Verstand verloren. — Aber ich sage es euch, dir, Rebekka, und ihr, Jungfer Suse Lieschen = = =

Rebekke (ihm in die Rede fallend.) Bester Papa, ich beschwöre Sie, nennen Sie uns anders! Wie oft haben wir Sie schon darum gebeten?

Ehren. Anders? Wollt ihr euch umtaufen? Sind es nicht eure Namen?

Rebekke. Leider! Ich weiß aber gar nicht, wie man auf solche erbärmliche Namen hat fallen

können. Haben Sie jemals gehört, daß die Heldinn eines Romans Rebekke oder Suse-Lieschen geheißen? Der Name macht das Glück oder Unglück eines Romans, und Werthers Lotte hätte nicht die Hälfte so viel Bewunderer gefunden, wenn sie Margarethe hieß.

Lieschen. In der That, Herr Onkel, ein etwas empfindsames Ohr leidet unaussprechlich, wenn es solche gemeine Namen hört, die nur für Bauren und Bürger gehören. Wir haben uns ganz andre gewählt: meine Kousine Minona und ich Daura — Sagen Sie selbst, ob diese Namen nicht eine Harmonie, eine gewisse Lieblichkeit haben, die das unempfindlichste Ohr rühren, und das zärtere entzücken muß.

Ehren. Kann's nicht sagen; aber so viel dient zur Nachricht: Ihr sollt euch keine andren Namen geben, als die euch eure Taufpathen ausgesucht haben, und ihr sollt die bewußten Herren heurathen, sie mögen euch gefallen, oder nicht. Es sind ein paar brave Männer, die das Ihrige verstehn, und ein gutes Auskommen haben; alles Uebrige sind Possen. Ich bin es satt, die Aufsicht über euch zu führen. Ueberhaupt, Mädchen von achtzehn

Jahren zu hüten, ist keine Sache für einen Mann von meinem Alter.

Lieschen. Sie wissen, Herr Onkel, wie gern ich Ihnen gehorche; aber ich muß Ihnen gestehen, der Ehestand scheint mir ein unerträgliches Joch. Wie kann ein Mädchen nur den Gedanken ertragen, sich dem Willen eines gebieterischen Mannes zu unterwerfen? Wie? Ich sollte statt der Bluhmenfesseln eherne Ketten tragen, statt des Rosenbettes der Liebe (sich schämend) das Ehebette besteigen? Nein, erst jene Welten sollen mich mit einem Geliebten vereinigen;

Wo die Bäume schöner blühen,
Wo die Quellen, wo der Wind,
Und der Vögel Melodien
Lieblicher und reiner sind.

Ehren. Nun, in jener Welt thue, was dir beliebt; aber in dieser bitte ich mir Gehorsam aus.

Rebekke. O Gnade, Gnade, lieber Papa! — Gönnen Sie uns doch noch länger die weiße Farbe von Dianens Nymphen. Freyheit ist ein allzugroßes Gut, zumal in Wien. O das ist ein treflicher

Ort Romane anzuspinnen; nur muß die Katastrophe uns nicht übereilen. Wer weiß, wozu uns das Schicksal noch aufbewahrt. Wenigstens, wenn ich ja den Riesenschritt an den Hochzeitaltar wage, so liegt es tief in meiner Seele, ihn um keinen so geringen Preiß zu thun. Mindestens muß ein Reichshofrath kommen! Ohne Titel und sechs Pferde kann mein Herz sich nicht verschenken.

Ehren. Verdammt sey das weibliche Geschlecht! Wachsweiche Herzen, und Amboßharte Köpfe! — Was einmal drinnen, bringt Beelzebub selbst nicht heraus. Ich will auch weiter keine Zeit verschwenden, die Närrinnen zu überreden. — Kurz, ich schwör' es euch, entweder ihr heurathet binnen vier Wochen die bewußten Herren, oder ihr wandert alle beide ins Kloster. Nun entschließt euch!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Rebekke. Lieschen.

Lieschen. Ihr Götter! Minona, wie ungeweiht denkt dein Vater! Kein elysischer Gedanke

hat in seiner Seele Platz, die tief in irdischem Schlamme versteckt liegt.

Rebekke. Ach, meine Liebe, jede meiner Nerven zittert, wenn ich an ihn denke. Hu! Was für eine Denkungsart! Immer wird der Gedanke wieder lebendig in mir, daß ich seine wahre Tochter nicht bin. In der That, alle Nacht schwebt mir ein Traumbild von Entdeckung vor. Vielleicht erkenne ich bald den, der mich erzeugt hat.

Lieschen. Auch ich habe je zuweilen ähnliche Ahndungen! Wenigstens dank' ich ewig den Schriften, die meine Seele von solchen Schlacken gereinigt —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Christine.

Christine. Da ist ein Bedienter drunten, der fragt, ob Sie zu Hause wären, und ob sein Herr zu Ihnen kommen dürfte?

Rebekke. Pöbelseele! Werdet Ihr denn nie lernen, wie Ihr vor geschmackvollen Ohren zu reden habt? Könnt Ihr nicht sagen: Da steht unten ein

Sendbote des und des Herrn, der sich in Unterthänigkeit erkundigen läßt, ob die gnädigen Fräuleins u.s.w. Hörst du? Gnädige Fräuleins! Hier in Wien sind nur Handwerksleute und Domestiken bürgerlich!

Christine. Um Vergebung, das wußte ich nicht, daß Sie in der Stadt etwas anders seyn wollten, als auf dem Lande. — Aber Sie haben mich doch verstanden?

Rebekke. Ueberkluge! Als wenn es blos darauf ankäme! — Aber wie nennt sich denn der Herr dieses Bedienten?

Christine. Er heißt — Graf Philipps. Sein Wagen hält vor der Thüre.

Rebekke. Sein Wagen? Vor unsrer Thüre? Eile auf den Flügeln des Windes, und bestürm' ihn, heraufzukommen!

(Christine geht ab.)

Achter Auftritt.

Rebekke. Lieschen.

Rebekke. Ah, Herzensschwester! Ein Graf! Ein Graf! Jetzo fängt unser Glück an, hervorzu-

sonnen. Mein Vater wird nicht Umfassungskraft genug haben, dieß zu begreifen.

Lieschen. Gewiß, meine Traute! Aber wir müssen die Ankunft eines solchen Mannes auch feyern; unser Anzug muß die sanften Stralen unsers Gesichts unterstützen. Geschwind, laß uns einige Federn ins Haar stecken, Handschuhe anziehen, und Evantaillen in die Hand nehmen. Die geringste Nachläßigkeit könnte uns aller wonniglichen Freude berauben, und üble Vorurtheile bey ihm erwecken. Ganz gewiß ist es ein schöner Geist, dem das Gerücht etwas von uns zugeflistert. Vielleicht der Kavalier, der vorgestern in der deutschen Komödie hinter uns saß, und so rasch applaudirte.

Rebekke. Ja, mein Schutzgeist sagt mir, er sey es. Aber gnug, Daura, es ist ein Graf. Daura — ein Graf! — Die rothe Feder zwischen der grünen und schwarzen muß erobern! Komm, sey unser Rathgeber, allerwürdiger Vertrauter, kristallheller Spiegel!

(Beide gehn durch eine Seitenthüre ab.)

Neunter Auftritt.

Philipp. Christine
(treten zur Mittelthüre herein.)

Christine. Wollen der Herr Graf nur einige Augenblicke hier verziehen; ich will meine Jungfern sogleich rufen.

Philipp. Du brauchst nicht so zu eilen, mein Schätzchen! (Ihr unter das Kinn greifend.) Ich bin hier so wohl placirt, daß sie meintwegen erst übermorgen kommen mögen! (Will sie küssen.)

Christine (sich sträubend.) Ach mein Herr, ich bin von Lande!

(Läuft ab.)

Zehnter Auftritt.

Philipp (allein.)

Ha! ha! Ich hoffe, die Jungfern sollen zahmer seyn! Sonst wäre hier nichts für mich zu thun. — Ist mir's doch, als wenn ich so mit einmal nach Paris versetzt wäre, wenn ich mich so in dem

Anzug betrachte! Vivat Paris! Da kann doch ein Kerl sein Glück machen, der Kopf hat! Für zwey Livres ist man da einige Stunden lang Marquis. Pardieu, was war das für ein Leben! — Doch es konnte nun einmal nicht ewig währen; gnug, ich habe es genossen! — Wenn mein Succurs sich nur brav hält, und unsre Herren uns nicht zu geschwind auf der Ferse sind; so müßte es mit dem Teufel zugehen, wenn ich nicht allen Klatschweibern hier auf vier Wochen von mir zu reden, und den Mädchen zeitlebens an mich zu denken geben wollte — Mais les voici; prens courage, Philipp!

Eilfter Auftritt.

Philipp. Rebekke. Lieschen.

Philipp (geht ihnen entgegen.) Allerschönste Frauenzimmer, es ahndet mir, daß Sie unhold seyn werden ob der Kühnheit, mit welcher ich mich zu Ihnen eindränge. Doch halten Sie es nicht für behagliche Selbstgefälligkeit; klagen Sie sich deswegen selbst an.

Rebekke. Sind dieß Schmeicheltöne, oder ist es der Wiederhall der Wahrheit?

Philipp. Die Wahrheit selbst! Der Magnet Ihres Witzes und Ihrer Reize ziehet mich zu Ihnen. Das Verdienst ist der mächtige Dämon, der mich von einem Ende der Welt zum andern herumtreibt.

Lieschen. Wenn Sie schöne Seelen aufspüren, Herr Graf, so gehn Sie nicht ganz fehl; aber Verdienst ist unser Loos nicht.

Rebekke. Auch brauchen Sie nach Verdienst nicht weit auszugehen; es sproßt auf Ihrem eignen Gesicht, wie eine Bluhme, auf.

Philipp. Anbetungswürdige Schöne, der Gedanke ist Lobeswirbel werth, wenn gleich nicht in Anwendung auf meine unwürdige Person. Ich sehe wohl, daß das tausendzüngige Gerücht wider seine Gewohnheit mir nur Wahrheit von Ihnen zugehallt hat. Sie sehen und entbrannten Herzens seyn, ist eins.

Rebekke. Anerzeugte Nachsicht macht, daß Sie den Silberlaut des Lobes verschwenden, Herr Graf! Ich wünschte mir Thatkraft genug, es als

das höchste Ziel meiner Bemühungen erringen zu können.

Lieschen. Kleine Holde, ich dächte, sitzend könnten wir diesen Wonnetönen noch besser zulauschen.

Rebekke. Du triffst den geheimsten Gedanken meiner Seele. (Rufend:) Christine! — (Christine erscheint.) Versieh uns mit dem, was der sinnreiche Luxus erfunden, die Zusammenkünfte der Menschen bequemer zu machen.

Christine. Was befehlen Mademoisell?

Lieschen. Stühle!

(Christine setzt Stühle, und geht wieder ab.)

Philipp. Aber, meine Damen, kann ich mich auch mit ruhiger Zuversicht diesem Zimmer vertrauen?

Rebekke. Wer sind wir? Wer? Sind wir Ungeheuer in Ihren Augen?

Philipp. Ich zittre! Schon seh' ich den Dolch blinken, der dieses Herz durchbohren wird. Ich fühle mich schon eingeengt. Gute Nacht, Freyheit! Ha! du braunes Hirschenauge dort, und du blauäugigter Blick hier, ihr weißagt mein Ver-

derben. Geben Sie mir Bürgschaft von meiner Sicherheit, oder ich entfliehe!

Lieschen (zu Rebekke.) Jedes seiner Worte ist Morgenthau für mich.

Rebekke. O, Herr Graf! der Flügelschlag ihrer Phantasie erhebt sich zu hoch. Unsre Augen hegen keine solche Tücken. Lassen Sie die Wellen Ihres Herzens wieder niedersinken!

Lieschen. Um Vergebung, Herr Graf, wollen Sie nicht den Platz einnehmen, der Ihnen geweiht ist? Dieser Armstuhl hat schon eine ganze Viertelstunde nach dieser Ehre geschmachtet.

Philipp. Ihre Befehle sind mir Gesetze! (er setzt sich mit vielen Ceremonien, nimmt einen Taschenspiegel heraus, und besieht sich.) Mais, à propos Mesdames, (sucht nach einer Tabatiere.) Kennen Sie schon eine neue Gattung von Tabatieren, das Ordenszeichen aller Leute von Geschmack und Empfindung —

Lieschen. Der Herr Graf meynen die Lorenzdosen?

Philipp. Getroffen, reizendste Schöne. (Nimmt eine Dose heraus.) Sehen Sie, hier steht auf dem Deckel: Pater Lorenzo, und innwendig: Yorick.

Lieschen. O das süße Angedenken Yoricks! Der arme Yorick! — Erlauben Sie mir nur einen Augenblick —

Philipp. Ich wage die kühne Bitte, daß Sie diese kleine Dose als ein Denkmal ihres vorigen Besitzers auf Ihrem Nachttische prangen lassen. Sie läßt doch immer artiger, als Magdalenens Todtenkopf! —

Lieschen. Heiliges Geschenk!

Philipp (zu Rebekke.) Um Vergebung, was urtheilen Sie von Wien, das Sie sich zu Ihrem gegenwärtigen Aufenthalt gewählt?

Rebekke. Ich müßte mit den Antipoden des Geschmacks in einem strafbaren Bunde stehen, wenn ich nicht ausrufen wollte: Hier ist der Sitz des feinen Gefühls, hier der Thron der Artigkeit! Seit unsrer Anherokunft in diese Kaiserstadt habe ich es nur zuerst empfunden, welchen Ueberflug sie über alle ihre Nebenbuhlerinnen nimmt; wie unbefangen hier der Geist athmen kann, und wie eingekerkert er an jedem andern Orte ist.

Lieschen. Nein, außer Wien giebt es nichts als rohe Seelen, gegen alle schöne Empfindungen verhärtet.

Philipp. Sollte Paris nicht eine kleine Ausnahme verdienen?

Rebekke. Es ist wahr, Paris erhebt ihr Haupt hoch über andre Städte.

Philipp. Vous parlez donc français, Mademoiselle? Mais la demande est aussi bien impolie.

Rebekke. Um Vergebung, Herr Graf; ich lernte die Sprache der Franzosen, um ihr Genie zu beurtheilen; aber ich halte es eines wahren Patrioten für unwürdig, eine andre als unsre eigne Nervensprache zu reden.

Lieschen. Lieblich sind die Liederchen der Greßets und Chaulieus, aber nichts gegen den Nektar und Ambrosia unsrer Minnesänger.

Philipp. C'est bien dommage! La langue française est le veritable language de l'amour et de la conversation. — Sie lesen also nichts als deutsche Bücher?

Rebekke. Noch gestern Abend verschlang ich Werthers Leiden zum zehntenmal —

Philipp. Ah! — Les Souffrances de Monsieur Werther. Ich habe sie französisch gelesen. Gewiß, da nehmen sie sich noch einmal so gut aus.

Rebekke. Noch ist mir heute die Wange da-

von bleich! O des jammervollen Thals, der Welt! All' die Pein hier auszudulden, erfodert Riesenkraft. Ja, Werther, du hattest Recht!

Philipp. Sie mahlen meinen Zustand, Mademoisell.

Rebekke. Ich bebe —

Philipp. Von Ihnen hängt es ab, mir die Pistole aus der Hand zu winden.

Lieschen. Werther ist mir zu schwermüthig. Ich lobe mir meinen Yorick; mit ihm Frankreich zu durchreisen, Brenneßeln zu pflücken, und ein Thränchen zu weinen, welche Seligkeit!

Philipp. Sehen Sie mich in Thränen zerfließen! (trocknet sich die Augen.) Aber Sie leben doch nicht den Büchern allein? Unmöglich können Vollkommenheiten, wie die Ihrigen, ohn' einen Hof von Anbetern bleiben.

Lieschen. Noch leben wir uns nur selbst. Manche einsame mondhelle Nacht schwebte mein Geist in rosenfarbnen Welten; und wenn er dann zurücksank in diese würkliche, fand' er sich einsam und verlassen, und weinte Thränen, wie die Geister sie weinen.

Rebekke. Es wäre nicht übel, wenn wir von

unsrer Thatkraft lebendigern Gebrauch machen könnten. Aber noch sind wir Fremdlinge hier.

Philipp. Ich will Sie bekannt machen. Jedermann von Geschmack besucht mich, und ich trete niemals aus dem Bette, ohne von einem halb Dutzend schöner Geister den Morgenbesuch zu erhalten.

Lieschen. Sie werden uns zu einem ewigen Danke verbinden, wenn wir mit Ihnen Hand in Hand in die schönere Welt eingehn dürfen.

Philipp. O ein wahres Freudenfest für mich! Ich werd' es desto eher bewerkstelligen können, da ich die Ehre habe, an der Spitze von einer Gesellschaft zu stehn, die sich eine unumschränkte Herrschaft im Reiche der Artigkeit anmaßt, und die aus Personen beiderley Geschlechts zusammengesetzt ist, aber nur aus solchen, die die Natur nicht stiefmütterlich mit Witz ausstaffiert hat. Was wir beschließen, wird Richtschnur des Geschmacks, und, was uns einfält, Mode. Wer in unsern Kreis eintritt, und sich nach uns modelt, dem bürg' ich für seinen Ruhm.

Lieschen. Ihre Beschreibung wärmt mit aller Fülle mein schauerndes Herz. O daß ich schon in dem Meer von Artigkeit herumschweben könnte!

Rebekke. Ein philantropische Gesellschaft!

Auf die Art wird der Geist frühzeitig mit allem gelabt, was unsre Genies Neues leisten, und was der Scharfsinn der galanten Welt von Tag zu Tage ausbrütet. Und, ha! lieber wollt' ich im ewigen Kerker seufzen, als in solchen Dingen unwissend bleiben. Ich möchte mir die Haare ausraufen, wenn ich die Fragen: ob ich dies oder jenes nicht auch gehört? den Bardengesang oder jenes neue Trauerspiel nicht auch gelesen hätte? mit einem schimpflichen Nein beantworten muß.

Philipp. Sie haben Recht; entehrend ist es allerdings, so etwas nicht in seiner ersten Neuheit zu wissen. Aber, seyn Sie unbesorgt; von diesem Augenblicke an, soll in dem unermeßlichen Reiche Theresiens kein gereimter und ungereimter Vers geschmiedet werden, den Sie nicht schon auswendig wüßten, ehe ein Mensch ein Wort davon erfährt. Ich selbst sehe mich oft von den Flügeln der Begeisterung umsäuselt, und habe, — wenn ichs so ungefähr überschlage, wenigstens zweyhundert und fünf Lieder, eben so viel Idyllen, fünfhundert Sinngedichte und — über tausend anonymische, id est kritische Aufsätze verfertigt; eine chinesische

Mänie, ein Paar Gedichte in Grecourts Manier —

Rebekke. Und keine Bardiete? Bardiete sind der Gipfel der Dichtkunst.

Philipp. Ein wenig schwer, es ist wahr, sie erfodern eine Feuerharfe — aber Sie sollen einige von mir sehen, die Ihnen nicht mißfallen werden.

Lieschen. Und ich lobe mir die Operetten. Ich kann es dem Verfasser der Iris gar nicht vergeben, daß er uns im letztern Jahrgang keine geliefert hat.

Philipp. Ich habe noch erst den Morgen zwey gemacht — und ich komponire sie auch selbst.

Lieschen. Romanzen sind auch nicht übel, wenn sie so sind, wie Leonore.

Philipp. O darinnen habe ich eine besondre Force. Ich bin eben im Begriff, die deutsche Reichshistorie in Balladen zu bringen.

Lieschen. Das muß göttlich werden! Dürfen wir uns mit der Hofnung schmeicheln, ein Exemplar davon zu erhalten, wenn Sie es drucken lassen?

Philipp. Ich werde die Ehre haben, mit einem Exemplar in Seide unterthänig aufzuwarten.

Lieschen. Es soll nicht von meiner Toilette kommen.

Philipp. O dann wünscht' ich das Büchelchen selbst zu seyn! — Es ist wahr, es ist unter meinem Stande, mich mit der Autorschaft abzugeben, aber ich thue es blos zum Vortheil der Buchhändler, die mich immer darum quälen.

Rebekke. Es muß doch eine Herzensfeyer seyn, wenn man sich so das erstemal gedruckt sieht!

Philipp. Allerdings, aber noch mehr, sich von einem unsrer ersten Künstler vor einen Musenalmanach gestochen zu sehn. — Apropos, ich werde mich erkühnen, Ihnen morgen des Tages einen Maler zu schicken, der Ihre Silhouetten für mich zeichnet. Sie werden doch nicht so grausam seyn, mir es zu verweigern?

Rebekke. Heil uns! Welch eine Ehre!

Lieschen. Man streitet sich jetzt so hitzig über die Physiognomik. Was halten der Herr Graf davon?

Philipp. Ich habe sie zu meinem Lieblingsstudium gemacht. Wissen Sie wohl, daß ich der Physiognomik die Ehre Ihrer Bekanntschaft zu danken habe?

Lieschen. Himmel! Ist es möglich?

Philipp. Ja, vor einigen Tagen, als mein Blick das erstemal so glücklich war, dem Ihrigen zu begegnen, las ich es sogleich in allen Ihren Gesichtszügen, daß die Wiener Paläste Ihren Augen neue Gegenstände wären.

Rebekke. Eine wahre Zauberkunst! Sie müssen unser Lehrmeister darinnen werden!

Philipp. Seliges Geschäft! — Aber da Sie für alles, was Witz heißt, so viel Leidenschaft verrathen, so bin ich so frey, Ihnen ein kleines Gedichtchen zu deklamiren, das ich gestern aus dem Stegreife auf die Frau Gräfinn Weißensee verfertigte, als ihr unglücklicherweise ein Knäuel Zwirn entfiel. Denn ich nehme es mit jedem Italiener im Extemporiren auf, muß ich Ihnen sagen.

Lieschen. Extemporiren ist der rechte Probierstein des Witzes.

Philipp. Geruhen Sie ja, mir Ihre ganze Aufmerksamkeit zu schenken; denn die Wendungen meines Gedichts werden etwas kühn seyn.

Rebekke. Meine Seele hat sich bereits ganz nach dem Ohr gezogen.

Philipp (deklamirt im singenden Ton.)

Gnäd'ge Frau von Weißensee,
Hin sank es in den Sand, o weh!
'S Zwirnchen schön und fein!
Wär' s ihr pupperndes Herzelein,
O mein Bestreben,
Auf es zu heben,
Könnte nicht brünstiger, heißer nicht seyn!

Aufgehoben, so schnell und risch,
Legt' ichs nicht hin hier auf den Tisch,
Legt's auf's wunde Herze mein,
Wollt' es der harrenden Liebe weihn,
Schmachtend und glühend,
Eifrig sich mühend,
Ihrer Dienerschaft würdig zu seyn!

Rebekke. Das verdiente ein Volkslied zu werden! Meisterhaft!

Lieschen. Ich muß es in meine Schreibtafel eintragen. (Sie schreibt.)

Rebekke. Der Ruhm wird Ihnen unverwelkliche Kränze flechten!

Philipp. Freylich hört man es gleich, daß es

nur erster Wurf ist, aber ich liebe das ewige Feilen nicht. Korrektheit ist der Tod des Genies.

Lieschen. Außer der Begeistrung kann man keinen Fehler wegschaffen, und keine Schönheit an dessen Stelle setzen.

Philipp. Und wie gefällt Ihnen die Pointe? Denken Sie sich, daß ich dabey mit dem Fuße ausgescharrt.

Rebekke. Unvergleichlich! Ein wahrer Zug des Genies!

Lieschen. Und das o weh; was für Ausdruck liegt nicht in diesem einzigen o weh! Es zerschneidet die Seele.

Philipp. Ich hielt es immer für die matteste Stelle meines Gedichts.

Lieschen. Da bitt' ich sehr um Vergebung! Ich wollte dieses o weh lieber gemacht haben, als die ganze Meßiade.

Philipp. Mademoisell haben den feinsten Geschmack.

Lieschen. Ich pflege jeden meiner Lieblingsdichter mit einer Blume zu vergleichen: Jakobi ist mein Röschen, Klamer Schmidt mein Veil-

chen, Hölty mein Mayblümchen, und — Sie sollen mein Vergißmeinnicht seyn.

Rebekke. Und mit welchem Feuer der Herr Graf deklamiren!

Philipp. Auf eine gute Deklamation kömmt schlechterdings alles an. — Warten Sie! Ich habe auch eine Melodie dazu gemacht, die dem Texte nichts nachgiebt, und die Sie doch auch hören müssen.

Lieschen. Der Herr Graf gehören also zu den Meistern der göttlichen Tonkunst?

Philipp. Ich, Mademoisell? Sie erzeigen mir zu viel Ehre.

Rebekke. Wie konnten Sie aber so ganz schöpferisch eine Melodie erfinden?

Philipp. O, Leuten von Stande ist alles möglich, wenn sie auch nicht das Geringste gelernt haben.

Lieschen. Die Muse lächelt sie schon in der Wiege an.

Philipp. Ecoutez donc! Hem! hem! lalalalalala! — Ich bin abscheulich enrhumirt, wie ich merke. Die Witterung ist seit einigen Ta-

gen so rauh gewesen. Doch es schadet nichts. Ein Dilettante hat nicht den Stolz eines Virtuosen. (Er singt: Gnäd'ge Frau von Weißensee u. s. f.)

Lieschen. Gleich dem Flötenton der Nachtigall!

Rebekke. Kein Wunder, man fiele vor Entzücken in Ohnmacht.

Philipp. Was halten Sie von der Kadenz? Daß ich sie auf schaft gelegt, ist ein wenig kühn; aber ich hatt' in der letzten Zeile kein anders a, und originell muß man heut zu Tage seyn, wenn man Aufsehen erregen will.

Rebekke. Ihre Kadenz ist unnachahmlich!

Philipp. Allzugütig!

Rebekke. Der nakte Ausbruch unsrer Empfindungen.

Philipp. Und doch ist alles bey mir bloße Natur. Weg mit den Feßeln der Kunst!

Rebekke. Bravo! Nur die feuerhauchende Freyheit giebt solche Stärke!

Lieschen. Aber Sie haben doch zu den Füßen akademischer Lehrer gesessen?

Philipp. Ja, ich besuchte Universitäten, aber als Kavalier, das heißt, um tanzen, reiten, fech-

ten, und dem schönen Geschlecht die Aufwartung machen zu lernen, aber nicht ein Pedant oder ein Bücherwurm zu werden.

Lieschen. Und nachher bildeten Sich der Herr Graf wohl auf Reisen vollends aus?

Philipp. O parbleu! Ich bin mit meinem la Fleur halb Europa als Kourier durchritten. Sehn Sie diese Spitze, Mademoisell?

Lieschen. Fein, wie die Netze der Liebe.

Philipp. Die habe ich selbst zu Brüssel eingekauft. — Diese Weste, die ihres Gleichen sucht, habe ich zu Paris sticken lassen.

Rebekke. Der Göttinn Freya würdig!

Philipp. Diese Leinwand ließ ich mir ausdrücklich zu Kambray weben.

Rebekke. Noch nie haben diese Augen etwas gesehn, das solche Bewundrung heischte.

Philipp. Und diese Steinschnallen, Mademoisell . .

Lieschen. Sie blenden, wie die Sonn' im Mittagsglanze.

Philipp. Die hab' ich von einem Juden im Haag geschachert. — Mein Chapeaubas — ja, das hab' ich vergessen, wo der gemacht wurde.

Aber mein Hofmeister hat ein Tagebuch über meine Reisen gehalten, den darf ich nur fragen. Da stehen alle Wirthshäuser und Postillions drinnen; ich glaube, es ist ein Paar Rieß Papier stark.

Lieschen. Das wäre so eine Lektüre für die Winterabende.

Philipp. Sie sehen also, meine schöne Damen, ich habe mein Geld nicht vergebens verreist; ich kam kultivirt nach Hause.

Lieschen. O im höchsten Grade polirt.

Philipp. Ganz umgegossen! Man ist kein Mensch, wenn man nicht reist.

Lieschen. Wir sympathisiren ausserordentlich. Mir geht auch nichts über das Reisen, zumal wenns mit Empfindsamkeit geschieht.

Rebekke (die unterdessen auf ihre Uhr gesehn.) Himmel, es ist gleich fünf Uhr! Hätten der Herr Graf wohl Lust, uns in die deutsche Komödie zu begleiten?

Philipp. Hum! Es wird heute ein Trauerspiel aufgeführt, und noch dazu ein sehr herzbrechendes — Emilia Galotti! Wer kann so was sehn? Man geht ins Theater, um zu lachen; nicht um zu weinen, oder zu gähnen. Morgen,

meine schöne Damen, morgen müssen Sie mir die Ehre erweisen, in meine Loge zu kommen. Man giebt ein ganz neues Stück von einem hiesigen Dichter, und ich habe mich anheischig gemacht, es zu unterstützen. Denn ich muß Ihnen sagen, es ist so hier der Ton, daß die Herrn Autoren kommen, und ihre neuen Stücke Personen von Stande vorlesen, damit wir ihren Ruhm ausbreiten helfen, und die Vorstellung durch unsre Gegenwart glänzend machen. Urtheilen Sie selbst, ob das Parterr das Herz hat, uns zu widersprechen. Ich vor meinen Theil bin darinnen sehr pünktlich, und, wenn ichs einen Poeten einmal versprochen habe, so klatsch' ich gewiß, so bald der Vorhang nur aufgeht, und, dann immer fort, wenn ein Akteur kommt oder geht. Sie sollen mir morgen applaudiren helfen, wenn es anders für diese zarte Hände keine zu harte Arbeit ist.

Lieschen. Für Ihro Gnaden werden wir keine Mühe scheuen. Ihr Applaudiren wird allemal für uns ein Signal seyn, ein Gleiches zu thun.

Rebekke. Sollten der Herr Graf nie selbst den Sokkus oder Kothurn angezogen haben?

Philipp. Unter uns gesagt, ich arbeite eben

an einem Lustspiel. — Ich werde Sie beide bitten, Rollen darinnen zu übernehmen: denn ich denk' es zuerst auf einem gesellschaftlichen Theater zu geben.

Lieschen. Mein Herz klopft der angenehmen Erwartung entgegen. — Ich dächte, wir machten eine Tour in den Prater, und da müssen Sie uns den Plan erzählen. Den ganzen lenzischen Nachmittag zwischen vier Wänden zu verschmachten, wäre sündlich.

Rebekke. Ein Gedanke, deiner würdig, meine Theuerste — Ja, ja, Herr Graf, einer solchen Bitte dürfen Sie nicht widerstreben. (Sie faßt ihn beym Aermel.)

Philipp (schreyt überlaut.) Halt, halt, meine Damen! Welch ein Geist überfällt Sie? Keine Gewaltthätigkeit!

Lieschen (faßt ihn auf der andern Seite an.)

Philipp. Mörder! Mörder!

Rebekke. Alle meine Gebeine beben! Was ist Ihnen?

Philipp. Sie bestürmen beide zugleich mein Herz? Greifen mich von der rechten und von der linken Seite an? Sie verletzen das Völkerrecht.

Zwey widee einen, das ist Grausamkeit, das ist Todtschlag!

Lieschen. Hi! hi! hi! Nur der Herr Graf können so einen Einfall haben.

Rebekke. Aber, Herr Graf, die Furcht bildet Ihnen die Gefahr zu gigantisch vor. Sie fliehen zwar vielleicht wie der Parther, um im Fliehn zu siegen.

Philipp. Auf meine Ehre, es ist kein gesundes Flekchen an meinem Herzen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Christine.

Christine. Madem — gnädige Fräulein, da ist ein Herr unten, der — wie sagten Sie vorhin, daß ich sagen sollte?

Rebekke. Nun — nun — sage nur an, was es für ein Sterblicher ist!

Christine. Er nennt sich: Obrister und Ritter von St. Johannisthal.

Philipp. Der Obriste und Ritter von St. Johannisthal? Ist er unten?

Rebekke. Eben drang diese Botschaft in mei-

ne erstaunten Ohren. Ist er von ihrer Bekanntschaft?

Philipp. Ob ich ihn kenne? Er ist mein Vertrauter, mein Busenfreund, mein Schild und Schirm.

Lieschen. Ich schmachte, ihn kennen zu lernen. Wink' ihm eilends!

Christine (geht ab.)

Philipp. Seit dem Hubertsburger Frieden habe ich ihn nicht in diese Arme geschlossen. Ich zittre vor Freuden, einen alten Kameraden einmal wieder die Hände zu drücken. — Ah, da kömmt er.

Dreyzehnter Auftritt.

Rebekke. Lieschen. Philipp. Johann.

Philipp (läuft auf ihn zu und umarmt ihn.) Liebster Obrister!

Johann. Bester Graf!

Philipp. Wie freu' ich mich, dich hier zu treffen!

Johann. Ich bin entzückt, dich so unerwartet zu finden.

Philipp. Nun, — einen Kuß, Freund meiner Seele.

Rebekke (zu Lieschen.) Ah, meine Holde! Schon stößt das Gerücht unsren Namen in seine hundertfache Trompete, und die beau monde findet endlich den Weg in unsre stillen Gemächer.

Lieschen. Ja, so was sahen wir freylich auf unsern väterlichen Fluren nicht. Aber vielleicht waren doch Hain und Nachtigall —

Rebekke. St! Erinnre mich nicht an das Land. Da wohnen nichts, als Faunen und Cyklopen!

Philipp. Mademoisells, erlauben Sie gnädigst, daß ich Ihnen diesen braven Mann vorstelle, und mit einem Wort alles für meinen Freund sage, was gesagt werden kann. Wenn irgend jemand Ihrer nähern Bekanntschaft würdig ist, so ist er's. Sie sehen in ihm einen der größten Helden, deren sich unsre Zeiten rühmen können. In mehr als einem Kriege hat er sich ritterlich gehalten!

Johann. Und du nicht weniger, Graf. (Zu den Frauenzimmern.) Ich komme hieher, Ihnen meine Huldigung abzustatten, und den Tribut zu ent-

richten, der Ihren Verdiensten gebührt. (zu Philipp.) Wir wissen, was du vermagst. Wir haben zusammen Donner und Blitz ausgehalten.

Philipp. Oft standen wir Glied an Glied.

Johann. O ja! und wo es heiß hergieng.

Philipp. Aber doch wahrlich nicht so heiß, wie hier, lieber Freund! (auf die Frauenzimmer sehend.)

Johann. Sehr wahr! denn hier auszuhalten, ist Salamander-Natur kaum hinreichend. Schon ist meine Leber zu Pulver verbrannt.

Lieschen. Armer Herr Obrist! Und wodurch?

Johann. Durch den Brennspiegel der Liebe!

Rebekke. Dieser Tag soll in meinem Tagebuche ewig mit rothen Strichen bezeichnet bleiben!

Johann. Und ich will ihn stets mit einer Salve meines Herzens begrüßen.

Philipp. Staunen Sie nicht, meine schönen Damen, den Herrn Obristen ein wenig blaß zu finden! Das sind Früchte von den Nachtwachen und den Fatiguen des Kriegs.

Johann. Der Krieg ist eine herrliche Sache; aber das Verdienst wird nicht immer belohnt, wie

sich's gebührt. Da kannst du auch ein Lied davon singen, Graf.

Philipp. Deswegen will ich auch von nun an mein Schwert an die Wand hängen, und mich künftig in keine Kriege einlassen, als wo Schönheit der Preis, und Venus die Anführerinn ist.

Lieschen. Und doch, wie schön klingt's, wenn man sagen kann: (affektirt deklamirend:)

Ha! da kömmt er mit Schweiß und Feindes Blute,
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! So schön war
Hermann niemals! So hat's ihm
Noch nicht vom Auge geflammt!
Ruh hier, daß ich den Schweiß der Stirn' abtrockne,
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange!
Trauter! Trauter! so hat dich
Noch nicht deine Geliebte geliebt!

Johann und Philipp. Treflich! Treflich!

Rebekke. Auch ich kenne die Gesinnungen einer Thusnelde, und beeifre mich, sie nachzuahmen. Nichts ist blendender, als der Glanz des Kriegers

im Heldengeschmeide; aber wie selten stimmen ihre Sitten mit ihren Thaten überein. Den meisten fehlt es zu sehr an Politeße und an Litteratur.

Philipp. Sie haben Recht. Solche Soldaten sind dann wohl im Feld, aber nicht beym Frauenzimmer brauchbar.

Johann. Ich habe mir die größte Mühe gegeben, auch hierinnen brauchbar zu werden, und ich glaube es ohne Eitelkeit sagen zu können, daß ich weiß, was zu einem Mann von Geschmack gehört.

Rebekke. Ich bitte tausendmal um Verzeihung, Herr Obrist; geben Sie meinen Worten keine zu große Ausdehnung. Wenn alle Officiere Ihnen gleichen = =

Philipp (der ihr in die Rede fällt.) Ja, da wollten wir Konstantinopel bald erobert haben. — Erinnerst du dich Bruder noch an die Affaire bey Hochkirchen?

Johann. Ich habe wohl Ursache, mich daran zu erinnern. Ich bekam eine Kanonenkugel hier in das dicke Bein. Sie können die Wunde noch fühlen, Mademoiselle.

Philipp. Weißt du noch, wie ich schrie: Ergebt euch, ihr Hunde! Und sechzehntausend Mann Preußen streckten augenblicklich das Gewehr, Mademoisell. Sechzehntausend Mann Preußen! Bedenken Sie, was das sagen will.

Johann. Dein Ton donnert mir noch in den Ohren.

Philipp. Es ist wahr, ich habe eine verteufelt starke Stimme, wenn ich vor der Fronte stehe.

Johann. Aber, Graf, ist das deine Kutsche, die vor der Thüre hält? Ich hätte große Lust, die Damen in die Opera zu führen. Es wird heute Abend ein superbes Stück gespielt: l'Isola d'Alcina.

Philipp. O deswegen setz' ich keinen Fuß aus der Stelle. Hier ist mehr, dann Alcine. (Die Damen verneigen sich.)

Lieschen. Wir waren so frey, ein vaterländisches Schauspiel zu empfehlen, es schien aber dem Herrn Grafen nicht anzulächeln.

Johann. Eine deutsche Komödie? Das glaube ich! Plumpe Komödien, und plumpe Komödianten! Aber die Italiener, die Italiener!

Rebekke. Zu meiner Schande muß ich bekennen, daß das wenige Italienisch, so ich erlernt, ein Raub der Vergessenheit geworden. Mein Ohr würde zu unwissend seyn, um in den Sinn des Stücks einzudringen.

Philipp. In den Sinn des Stücks? Ha, ha, ha! Sinn? Wer sucht Sinn in einer Opera buffa? Liebste Mademoisell, Sie können allen den Sinn, der drinnen ist, mit Händen greifen, ohn' eine Sylbe davon zu verstehn.

Rebekke. Ich erstaune.

Philipp. Und wenn auch Sinn drinnen wäre! das ist der neueste Gusto, Dinge anzuhören und zu beurtheilen, die man nicht versteht.

Johann. Ja, Mademoisells, das muß ich Ihnen sagen, wir, die wir den Ton angeben, leiden durchaus keine Stücke mehr, in denen es zu denken giebt. Das Schauspiel ist da, die Augen zu weiden und die Ohren zu kitzeln, aber nicht den Verstand anzustrengen.

Lieschen. Ist Ihnen eine Partie Trißet gefällig?

Philipp. Ich spiele niemals Karten, wenn ich sonst etwas anzufangen weiß.

Lieschen. Ists möglich? Ein Herr von Ihrem Geschmack liebt das Spiel nicht?

Philipp. Ich verabscheue es nicht; aber das Damenspiel geht mir doch über alles. — Weißt du was, Obrist, wir wollen den Frauenzimmern einen Ball geben.

Johann. Ein glücklicher Einfall!

Philipp (zu den Damen.) Darf der Vorschlag Ihren Beyfall hoffen?

Rebekke. Im Tanze dahin zu schweben, ist unstreitig das offenste, reinste Vergnügen. Aber wo nehmen wir Verstärkung her? Denn so wäre unser Chor ein wenig zu schwach.

Philipp. Es speist heute eine ansehnliche Gesellschaft hier im Hotel; die wollen wir dazu bitten, und ich will sie insgesammt auf meine Kosten bewirthen. — He! Ist niemand da? Kein Mensch wird so schlecht bedient, als ich. — Champagne! Picard! Bourguignon! Casquaret! — Die Kanaillen, glaub' ich, sind alle davon gelaufen. — Ich nehme lauter Franzosen in Dienste; sie sind lüderlich, aber sie haben doch Lebensart.

Rebekke. Ich kann ja meine Christine beordren. — Christine!

Philipp. Es ist wahr! — Christine ist ein ganz artiges Kreaturchen; nur noch ein wenig zu bäurisch! (Christine kömmt.) Mein liebes Jüngferchen, sey sie doch so gut, und sage sie den Damen und Herrn, die in Numero 18. schmausen, einen Empfehl von den Mademoisells, von mir und dem Herrn Obristen, und wir liessen sie zu einem gesellschaftlichen Tanz und zu einem kleinen Soupee invitiren. Ich habe schon mit ihnen davon gesprochen. — (Christine will gehn.) Bald hätte ich das Nöthigste vergessen! Ruf sie doch auch die Musikanten, sie sind in der Billiardstube. (Christine geht ab.) Sie sehen, meine Damen, ich hatte schon vorher alles veranstaltet. Wenn nun aber die Gesellschaft unsre Einsamkeit bevölkert, so erlauben Sie mir, Theuererworbne, sie meinen Freunden, als unsre petites Maitresses vorzustellen — (Lieschen unter das Kinn greifend.) Das will so viel sagen, mein Engel, daß wir Ihnen um den Sold der Minne dienen. (Er küßt sie.)

Johann (küßt Rebekken.) Und ich schieße dem eine Kugel vor den Kopf, der sich erkühnt, Ansprüche auf Sie zu machen. (Die Mädchen sträuben sich.)

Rebekke. Pfuy doch, Herr Obrister!

Johann (umschlingt Rebekken.)

Rebekke. Gewalt! Gewalt!

Johann. Ich liebe das Ueberrumpeln. So gewann ich Breslau, und so Ihr Herzchen. (küßt sie wieder.)

Philipp (der indessen mit Lieschen getändelt, singt:)

Wir sind nur Eins, wir beide!
Dein Herz ist mein, und meins ist dein!
(Er küßt sie von neuem.)

Lieschen. Es ist wahr, die Stunden sind selig, wenn Lippen, von schönern Lippen berührt, aus der Nektarschaale der Liebe kosten; aber wissen Sie wohl, Herr Graf:

Liebe sucht allein die Stille,
Wenn sie glücklich ist und macht.

Wenn jetzt einer von der Gesellschaft käme, wenn er sähe —

Philipp. Mag er sehen! Was kümmerts uns?

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Verschiedne Damen und Herrn, (die paarweise hereintreten.) Christine. Sechs Musikanten.

(Bediente bringen einen Tisch, und gehen wieder ab; die Musikannten setzen sich um denselben, und stimmen ihre Instrumente.)

Rebekke (zu den Fremden.) Wertheste Herrn und Damen, lassen Sie einer Freyheit Nachsicht wiederfahren, die in der That sehr kühn war. Dem Herrn Graf und dem Herrn Obrist hier fuhr der Gedanke, wie ein Blitz, durch die Seele, unsre Füße in eine harmonische Bewegung zu setzen, und darum liessen wir sie ersuchen, sich an unsre Reihen anzuschließen.

Ein Herr. Wir sind Ihnen dafür sehr verbunden.

Philipp. Es ist nur ein kleiner Ball ex tempore. Wir hoffen, das Vergnügen zu haben, Ihnen bald einen förmlichern zu geben.

Eine Dame. Nichts ist mehr nach meinem Geschmack, als so gute Gesellschaft zu genießen.

Lieschen. Die ist allemal, wo Sie hinkommen.

Dame. Ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll.

Philipp. Meine Damen belieben Sie Platz zu nehmen! (Zu den Musikanten:) Nun, ihr Schlingeln, bringt eure Fideln in Ordnung; ich will indessen meine Füße stimmen. (Kapriolirt auf der Bühne herum, und brummt dazu.)

Lieschen (zu Rebekke.) Sieh einmal, er tanzt, wie ein Engel! Was für Anstand! Welch ein Ausdruck!

Rebekke. Ein Fuß, von der Göttin Freya selbst gebildet! Dein Loos ist zu beneiden, Daura.

Lieschen. Das deinige nicht minder, Minona. Aber, im Vertrauen, sollten sie nicht ein wenig Schmetterlinge seyn?

Rebekke. Wir wollen Ihnen die Flügel beschneiden.

Philipp (ergreift Lieschen.) Nun, wir wollen immer anfangen. (Ihr ins Ohr) Wenn die andern im Tanz begriffen sind, so lassen Sie uns in ein Nebenzimmer schleichen. Ich habe Ihnen viel in verschwiegner Einsamkeit zu sagen.

Lieschen (verneigt sich.) Beschämende Güte, Herr Graf!

Philipp. Sagen Sie nichts von Güte. Nicht mehr, als Sie verdienen.

Johann (zu Rebekken.) Ists Ihnen gefällig, Mademoisell?

Philipp (zu den Fremden, Lieschen bey der Hand haltend.) Wir haben die Ehre, Ihnen allerseits in diesen Personen unsre künftigen Beherrscherinnen vorzustellen. Sie werden es uns daher erlauben, daß wir mit ihnen den Ball eröfnen.

Verschiedne von der Gesellschaft. Wir wünschen Ihnen dazu von Herzen Glück.

Einige andre (zugleich.) Nicht mehr als billig!

(Man spielt eine Menuet; Philipp und Johann stellen sich mit ihren Damen zum Tanz. Kaum daß er aber angegangen, so treten Gerhard und Adolph herein, beide mit Stöcken in den Händen.)

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Gerhard. Adolph.

Adolph. Aha, Schlingel, find ich dich hier?

Ueber drey Stunden habe ich schon auf dich gewartet.

Gerhard. Und du Schurke, was sind das für Streiche? Wo hast du die Kleider gestohlen?

Adolph. Warte, warte, du sollst mir tanzen! (schlägt den Philipp.)

Gerhard (schlägt den Johann.) Und du sollst mir auch ein Tänzchen machen.

Philipp. O weh, o weh! Sie sagten ja nicht, daß Sie so hart zuschlagen wollten.

Johann. Genug, lieber Herr, genug! Ich bitt' um Kapitulation. Ich will mich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Adolph. Solche Schlingel! Sich für Leute von Stande auszugeben!

Gerhard. Wir wollen euch wohl zur Selbsterkenntniß bringen, ihr Holunken! (Gerhard und Adolph gehen in die Scene, und man hört sie rufen.) Marqueur! Bring er doch die Livreen herauf, die unsre Bedienten unten liegen lassen.

Rebekke. Ich erstarre! Welche feindselige Gottheit störet unsre Freuden!

Johann. Kaum weiß ich, ob ich wache oder träume. Es ist eine ganz neue Art von

Tanz, wie Sie gesehn haben. (reibt sich den Buckel.)

Lieschen. Aber, lieber Herr Graf, warum lassen Sie sich von grausamen Händen so mißhandeln?

Philipp. O es war nichts als eine Kurzweile. Es galt eine Wette.

Johann. Mein Gott! Ich wollte nur hier keinen Lärm machen: denn ich bin von Natur sehr hitzig, müssen Sie wissen; ich that also lieber, als wenn ichs nicht fühlte.

Rebekke. Starksinn ist rühmlich, aber wo's Ehre gilt, ist des Löwen Donnerton rathsamer, als die Geduld des leidenden Schaafes.

Philipp. O man muß unter Freunden nicht alles so genau nehmen. Wir sind alte gute Bekannte von den Herren, und vermuthlich hatten sie einen Trunk übern Durst gethan. Wenn Sie wieder kommen sollten, so geben Sie ihnen nur einen derben Verweis; wir wollen Ihnen schon beystehn. — Hohl mich der Henker, da sind sie!

(Adolph und Gerhard kommen wieder herein; ihnen folgt ein Marqueur, der zwey verschiedne Livreen trägt.)

Rebekke (geht ihnen entgegen.) Meine Herrn,

erröthen Sie noch nicht ob Ihrer Unverschämtheit? Und erfrechen Sie sich wieder, hier öffentlich unsrer Ehre Hohn zu sprechen?

Adolph. Oder Sie uns? Sie sprechen uns offenbar Hohn, wenn Sie unsre Bedienten besser aufnehmen, als uns selber; wenn Sie sich auf unsre Kosten einen Ball geben lassen.

Rebekke. Welch ein Wort entfloh Ihrem Munde? Ihre — Bedienten?

Adolph. Ja unsre Bedienten! Es ist gar nicht fein von zwey so artigen Mamsells, daß sie unsre Lakeyen verführen.

Lieschen. Unerträglich! Welche Unverschämtheit!

Adolph. Doch sie sollen nicht länger unsre Kleidung brauchen, um Eroberungen zu machen. Wenn Sie Lust und Belieben haben, sie zu lieben, nun dann, so mögen Sie die natürlichen Reitze an ihnen bewundern.

Gerhard. Geschwind, Monsieur! Ausgezogen! Ausgezogen!

Philipp. Nun, nun, meine Herrn, wenn's auch Ihre Kleider sind, so dächt' ich doch, wir hätten einiges Recht darauf. Denn wir haben offen-

bar eine beßre Figur darinnen gemacht, und mehr darinnen ausgerichtet, als wie Sie.

Johann. Der Kaufmann und der Officier, der Kammerherr und der Gelehrte, sie sind doch alle Diener — des Fürsten. Wir brauchen uns also nicht zu schämen, zu unserm vorigen Stand zurückzukehren.

Philipp. Ja wohl, Bruder! Und wie mancher Müßiggänger, der sich einen Bedienten hält, sollte mit ihm tauschen, wenn's in der Welt nach Recht und Billigkeit gienge. Wir wollen immer unser voriges Amt wieder antreten. Wir arbeiten auch in unsrer Art zum Besten des Vaterlands.

Johann. Gute Nacht dann, Bravour und Ritterorden!

Philipp. Meine Grafschaft ist zu Wasser geworden.

Adolph. Keine Narrenspossen weiter! Zieht eure ordentlichen Kleider wieder an. — Weil die Spitzbuben aber doch ihre Rollen so gut gespielt haben, so mögt ihr diesen Anzug für eure Mühe behalten.

Johann und Philipp. (nachdem sie ihre Livrey

wieder angezogen.) Wir bedanken uns gehorsamst.

Philipp (zum Marqueur.) Heb' er uns die Kleider auf! (Marqueur geht ab.)

Adolph. Und nun, Mademoisells, da Ihre Liebhaber wieder in statu quo sind, so haben Sie völlige Freyheit, Ihre Liebeshändel mit ihnen fortzusetzen, so lange es Dero Erlauchten gefällt. Wir wollen Ihnen gar nicht hinderlich seyn, und wir versichren beide, daß wir nicht eifersüchtig seyn werden.

Gerhard. Darauf können Sie sich heilig verlassen.

Philipp (besieht sich.) Nun, meine liebe Braut, wie gefall' ich Ihnen jetzt? Ich gesteh' es, die Verwandlung hat gar nicht meinen Beyfall. Ich war gewiß zu einem Mann von Geschmack geboren.

Johann. Und ich zum Officier, wenigstens in der Galanterie. Meynen Sie nicht, englisches Mädchen? (kneipt Rebekken in die Backen.)

Rebekke. Welch ein Greuel! Ich fühle den Schlangenbiß des Gewissens!

Lieschen. Schwarzer Tag! Unseliges Gestirn!

Adolph. Nun mein Herr Graf, hochgeehrtester Herr Obrister, und Sie, meine geschmackvollen, witzigen, empfindsamen Frauenzimmer, ich bin Ihr unterthänigster Diener.

Gerhard. Unterthänigster Diener! (Beide gehn lautlachend ab.)

Verschiedne von der Gesellschaft (die durch Lachen, Flüstern u. s. w. Theil an der Handlung genommen. Nun, ich dächte, wir giengen auch.

Philipp. Verzeihen Sie! Zwar haben wir Ihnen keinen Ball geben können, aber doch haben Sie eine Komödie gesehn, betitelt: Frauenzimmerziereyen, oder, die bestrafte Sprödigkeit.

Einige von der Gesellschaft. Der Ausgang war sehr lustig.

Einige Andre. Wir danken ganz ergebenst.

Wieder Andre. Und wünschen wohl zu leben!

(Alle lachen, sprechen zusammen, und gehen ab.)

Ein Musikant (zu Johann.) Unsre Bezahlung —

Johann. Sagen Sie's nur da dem Herrn Grafen.

Musikant (zu Philipp.) Wir bekommen drey Thaler.

Philipp. Der Herr Obrist bezahlt.

Sechzehnter Auftritt.

Ehren. Rebekke. Lieschen. Philipp. Johann, Musikanten.

Ehren. So! Ihr lüderlichen Menscher! Habt ihr uns zum Stadtgelächter gemacht? Ich höre schöne Sachen von euch.

Rebekke. Ach, Papa! Unmenschen haben uns Fallstricke gelegt, in die wir Gutherzigen zu unserm Unglück fielen.

Lieschen. Ich möchte das Tageslicht fliehen, wenn ich daran gedenke! Haben Sie Mitleid mit uns Getäuschten!

Ehren. Mitleid? Ihr verdient es! Ihr verdient es! Das sind die saubern Früchte von euern Albernheiten — und ich werde nun mitbeschimpft.

Rebekke. Nein, ich schwör' es, mich zu rächen! Ich will den Rotten der Verläumdung Trotz bieten. Ich will die Schlingen der Arglist zerreißen, und wenn es mein Leben kosten sollte. Was nutzt mir nun noch das Leben? — Und ihr, Elende, was steht ihr noch da mit unverschämten gaffenden Augen?

Philipp. Sachte, sachte, Mamsell! Wer wird einem Grafen so begegnen? Da sieht man, wie der geringste Unglücksfall uns bey denen verächtlich machen kann, die uns vorher am meisten liebkosten. Komm, Bruder, laß uns gehn, und unser Glück anderwärts suchen. Ich sehe wohl, hier gilt nichts, als der äußere Schein; die nackende Tugend bleibt unbemerkt.

Johann. Ja wohl, Philipp, die Tugend ohne schöne Kleider gilt beym Frauenzimmer gemeiniglich so viel, als beym Kaufmann eine Kunde ohne Geld. — Je nun, wir müssen uns damit trösten: die Natur bestimmte uns zu großen Herrn, aber das Glück fand Thoren schicklicher dazu.

Philipp. Weislich gesprochen, Bruder! Und so laß uns mit philosophischem Muthe diese Zimmer mit einem Dachkämmerchen, und diese hochgelahrten Frauenzimmer mit einem Paar hübschen Dienstmädchen vertauschen. Wer weiß, ob wir nicht dabey gewinnen? (singt.)

Nie werd' ich um Geld das Glücke liebkosen:
Ein leichtes Herz und dünnes Paar Hosen
Gehn durch die Welt. Taraltaralta!

Singt Meister Jobsen Zeckel, und ich stimme mit ein!
(Er umfaßt Johannen, schwenkt sich mit ihm, und beide singen im Abgehn:)

Ein leichtes Herz und dünnes Paar Hosen
Gehn durch die Welt. Taraltaralta!
Hahahahaha!

(Im Abgehn sagt Philipp noch einem von den Musikanten etwas ins Ohr, und zeigt dabey mit der Hand auf Ehren.)

Siebenzehnter Auftritt.

Ehren. Rebekke. Lieschen. Musikanten.

Musikant. Man hat uns wegen der Bezahlung an Sie gewiesen, Ihro Gnaden. Wir hoffen, Sie werden uns schadlos halten.

Ehren (hebt den Stock auf.) Ja, ich will euch bezahlen — mit klingender Münze. — (Musikanten laufen davon.) Und euch, ihr Metzen, gehörte auch ein solcher Lohn! Seht nur, was eure Dummheit und Eitelkeit uns zugezogen hat! Geht und verbergt euch vor aller Welt!

Lieschen (schleicht sich seufzend fort.)

Ehren. Und wo ich wieder so einen verteufelten Roman, solch abgeschmacktes Zeug von Minona und Daura bey euch gewahr werde, seh' ich

wieder so einen Franzband, oder solche Taschenbüchelchen auf eurem Tische — ins Feuer damit, und mit euch — ins Zuchthaus!

Rebekke (sieht die Thür aufgehn und Adolphen herbey kommen.) Ha! Darf ich meinen Augen trau'n? Adolph? Bester Vater, Ihren Beystand — nur diesmal noch —

Ehren. Ueberlaß mir es, ihn zu empfangen.

Achtzehnter Auftritt.

Ehren. Rebekke. Adolph.

Ehren. Wie, Herr? Sie wagen es, mir wieder unter die Augen zu kommen?

Adolph. Ja — um meine Hand nochmals Ihrer Jungfer Tochter anzutragen.

Ehren. Wie? Was? Nachdem Sie das Mädel beschimpft haben.

Adolph. Ich bin weiter gegangen, als ich hätte gehen sollen, als ich anfangs Willens war, und, wenn mich die beleidigte Liebe nicht entschuldigt = =

Ehren. Entschuldigt? So ein Verfahren entschuldigt nichts! — Sie waren beleidigt? Gut! Konnten Sie sich nicht bey mir beklagen? Würd'

ich Ihnen nicht Recht verschafft haben? — Aber mich so in der Stadt herum zu sprengen, um mich vor'n Narren zu haben! Herr! Das ist schlecht gedacht!

Adolph. Trauen Sie mir so viel Empfindung zu, daß ich diese Schwelle nicht wieder betreten hätte, wenn ich das Geschehene nicht bereute! — Aber, lieber Freund, die Sache ist auch so arg nicht, wie Sie sich vorstellen. Die Gesellschaft, welche bey dem Spaase hier zugegen war, bestand aus meinen vertrautesten Freunden. Sie ist noch beysammen, und ich erbiete mich, Ihrer Jungfer Tochter vor derselben eine Ehrenerklärung zu thun, wenn sie sich entschließen will, künftig den Namen einer guten Hausfrau dem Ruhme einer gelehrten Dame vorzuziehn. Sie kann jenes werden, so bald sie dies zu seyn aufhört.

Ehren. Aber die Erklärung müßte in aller Form seyn. — Was meynst du dazu, Mädchen?

Rebekke. Ein so gütiger Vorschlag überrascht und beschämt mich. Sie öfnen mir die Augen, Herr Adolph, über den Abgrund, dem ich so nahe war. Der Schmerz über den Spott, dem Sie mich Preis gegeben, fieng schon an, mich zur Selbst-

erkenntniß zu bringen. Hätten Sie mich der Verachtung überlassen, so würden Sie Haß, aber nicht Beßrung bewirkt haben. Aber Ihr großmüthiges Anerbieten verbindet mich zu der Bemühung, dasjenige abzulegen, was Ihnen mißfällt.

Adolph. Wie freu' ich mich, Sie so sprechen zu hören! Allerdings standen Sie an dem Abgrunde der Affektation, und Sie mußten durch eine ausserordentliche Erscheinung davon zurückgeschreckt werden. Aber meine Absicht war nicht, Ihr Herz zum Männerhaß zu verhärten, sondern es zu einer aufrichtigen Liebe zu öfnen.

(küßt ihr die Hand.)

Rebekke. Bis an den letzten Hauch meines Lebens soll meine Erkenntlichkeit dauern. Aber fürs erste lassen Sie mich wenigstens einige Zeit ins stille Thal der Betrachtung schleichen.

Adolph. Nein, meine Beste! In die Gesellschaft! In die Gesellschaft meiner Freunde, Sie da für meine Braut zu erklären!

Rebekke. Wie können Sie mir das vorschlagen, Herr Adolph? — Ich habe den dreisten Blick verloren, aus dem sonst Stolz und Eigenliebe strahlte. Noch heute, wenigstens morgen gewiß, hof' ich mit meinem Vater aufs Land zu flüchten.

Adolph. Ja, das sollen Sie auch! Aber ich reise mit Ihnen!, (schalkhaft:) Dies erlauben Sie doch?!

Rebekke. Wenn mein Vater es erlaubt.

Ehren. So ists recht! Und, wie, wenn ich dir befähle, dem Herrn da deine Hand zu geben?

Rebekke. Gehorsam ist ja das ächte Kennzeichen der Beßerung.

Ehren. Bravo, Mädel! — Aber wo steckt deine Kousine?

Rebekke. Sie hat sich davon geschlichen.

Ehren. Ihr Freund hat nicht Lust, Ihrem Beyspiele zu folgen, wie es scheint.

Adolph. Es scheint mir auch so. Und, aufrichtig, ich glaube, er hat auch nicht dieselbe Anreiznng dazu.

Ehren. Wohl wahr! Das Blitzmädel hat sich's selber zuzuschreiben. Morgen des Tages soll sie mir auch ins Kloster.

Adolph. Nicht so, lieber Papa! Rebekke besorgt die Wirthschaft, und Lieschen soll unsre Vorleserinn werden. Nur will ich vorher die Bibliothek ein wenig anders einrichten.

Ehren. Fort mit dem ganzen Praße! Eine Weibsperson mit einem Buche in der Hand, mein

Seel, ist mir just so lächerlich, als ein Mann am Spinnrocken.

Adolph. Ich dächte doch der heutige Vorfall hätte Sie überzeugt, wie gut es ist, wenn man den Frauenzimmern zuweilen einen moralischen Spiegel vorhält, und das thun die guten Scribenten. Wie vergnügt waren Sie gestern in der Vorstellung von der Minna von Barnhelm: Und wie oft hab' ich Sie über Rabeners satyrischen Schriften lächeln sehen? Sollten diese Bücher dem weiblichen Geschlechte so ganz unnütz seyn?

Ehren. Mein Seel! da haben Sie nun wieder recht. Hem! ich merks schon, wo ich gefehlt habe. Nicht das Lesen überhaupt hätt' ich den Mädels untersagen sollen, das machte sie nur noch erpichter; Aber aussuchen hätt' ich die Bücher für sie sollen. — Daß man doch nie auslernt! — Minna von Barnhelm! Ja wirklich, ich wüßte lange nicht so einen guten Abend gehabt zu haben, als den gestrigen: Und der ehrliche Rabner — — Fürwahr ich hatt' Unrecht. Es leb Satyr' und Theater!

(Der Vorhang fällt.)

Nacherinnerung für Einige.

Aus Molierens Vorrede.

„Dieß Lustspiel bleibt durchgängig in den „Gränzen anständiger und erlaubter Satyre. Auch „die vortreflichsten Dinge sind der Nachahmung un= „verständiger und verlachungswürdiger Affen unter= „worfen; und diese fehlerhafte Nachahmung des „Guten und Schönen ist von jeher der Gegenstand „des Lustspiels gewesen. Nie haben wahre Gelehrt „und wahre Helden sich durch den Arzt und Bra= „marbas der Bühne, und nie Richter und Fürsten „sich dadurch beleidigt gefunden, daß Trivelin oder „ein andrer den Richter und Fürsten auf der Bühne „sich zu machen erkühnte, und lächerlich ward. Die „wahren Precieusen würden daher sehr Unrecht ha= „ben, wenn sie über die Vorstellung von Thörinnen, „die sie schlecht kopiren, empfindlich seyn wollten.“ — So weit Moliere! Ich setze noch dieß hinzu:

Aus eben dem Grunde würden die in diesem Stück citirten Schriftsteller sehr zur Unzeit böse seyn, wenn sie etwa sich dadurch beleidigt fänden, daß Re=

beck' und Lieschen sie falsch verstehn und falsch nachahmen; Amtmann Ehren hingegen sie nicht kennt, und eben deshalb verachtet. Um es anschauender zu machen, daß der Endzweck dieses Lustspiels dahin gehe, nicht das Lesen der Dichter — nur ein Narr könnte dieß tadeln! und wer möchte das gern seyn wollen? — sondern den Mißbrauch dieses Lesens, und die Nachahmung idealischer Welten in gegenwärtiger wirklichen, lächerlich zu machen, änderte der Uebersetzer auch den Ausgang. Immer schien es ihm ohnedem zu hart, wenn die beiden Mädchen, im Original, so scharf für ihre Thorheit gestraft wurden; und er möchte eben nicht der Mann seyn, der für einen kleinen Schimpf seine ehmals Geliebte der Verachtung und dem Stadtgelächter Preiß gäbe. — Des Engländer **Millers** Man of Taste, eine Zusammensetzung zwoer Molierischen Stücke, übersetzt von Herrn Prof. Schmid im 7ten Theil seines englischen Theaters, ist in verschiedenen Stellen, besonders der 11ten, 13ten, 15ten, 16ten und 17ten Scene, benutzt worden.

Der
Barbier von Seville,
oder
die vergebliche Vorsicht.

Ein Lustspiel
des Herrn von Beaumarchais,
in vier Akten.

Personen:

Der Graf Almaviva, Grand von Spanien und unerkannter Liebhaber der Rosine. Er hat im ersten Akte Weste und Beinkleider von Atlas, und ist in einen langen braunen Mantel mit der Kappe eingehüllt. Er trägt einen schwarzen abgekrempten Hut, um den ein farbiges Band gewunden ist. Im zweyten Akte erscheint er in einer Dragoneruniform, mit Bart und Stiefeletten. Im dritten als Baccalaureus mit einer runden Perücke und großem Halskragen; Weste, Beinkleider, Strümpfe und Mantel wie ein Geistlicher. Im vierten Akte trägt er eine vornehme spanische Tracht, mit einem reichen Mantel, und oben darüber den langen braunen Mantel.

Bartholo, ein Arzt und Rosinens Vormund. Seine Kleidung ist ein schwarzes, kurzes, mit vielen Knöpfen besetztes Kleid; eine lange Perücke; große Manschetten; spanischer Kragen; ein schwarzer Gürtel, und, außer dem Hause, ein langer scharlachener Mantel.

Rosine, ein junges adliches Frauenzimmer, die Pflegetochter des Bartholo. In spanischer Tracht.

Figaro, ein Barbier von Seville. In einer spanischen Bauerntracht; mit einer gestrickten Perücke oder Netz; der Hut ist weiß und mit einem farbigen Bande umwunden. Am Halse trägt er ein seidenes Tuch, nachläßig umgeworfen; ein Kamisol ohne Aermel, von Atlas, mit silbernen Knöpfen und Knopflöchern, die mit Franzen besetzt sind. Ein breiter seidener Gürtel schlingt sich um den Leib, die Kniegürtel sind mit herabhangenden Troddeln zugebunden, die Weste ist von einer hellen abstechenden Farbe, und hat große Aufschläge von der Farbe des Brustlatzes. Schuhe und Strümpfe sind grau.

Basilius, ein Organist, Rosinens Singmeister; trägt einen schwarzen abgekrempten Hut, einen Rock mit engen Aermeln, der bis unter die Kniee reicht, und einen langen Mantel. Keinen Kragen und keine Manschetten.

La Jeunesse, ein alter Bedienter des Bartholo.

Eveillé, ein andrer Bedienter des Bartholo. Beide sind wie Gallizier gekleidet. Alle Haare

sind zusammen in einen Zopf gebunden. Sie tragen Brustlätze von Chamois-Farbe; einen weiten Gürtel von Leder, mit einer breiten Schnalle; blaue Westen und Hosen. An den Westen sind die Aermel oben an der Schulter aufgeschlitzt, und hängen hinten herab.

Ein Notarius.

Ein Alcade, eine Gerichtsperson, mit einem langen weißen Stabe.

Ein Gefolge von Alguacils und Bedienten mit Fackeln.

Die Kleidung der Schauspieler muß nach der alten spanischen Tracht gemacht seyn.

Im ersten Akte ist die Scene zu Seville auf der Straße; in den drey letzten Akten aber im Hause des Doktor Bartholo.

Erster Akt.

(Das Theater ist eine Straße, worinn alle Fenster mit Jalusien versehen sind.)

Erster Auftritt.

Der Graf (allein, in einem langen braunen Mantel und mit herabgeschlagenem Hute. Er sieht nach der Uhr.)

Noch ist es so spät nicht, als ich glaubte. So früh pflegt sie sich nicht hinter ihrer Jalusie zu zeigen. Aber was schadet das? Immer besser, daß ich ein wenig warte, als den Augenblick verfehle, sie zu sehen. Wenn einer unserer süßen Hofjunker wüßte, daß ich hundert Meilen von Madrid

entfernt wäre, um alle Morgen unter dem Fenster eines Frauenzimmers, das mich nicht kennt, herumzuwandeln, er würde mich für einen Spanier aus den Zeiten der Königinn Isabelle halten. Aber was liegt denn daran? Ein jeder eilt ja seinem Glück entgegen, und ich — ich such' es in dem Herzen meiner Rosine! — Aber wie? ich folge einem Frauenzimmer nach Seville, da mir doch Madrid und der Hof von allen Seiten viel bequemere Vergnügungen darbiethen? Recht, recht — das ist's eben, wovon ich mich entfernen will. Ich bin der Eroberungen überdrüssig, die im Grunde weiter nichts, als das Werk unsers Reichthums und Standes sind. Es ist so angenehm, um sein selbst willen geliebt zu werden; und wenn ich versichert wäre, daß ich unter dieser Verkleidung ... O zum Teufel, da kömmt mir der Kerl wieder in den Weg! —

Zweyter Auftritt.

Figaro. Der Graf (versteckt.)

(Figaro trägt eine Zitter auf dem Rücken, die an ein breites Band wie an einen Patron-

taschenriemen befestiget ist. Er singt und hält Papier und einen Bleystift in der Hand.)

Weichet ihr Sorgen, fliehet ihr Grillen,
Heute will ich lustig seyn;
Heute sollen mit rauschendem Wein
Becher und Gläser und Schalen sich füllen.
Feurig zu lieben, lange zu leben,
Thätig zu werden, den Geist zu erheben,
Alles dieses macht der Wein.
Weichet ihr Sorgen, fliehet ihr Grillen,
Heute will ich lustig seyn.

Bis hieher wär's nicht übel gegangen. Kling, kling.

Heute will ich lustig seyn.
Mein ganzes Herz bestreiten
Wein und Gemächlichkeit:

Nicht doch! sie bestreiten's ja nicht, sie regieren darinn friedlich mit einander.

Mein ganzes Herz — beseelen —

Wie? sagt man denn: das Herz beseelen? — Aber, mein Gott, warum denn nicht? Unsere Operettenmacher sehen ja nicht so genau auf die Worte.

Was nicht die Mühe, gesagt zu werden, verdient, läßt man heut zu Tage singen. (singt:)

Mein ganzes Herz beseelen
Wein und Gemächlichkeit —

Nun möcht' ich gern noch so was schönes, brillantes zum Schluß haben, das so wie ein sinnreicher Einfall aussähe. (Er kniet mit dem einen Fuße auf die Erde, und schreibt auf dem andern Knie, indem er dazu singt:)

Wein und Gemächlichkeit:
Wenn ich den einen liebe,
Beglückt die andre mich.

Pfuy doch, wie niedrig, wie gemein! Nicht das rechte, nicht das rechte. Ein Gegensatz, eine Antithese muß es seyn. — O zum Henker! da hab' ich's ja!

Die ist mir zu befehlen,
Und der zum Dienst bereit.

Vortreflich, Figaro, vortreflich! (Er schreibt unter dem Singen:)

Mein ganzes Herz beseelen
Wein und Gemächlichkeit:
Die ist mir zu befehlen,
Und der zum Dienst bereit.

Hm! hm! Hätt' ich dazu nur ein gutes Akkompagnement! wir wollten doch einmal sehen, ihr Herren Kabalenmacher, wir wollten sehen, ob ich nicht weis, was ich sage! (Er wird den Grafen gewahr.) Sollt' ich denn diesen Abbe nicht schon sonst wo gesehen haben? (Er richtet sich auf.)

Graf. Den Burschen sollt' ich kennen!

Figaro. Nicht doch, das ist kein Abbe. Dieser erhabene, edle Anstand! —

Graf. Diese groteske Figur —

Figaro. Ich betrüge mich nicht; das ist ja der Graf Almaviva.

Graf. Ich glaube gar, es ist Figaro, der Spitzbube?

Figaro. Zu dienen, Gnädiger, in eigener Person.

Graf. Wenn du ein Wort sagst, Gaudieb —

Figaro. O, nun seh' ich, Sie sind's, wie Sie leiben und leben. Sie pflegten mich von jeher mit dergleichen vertraulichen Benennungen zu beehren.

Graf. Ich kannte dich nicht gleich, Figaro. Sieh an! so dick, so fett!

Figaro. O, Sie belieben nur zu scherzen! Elend! nichts als Elend!

Graf. Armer Junge! — Aber was Teufel machst du zu Seville? Ich hatte dich ja anderswo zu einer Bedienung rekommandirt! —

Figaro. Ich habe sie erhalten, gnädiger Herr! und meine Erkenntlichkeit —

Graf. Nenne mich Lindor. Merkst du denn nicht an meiner Verkleidung, daß ich unerkannt bleiben will?

Figaro. Gut, so will ich mich den Augenblick fortmachen.

Graf. Bey Leibe nicht. Ich laure hier auf jemand; und zwey, die mit einander plaudern, sind weniger verdächtig, als ein einziger, der spazieren geht. Wir wollen thun, als wenn wir zusammen schwatzten. — Nun — und diese Bedienung —?

Figaro. Der Minister ernannte mich, in Betracht Eurer Excellenz gnädigen Vorsprache, sogleich zum Aufseher der Apotheke.

Graf. In den Lazarethen?

Figaro. Um Vergebung! in den Stutereyen von Andalusien.

Graf (lächelnd.) Ein schöner Anfang! —

Figaro. O, der Posten war so schlimm nicht. Denn da ich das Departement der Bandagen und Arzeneyen hatte, so verkaufte ich meine guten Pferdepulver oft auch an die Menschen.

Graf. Die davon ins Gras beissen mußten?

Figaro. Nun, — Universalmedicin war's freylich nicht; aber Exempel habe ich doch gehabt, daß sie zuweilen bey Galliziern, Cataloniern und Auverrgniern nicht übel anschlugen.

Graf. Nun warum hast du denn die Stelle aufgegeben?

Figaro. Aufgegeben? Meine Schuld war's gewiß nicht. Man hatte mich beym Minister angeschwärzt.

Der Neid mit krummen Klauen,
Mit blassem Angesicht, gar grimmig anzuschauen —

Graf. Behüte der Himmel, Freund! Wie? Du machst auch Verse? Ich sah dich hier auf dem Knie etwas kritzeln, und hörte dich schon von Morgen an singen.

Figaro. Sehen Ihro Gnaden; das ist eben die Ursache meines Unglücks. Man hinterbrachte

dem Minister, daß ich, ohne Ruhm zu melden, ganz niedliche Bouquets an Chloris machte, Räthsel in die Journale schickte, daß Madrigale von mir herumliefen; mit einem Worte, daß ich mich bey lebendigem Leibe drucken ließ. Er nahm das Ding auf der schlimmen Seite, und ließ mich unter dem Vorwande, daß die Liebe zu den schönen Wissenschaften sich mit dem Geiste der Geschäfte nicht vertrüge, absetzen.

Graf. Ein wichtiger Bewegungsgrund! Und du thatst keine Vorstellung dagegen?

Figaro. O, ich war froh, daß es noch so dabey blieb. Denn ich weis, daß es die großen Herren schon für eine große Gnade halten, wenn sie uns nur kein Leids zufügen.

Graf. Ich kann dir nicht so ganz auf dein Wort glauben. Du warst in meinen Diensten ein sehr böser Bube!

Figaro. O, mein Gott, gnädiger Herr, Sie verlangen auch gar zu viel, wenn Sie wollen, daß ein Armer keinen Fehler haben soll.

Graf. Du warst faul, lüderlich —

Figaro. Was die Tugenden betrift, gnädiger Herr, die Sie von einem Bedienten verlangen, so

möcht' ich doch wohl wissen, wie viele Herren würdig wären, Bediente zu seyn?

Graf (lächelnd.) Nicht übel! — Nun — und du begabst dich darauf hieher?

Figaro. Sogleich nicht.

Graf (unterbricht ihn.) Einen Augenblick! — Ich dachte, sie wär's. — Nun? erzähle, wie gieng's weiter?

Figaro. Nach meiner Zurückkunft nach Madrid wollte ich mit meinen litterarischen Talenten von neuem einen Versuch machen, und da schien mir das Theater das Feld der Ehre —

Graf. Behüte der Himmel!

Figaro. (Während Figaro's Rede sieht der Graf mit Aufmerksamkeit nach dem Fenster seiner Geliebten.) In Wahrheit, ich begreife gar nicht, warum ich keinen guten Erfolg gehabt habe. Mir zu gefallen erschienen Leute von allerley Handwerken im Parterre, mit Fäusten, die sich gewaschen hatten. Denn, im Vertrauen, ich gieng vor Aufführung meines Stücks auf alle Kaffeehäuser und Schenken, bemühete mich die Leute zu meinem Vortheile einzunehmen, und sie zu bewegen, mich tüchtig zu beklatschen. Aber die Kabale, die Kabale! —

Graf. Aha, die Kabale — Der Herr Autor verunglückte?

Figaro. Wie es jedem ehrlichen Menschen geschehen kann. Warum nicht? ich wurde ausgepfiffen. Aber bin ich nur wieder einmal im Stande, ein Stück aufführen zu lassen, so —

Graf. So soll dich die Langeweile an deinen Zuschauern rächen, nicht wahr?

Figaro. O, bey meiner Seele, ich gedenk' es ihnen gewiß!

Graf. Du schwörst! Aber weißt du auch, daß ein Verurtheilter nicht länger als vier und zwanzig Stunden auf seine Richter schimpfen kann? Was du thun willst, thue bald.

Figaro. O, auf dem Theater kann ich mich vier und zwanzig Jahre lang rächen; ich kann's mein ganzes Leben lang; schade nur, daß es so kurz ist!

Graf. Dein lustiger Zorn ergötzt mich. Aber du sagst mir ja nicht, was dich angetrieben hat, Madrid zu verlassen.

Figaro. Ohnfehlbar mein guter Genius, weil ich so glücklich gewesen bin, meinen alten Herrn wieder zu finden. Als ich zu Madrid sah, daß

die gelehrte Republik nur aus Wölfen bestand, wovon immer einer die Klauen in dem Nacken des andern hatte, daß alles das Fliegen- Wespen und Mückengeschmeiß von Kritikern, Recensenten, Journalisten, Bibliothekenschreibern, und wie alle die Insekten weiter heißen, die sich an die Haut unglücklicher Schriftsteller ansetzen, sich nur bemühte, ihnen das Fleisch aufzuritzen, und die wenige Kraft heraus zu saugen, ward ich des Schreibens müde. Mit mir selbst nicht einig, anderer überdrüßig, in Schulden bis über die Ohren, und überzeugt, daß das nützliche Einkommen vom Bartscheeren den eiteln Ehren der Feder weit vorzuziehen sey; verließ ich endlich Madrid, mein Bündel auf den Rücken, und durchstrich mit philosophischer Selbstverleugnung ganz Spanien. An einem Orte ward ich bald wohl aufgenommen, an einem andern wieder eingesperrt; aber stets über mein Schicksal erhaben, wartete ich auf beßre Zeiten, ertrug das Böse mit Geduld, lachte über die Thoren, verachtete die Boshaften, scherzte über mein Elend, und fuhr der ganzen Welt über den Bart, bis ich mich endlich zu Seville niederließ, wo ich bereit bin, Euer Excellenz von neuem in allen zu

zu dienen, was Ihnen gefällig seyn wird, mir zu befehlen.

Graf. Wie bist du denn zu dieser lustigen Philosophie gekommen?

Figaro. Durch beständigen Umgang mit dem Unglücke. Ich lache so geschwind als möglich über alles, um zu verhindern, daß ich darüber heule. — Aber warum sehen Sie denn immer so nach dieser Seite hin?

Graf. Komm Figaro, geschwinde, geschwinde, komm!

Figaro. Warum denn?

Graf. So komm doch fort, Unglücklicher! Du bringst mich um.

(Sie verstecken sich.)

Dritter Auftritt.

Bartholo. Rosine.

(Die Jalusie im ersten Stockwerk öfnet sich; Bartholo und Rosine stellen sich ans Fenster.)

Rosine. O, es ist doch angenehm, wenn man frische Luft schöpfen kann. Diese Jalusie wird so selten geöfnet.

Bartholo. Was hast du denn da für ein Papier?

Rosine. Es sind die Arien aus der vergeblichen Vorsicht, die mir mein Singmeister gestern gegeben hat.

Bartholo. Wie? aus der vergeblichen Vorsicht? was ist denn das?

Rosine. Es ist ein neues Lustspiel.

Bartholo. Vielleicht gar ein Drama? oder sonst eine so thörichte neue Erfindung?

Rosine. Ich kann es nicht sagen.

Bartholo. Nun, nun, die gelehrten Zeitungsschreiber werden's schon melden. — Barbarisches Jahrhundert! —

Rosine. Aber Sie sind auch niemals mit unserm armen Jahrhundert zufrieden!

Bartholo. Nimm mir's nicht übel! was hat es denn hervor gebracht, daß des Lobes werth wäre? Thorheiten von allen Arten, nichts als Thorheiten; Freydenkerey, Anziehungskraft, Elektricität, Toleranz, Inokulation, die China, die Encyklopädie und die Drama's; lauter Possen!

Rosine (läßt das Papier auf die Straße fallen.) Ach meine Arie, meine Arie! sie ist herab gefallen;

laufen Sie, laufen Sie ja Herr Vormund, sie geht sonst ganz gewiß verloren!

Bartholo. Was den Teufel auch! Kannst du denn nicht fest halten? (Er steigt herab.)

Rosine (giebt dem Grafen, der sich auf der Straße sehen läßt, einen Wink.) St! St! heben Sie es geschwind' auf, und machen Sie sich fort.

(Der Graf thut einen Sprung, hebt das Papier auf, und eilt fort.)

Bartholo (kömmt aus dem Hause und sucht.) Wo ist's denn? ich seh's ja nicht!

Rosine. Gleich unten an der Mauer.

Bartholo. Du giebst mir da einen artigen Auftrag. Es ist doch niemand vorüber gegangen?

Rosine. Keine Seele.

Bartholo. Und ich bin so gut, und suche auch! — O Bartholo, Bartholo, mein Freund, du bist doch ein rechter Narr! Laß dir das ein andermal zur Warnung dienen, die Jalusie niemals nach der Straße zu wieder aufzumachen!

(Er geht hinein.)

Rosine (noch immer am Fenster.) Mein Unglück muß mich entschuldigen. Von allen Menschen getrennt, eingeschlossen, und stets den Verfolgungen eines verhaßten Mannes ausgesetzt; wie kann

es ein Verbrechen seyn, wenn ich alle Mittel ergreife, aus dieser Sklaverey zu kommen!

Bartholo (erscheint wieder am Fenster.) Herein, herein, Fräulein! Ich bin Schuld daran, daß die Arie verloren gegangen ist. Ja, ich, ich! Aber es soll gewiß nicht wieder geschehen, das schwör' ich dir! (Er verschließt die Jalusie.)

Vierter Auftritt.

Der Graf. Figaro.

(Sie kommen mit Behutsamkeit.)

Graf. Sie sind wieder fort. Ich muß doch die Arie einmal untersuchen. Ohne Zweifel steckt darunter ein Geheimniß. — Sieh! gar ein Billet!

Figaro. Er frug sie, was das wäre, die vergebliche Vorsicht?

Graf (liest.) »Ihre Bemühungen, mich zu »sehen, machen mich neugierig. So bald mein »Vormund ausgegangen seyn wird, singen Sie, »ohne nach mir zu sehen, nach der bekannten Me»lodie dieser Verse, so etwas, woraus ich den Na-

»men, Stand und die Absichten desjenigen errathen »kann, der sich der unglücklichen Rosine so stand- »haft anzunehmen scheint.«

Figaro (Rosinens Stimme nachahmend.) Meine Arie, meine Arie! sie ist herabgefallen! Laufen Sie, laufen Sie. Ja! — ha, ha, ha! O über die Weiber! — Um der Einfältigsten Verschlagenheit beyzubringen, darf man sie nur einsperren.

Graf. Theureste Rosine!

Figaro. Gnädiger Herr, nun weiß ich doch einmal die Ursache Ihrer Verkleidung. Sie spielen hier den Liebhaber incognito.

Graf. Errathen! Aber wo du plauderst!

Figaro. Ich? plaudern? Nun, ich will mich eben nicht der großen Redensarten von Versicherung der Ehre und Ergebenheit bedienen, die man heutiges Tages so sehr mißbraucht. Um mich bey Ihnen außer Verdacht zu setzen, will ich Ihnen nur dieses sagen: mein eigener Vortheil ist Ihnen Bürge für meine Verschwiegenheit. Wägen Sie alles nach diesem Gewichte, und —

Graf. Nun gut. Vernimm also, daß ich vor ungefähr sechs Monaten im Prado zu Madrid ein

junges Frauenzimmer sah, von einer Schönheit! — Du hast sie eben gesehen. — Ich ließ sie in ganz Madrid aufsuchen, aber vergeblich. Erst vor wenig Tagen erfuhr ich, sie heiße Rosine, wäre von gutem Adel, ohne Aeltern, und an einen alten Arzt dieser Stadt, Namens Bartholo, verheurathet.

Figaro. Ein schönes Vögelchen, das aber sehr schwer auszunehmen seyn wird. Aber wer hat Ihnen denn gesagt, daß Sie an den Arzt verheurathet sey?

Graf. Jedermann!

Figaro. Nichts als ein Mährchen, das er bey seiner Ankunft von Madrid ausgesprengt hat, um sich die jungen Lecker vom Halse zu schaffen. Sie ist weiter nichts als seine Pflegetochter, aber, bald —

Graf (lebhaft.) Nein, niemals! — Welche Neuigkeit! — Ich war willens, alles zu wagen, um ihr meine Betrübniß zu erkennen zu geben, und nun finde ich sie frey! Wir dürfen keinen Augenblick verlieren. Ich muß mich ihrer Liebe versichern, und sie der unwürdigen Verbindung entreissen, womit sie bedrohet wird. Du kennst also ihren Vormund?

Figaro. O, wie meine leibliche Mutter.

Graf. Was ist er für ein Mann?

Figaro. Es ist ein schöner ausgestopfter, untersetzter Alter, so eine Art von Schwarzschimmel, mit allen Hunden gehetzt; beständig auf seiner Hut. Er durchwühlt alle Löcher, und brummt und winselt zu gleicher Zeit.

Graf (ungeduldig.) O, ich hab' ihn ja gesehen. Ich meyne seinen Charakter.

Figaro. Grob, geizig, eifersüchtig, und bis zum Rasendwerden verliebt in seine Pflegetochter, die ihn nicht ausstehen kann.

Graf. Also seine Bemühungen, ihr zu gefallen? —

Figaro. Schlagen ihm, wie gesagt, alle fehl.

Graf. Vortreflich! Besitzt er Redlichkeit?

Figaro. Gerade so viel, als er nöthig hat, um nicht gehangen zu werden.

Graf. Desto besser. Einen Schelm zu bestrafen, indem man zugleich sich selbst dadurch glücklich macht —

Figaro. Das heißt zugleich die gemeine Wohlfahrt und seine eigne befördern. Wahrlich ein Meisterstück der Sittenlehre, gnädiger Herr!

Graf. Aus Furcht vor den Anfällen junger Herren, hält er seine Thür verschloßen, sagst du?

Figaro. O, die ganze Welt ist ihm verdächtig. Und wenn er alle Ritzen seines Hauses verkleistern könnte, —

Graf. O zum Teufel desto schlimmer! Kannst du nicht Zutritt in seinem Hause bekommen?

Figaro. O, den hab' ich schon: denn pro primo, das Haus, worinn ich wohne, gehört dem Doktor, und er giebt mir die Miethe gratis.

Graf. So? so?

Figaro. Ja, und ich, meinerseits wieder erkenntlich zu seyn, gebe ihm jährlich zehn Louisd'or Hauszinß; aber, wohl zu merken, ebenfalls gratis.

Graf (ungeduldig.) Also kurz, du bist sein Miethmann?

Figaro. O, noch weit mehr: denn pro secundo, bin ich sein Barbier, sein Chirurgus, sein Apotheker; es wird im Hause kein Strich mit dem Scheermesser, kein Stich mit der Lanzette, kein Druck mit der Spritze gethan, der nicht von der Hand Ihres unterthänigen Dieners wäre.

Graf. Ach Figaro, mein Freund, du bist mein Engel, mein Befreyer, mein Schutzgott!

Figaro. Der Henker! wie doch auf einmal aller Unterschied des Standes aufhört, wenn man sich erst nothwendig gemacht. Nun schimpfe mir einer auf die Verliebten!

Graf. Glücklicher Figaro! Du darfst also meine Rosine sehen! Du darfst sie sehen! Kannst du den ganzen Umfang dieses Glücks fassen?

Figaro. Was nun das für eine Sprache ist! Ein Verliebter ist doch ein wunderbares Geschöpf. Gerade als wenn ich in sie verliebt wäre! O, ich wünschte, sie wären jetzt an meiner Stelle!

Graf. Aber giebt's denn kein Mittel, alle Aufpasser zu entfernen?

Figaro. Ich denke eben darüber nach.

Graf. Nur auf zwölf Stunden.

Figaro. Wenn man macht, daß sich die Leute mit ihrem eignen Vortheil beschäftigen müssen, so verhindert man zugleich dadurch, daß sie der Absicht eines andern schaden.

Graf. Ganz richtig! Aber was denn weiter?

Figaro. Nun, ich sinne hin und her, ob nicht

in der Apothekerkunst so gewisse kleine Mittelchen —

Graf. Bösewicht!

Figaro. Will ich denn jemanden schaden? Die Leute im Hause haben alle meiner Hülfe nöthig. Es kömmt nur darauf an, sie alle auf einmal in die Kur zu nehmen.

Graf. Aber wie leicht kann dieser Doktor einen Verdacht schöpfen!

Figaro. Unser Schritt muß so geschwind gethan werden, daß wir dem Verdacht gar keine Zeit lassen, zur Geburt zu kommen. Ich habe noch einen Einfall. Das Regiment des Infanten wird in diese Stadt einrücken.

Graf. Der Oberste davon ist einer meiner besten Freunde.

Figaro. Gut! Gehn Sie in einer Reutermontur zum Doktor, und zeigen Sie ihm ein Logirbillet vor. Er muß Ihnen Quartier geben; und für das übrige lassen Sie mich sorgen.

Graf. Vortreflich!

Figaro. Es wäre auch nicht übel, wenn Sie sich trunken stellten.

Graf. Wozu soll das?

Figaro. Um ihn unter einer anscheinenden Vernunftlosigkeit ein wenig bey der Nase herunter zuführen.

Graf. Und wozu das?

Figaro. Wir müssen ihm dadurch allen Verdacht benehmen; er muß glauben, es sey Ihnen mehr daran gelegen, zu schlafen, als einen Roman in seinem Hause zu spielen.

Graf. Unverbesserlich ausgedacht. Aber du kömmst doch auch?

Figaro. Ey, natürlich! — Wir werden schon glücklich genug seyn, wenn er Sie nur nicht kennt; und es sollte mich sehr wundern, ob er Sie gleich noch nicht gesehn hat. Hernach will ich Ihnen schon eine Unterredung mit dem Fräulein verschaffen!

Graf. Wohl!

Figaro. Nur befürcht' ich, Sie werden den Betrunkenen nicht gar zu gut machen. — Thun Sie doch zur Probe einmal Bescheid, Herr Dragoner!

Graf. Du bist ein Spaßvogel! (ahmt einen Betrunkenen nach.) Ist das nicht das Haus des Doktor Bartholo, guter Freund!

Figaro. Nicht übel, in der That! Nur die Beine etwas besoffener. (Er ahmt einen Trunkenen in einem stärkern Grade nach.) Ist das nicht das Haus —

Graf. Pfuy doch! das ist Trunkenheit des Pöbels.

Figaro. O, die ist gut, gnädiger Herr! Sie ist lustig, aufgeräumt.

Graf. St! die Thüre geht auf.

Figaro. Es ist unser Alter. Wir wollen uns so lange verstecken, bis er wieder weg ist.

(Gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Graf und Figaro (versteckt.) Bartholo.

Bartholo (kömmt sprechend aus dem Hause.) Ich werde den Augenblick wieder zu Hause kommen. Daß sich ja keiner untersteht, jemanden einzulassen. — Was war ich doch für ein alter Geck, daß ich mich da herunter sprengen ließ! Eben, weil sie mich darum bat, hätte mir's verdächtig vorkommen sol-

len. — Und Basilius kömmt auch nicht! — Er will es veranstalten, daß meine Verheurathung morgen in aller Stille vollzogen werde, und läßt doch nichts von sich hören und sehen! — Ich muß doch sehen, was ihn abhält.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Graf. Figaro.

Graf. Welch ein Donnerschlag! Morgen will er Rosinen heimlich heurathen!

Figaro. Jetzt hilft alles nichts, gnädiger Herr. Je größer die Schwierigkeiten sind, womit wir zu kämpfen haben, desto mehr muß unser Muth wachsen.

Graf. Aber, wer zum Teufel ist denn nun wieder dieser Basilius, dem er die Veranstaltung seiner Verheurathung übertragen hat?

Figaro. Haben Sie keine Sorge! Es ist ein armer Schlucker, der Rosinen im Singen unterrichtet; ein schelmischer Kerl, der kaum das liebe Brodt hat, und einem um einiger Groschen willen

zu Fuße fällt; mit dem sich's also leicht zu Rande kommen läßt. — (Er sieht nach dem Fenster.) Gnädiger Herr! gnädiger Herr!

Graf. Was giebt's?

Figaro. Hinter dem Fenster! Sie ists, sie ists. Aber sehn Sie ja nicht hinauf!

Graf. Warum nicht?

Figaro. Hat sie's Ihnen denn nicht verboten? Sie sollen singen, ohne nach ihr zu sehen! Das heißt: Sie sollen singen, als wenn Sie wirklich sängen — als wenn Sie weiter keine Absicht dabey hätten. Da ist sie! da ist sie!

Graf. Weil sie einmal für mich eingenommen ist, ohne mich zu kennen, so will ich den Namen Lindor beybehalten; mein Triumph wird dadurch noch glänzender werden. (Er entrollt das von Rosinen herabgeworfene Papier.) Wenn ich aber nur wüßte, was ich sänge? Ich kann keine Verse machen.

Figaro. Alles, was Ihnen einfällt, gnädiger Herr, es wird gewiß vortreflich seyn. Wenn das Herz verliebt ist, da gehorcht der Verstand leicht. Hier — nehmen Sie meine Zitter!

Graf. Was soll ich damit? ich kann nicht spielen.

Figaro. O, Sie scherzen! So ein schöner Herr, wie Sie, sollte nicht — o das kann ich nicht glauben! Fort, nehmen Sie! Da würde was Schönes herauskommen, wenn Sie zu Seville ohne Zitter singen wollten! Man würde sie den Augenblick erkennen, und damit wäre das Lied zu Ende. (Figaro lehnt sich an die Mauer des Hauses.)

Graf (singt im Auf- und Abgehen, und akkompagnirt sich auf der Zitter.)

Du willst, ich gebe dir mich zu erkennen! —
Dir unbekannt liebt' ich dich lange schon! —
Und nenn' ich mich, was wäre dann mein Lohn?
Doch du befiehlst, ich muß mich also nennen.

Figaro. Unvergleichlich, gnädiger Herr, warlich unvergleichlich! Fassen Sie Muth!

Graf, (wie oben.)

Ich, Lindor, bin durch Adel nicht geehret,
Nur Bakkalaur; wär' ich ein Edelmann,

Dir böth' ich meinen Rang und Reichthum an;
Doch, ach! dieß hat das Glück mir nicht gewähret!

Figaro. Zum Henker! ich würd' es selbst nicht besser machen, da ich doch im Versemachen gewiß meines Gleichen suche.

Graf, (wie oben.)

Es soll mein Lied, beym Glanz der Himmelssphären,
Die hofnungslose Liebe dir gestehn;
Mein ganz Vergnügen ist, dich nur zu sehn:
Ach! fändst du eins daran, mir zuzuhören.

Figaro. Nein, das hätt' ich nicht geglaubt! Dafür muß ich Ihnen — (Er küßt seinem Herrn den Rock.)

Graf. Figaro!

Figaro. Gnädiger Herr!

Graf. Glaubst du wohl, daß sie mich verstanden hat?

Rosine (singt inwendig.)

Liebenswerth ist Lindor, jung und schön:
Könnt' ich meine Lieb' ihm nur gestehn! —

(Man hört das Fenster mit Geräusch zumachen.)

Figaro. Sie hat Sie jetzt ganz gewiß gehört.

Graf. Sie hat das Fenster zugemacht. Gewiß ist eben jemand in ihr Zimmer getreten.

Figaro. O, das arme Ding! wie sie im Singen zitterte! Sie ist gewiß erobert, gnädiger Herr!

Graf. Sie bediente sich selbst des Mittels, das sie mir vorgeschlagen hat. — »Liebenswerth ist Lindor, jung und schön;« welche Grazie, welche Lebhaftigkeit!

Figaro. Welche List, welche Liebe!

Graf. Glaubst du, Figaro, daß sie sich mir ergeben wird?

Figaro. Sie fragen noch? Sie spräng' eher für Sie durchs Fenster.

Graf. Nun wohlan! auf ewig bin ich der Ihrige!

Figaro. Mein Herr, Sie vergessen, daß sie Ihnen nicht mehr zuhört.

Graf. Figaro, ich habe dir nur Ein Wort zu

sagen: sie wird meine Gemahlinn werden. Und wenn du mein Unternehmen bey dir behältst, und meinen Namen verschweigst, — verstehst du? du kennest mich!

Figaro. Ich ergebe mich! Auf, Figaro, mein Sohn, eile deinem Glück entgegen!

Graf. Komm, wir wollen gehn, ehe wir uns verdächtig machen.

Figaro. Ich werde in dieses Haus gehen, und durch die Gewalt meiner Kunst mit einem einzigen Schlag meines Zauberstabes die Wachsamkeit in den Schlaf senken, die Liebe aufwecken, die Eifersucht verjagen, die Anschläge verwirren, und alle Hindernisse aus dem Wege räumen. Sie, mein Herr, gehen nach meinem Quartier, kleiden sich in eine Reitermontur, nehmen ein Logirbillet in die Hand, und Geld in die Tasche.

Graf. Warum denn Geld?

Figaro. Geld, mein Gott! Geld, das giebt allen Unternehmungen den Nachdruck.

Graf. Aergere dich nicht, Figaro; ich will schon eine Summe zu mir stecken.

Figaro (im Abgehen.) Ich bin den Augenblick wieder bey Ihnen.

Graf. Figaro!

Figaro. Was beliebt?

Graf. Deine Zitter.

Figaro. Hätt' ich bald vergessen, ich dummer Teufel! (Geht fort.)

Graf. Und deine Wohnung, Unbesonnener?

Figaro. Bin ich doch warlich wie vor den Kopf geschlagen! Vier Schritte von hier. Das Haus ist blau angestrichen: hat kleine runde in Bley eingefaßte Fensterscheiben. Drey Barbierbecken hängen oben heraus an einem Schilde, worauf eine Hand gemalt ist, die ein Auge hält, mit der Ueberschrift: Consilio manuque, Figaro.

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Die Handlung geschieht in Rosinens Zimmer. Das Fenster im Hintergrunde ist mit einer Jalusie verwahrt.)

Erster Auftritt.

Rosine (mit einem brennenden Lichte. Sie nimmt Papier, und setzt sich nieder, zu schreiben.)

Marcelline ist krank; alles im Hause ist beschäftiget, und niemand sieht mich schreiben. — Ich will doch nicht hoffen, daß diese Wände Augen und Ohren haben, oder daß mein Argus einen schädlichen Genius hat, der ihm alles hinterbringt? Denn ich darf nicht das geringste Wort reden, nicht einen Schritt thun, wovon er nicht auf der Stelle die Absicht errathen sollte. — Ach Lindor! (Sie siegelt den Brief zu.) Ich will nur den Brief zumachen, ungeachtet ich noch nicht weis, wenn

und wie ich ihm denselben in die Hand spielen soll. Ich sah ihn durch die Jalusie lange mit dem Barbier sprechen. Es ist doch ein guter Mensch dieser Figaro. Er gab mir schon oft sein Mitleid zu erkennen. Könnt' ich ihn doch einen Augenblick sprechen! —

Zweyter Auftritt.

Rosine. Figaro.

Rosine. Ach, Herr Figaro! Das ist mir sehr lieb, daß ich Ihn sehe.

Figaro. Wie steht's, wie geht's, gnädiges Fräulein?

Rosine. Nicht sehr gut. Die Langeweile bringt mich noch um.

Figaro. Ich will es Ihnen wohl glauben. Langeweile schlägt nur bey Dummköpfen an.

Rosine. Mit wem sprach Er denn vorhin so lebhaft? Ich verstand zwar nichts davon — — aber — —

Figaro. Es war mein Vetter, ein junger Bakkalaureus, der sehr große Hoffnungen giebt, ein

Jüngling von großem Geiste, Empfindungen und Talenten, und von einer sehr einnehmenden Figur.

Rosine. O, recht sehr einnehmend! und er heißt? —

Figaro. Lindor. Er hat zwar kein Vermögen; aber wenn er Madrid nicht so aus einer unbedachtsamen Hitze verlassen hätte, er würde daselbst gewiß eine sehr gute Bedienung bekommen haben.

Rosine. O, er wird schon eine bekommen, Herr Figaro, er wird gewiß eine bekommen. Ein junger Mensch von so liebenswürdigen Eigenschaften, als Er mir ihn beschreibt, kann unmöglich unbekannt bleiben.

Figaro (für sich:) Vortreflich! (laut:) Aber er hat einen großen Fehler an sich, der ihm an seinem Glücke hinderlich seyn kann.

Rosine. Einen Fehler, sagt Er? einen Fehler? Nun, und was denn für einen?

Figaro. Verliebt, verliebt!

Rosine. Wenn's weiter nichts ist! Und das nennt Er einen Fehler?

Figaro. Ja, im Verhältniß mit seinem geringen Vermögen ist's allerdings einer.

Rosine. O, wie ist doch das Glück so grausam! — Aber hat er Ihm denn die Person genannt, in die er verliebt ist? Ich bin so begierig zu wissen —

Figaro. Wenn ich ja jemanden eine Entdekkung von dieser Art machen sollte, so wären Sie, gnädiges Fräulein, gewiß die letzte.

Rosine. Nun warum denn? Ich bin ja so verschwiegen. Dieser junge Mensch ist Sein Vetter, und ich — ich bin so sehr für ihn eingenommen — o, so rede Er doch! —

Figaro (sieht sie auf eine verschlagene Art an.) Stellen Sie sich die niedlichste Figur vor; ein sanftes, zärtliches, gefälliges, blühendes, liebreizendes Wesen, mit einem kleinen Fuße, einer geschmeidigen Taille, schlankem Wuchs, weißen fleischigten Armen, einem rosigten Munde, und o! mit Händen, Wangen, Zähnen, Augen —

Rosine. Und sie wohnt in dieser Stadt?

Figaro. In diesem Viertel.

Rosine. Vielleicht gar in dieser Straße?

Figaro. Nur zwey Schritte von mir.

Rosine. Das ist ja allerliebst! — für seinen Vetter meyn' ich — und dieses reizende Frauenzimmer? —

Figaro. Hab' ich's denn noch nicht genannt?

Rosine. Das ist das Einzige, was Er vergessen hat, Herr Figaro. Geschwind, geschwind, wie heißt sie? Wenn jemand hereinkäme, wär' ich auf immer um dies Geheimniß.

Figaro. Sie wollen's also mit aller Gewalt wissen, gnädiges Fräulein? — Nun gut! dieses Frauenzimmer ist die Pflegetochter Ihres Vormunds.

Rosine. Die Pflegetochter? —

Figaro. Des Herrn — Doktor — Bartholo! — Nicht anders, gnädiges Fräulein.

Rosine. Ach! Herr Figaro, das kann ich unmöglich glauben!

Figaro. Ich versichere Sie, er brennt für Verlangen, es Ihnen selbst zu sagen.

Rosine. O, Er macht, daß ich zittere!

Figaro. Nicht doch! Wer wird denn zittern! Wenn man sich erst vor einem Uebel fürchtet, so pflegt es gemeiniglich schon selbst da zu seyn. Fürchten Sie sich nicht, ich habe Sie

bereits zwölf Stunden lang von Ihren Wächtern befreyt.

Rosine. Wenn er mich wirklich liebt, so muß er mir es dadurch zu erkennen geben, daß er sich äußerst ruhig verhält.

Figaro. Ja, schon gut, gnädiges Fräulein, als wenn Ruhe und Liebe zugleich in einem Herzen seyn könnten! Die liebe Jugend ist heutiges Tages freylich so unglücklich, eins von beiden wählen zu müssen; entweder Liebe ohne Ruhe, oder Ruhe ohne Liebe.

Rosine (mit niedergeschlagenen Blicken.) Ruhe ohne Liebe — scheint —

Figaro. Freylich eine sehr schläfrige Figur. Hingegen Liebe ohne Ruhe zeigt sich mit der schönsten Grazie, und was mich betrifft, wenn ich ein Frauenzimmer wäre —

Rosine (verlegen.) Es ist wahr, ein junges Frauenzimmer kann keinem edeldenkenden Menschen verwehren, sie hochzuschätzen. Aber das ist doch auch seine Pflicht, behutsam zu seyn, Herr Figaro; er würde sie sonst unglücklich machen.

Figaro. Wie wär's denn, wenn Sie es ihm in einem Paar Zeilen ausdrücklich verböten?

— Sie wissen, so was macht gleich einen großen Eindruck —

Rosine (giebt ihm den Brief.) Ich könnt' es noch mit ein Paar Worten einfließen lassen — doch — ich habe keine Zeit, den Brief umzuschreiben. Bey Einhändigung desselben bind' Er ihm aber ja wohl ein — (Sie horcht.)

Figaro. Es ist nichts, gnädiges Fräulein.

Rosine. Versteht Er mich, bind' Er ihm ja wohl ein, daß alles, was ich für ihn thue, aus bloßer Freundschaft geschähe.

Figaro. Das versteht sich schon von selbst. Wie sonst? Gewiß etwa aus Liebe? Hm! hm! Die benimmt sich freylich bey dergleichen Fällen ganz anders.

Rosine. Aus bloßer Freundschaft! Versteht Er? — Ich fürchte aber nur, dergleichen Schwierigkeiten schrecken ihn ab.

Figaro. Ja, wenn er ein Irrwisch wäre, der sich verjagen ließe. Nein, nein, gnädiges Fräulein; eben der Wind, der ein Licht auslöscht, kann zu gleicher Zeit einen Haufen glühender Kohlen in Brand stecken, und, mit Erlaubniß, dieser Brand sind wir. Im Vorbeygehen, er athmet ein Feuer,

das mich beynahe selbst mit seiner Liebeskrankheit angesteckt hat; mich, der ich doch weiter nichts als das bloße Zusehen habe.

Rosine. Himmel! ich höre meinen Vormund! Wenn er Ihn hier fände — Geh' Er durch's Kabinet, wo das Klavezin steht, und sachte sachte zur Treppe hinunter.

Figaro. Seyn Sie ruhig! (für sich.) Das geht ja warlich besser, als ich vermuthet hatte. (Er geht ins Kabinet.)

Dritter Auftritt.

Rosine (allein.)

O, ich sterbe vor Unruhe! Wenn er doch nur erst aus dem Hause wäre! Ich bin dem Figaro recht gut. Er ist in der That ein braver Mann, ein guter Vetter! — Aber da kömmt mein Plagegeist; ich will meine Arbeit wieder vornehmen. (Sie löscht das Licht aus, setzt sich nieder und strickt auf dem Tambour.)

Vierter Auftritt.

Bartholo. Rosine.

Bartholo. O vermaledeyt! der verzweifelte Kerl! der verdammte Landstreicher von Figaro! — Endlich darf man keinen Fuß aus dem Hause setzen, ohne sicher zu seyn, daß man beym Zurückkommen —

Rosine. Warum sind Sie denn so zornig, Herr Vormund?

Bartholo. Ey der verdammte Barbier! — Er wird endlich meine Leute alle zu Krüppeln machen. Dem Eveillee giebt er Schlaftrünke, dem La Jeunesse Nießwurz; Marcellinen läßt er am Fuße zur Ader. Ja, mein Maulesel ist nicht einmal sicher vor dem Kerl. Auf die Augen eines armen blinden Thiers ein Kataplasma zu legen! Welche Raserey! — Für die hundert Thaler, die er mir schuldig ist, wird er mir mit der Apothekerrechnung angestiegen kommen. Er soll sich nur melden! — Keine menschliche Seele ist ja im Vorgemache; die Leute laufen geradezu, wie in einem Gasthofe.

Rosine. Und wer kann denn sonst ins Haus kommen, als Sie?

Bartholo. Ey, ich will lieber, daß meine Furcht ohne Grund sey, als mich aus Unvorsichtigkeit einer Gefahr bloßstellen! Es wimmelt ja von ränkevollen verwegenen Leuten! — Hat man denn nicht erst heute dein Lied recht artig weggeschnappt? — O, ich möchte —

Rosine. Mein Herr, Sie wissen auch den unbedeutendsten Dingen einen Anstrich von Wichtigkeit zu geben. Der Wind kann ja das Blatt weggeweht, der erste Vorübergehende kann es ja aufgehoben haben; was weiß ich?

Bartholo. Nichts von Wind; nichts vom ersten Vorübergehenden! Es ist da immer einer aufgestellt, der die Papiere wegschnappt, welche die Frauenzimmer herabfallen lassen, und dabey thun, als wenn's aus Unachtsamkeit geschähe.

Rosine. Thun, mein Herr?

Bartholo. Ja, Fräulein, thun, thun!

Rosine (für sich.) O, der häßliche Alte!

Bartholo. Aber es soll nicht wieder geschehn; gewiß nicht! so wahr ich Bartholo heiße. Ich will dieses Gitterfenster gerichtlich versiegeln lassen.

Rosine. O, wie Ihnen beliebt! Lassen Sie alle Fenster zumauern. Der Unterschied zwischen einem Staatsgefängniß und einem Kerker ist ohnehin so groß nicht.

Bartholo. O, wenn's auch nur die Fenster nach der Straße zu wären, das wäre so übel nicht. — Der Barbier ist also nicht bey dir gewesen?

Rosine. So gar dieser Mensch ist im Stande, Sie zu beunruhigen?

Bartholo. So gut wie jeder andere.

Rosine. Wie Sie doch so aufrichtig antworten!

Bartholo. O, vertraue dich nur der ganzen Welt; und du wirst bald eine Frau im Hause haben, die dich betrügen wird, gute Freunde, die sich bey dir einschleichen, und gutwillige Bedienten, die ihnen dazu behülflich seyn werden.

Rosine. Also glauben Sie wohl, daß man nicht einmal so viel Grundsätze haben sollte, den Verführungen eines Figaro zu widerstehen?

Bartholo. Ey ja doch! — Der Geschmack der Frauenzimmer ist so sonderbar, daß man gar nicht klug daraus werden kann.

Rosine. Um uns zu gefallen, meynen Sie

wohl, braucht man weiter nichts als eine Mannsperson zu seyn? Gut! Warum mißfallen Sie mir denn so sehr?

Bartholo. Warum? warum? O, ich sehe schon, du willst nur meiner Frage wegen des Barbiers ausweichen.

Rosine. Nun gut! so sage ich Ihnen denn: ja, ja, er ist bey mir gewesen, ich habe ihn gesehn, ich habe ihn gesprochen; ja, ich will es Ihnen rund heraus sagen, daß ich ihn so gar liebenswürdig gefunden habe. O, ich wollte, daß Sie darüber rasend würden!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Bartholo (allein.)

O, die Teufel von Bedienten! Ist denn keiner da, der sich hören und sehen läßt? La Jeunesse! Eveillee! verzweifelter Eveillee!

Sechster Auftritt.

Bartholo. Eveillee, (gähnend und ganz schlaftrunken.)

Eveillee. Ah! ah! ah! ah!

Bartholo. Wo hast du gesteckt, du dummes Thier, als der Barbier ins Haus kam?

Eveillee. Mein Herr, ich war, ich war — ah! ah! ah!

Bartholo. Ohne Zweifel auf dem Wege, jemanden einen Eulenspiegelstreich zu spielen! — und du hast ihn nicht gesehen?

Eveillee. Ja, ganz gewiß, ich hab' ihn gesehen. Denn er hat mich ja besucht und gesagt, ich wäre sehr krank, und das muß ja wohl wahr seyn: denn ich fühle eine Mattigkeit in allen meinen Gliedern. Ah! ah! ah!

Bartholo. Wo ist La Jeunesse, der Taugenichts? Diesen Burschen ohne meine Verordnung so zu mediciniren! Darunter steckt ganz gewiß ein Schelmstreich!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. La Jeuneße, (wie ein alter Mann mit einer Krücke, niest vielmal hinter einander. Eveillee gähnt beständig fort.)

Eveillee. La Jeneuße!

Bartholo. Daß dich mit sammt dem Nießen —!

La Jeuneße. Sehn Sie nur, mehr als funfzigmal in einem Athem, (niest.) Ach mein Kopf ist ganz zerrissen!

Bartholo. Wie? ich frage euch beide, ob jemand bey Rosinen ein und ausgegangen ist, und keiner sagt mir, daß der Barbier —

Eveillee (gähnt fort.) I, ist denn das ein Jemand der Herr Figaro? ah, ah, ah!

Bartholo. Ich wette darauf, der Betrüger steckt mit ihm unter einer Decke.

Eveillee (weint kindisch.) Ich — mit ihm unter einer Decke stecken! —

La Jeuneße (niest.) Aber mein Herr — ist das auch recht und billig?

Bartholo. Recht und billig? wie? — Das können solche Elende, wie ihr, unter einander selbst seyn. Ich bin euer Herr, und deswegen hab' ich allemal recht.

La Jeuneße (niest.) Aber mein Seel'! wenn doch einmal eine Sache wahr ist!

Bartholo. Wahr ist, wahr ist? Wenn ich aber haben will, daß sie nicht wahr seyn soll! Es fehlte noch, daß sich solche Leute einbilden dürften, sie hätten recht! wir wollten einmal sehen, was aus der Autorität werden sollte.

La Jeuneße (niest.) Wenn ich nur meinen Abschied kriegen könnte! — Für so eine Plackerey! lieber wollt' ich ja wo anders dienen!

Eveillee. Einen armen ehrlichen Menschen so zu traktiren!

(Geht ab.)

Bartholo. Geh nur, du bist mir ein feiner Zeysig! (er ahmt ihn nach.) Etschi, etscha, hi! ha! einer niest, und der andere gähnt mir unter die Nase!

La Jeuneße. O, ich schwör' es Ihnen, mein Herr, wenn das Fräulein nicht wäre, ich bliebe gewiß keinen Augenblick länger im Hause.

(Er geht niesend ab.)

Achter Auftritt.

Bartholo. Basilius. Figaro. (Letzterer ist im Kabinet versteckt, und guckt von Zeit zu Zeit heraus, ihnen zuzuhorchen.)

Bartholo. Ey, sieh da, Herr Basilius! sie wollen meiner Pflegetochter Lektion geben; nicht wahr?

Basilius. Ja. Aber ich komme noch wegen einer andern Ursache.

Bartholo. Ich bin bey Ihnen gewesen, habe Sie aber nicht angetroffen.

Basilius. Ich war Ihrer Geschäfte halber ausgegangen. Ich muß Ihnen eine verdrüßliche Neuigkeit melden.

Bartholo. Für wen verdrüßlich? für Sie?

Basilius. Ach nein. Der Graf Almaviva ist hier.

Bartholo. Reden Sie sachte. Der, der Rosinen in Madrid hat aufsuchen lassen?

Basilius. Er wohnt am Markte, und geht alle Tage verkleidet aus.

Bartholo. O, es ist gar kein Zweifel, das ist ganz gewiß auf mich abgezielt. Was ist dabey zu thun?

Basilius. Wenn er unsers Gleichen wäre, so wollten wir ihn uns schon vom Halse schaffen.

Bartholo. Ja; wir könnten uns des Abends bewafnet und bepanzert in einen Hinterhalt legen, wenn er sich blicken ließ, hervorspringen —

Basilius O bone Deus! das geht nicht, das geht nicht! Wir müssen ihn lieber in Verdacht zu bringen suchen; eine schändliche Geschichte von ihm in der Stadt aussprengen, und wenn

die Sache recht im Gähren ist, Verläumdung und falsche Zeugen zu Hülfe nehmen.

Bartholo. Ein sonderbares Mittel, sich jemand vom Halse zu schaffen!

Basilius. Die Verläumdung, mein Herr? O, Sie können sich darauf verlassen, es ist gewiß kein beßres Mittel in der Welt! Ich weiß der Exempel, daß die ehrlichsten und unschuldigsten Leute dadurch unterdrückt worden sind. Glauben Sie mir, es giebt keine niederträchtige Bosheit, keine Greuel, keine abgeschmackten Mährchen, die man nicht den Müßiggängern einer großen Stadt weismachen könnte, wenn man sich nur gut dabey benimmt. Und wir haben Leute, die in dieser Kunst eine Geschicklichkeit besitzen — zuerst leises Gemurmel, das, wie die Schwalben vor dem Gewitter, ganz niedrig auf der Erde wegstreicht. Es läuft pianissimo, und spinnet und streut Gift auf seinem Gange aus. Jeder Mund fängt ihn auf, und trägt ihn piano piano von Ohren zu Ohren. Die That wird bekannt, sie keimt auf, und breitet sich aus; rinforzando von Mund zu Mund, ist der Teufel vollends gar los. Auf einmal, ohne zu wissen, wie und woher, steht die Verläumdung da,

zischt, bläst sich auf, und vergrößert sich zusehends; sie erhebt sich, breitet ihre Flügel aus, dreht sich in Wirbeln, verwickelt alles, windet sich los, reißt alles mit sich fort, blitzt und donnert. Dann ein lautes Geschrey, ein öffentliches Crescendo, ein allgemeiner Chorus von Verachtung und Abscheu. — Wer Teufel kann da widerstehn?

Bartholo. Aber was plaudern Sie da für unsinniges Zeug, Basilius, und was kann mir ihr piano, crescendo, rinforzando, in meinen jetzigen Umständen nützen?

Basilius. Was es nützen soll? Je, ist denn das nicht das Mittel, dessen sich die ganze Welt in dergleichen Fällen wider ihre Feinde bedient? und das müssen Sie auch anwenden, um sich dem Grafen vom Halse zu schaffen!

Bartholo. Aber, so nehmen Sie doch Raison an! Mein Plan ist, Rosinen zu heurathen, ehe sie noch erfährt, daß ein solcher Graf in der Welt ist.

Basilius. Ja, in diesem Falle haben Sie freylich keinen Augenblick zu verlieren.

Bartholo. An wem liegt's denn sonst, als

an Ihnen? ich hab' Ihnen ja die ganze Ausführung meiner Sache anvertraut.

Basilius. Es ist wahr. Aber Sie bedenken nicht, was man bey solchen Gelegenheiten für Kosten aufwenden muß. Und in der Harmonie der guten Ordnung eines Staats sind eine ungleiche Heurath, ein unbilliger Rechtsspruch, eine augenscheinliche Ueberschreitung der Gesetze, lauter Dissonanzen, die man nicht anders als durch den Wohlklang des Geldes wieder heben kann.

Bartholo (giebt ihm Geld.) Hier bedienen Sie sich aller Mittel, die Ihnen gut dünken; wenn ich nur zu meinem Zweck komme. Aber machen Sie bald ein Ende aus der Sache.

Basilius. Nun, das heiß ich mir doch reden. Morgen soll alles geschehen seyn. Dafür aber müssen Sie sorgen, daß niemand zu Ihrer Pflegetochter gelassen werde, von dem Sie etwas erfahren kann.

Bartholo. Sie können sich darauf verlassen. Werden Sie diesen Abend wieder herkommen, Basilius?

Basilius. Das weiß ich nicht gewiß. Die Geschäfte wegen ihrer Heurath werden mir den

ganzen Tag wegnehmen, das seh' ich schon. Rechnen Sie also nicht sicher darauf. (im Abgehn begriffen.)

Bartholo (begleitet ihn.) Ihr Diener!

Basilius. Bleiben Sie, Doktor, bleiben Sie.

Bartholo. Nein, ich will die Hausthüre hinter Ihnen zuschließen.

(Gehn ab.)

Neunter Auftritt.

Figaro (allein, kömmt aus dem Kabinet hervor.)

O, über die Vorsichtigkeit! Schließ nur zu, schließ nur zu, guter Alter! ich will dem Grafen im Hinausgehn schon wieder aufmachen. Das ist ein großer Spitzbube, dieser Basilius; glücklicherweise ist er aber noch ein größerer Dummkopf. Wenn die Verläumdung Eindruck auf die Leute machen soll, so muß man von Stande, von Familie seyn; man muß einen Namen, einen Rang haben; kurz, man muß was vorstellen. Aber so ein Kerl, wie Basilius, kann sich die Seele aus dem Leibe verläumden, es glaubt ihm kein Mensch ein Wort.

Zehnter Auftritt.

Rosine (herbeyeilend.) Figaro.

Rosine. Wie? und Er ist noch da, Figaro?

Figaro. Zum größten Glück für Sie, gnädiges Fräulein. Ihr Vormund und Basilius glaubten allein zu seyn, und haben ihr Herz so recht gegen einander ausgeschüttet.

Rosine. Er hat sie behorcht, nicht wahr? Weiß Er, daß das gar nicht artig ist?

Figaro. Daß ich sie behorcht habe? — Ey was! Um Entdeckungen von solcher Art zu machen, ist das immer das beste Mittel. Kurz, wissen Sie, Ihr Herr Vormund hat alle Anstalten gemacht, Sie morgen zu heurathen.

Rosine. O Himmel!

Figaro. Fürchten Sie nichts. Wir wollen ihn dergestalt in Schweiß setzen, daß ihm die Heurathsgedanken vergehen sollen.

Rosine. Ich höre ihn kommen. Geschwinde zur Treppe hinunter. Gott! was verursacht Er mir für Angst!

(Figaro läuft davon.)

Eilfter Auftritt.

Bartholo. Rosine.

Rosine. War nicht eben jemand bey Ihnen, mein Herr?

Bartholo. Herr Basilius. Aus gewissen Ursachen hab' ich ihn selbst hinunter begleitet. Du hättest es freylich lieber gesehen, es wäre Herr Figaro gewesen.

Rosine. Das ist mir sehr gleichgültig, ich versichere Sie.

Bartholo. Ich möchte doch wissen, was dieser Barbier für nothwendige Dinge mit dir zu sprechen gehabt hätte.

Rosine. Soll ich ernsthaft mit Ihnen reden? Er hat mir von Marcellinens Gesundheitszustande Nachricht gebracht, der eben nicht der beste seyn soll.

Bartholo. Ja, wer's nur so glaubte! — Ich will wetten, daß ihn jemand abgeschickt hat, dir einen Brief zu bringen.

Rosine. Und von wem denn, wenn ich bitten darf?

Bartholo. O, von wem? Von jemanden, den die Frauenzimmer nicht gern verrathen. Was weiß ich. Vielleicht die Antwort aufs herabgefallene Papier.

Rosine (auf die Seite.) Er hat's getroffen. (laut:) Sie verdienen, daß es wahr wäre.

Bartholo (besieht Rosinens Hände.) Aber was ist das? Du hast geschrieben?

Rosine. Es wäre sehr lustig, wenn Sie mich davon überführen wollten.

Bartholo (ergreift ihre rechte Hand.) Das eben nicht; aber der Finger da ist doch ganz voll Dinte. Hm! verschmitztes Mädchen!

Rosine (für sich.) Der unausstehliche alte Geck!

Bartholo (hält ihre rechte Hand noch immer fest.) Die Frauenzimmer denken wunder, wie sicher sie sind, wenn niemand bey ihnen ist.

Rosine. Ah, ein schöner Beweiß! Sie haben freylich das Exempel vor sich. Machen Sie ein Ende, mein Herr; Sie drehen mir ja die Hand aus dem Gelenke. Ich will Ihnen nur sagen, wovon ich den schwarzen Fleck bekommen habe. Ich spielte mit dem Wachslichte, und verbrannte mir den Finger. Ich habe ihn also in die Dinte ge-

taucht, weil dieses Mittel sehr gut seyn soll, den Schmerz zu stillen. Sehen Sie, das ist das ganze Geheimniß.

Bartholo. Ey das wäre! in der That? — Wir wollen doch einmal sehen, ob ein zweyter Zeuge die Aussage des ersten bestätigen wird. Die Lage Papier hier (auf dem Tische liegen fünf Bogen) hat aus sechs Bogen bestanden. Das weis ich ganz gewiß; ich pflege alle Morgen die Bogen zu überzählen, und das hab' ich diesen Morgen ebenfalls gethan.

Rosine. Der sechste Bogen —

Bartholo (zählt die Bogen.) Dreye, viere, fünfe — Da siehst du, daß der sechste fehlt.

Rosine (mit niedergeschlagenen Augen.) Der sechste? — Ich habe eine Zuckerdeute davon gemacht, und sie der kleinen Figaro geschickt.

Bartholo. Der kleinen Figaro? Und die Feder war ja auch noch ganz neu; wie ist sie denn schwarz geworden? Nicht wahr, du hast die Addresse an die kleine Figaro damit geschrieben?

Rosine. Nun, ich will es Ihnen auch sagen; ich habe Bluhmen damit gezeichnet, die ich auf Ihre Weste auf dem Tambour sticken will.

Bartholo. Sehr erbaulich! — Wenn ich dir das glauben soll, mein Kind, so mußt du nicht roth werden.

Rosine. Und wer sollte nicht roth werden, wenn Sie aus der unschuldigsten Sache von der Welt so üble Folgen ziehen?

Bartholo. Ganz gewiß, ich habe Unrecht! Den Finger verbrennen, ihn in die Dinte tauchen, Zuckerdeuten für die kleine Figaro machen, Bluhmen für meine Weste zeichnen; o, alles sehr unschuldige Dinge! Lauter Unwahrheiten sind es, um eine einzige Handlung zu bemänteln! — Ich bin allein, dachtest du; es sieht mich niemand; ich will ihm schon nach Herzenslust eine Nase drehen. Aber unglücklicherweise blieb der Finger schwarz, die Feder eingetunkt, der Bogen Papier weg; daran dachtest du freylich nicht! — Du kannst dich aber drauf verlassen, wenn ich wieder genöthigt werde, in die Stadt zu gehen, so will ich mich schon vor deiner List in Sicherheit setzen. Unter dreyfache Riegel will ich dich einsperren.

Zwölfter Auftritt.

Der Graf. Bartholo. Rosine.

(Der Graf ist wie ein Reiter gekleidet, stellt sich betrunken, und singt ein Liedchen.)

Bartholo. Was will der Mensch hier? Ein Soldat! Geh in dein Zimmer, Rosine!

Graf (singt und geht auf Rosinen zu.) Wer von Ihnen beiden, meine Damens, nennt sich den Doktor Balordo? (Sachte zu Rosinen:) Ich bin Lindor.

Bartholo. Ich heiße Bartholo!

Rosine (sachte.) Lindor, sagt Er?

Graf. Balordo, Balordo. Bey meiner Treu, das ist doch ein närrisches Ding von Namen. Balordo! Balordo! Aber ich möchte gern wissen, welche von Ihnen beiden — (Zu Rosinen, indem er ihr ein Papier zeigt.) Nehmen Sie diesen Brief.

Bartholo. Welche! welche! Sie sehen ja, daß ich es bin! Welche — Begieb dich weg, Rosine. Der Herr ist betrunken.

Rosine. Eben deswegen bleib' ich. Sie sind

allein. Ein Frauenzimmer kann ihn vielleicht in Respekt halten.

Bartholo. Ja, ja! Es ist schon gut! Geh nur, geh nur! ich fürchte mich nicht.

(Rosine geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Der Graf. Bartholo.

Graf. Nach der Beschreibung im Steckbriefe hab' ich Sie den Augenblick erkannt. (Steckt den Brief ein.)

Bartholo. Was stecken Sie da in die Tasche?

Graf. Ich steck's hinein, damit Sie's nicht sehen sollen.

Bartholo. Was will der Kerl mit dem Steckbriefe? Diese Leute denken immer, sie sprächen mit ihres Gleichen?

Graf. Glauben Sie denn, daß es so schwer ist, Sie aus seiner Beschreibung zu erkennen?

Ein schwankend Haupt, entblößt von Haaren,
Worinn sich tiefe Augen paaren,
Mit wildem räuberischen Blick.

Bartholo. Was soll das heißen? Kömmt Er her, mir Grobheiten zu sagen? Treff' Er die Thüre!

Graf. Die Thüre treffen! Ey, pfuy doch! wer wird denn so reden? Kann Er denn lesen, Doktor?

Bartholo. Wieder eine abgeschmackte Frage.

Graf. O, nicht so viel Umstände: denn ich bin so gut Doktor, wie Er!

Bartholo. Was, Er untersteht sich? —

Graf. Zum Teufel bin ich nicht Pferdedoktor beym Regimente? Sehen Sie, deswegen bin ich bey einem Herrn Kollegen einquartirt worden.

Bartholo. Wie? einen Arzt mit einem Hufschmidt zu vergleichen!

Graf (ohne zu singen.)

Nein, Doktor, glaub' es, in der That,
Vor unsrer Kunst soll Hypokrat
Mit seinem Trupp den Vormarsch haben.
Denn eure Kunst, mein Herr Kollege,
Ist von weit mächtigerm Gewicht;
Sie schafft, wo auch die Krankheit nicht,
Den Kranken dennoch aus dem Wege.

Nun ist das nicht höflich, was ich Ihnen da sage?

Bartholo. O, sehr höflich, für einen so unwissenden Dragoner. Die erste, größte und nützlichste unter allen Wissenschaften so zu erniedrigen!

Graf. O, ganz gewiß, sehr nützlich! für die Herren Doktores, Nota bene!

Bartholo. Eine Kunst, deren Heldenthaten die Sonne selbst beleuchtet!

Graf. Und deren Böcke die Erde selbst bedeckt!

Bartholo. Man sieht wohl, Herr Stümper, daß Ihr gewohnt seyd, nur mit Pferden zu sprechen.

Graf. Mit Pferden zu sprechen? Ah! ein so kluger Doktor! — Wissen Sie denn nicht, daß die Hufschmidte ihre Kranken kuriren, ohne mit ihnen zu sprechen? Dahingegen der Arzt mit seinen Kranken spricht, ohne —

Bartholo. Ohne sie zu kuriren, will der Herr sagen?

Graf. Getroffen, getroffen.

Bartholo. Wer Teufel schickt mir den besoffenen Kerl auf den Hals?

Graf. Ich glaube gar, du machst dich über mich lustig, Schätzchen?

Bartholo. Kurz, was wollt ihr? was verlangt ihr?

Graf. Ey seht doch, ich glaube gar, er wird giftig! Was ich will? seht Ihrs denn nicht?

Vierzehnter Auftritt.

Graf. Bartholo. Rosine.

Rosine (herbeyeilend.) Herr Soldat, ereifern Sie sich nicht, wenn ich bitten darf. (Zu Bartholo:) Sprechen Sie doch gelinder mit ihm! ein Mensch, der nicht recht bey Sinnen ist —

Graf. Recht, er ist nicht bey Sinnen, er! aber wir sind bey guter Vernunft, wir! Ich bin manierlich, und Sie sind schön, wir beide — das ist schon genug. Und, daß Sie's nur wissen, ich mag sonst mit niemanden im Hause zu thun haben, als mit Ihnen.

Rosine. Was steht denn zu Ihren Diensten, mein Herr Soldat?

Graf. Eine Kleinigkeit, mein Herzchen. Aber, wenn Ihnen meine Redensarten zu dunkel sind —

Rosine. O, ich will den Verstand davon schon errathen.

Graf. Halten Sie sich nur an meine Erklärung. Es ist weiter nichts, als — Ich will sagen, daß Sie mir, bey meiner Ehre, ein Nachtlager geben müssen.

Bartholo. Weiter nichts?

Graf. Weiter nichts. Da lesen Sie den Liebesbrief von unserm Quartiermeister selbst.

Bartholo. Laß er sehen. (Der Graf versteckt den Brief, und giebt ihm ein anderes Papier. Bartholo liest.) „Der Doktor Bartholo soll aufnehmen, verköstigen, herbergen, Nachtlager geben —

Graf (mit Nachdruck.) Sehn Sie: Nachtlager geben.

Bartholo. „Auf eine einzige Nacht, Vorzeigern dieses, Namens Lindor, Dragoner unter dem Regimente —

Rosine (lebhaft.) Er ists, er ists!

Bartholo. Was giebt's? was hast du?

Graf. Nun, hab' ich recht, Herr Doktor Barbaro?

Bartholo. Verzweifelt! Der Kerl scheint sich ordentlich ein Vergnügen daraus zu machen, meinen Namen zu verhunzen! Geh' Er zum Teufel mit seinem Barbaro und Balordo, und sag' Er seinem Grobian von Quartiermeister, daß ich von allen Einquartierungen frey bin.

Graf (für sich.) O Himmel! Das ist ein verzweifelter Streich!

Bartholo. Aha! mein Freund! verrückt Euch das euer Koncept? macht Euch das wieder ein bischen nüchtern? — Besinnt Euch nur nicht lange abzumarschiren!

Graf. Bald hätt' ich mich verrathen. (Laut.) Abzumarschiren? Wenn es auch wahr wäre, daß Sie von Einquartierungen frey sind, so sind Sie doch wenigstens verbunden, höflich zu seyn! Abzumarschiren? Zeigen Sie mir Ihren Befreyungsbrief. — Ob ich gleich nicht lesen kann, so will ich doch sehen —

Bartholo. Es sey darum. Ich will ihn gleich aus meinem Schreibepult holen.

Graf (indem Bartholo nach dem Schreibepult geht.) Schönste Rosine!

Rosine. Wie? sind Sie es, Lindor?

Graf. Nehmen Sie wenigstens diesen Brief.

Rosine. Sehn Sie sich vor. Er giebt auf uns acht.

Graf. Ziehen Sie Ihr Schnupftuch aus der Tasche; ich will ihn fallen lassen.

(Er nähert sich Rosinen.)

Bartholo. Mit Erlaubniß, Herr Soldat, ich kann's nicht leiden, daß man meiner Frau zu nahe kömmt.

Graf. Ihrer Frau?

Bartholo. Nun, warum denn nicht?

Graf. Ich hielt Sie für ihren Aeltervater, von väterlicher oder mütterlicher Seite. Wenigstens müssen drey Generationen zwischen Ihnen seyn, dächt' ich.

Bartholo (liest auf einem Pergament.) „Kraft „der uns zugekommenen Zeugniße, wegen uns vom „dem Doktor Bartholo geleisteten guten und treuen „Dienste, ertheilen wir demselben —

Graf (schlägt ihm das Pergament aus der Hand.) Ich hätte den Henker von dem Mischmasch.

Bartholo. Weiß Er wohl, daß ich Ihn, wenn ich meine Leute herbeyrufe, auf frischer That bestrafen lassen kann?

Graf. Bataille? Ah, herzlich gern! Batailliren ist mein Handwerk. (Zieht eine Pistole aus dem Gürtel.) Lassen Sie anrücken. Da hab' ich so was, womit ich Ihnen Staub in die Augen streuen kann. Sie haben wohl noch nie eine Bataille gesehen, Fräulein?

Rosine. Ich trag' auch kein Verlangen darnach.

Graf. Und doch ist in der Welt nichts lustiger, als eine Bataille. Bilden Sie sich ein: (er geht dem Doktor auf den Leib.) So bald der Feind auf der einen Seite eines hohlen Wegs ist, und die Alliirten auf der andern — (zu Rosinen, indem er ihr den Brief zeigt.) Ziehen Sie Ihr Schnupftuch aus der Tasche! — Sehen Sie, das wäre zum Exempel der hohle Weg. (vor sich zeigend.) Verstehn Sie mich!

Rosine (zieht ihr Schnupftuch hervor, der Graf läßt den Brief zwischen sich und ihr auf die Erde fallen.)

Bartholo (bückt sich, ihn aufzuheben.) Aha!

Graf (hebt den Brief wieder auf.) Halt! — Ich wollte sie in den Geheimnissen meines Berufs unterrichten. Ey in der That ein sehr vorsichtiges Frauenzimmer! es ist ja wohl gar ein Liebesbrief, den sie mit herausgezogen hat!

Bartholo. Her damit, her damit!

Graf. O dulciter, alter Vater! Einem jeden das Seinige. Hätten Sie ein Rhabarbarrecept aus Ihrer Tasche fallen lassen —

Rosine. O, ich weiß schon, was es ist. (Sie nimmt den Brief, und steckt ihn in die Schürzentasche.)

Bartholo. Nun, wird Er endlich einmal gehen?

Graf. Den Augenblick! Adieu, Doktor! Nur keinen Groll! — Leb' wohl, mein Herzchen! Bitte den Tod, mich noch ein paar Feldzüge zu vergessen. Das Leben ist mir noch nie so lieb gewesen, als jetzt.

Bartholo. Geh nur! Wenn ich einige Gewalt über den Tod hätte —

Graf. Ueber den Tod? Ich dächte, Doktor, Sie hätten ihm schon so viel Dienste geleistet, daß er Ihnen unmöglich etwas abschlagen könnte.

(Geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Bartholo. Rosine.

Bartholo (sieht hinter den Grafen drein.) Gott-

lob, daß er fort ist! (für sich.) Ich will mir nichts merken lassen.

Rosine. Sie müssen doch gestehen, mein Herr, daß dieser junge Soldat sehr munter ist. Ungeachtet seiner Trunkenheit verrieth er doch einen Verstand und eine Erziehung —

Bartholo. Und ich bin sehr froh, daß wir seiner auf so gute Art los geworden. Aber bist du denn nicht ein bischen neugierig, zu wissen, was auf dem Papiere steht, das er dir gegeben hat?

Rosine. Was für ein Papier?

Bartholo. Das Papier, mit dem er so that, als hüb' er's von der Erde auf, um es dir zuzuprakticiren.

Rosine. Ey, das war ja der Brief von meinem Vetter, dem Officier. Ich hatt' ihn mit dem Schnupftuche aus der Tasche gezogen.

Bartholo. So, so! Ich denke aber immer, er ist aus der seinigen gekommen!

Rosine. Ach nein doch; ich sah es gleich, daß es der meinige war.

Bartholo. Nun, es wird dir ja wohl nicht so viel Mühe machen, ihn noch einmal recht anzusehen?

Rosine. Ich weiß wirklich nicht, wo ich ihn hingebracht habe.

Bartholo. Du hast ihn hieher gesteckt. (auf die Tasche zeigend.)

Rosine. Ach, es ist wahr; das hab' ich in Gedanken gethan.

Bartholo. Es ist wahr, in Gedanken. Du wirst sehen, es ist ein kleiner Possen.

Rosine (für sich.) Wenn ich ihn nicht aufbringe, werd' ich ihn nicht los.

Bartholo. Gieb doch, mein Herzchen, gieb doch!

Rosine. Aber warum dringen Sie denn so sehr darauf? Sie sind gewiß wieder einmal mißtrauisch.

Bartholo. Aber warum willst du mir ihn denn nicht zeigen?

Rosine. Ich wiederhole es noch einmal, mein Herr, es ist weiter nichts, als der Brief von meinem Vetter, den Sie mir heute ganz erbrochen gegeben haben; und bey dieser Gelegenheit muß ich Ihnen gerade unter das Gesicht sagen, daß mir diese Freyheit äußerst mißfällt.

Bartholo. Ich weiß gar nicht, was du willst!

Rosine. Such' ich denn etwa Ihre Briefe durch? Warum geben Sie sich denn das Ansehen, als wenn Sie die Briefe etwas angiengen, die an mich addreßirt sind? Geschieht's aus Eifersucht, so beleidiget mich das; geschieht's aber aus Mißbrauch einer sich über mich angemaßten Autorität, so reizt mich das zur Widersetzung.

Bartholo. Wie? reizt mich zur Widersetzung? Aus einem solchen Tone hast du noch nicht mit mir gesprochen.

Rosine. Wenn ich bisher an mich gehalten habe, so geschah es wirklich nicht in der Absicht, Ihnen ein Recht zu geben, mich nach Gefallen zu beleidigen.

Bartholo. Was? beleidigen?

Rosine. Ist's nicht unerhört, eines andern Briefe zu eröffnen?

Bartholo. Die Briefe seiner Frau?

Rosine. Das bin ich noch nicht. Und gesetzt, ich wär' es; warum soll sich eine Frau eine Geringschätzung gefallen lassen, die kein Mensch in der Welt verträgt?

Bartholo. O, ich sehe, wo du hinwillst. Du nimmst eine Wendung, um mich von dem Billet abzubringen. — Ganz gewiß ist's ein Handbriefchen von einem Liebhaber! Aber ich soll und muß es sehen, das versichere ich dich!

Rosine. Und Sie sollen es nicht sehen! — Machen Sie die geringste Miene, mir zu nahe zu kommen, so flieh' ich aus diesem Hause, und begebe mich bey dem ersten dem besten in Schutz.

Bartholo. O, der soll's wohl bleiben lassen, dich aufzunehmen!

Rosine. Das wollen wir sehen!

Bartholo. Wir sind hier nicht in Frankreich, wo die Frauenzimmer immer Recht behalten. Um dir aber diese Grillen zu vertreiben, will ich die Thüre hübsch zuschließen. (Geht ab.)

Rosine. Himmel! was soll ich anfangen? — Ich will geschwind das Billet aus der Tasche nehmen, und den Brief meines Vetters dafür hinein stecken; den kann er immerhin nehmen. (Sie thut es, so daß er ein wenig herausguckt.)

Bartholo (im Zurückkommen.) Nun wollen wir doch sehen, ob du den Brief nicht herausgeben willst!

Rosine. Aus welchem Rechte, wenn ich fragen darf?

Bartholo. Aus einem Rechte, das in der ganzen Welt gebräuchlich ist, dem Rechte des Stärkern.

Rosine. Ehe sollen Sie mich umbringen, als ihn von mir bekommen.

Bartholo (stößt mit dem Fuß auf die Erde.) Rosine, Rosine! mache mir nicht viel — !

Rosine (sinkt auf einen Stuhl, und stellt sich ohnmächtig.) Ach! welche Beschimpfung!

Bartholo. Gieb den Brief heraus, oder fürchte meinen Zorn!

Rosine (weggewandt.) Unglückliche Rosine!

Bartholo. Was fehlt dir?

Rosine. Fürchterliche Zukunft!

Bartholo. Rosine! —

Rosine. Ich ersticke für Wuth!

Bartholo. Sie wird ohnmächtig!

Rosine. Meine Sinne vergehn; ich sterbe —

Bartholo (auf die Seite, indem er den Brief erblickt.) Himmel, der Brief! Ich muß ihn geschwind lesen, ohne daß sie's gewahr wird. (Er fühlt ihr nach dem Puls, nimmt ihr den Brief aus der Tasche, wendet sich weg von ihr, und bemüht sich zu lesen.)

Rosine. Ich Unglückselige! ach! —

Bartholo. Mit dem ewigen Gebrauch der wohlriechenden Wasser! — Davon kommen dergleichen spasmodische Zufälle! (Er liest hinter dem Stuhle, indem er ihr den Puls befühlt. Rosine richtet sich ein wenig auf, sieht ihn mit einer bedeutenden Miene an, macht eine Bewegung, und sinkt wieder, ohne zu reden, nieder.)

Bartholo (bey Seite.) Daß dich der tausend, es ist der Brief ihres Vetters! Verzweifelte Ungeduld! Wie werd' ich sie nun wieder besänftigen? Sie darf's nicht wissen, daß ich ihn gelesen habe. (Er thut, als wollte er sie unterstützen, und steckt ihr den Brief wieder in die Tasche.) Liebstes Rosinchen, riech doch ein bischen an diesen Spiritus!

Rosine. Ich mag nichts von Ihnen; lassen Sie mich!

Bartholo. Ich gestehe ja, daß ich wegen des Briefs ein wenig zu lebhaft gewesen bin.

Rosine. Ey, was Brief! Ihre Art, etwas zu fordern, worauf zu bestehen, ist höchst unanständig, und darüber bin ich aufgebracht; an dem Briefe liegt mir im Grunde nichts.

Bartholo (auf den Knieen.) Ich bitte dich um Verzeihung; ich bekenne, daß ich Unrecht gethan

habe, und du siehst mich zu deinen Füßen; ich will ja von Herzen gern alles wieder gut machen.

Rosine. Ja, Sie bitten um Verzeihung, und glauben doch, daß der Brief nicht von meinem Vetter sey.

Bartholo. Er mag seyn, von wem er will, ich will weiter nicht darauf bestehen, es zu wissen.

Rosine (überreicht ihm den Brief.) Sehen Sie, mit einer guten Art kann man alles in der Welt bey mir ausrichten. Lesen Sie ihn.

Bartholo. Dieses rechtschaffene Verfahren würde im Stande seyn, mir den geringsten Verdacht zu benehmen, wenn ich noch einen wider dich hätte.

Rosine. So lesen Sie ihn doch!

Bartholo. Bewahre der Himmel! wer wird eine solche Ungerechtigkeit begehen!

Rosine. Sie beleidigen mich durch Ihre Weigerung vom neuem.

Bartholo. Nicht doch! erkenne solches vielmehr als ein Zeichen meines vollkommenen Zutrauens zu dir. Ich will jetzt die arme Marcelline ein wenig besuchen, der der verzweifelte Figaro, ich weiß gar nicht warum, am Fuße zur

Ader gelassen hat. Du wirst doch ein bischen hinkommen?

Rosine. Ich will Ihnen gleich nachfolgen.

Bartholo. Weil dann nunmehro der Friede wieder zwischen uns geschlossen ist, so gieb mir deine Hand. Wenn du mich ein bischen lieben könntest, o wie glücklich wollt' ich dich machen!

Rosine (mit niedergeschlagenen Augen.) O, wie wollt' ich Sie lieben, wenn Sie machen könnten, daß Sie mir gefielen!

Bartholo. Ich werde dir ganz gewiß gefallen, ganz gewiß! Das sag' ich dir; ich werde dir gewiß gefallen.

(Geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Rosine (sieht hinter ihm her.)

Ach, Lindor! er sagt, daß er mir gefallen werde. — Ich muß doch den Brief lesen, der mir so viel Verdruß verursacht hat. (Sie liest und schreyt laut:) Ha! das hab' ich zu spät gelesen!

Er räth mir an, mich mit meinem Vormunde zu überwerfen; o, ich hatt' eine so gute Gelegenheit, und lasse sie entwischen! Als ich den Brief bekam, fühlt' ich, daß ich über und über roth wurde. Mein Vormund hat wohl Recht! Ich habe noch lange nicht so viel Welt, als die Weiber, die, wie er sagt, bey jedem Vorfalle in der Fassung bleiben. Aber ein ungerechter Mann kann es leicht dahin bringen, aus der Unschuld selbst eine Verschlagene zu machen.

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Bartholo (niedergeschlagen.)

Was das für ein Eigensinn ist! Sie schien auf so gutem Wege zu seyn — und nun auf einmal — Wer Teufel hat's ihr doch in den Kopf gesetzt, daß sie vom Herrn Basilius keine Lektion nehmen will? — Sie weiß es ganz gewiß, daß er meine Verheurathung mit ihr veranstaltet. (Es wird an die Thüre geklopft.) Ja, man wende alles Mögliche an, dem Frauenzimmer zu gefallen; versieht man es nur in einem einzigen Punkte, nur in einem einzigen — (Es wird noch einmal gepocht.) Ich muß doch sehen, wer da ist.

Zweyter Auftritt.

Bartholo. Der Graf (in der Tracht eines Bakkalaureus.)

Graf. Fried' und Freude müsse stets in diesem Hause wohnen!

Bartholo. Wollte der Himmel, der Glückwunsch träf' ein! Was ist Ihr Begehren?

Graf. Mein Herr, ich bin Alonzo — Bakkalaureus, Licentiat —

Bartholo. Ach, ich brauche keinen Präceptor!

Graf. Ein Schüler des Don Basilius, Organistens im großen Kloster, der die Ehre hat, Dero Fräulein Pflegetochter in der Singkunst zu informiren.

Bartholo. Basilius — Organist — der die Ehre hat — o ja, das ist mir ganz wohl bekannt.

Graf. Eine Krankheit nöthigt ihn, das Bett' zu hüten.

Bartholo. Das Bett' zu hüten? Basilius? — Gut, daß er Sie hergeschickt hat. Ich will ihn gleich besuchen.

Graf. O, — wenn ich sage: das Bett', so meyn' ich — die Stube, mein Herr.

Bartholo. Vielleicht eine kleine Unpäßlichkeit, die nicht viel zu bedeuten hat. Gehn Sie einstweilen voraus, ich will gleich nachkommen.

Graf (verlegen.) Mein Herr, er hat mir aufgetragen — Es wird uns doch niemand behorchen?

Bartholo (für sich.) Gewiß wieder ein Betrüger! — (laut:) Ach, nicht doch, mein Herr Geheimnißvoller! Reden Sie nur frisch von der Leber weg, und lassen Sie sich nicht stören.

Graf. Herr Basilius hat mir aufgetragen, Ihnen zu hinterbringen —

Bartholo. So reden Sie doch lauter! ich höre nicht recht auf dem einen Ohre.

Graf (erhebt die Stimme.) O sehr gern. Ich soll Ihnen sagen, daß der Graf Almaviva, der auf dem Markt wohnte —

Bartholo (bestürzt.) O, reden Sie nur sachte! reden Sie sachte!

Graf (noch stärker.) Diesen Morgen ausgezogen ist. Da er es von mir erfahren hat, daß der Graf Almaviva —

Bartholo. So reden Sie doch sachte! Hören Sie denn nicht?

Graf (fährt in dem nämlichen Tone fort.) In dieser Stadt angekommen sey, und ich es entdeckt habe, daß Fräulein Rosine an ihn geschrieben —

Bartholo. An ihn geschrieben? — O, mein bester Freund, reden Sie nur nicht so laut! ich beschwöre Sie. Kommen Sie, wir wollen uns setzen, und als Freunde mit einander sprechen. Sie haben es also entdeckt, sagen Sie, daß Rosine —

Graf (in einem stolzen Tone.) Nicht anders. Herr Basilius war wegen dieses Briefwechsels in Verlegenheit, und bat mich, Ihnen den Brief zu bringen. — Aber die Art, wie Sie eine solche Gefälligkeit aufnehmen —

Bartholo. O mein Gott, auf die beste Art von der Welt. — Aber ist's Ihnen denn nicht möglich, sachte zu reden?

Graf. Ich dachte, Sie wären taub?

Bartholo. Um Verzeihung, um Verzeihung, wenn ich mißtrauisch und hart gegen Sie gewesen bin. Aber Sie können sich nicht vorstellen, wie ich von Leuten voller Ränke umgeben bin; was mir für Fallstricke gelegt werden. — Und hernach Ihre

Bildung, Ihr Alter, Ihre Gestalt ... Aber verzeihen Sie, verzeihen Sie! — Nun, Sie haben also den Brief bey sich?

Graf. Es mag drum seyn, mein Herr, weil Sie auf eine solche Art mit mir sprechen! — Aber ich befürchte nur, daß wir behorcht werden.

Bartholo. O, das haben Sie nicht zu besorgen. Alle meine Bedienten liegen auf der Nase. Rosine hat sich für Aerger eingeschlossen. Der Teufel ist ganz in meinem Hause los. Ich will aber gleichwohl noch einmal zusehen. (Er öffnet ganz sachte die Thüre von Rosinens Zimmer.)

Graf (für sich.) Was hab' ich gethan! Für Verwirrung hab' ich wider mich selbst geredt. Was soll ich nun mit dem Briefe anfangen! Warum hab' ich mich nicht den Augenblick wieder fortgemacht? O, ich wollte, daß ich lieber nicht hergekommen wäre! Ihm den Brief vorzeigen? — Wenn ich nur Rosinen zuvor benachrichtigen könnte; so wär's ein Meisterstück.

Bartholo (kömmt ganz leise zurück.) Sie sitzt an ihrem Fenster, mit dem Rücken gegen die Thüre, und liest den Brief ihres Vetters — Lassen Sie doch nun den ihrigen sehen.

Graf (giebt ihm Rosinens Brief.) Hier ist er. (Für sich.) Meinen Brief liest sie, alter Narr.

Bartholo (liest:) »Seitdem Sie mir Ihren »Namen und Stand entdeckt haben« — O die Treulose! Ja ich seh's schon, das ist ihre Hand!

Graf. Reden Sie doch auch sachte.

Bartholo. Was für Verbindlichkeit bin ich Ihnen nicht schuldig, mein Theuerster!

Graf. Warten Sie mit Ihren Verbindlichkeiten, bis die Sache zu Ende ist. Wenn das Geschäfte gut abläuft, das Herr Basilius jetzt mit einem Rechtsgelehrten schließt —

Bartholo. Mit einem Rechtsgelehrten? — Wegen meiner Verheurathung? —

Graf. Allerdings — so kann alles, wie ich Ihnen sagen soll, vielleicht schon morgen richtig seyn. — Im Fall sie sich aber sträuben sollte —

Bartholo. O, das wird sie gewiß —

Graf (will den Brief zurücknehmen, Bartholo aber hält ihn fest.) So nehmen Sie nur zu mir Ihre Zuflucht. Wir wollen ihr den Brief zeigen; und treibt sie die Sache aufs äusserste, (geheimnißvoll) so bin ich im Stande, ihr zu sagen, daß ich ihn von einem Frauenzimmer erhalten, dem sie der

Graf aufgeopfert; Sie werden sehen, daß alsdann Verwirrung, Schande und Verbitterung sie auf der Stelle bewegen werden —

Bartholo. Recht so, recht so, ein bischen Verläumdung! An diesem Zug' erkenn' ich, daß Sie Basilius abgeschickt hat. Aber, damit es nicht aussieht, als wär's eine abgeredte Karte, so will ich Sie zuvor mit ihr bekannt machen.

Graf (unterdrückt eine heftige Bewegung der Freude.) Eben das war des Herrn Basilius Meynung auch. Aber wie fangen wir das an? Es ist schon so spät, und die wenige Zeit, die wir noch übrig haben —

Bartholo. Ich will ihr sagen, daß Sie an seiner statt kämen. Eine kleine Lektion werden Sie ihr doch wohl geben können?

Graf. Ihnen zu Gefallen thu' ich alles. Nehmen Sie sich aber in Acht, daß sie diese List nicht merkt: denn der Spas mit erdichteten Lehrmeistern ist schon eine alte und abgenutzte Nothhülfe in Lustspielen; ich fürchte, ich fürchte, sie merkt's.

Bartholo. Wie sollte sie, wenn ich selbst Sie

ihr vorstelle? Nicht die geringste Wahrscheinlichkeit. Sie sehn, bey meiner Seele, eher einem verkleideten Liebhaber, als einem dienstwilligen Freunde ähnlich.

Graf. Wirklich? Sie glauben also, daß mein Aeusserliches unsrer Erdichtung gut zu statten kömmt?

Bartholo. O, der schlaueste Kopf soll mir's nicht errathen. Sie ist diesen Abend von einer ganz entsetzlichen Laune. Aber wenn Sie sie nur erst sieht — Hier steht ihr Flügel. Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden. Ich werde mein möglichstes thun, sie mitzubringen.

Graf. Nur sagen Sie ihr nichts vom Briefe.

Bartholo. Vor dem entscheidenden Augenblick? Ich müßte ja unsinnig seyn! So was laß ich mir nicht zweymal sagen.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Graf (allein.)

Dießmal bin ich noch durchgekommen! Das ist ein verteufelter Spitzkopf! Figaro kennt ihn

sehr gut! Er setzte mich Anfangs in eine solche Verlegenheit, daß ich's so recht fühlte, wie albern ich ausgesehen haben muß. Und ein paar Augen hat er! — Wahrhaftig, ohne die glückliche Eingebung mit dem Briefe, hätt' ich wie ein Narr davon gehen müssen. — Himmel! sie zanken sich drinn. Wenn sie sich nur nicht widersetzt, mit heraus zu kommen! — Ich muß doch ein bischen horchen! Alle Vortheile meiner List sind verloren! — (Er kehrt wieder um, und horcht an der Thür.) Sie kömmt! — Ich darf mich ihr nicht gleich zeigen.

(Er tritt ab.)

Vierter Auftritt.

Der Graf (versteckt.) Bartholo. Rosine.

Rosine (mit einem verstellten Zorn.) Sagen Sie, was Sie wollen, es ist alles vergeblich. Mein Entschluß ist gefaßt, ich mag und will weiter nichts von Singen hören.

Bartholo. Aber so nimm doch nur Raison an, liebes Kind! Es ist der Herr Alonzo, ein

Schüler und Freund des Herrn Basilius, den er selbst gewählt hat, um als Zeuge ::: Die Musik wird dich schon wieder beruhigen, ich weiß es gewiß.

Rosine. Was das anbetrift, so irren Sie sich sehr. Und wenn ich diesen Abend eine einzige Note singe, so ::: Wo steckt denn dieser schöne Lehrmeister? Ich will ihm mit zwey Worten mit sammt seinem Basilius den Abschied geben. (Sie wird den Grafen, der sich zeigt, gewahr, und schreyt laut:) Ach!

Bartholo. Was fehlt dir? was ist dir?

Rosine (beide Hände auf das Herz legend, und in einer grosßen Beunruhigung.) Hilf Himmel! mein Herr! — Hilf Himmel!

Bartholo. Sie wird wieder ohnmächtig! Herr Alonzo!

Rosine. Nein, ich befinde mich ganz wohl! aber ich habe im Umdrehen — ach! —

Graf. Haben Sie sich etwa den Fuß vertreten?

Rosine. Es hat mich entsetzlich erschreckt!

Graf. Ich merkt' es gleich.

Rosine (indem sie den Grafen ansiehst.) Es war,

als wenn mir ein Messer durchs Herz fuhr.

Bartholo. Ist denn kein Stuhl da? Ein Stuhl! ein Stuhl!

(Er holt einen Stuhl.)

Graf. Ach, theuerste Rosine!

Rosine. Was für eine Unvorsichtigkeit!

Graf. Ich habe Ihnen Dinge von der äusserten Nothwendigkeit zu sagen.

Rosine. Er wird uns nicht von der Seite gehn.

Graf. Figaro wird bald hier seyn, um uns beyzustehn.

Bartholo (bringt einen Stuhl.) Hier, mein Schätzchen, setze dich. Es scheint nicht, Herr Bakkalaureus, daß sie diesen Abend Stunde nehmen wird. Auf ein andermal, Herr Alonzo; adieu!

Rosine (zum Grafen.) Nein, warten Sie nur: ich komme wieder ein wenig zu mir selbst. (Zu Bartholo:) Ich fühle, daß ich unrecht gethan habe, mein Herr; ich will Ihrem mir vorhin gegebenen guten Beyspiele folgen, und mein Vergehn auf der Stelle wieder gut machen.

Bartholo. O, es ist doch ein gutes Herz! — Aber nach einer so heftigen Gemüthsbewegung ist's höchst schädlich, seine Kräfte so stark anzustrengen. Adieu, adieu, lieber Bakkalaureus!

Rosine (zum Grafen.) Einen Augenblick, wenn Sie so gut seyn wollen. (zu Bartholo.) Mein Herr, ich muß glauben, daß Sie mir recht gern zu Gefallen leben, wenn Sie mich verhindern, Ihnen durch Haltung der Lektion meine Reue zu bezeigen.

Graf (zu Bartholo auf die Seite.) Lassen Sie ihr ihren Willen; folgen Sie mir.

Bartholo. Nun wohlan, mein Liebchen, damit du siehst, wie gern ich dir zu Gefallen lebe, will ich so gar während der ganzen Lektion bey dir bleiben.

Rosine. Nein, mein Herr, thun Sie sich keinen Zwang an; ich weiß, daß Sie kein Freund von Musik sind.

Bartholo. O, ich versichere dich, sie wird mich diesen Abend entzücken.

Rosine (auf die Seite zum Grafen.) Ich stehe eine Marter aus! —

Graf (sucht ein Notenblatt auf dem Schreibpult der-

ver.) Ist Ihnen etwa das gefällig, gnädiges Fräulein?

Rosine. Nun ja; es ist ein ganz artig Stück, aus der vergeblichen Vorsicht.

Bartholo. Immer aus der vergeblichen Vorsicht?

Graf. Es ist jetzt das neueste, was man hat. Ein außerordentlich lebhaftes Gemälde des Frühlings. Wenn das Fräulein einen Versuch machen wollten!

Rosine. Mit vielem Vergnügen. Ein Gemälde des Frühlings entzückt mich immer. Der Frühling ist die Jugend der Natur. Mit dem Ende des Winters scheint das Herz einen weit höhern Grad der Empfindsamkeit anzunehmen; gleich einem Sklaven, der nach langer Gefangenschaft die Süßigkeit der Freyheit doppelt schmeckt.

Bartholo (zum Grafen.) Beständig romanhafte Ideen im Kopfe!

Graf (sachte.) Merken Sie, was sie damit sagen will?

Bartholo. Hm! das ist leicht zu merken! (Er setzt sich.)

Rosine (singt.)

Tritt der Lenz, von Freuden umgeben,
Wieder in die Welt herein;
Athmet alles, Feld und Hain,
Thier' und Menschen, neues Leben;
Liebe singt aus tausend Kehlen;
Liebe kehrt in Jünglings Seelen,
Kehrt in Röschens Busen ein.

Röschen eilt mit Sehnsucht und Schwei-
gen,
Ihren Wilhelm auszuspähn;
Wilhelm sieht das Mädchen gehn,
Und versteckt sich unter Zweigen.
Seufzend sucht sie, und die kleinen
Weste seufzen: denn sie scheinen
Röschens Seufzer zu verstehn.

Plötzlich stürzt er Röschen zu Füßen,
Aus der grünen Dunkelheit:
Röschen zürnt; der Liebesstreit
Endigt sich mit frohen Küssen.
Nichts kann ihre Wonne stören;
Hier, wo sie sich Treue schwören,
Wacht die Freyheit, schläft der Neid.

(Im Zuhören ist Bartholo eingeschlummert. Während der letzten Strophe wagt es der Graf, Rosinens Hand zu ergreifen, die er mit Küssen bedeckt. Die Bewegung verursacht, daß Rosine den Gesang immer unterbricht, ihre Stimme schwächer wird, und daß sie sogar in der Cadenz bey den Worten: frohen Küssen, innehält. Das Orchester ahmt die Bewegung der Sängerinn nach, die Musik wird schwächer, und hört mit ihr auf; Rosine und das Orchester fahren in der Arie fort, wo sie stehen geblieben.)

Graf. In der That, ein sehr schönes Stück! und das Fräulein singt es mit einer Empfindung, mit einer Innigkeit —

Rosine. Sie schmeicheln mir, mein Herr; die Ehre gebührt dem Lehrmeister.

Bartholo (gähnend.) Ich glaube gar, ich bin während des schönen Stücks eingeschlafen. Ich habe den ganzen Tag meine Kranken; da geh' ich, da lauf' ich, da trippl' ich; und so bald ich mich niedersetze, wollen meine verzweifelten Füße — (Er steht auf, und stößt den Stuhl zurück.)

Rosine (heimlich zum Grafen.) Figaro kömmt noch nicht?

Graf. Wir müssen die Zeit zu verlängern suchen.

Bartholo. Aber, Herr Bakkalaureus, ich hab's auch schon dem alten Basilius gesagt: wär's

denn nicht möglich, daß man ihr lustigere Stückchen beyzubringen suchte, als die großen Arien, bald hoch, bald tief, mit Koloraturen, hi, ho, a, a, a, a! Es ist warlich nicht anders, als ob sich einer gurgelte. Da lob' ich mir die kleinen Liederchen, die ich in meiner Jugend gesungen habe, und die sich so hübsch im Gedächtniß behalten lassen. Ich hab' einmal eins gewußt — zum Exempel: (Während des Ritornello sinnt er hin und her, kratzt sich auf dem Kopfe, singt, klatscht in die Hände, und tanzt mit gebogenem Knie.)

Komm, komm mit mir zu Bette,
Rosinette,
Ich bin der Männer Zaar.

(lächelnd zum Grafen.) Eigentlich heißt der Name im Lied: Christinchen; aber ich habe Rosinette draus gemacht; das klingt viel zärtlicher, und paßt auf die Umstände. Ah! ah! ah! Allerliebst! nicht wahr?

Graf (lachend.) Ha! ha! ha! warlich, unvergleichlich!

Fünfter Auftritt.

Figaro (im Hintergrunde.) Rosine. Bartholo. Der Graf.

Bartholo (singt:)

Komm, komm mit mir zu Bette,
Rosinette,
Mit mir, der Männer Zaar!
Ich bin kein Thyrsis zwar,
Doch, wenn die Sterne funkeln,
Ein schöner Mann fürwahr;
Und grau ist ja im Dunkeln
Die schönste Katz' sogar.

(Er wiederholt den andern Theil des Lieds, und tanzt dazu.)

Figaro (ahmt seine Gebärden hinter ihm nach.)

Ich bin kein Thyrsis zwar —

Bartholo, (indem er den Figaro gewahr wird:) Aha, komm' Er doch näher, Herr Figaro, komm' Er doch näher! So ein liebenswürdiger Mensch!

Figaro (grüßt ihn.) Mein Herr, meine Mutter hat mir's schon oft gesagt, daß ich das wäre; aber seit dieser Zeit hat sich meine Gestalt freylich etwas verändert. (Heimlich zum Grafen:) Bravo, gnädiger Herr!

(Während dieser ganzen Scene bemüht sich der Graf, mit Rosinen zu sprechen; aber das unruhige und wachsame Auge des Vormunds verhindert ihn daran. Dadurch entsteht ein stummes Spiel unter allen Schauspielern.)

Bartholo. Kömmt Er etwa wieder her, um Ader zu lassen, abführende Mittel einzugeben, und das ganze Haus sterbenskrank zu machen?

Figaro. Es ist nicht alle Tage Sonntag, mein Herr! Aber ungeachtet meiner vielen täglichen Geschäfte sind Sie doch von mir überzeugt, daß mein Eifer nicht erst auf Befehle wartet, wenn Noth vorhanden ist.

Bartholo. Er ist nur gar zu voreilig sein Eifer! Was will Er denn nun, mein eifriger Herr, zu dem armen Teufel, der gähnt und mit offenen Augen schläft, und zu dem andern, der schon seit drey Stunden nießt, daß ihm der Hirnschädel zerspringen möchte; was will Er denn diesen armen Leuten sagen?

Figaro. Was ich ihnen sagen will?

Bartholo. Ja.

Figaro. Nun, ich werde zu dem einen sagen: Gott helf dir! und zum andern: leg dich aufs Ohr, und schlaf aus; das wird wenigstens das Laus Deo nicht vergrößern.

Bartholo. Freylich nicht; aber die Aderlässe und Arzneyen würden es thun, wenn ich mich immer dazu verstünde. — Ohne Zweifel hat Er auch aus eben diesem Eifer meinem Maulesel die Augen verklebt, nicht wahr? Glaubt Er denn aber, daß

ihm das aufgelegte Kataplasma das Gesicht wieder herstellen wird?

Figaro. Nun, wenn's auch das nicht thut, so ist's doch auch nicht Schuld an seiner Blindheit.

Bartholo. Daß ich es ja nicht auf der Rechnung finde! Das wäre die größte Ausschweifung.

Figaro. So wahr ich ehrlich bin, Herr Doktor, Leute, die sich nicht auf ihren Vortheil verstehen, sind entweder Dummköpfe oder Thoren; und wo ich keinen Vortheil finde, da will ich wenigstens lachen. He! Es lebe die Freude! Wer weiß, ob die Welt so noch drey Wochen steht.

Bartholo. Er würde besser thun, Herr Räsonnirer, wenn Er mir meine hundert Thaler nebst den rückständigen Interessen bezahlte, anstatt mich mit dergleichen närrischem Zeuge zu belästigen! Versteht Er mich?

Figaro. Zweifeln Sie an meiner Ehrlichkeit, Herr Doktor? Ihre hundert Thaler? Lieber wollt' ich sie Ihnen mein Lebtag schuldig bleiben, als nur einen Augenblick ableugnen.

Bartholo. Aber a propos, wie hat denn Seiner Tochter das Zuckerwerk geschmeckt, das Er ihr diesen Morgen mitgebracht hat?

Figaro. Was für Zuckerwerk? Was wollen Sie damit sagen?

Bartholo. I, das Zuckerwerk, diesen Morgen, in einer Deute von einem Bogen Briefpapier.

Figaro. Der Teufel hol' mich, wenn ich —

Rosine (unterbricht ihn.) Er hat's ihr doch von meinetwegen zugestellt? Ich hatt' Ihn wenigstens darum gebeten.

Figaro. Ja, nun versteh' ich's! Ach, die Zuckerdeute, die Sie mir diesen Morgen gaben? Bin ich nicht ein dummer Teufel! beynahe hätt' ich es vergessen! O vortreflich, gnädiges Fräulein, unvergleichlich!

Bartholo. Vortreflich, unvergleichlich! — O wie Er sich doch gleich wieder besinnt! Hübsch umgelenkt, die Sprache geändert, Herr Barbier! Er treibt da ein artiges Handwerk.

Figaro. Da seh' ich noch nichts Böses, mein Herr!

Bartholo. Und das Ihn in schöne Renommee bringen wird, mein Herr!

Figaro. Ich werde mich darinn zu erhalten suchen, mein Herr!

Bartholo. O vortreflich! Sag' Er lieber gar, daß Er sich dadurch erhalten will, mein Herr!

Figaro. Wie's beliebt, mein Herr!

Bartholo. O, der Mensch spricht aus einem sehr besondern Tone mit mir. Er muß wissen, daß ich keinem Narren weiche, wenn ich mich mit ihm einlasse.

Figaro (kehrt sich von ihm weg.) Darinn sind wir nun sehr verschiedener Meynung; ich weiche ihm immer.

Bartholo (auf Figaro zeigend.) Hm! was murmelt Er denn da in den Bart, Herr Bakkalaureus?

Figaro. Denken Sie denn, Sie haben's mit einem Dorfbader zu thun, der weiter nichts weiß, als den Bart zu kratzen? Sie müssen wissen, mein Herr, daß ich mich zu Madrid mit Schriftstellereyen abgegeben habe, und ohne die verfluchten Journale —

Bartholo. Nun, warum ist Er denn nicht dort geblieben? Warum ist Er denn hergekommen? Er hätte ja wohl nicht nöthig gehabt, Seine Lebensart zu ändern.

Figaro. Man macht's, wie sich's schickt. Setzen Sie sich einmal an meine Stelle.

Bartholo. Ich mich an seine Stelle setzen? O zum Teufel, da würde ich dummes Zeug schwatzen müssen.

Figaro. Mein Herr, Sie fangen schon nicht übel an! Ich berufe mich desfalls auf Ihren gegenwärtigen Herrn Kollegen, der so in tiefen Gedanken steht; der wird mir recht geben.

Graf (zu sich selbst kommend.) Ich, ich bin kein Kollege von dem Herrn —

Figaro. Nicht? Ich dachte, Sie wären hier, um sich mit einander zu berathschlagen.

Bartholo (zornig.) Ein Ende gemacht. Aus welcher Absicht kömmt Er her? Giebt's vielleicht wieder einen Brief an das Fräulein zu bestellen? Nur gesprochen! Soll ich etwa auf die Seite gehn?

Figaro. Wie Sie arme Leute gleich so hart anlassen können. Ey, zum Henker, ich will Sie rasiren; ist denn heute nicht Ihr Tag?

Bartholo. Komm' er morgen wieder!

Figaro. Ja morgen! Morgen soll die Garnison von mir etwas abzuführen bekommen. Mittelst der Vorsprache meiner hohen Patronen hab' ich diese Entreprise durchgesetzt. Urtheilen Sie

also, ob ich Zeit zu verlieren habe. Find' ich Sie etwa nachher in Ihrem Zimmer?

Bartholo. Nein, ich gehe nicht in mein Zimmer. Aber was hindert's denn, daß ich mich hier rasiren lasse?

Rosine. Sehr höflich! Warum nicht gar in meinem Zimmer!

Bartholo. Ist dir's nicht recht, mein Kind? nun so verzeihe mir's. Weil du deine Lektion endigen willst, so wollt' ich keinen Augenblick das Vergnügen einbüssen, dir zuzuhören.

Figaro (heimlich zum Grafen.) Wir werden ihn gewiß nicht vom Fleck bringen. (Laut.) Heda! Eveillee! La Jeunesse! das Barbierbecken! warm Wasser.

Bartholo. Ja, Er kann sie nur rufen; sie werden schon kommen! Die Leute auf eine solche Art abzumatten, und, so zu sagen, zu Wurmmehl zu stoßen! Ist's da ein Wunder, wenn sie kein Glied vom Bette regen können?

Figaro. Nun so will ich die Sachen selbst holen. Sie sind doch in Ihrem Schlafzimmer? (Heimlich zum Grafen.) Ich will ihn schon hinaus bringen.

Bartholo (holt einen Bund Schlüssel, und sagt nachdenklich:) Nein, nein, ich muß selbst gehn. (Heimlich zum Grafen:) Geben Sie doch ein bischen auf die Beiden Achtung, hören Sie!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Graf. Rosine. Figaro.

Figaro. O, der Henker! jetzt hat er uns eine schöne Gelegenheit aus den Händen gerissen. Er war schon im Begriff, mir die Schlüssel zu geben. Der zur Jalusie ist vermuthlich mit darunter, nicht wahr?

Rosine. Ja, es ist der neueste unter allen.

Siebenter Auftritt.

Bartholo. Die Vorigen.

Bartholo (im Zurückkommen für sich.) Das wäre was schönes! Ich weiß nicht, was ich mache, daß ich den verzweifelten Barbier hier lasse.

(Zu Figaro:) Hier! (er giebt ihm die Schlüssel.) In meinem Kabinet unterm Schreibtisch. Aber stör' Er nicht!

Figaro. Was denken Sie wohl? Zwar geschäh' Ihnen schon recht, blos weil Sie so mißtrauisch sind. (Für sich im Weggehn:) Da sieht man, wie der Himmel die Unschuld beschützt.

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Bartholo. Der Graf. Rosine.

Bartholo (heimlich zum Grafen.) Das ist der Spitzbube, der dem Grafen den Brief gebracht hat.

Graf. Er sieht mir auch so spitzbübisch aus.

Bartholo. Er soll mich aber gewiß nicht wieder fangen.

Graf. Das kann dem Allervorsichtigsten begegnen.

Bartholo Alles genau erwogen, denk' ich doch, ich habe gescheuter gethan, daß ich ihn in

mein Zimmer geschickt habe, als wenn ich ihn bey ihr gelassen hätte.

Graf. O sie hätten kein Wort zusammen reden sollen, wobey ich nicht der dritte Mann gewesen wäre.

Rosine. Es ist gar nicht höflich, daß Sie in meiner Gegenwart heimlich mit einander sprechen. Wie steht's denn mit meiner Lektion?

(Man vernimmt ein Geräusch, als wenn das Becken gefallen wäre.)

Bartholo. Was giebt's! O, der verzweifelte Barbier wird alles auf die Treppe hingeschmißen haben. Ach! mein schönes Barbierzeug!

(Er läuft hinaus.)

Neunter Auftritt.

Der Graf. Rosine.

Graf. Lassen Sie uns den Augenblick nutzen, den uns Figaro's Erfindung verschaft hat. Ich beschwöre Sie, theuerste Rosine, verwilligen Sie mir diesen Abend eine kurze Unterredung; sie ist unumgänglich nöthig, um Sie der Sklaverey, die Ihnen droht, zu entziehen.

Rosine. Ach, Lindor!

Graf. Ich will hinauf an ihr Fenster steigen. Und was den Brief betrift, den Sie mir diesen Morgen schickten, so sah ich mich genöthiget —

Zehnter Auftritt.

Bartholo. Figaro. Die Vorigen.

Bartholo. Ach, ich dacht's wohl! Alles zerbrochen; alles in Stücken!

Figaro. Ih! ist das ein Unglück über ein Barbierbecken! Man kann auch keinen Stich auf der Treppe sehen. Da ich herabgieng, blieb ich mit dem Schlüssel hängen, und da ...

Bartholo. Aber man kann sich doch wohl in Acht nehmen! — Blieb ich mit dem Schlüssel hängen! wirklich ein Mensch von vielem Geschicke.

Figaro. Ich möchte wohl wissen, mein Herr, ob's ein andrer an meiner Stelle besser gemacht hätte.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Basilius.

Rosine (äusserst bestürzt.) Basilius!

Graf. Himmel!

Figaro. Verteufelter Streich!

Bartholo (geht ihm entgegen.) Aha, Herr Basilius! Gratulire, gratulire zur baldigen Besserung! Ihr Zufall hat doch also so viel nicht zu bedeuten gehabt? Herr Alonzo hat mich durch die Nachricht von Ihrer Unpäßlichkeit recht erschreckt. Fragen Sie ihn selbst, ob ich nicht schon im Begriff war, Sie zu besuchen? und wenn er mich nicht abgehalten hätte —

Basilius (erstaunt.) Herr Alonzo!

Figaro (stampft mit dem Fuß auf die Erde.) Zum Teufel! immer etwas dazwischen! Zwey Seigerstunden auf einen elenden Bart zu warten! — Für eine solche Kundschaft wollt' ich lieber —

Basilius (betrachtet alle Anwesende.) Wollen Sie nicht so gut seyn, mir zu erklären —

Figaro. Erklären Sie's ihm, wenn Sie mich erst abgefertigt haben.

Basilius. Aber ich muß doch —

Graf. Schweigen müssen Sie, Herr Basilius! Glauben Sie denn, daß Sie dem Herrn was Neues sagen werden? Ich hab' ihm schon erzählt, daß Sie mir aufgetragen haben, an Ihrer Stelle dem Fräulein Singstunde zu geben.

Basilius (noch mehr erstaunt.) Singstunde! Alonzo!

Rosine (auf die Seite zu Basilius.) Aber können Sie denn nicht schweigen!

Basilius. Und auch Sie! —

Graf (heimlich zu Bartholo.) Sagen Sie ihm doch ganz sachte, daß wir's so abgeredet haben.

Bartholo (heimlich zu Basilius.) Stille doch! Machen Sie uns nicht zu Lügnern, Herr Basilius, und sagen etwa, daß er nicht Ihr Schüler wäre; Sie würden alles verderben.

Basilius. Ach! so, so!

Bartholo. Bey meiner Seele, Herr Basilius, Ihr Schüler zeigt sehr feine Talente!

Basilius. Mein Schüler! — (sachte) Ich wollte Ihnen nur sagen, daß der Graf ausgezogen ist.

Bartholo (sachte.) Ich weiß es, ich weiß es schon; halten Sie nur das Maul!

Basilius (sachte.) Wer hat's Ihnen denn gesagt?

Bartholo. Wer sonst, als der!

Graf (sachte.) Ja freylich, ich! Lassen Sie sich doch verständigen.

Rosine (heimlich zu Basilius.) Aber kann man Sie denn gar nicht zum Schweigen bringen.

Figaro (sachte zu Basilius.) Hm! großer Oelgötz, ist Er denn taub?

Basilius. Wen, zum Henker, hat man denn hier zum besten? Sie verstehn sich alle unter einander.

Bartholo (laut.) Nun, Herr Organist, wie steht's mit Ihrem Rechtsgelehrten?

Figaro. O, Sie haben ja noch den ganzen Abend Zeit, von ihrem Rechtsgelehrten zu schwatzen.

Bartholo (zu Basilius.) Ein Wort! Sagen Sie mir nur: bringen Sie gute Nachricht von dem Rechtsgelehrten mit?

Basilius (ganz außer sich.) Von dem Rechtsgelehrten?

Graf (lachend.) Haben Sie ihn denn nicht gesehn?

Basilius. Ey nein, ich habe keinen Rechtsgelehrten mit Augen gesehn.

Graf (auf die Seite zum Bartholo.) Aber wie können Sie auch verlangen, daß er sich in ihrer (auf das Fräulein zeigend) Gegenwart erklären soll. Schicken Sie ihn wieder fort.

Bartholo (sachte zum Grafen.) Sie haben Recht! (Zu Basilius.) Aber von was für einer Krankheit sind Sie denn so plötzlich befallen worden?

Basilius (auffahrend.) Ich weiß nicht, was Sie wollen!

Graf (drückt ihm heimlich eine Geldbörse in die Hand.) Warum denn nicht? Herr Bartholo fragt Sie, was Sie in Ihren kränklichen Umständen hier haben wollen?

Figaro. Er ist leichenblaß!

Basilius. Ach! nun versteh' ich, versteh' ich —

Graf. Gehn Sie, und legen Sie sich zu Bette, mein lieber Basilius, Sie sind gar nicht wohl. Sie erschrecken uns alle. Legen Sie sich zu Bette.

Figaro. Seine Physiognomie ist ganz verstört. Ja ja, gehn Sie und legen Sie sich zu Bette.

Bartholo. So wahr ich ehrlich bin, er riecht wie lauter Fieber. Legen Sie sich zu Bette.

Rosine. Warum gehn Sie auch aus. Es könnte ja anstecken. Legen Sie sich zu Bette.

Basilius (mit äußerstem Erstaunen.) In der That, meine Herren, ich glaube, ich thue nicht übel, wenn ich gehe. Ich fühle doch, daß mir's nicht so recht ist.

Bartholo. Morgen ein mehrers. Nota bene, wenn Sie besser sind.

Graf. Basilius, ich werde gleich wieder bey Ihnen seyn.

Figaro. Thun Sie, was ich Ihnen sage. Decken Sie sich ja recht zu, daß Sie sich nicht erkälten. Bis über die Ohren.

Rosine. Schlafen Sie wohl, Herr Basilius.

Basilius (auf die Seite.) Der Henker hole mich, wenn ich das allergeringste verstehe. Und wenn ich diese Börse nicht —

Alle. Gute Nacht, Herr Basilius, gute Nacht!

Basilius (im Weggehn.) Nun ja doch, gute Nacht!

(Sie begleiten ihn alle lachend.)

Zwölfter Auftritt.

Bartholo. Der Graf. Rosine. Figaro.

Bartholo (mit einem Tone von Wichtigkeit.) Dieser Mann ist in der That gar nicht zum besten.

Rosine. Seine Augen sahen so verwirrt —

Graf. Durchs Ausgehn wird's noch schlimmer geworden seyn.

Figaro. Merkten Sie's, wie er immer so mit sich selbst sprach? Ja, so sind wir Menschen! Wie leicht ist's um uns geschehn! (Zu Bartholo.) Nun, ist's gefällig?

(Er setzt ihm einen Stuhl, weit vom Grafen weg, und legt ihm das Barttuch vor.)

Graf. Ehe wir schließen, gnädiges Fräulein, muß ich Ihnen noch etwas von dem Fortgange der Kunst sagen, in der ich Sie zu unterrichten die Ehre habe.

(Er nähert sich ihr, und sagt ihr etwas ins Ohr.)

Bartholo (zu Figaro.) Ich glaube gar, er kömmt mir mit Fleiß so nahe auf den Leib, und

pflanzt sich so vor mir hin, damit ich nur nicht sehen soll.

Graf. Wir haben den Schlüssel zur Jalusie, und wir wollen um Mitternacht hier seyn.

Figaro (seifnet Bartholo ein.) Was ist denn zu sehen? Wenn es eine Tanzstunde wäre, so lies ich's gelten. Aber beym Singen. — Ey Potztausend!

Bartholo. Was giebt's, was fehlt ihm?

Figaro. Ich weiß nicht, was mir da ins Auge gekommen ist! (Er bringt seinen Kopf vor, um Bartholo am Sehen zu verhindern.)

Bartholo. So reib' Er doch nicht so! —

Figaro. Es ist das linke. Wollen Sie nicht so gut seyn, und ein wenig stark hineinblasen?

Bartholo (nimmt Figaro beym Kopf, und sieht dahinter weg, stößt ihn auf die Seite und schleicht sich hinter die beiden Verliebten, und horcht ihnen zu.)

Graf (heimlich zu Rosinen.) Und was Ihren Brief betrifft, so war ich so verlegen, wie ich's anfangen sollte, hier zu bleiben. = = =

Figaro (giebt ihnen von weitem durch Husten ein Zeichen.) Hum! hum!

Graf. Und damit meine Verkleidung nicht wieder vergeblich seyn möchte —

Bartholo (tritt zwischen beide.) Was sagen Sie da, von vergeblicher Verkleidung?

Rosine (erschrickt.) Ach!

Bartholo. Unvergleichlich, Fräulein! O, geniren Sie sich nicht! — Wie? unter meinen sichtlichen Augen, in meiner Gegenwart mich so zu beschimpfen!

Graf. Was fehlt Ihnen denn, Herr Doktor?

Bartholo. O, Sie sind ein Meyneidiger, ein Verräther!

Graf. Herr, wenn Sie oft so wunderliche Grillen im Kopfe haben, so wundert es mich gar nicht, wenn sich das Fräulein weigert, Ihre Frau zu werden.

Rosine. Seine Frau? Ich? ich sollte meine jungen Tage bey einem alten eifersüchtigen Manne zubringen, der, anstatt mich glücklich zu machen, meine Jugend in eine abscheuliche Sklaverey verwandeln würde?

Bartholo. Wie? was hör' ich?

Rosine. Ja, ich sag' es ganz frey heraus: Mein Herz und meine Hand sollen dem gehören, der mich aus diesem Gefängniß erlöst, wo man mei-

ne Person und mein Vermögen wider alles Recht und Billigkeit eingeschlossen hält.

(Geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Bartholo. Figaro. Der Graf.

Bartholo. Ich ersticke vor Wuth!

Graf. In Wahrheit, mein Herr, es ist freylich schwer, daß eine junge Frau —

Figaro. Freylich, eine junge Frau und ein grauer Kopf! das geht dem Herrn eben im Kopfe herum!

Bartholo. Zum Henker, wenn ich sie auf der That ertappe! Verdammter Kerl! (Zum Figaro:) Ich möchte schier = =

Figaro. Ich will nur gehen. Er ist närrisch!

Graf. Ich auch; er ist bey meiner Ehre närrisch!

Vierzehnter Auftritt.

Bartholo (läuft ihnen nach.)

Ich? närrisch? Erzverführer! Spionen des Teufels seyd ihr, der euch alle holen mag! — Wie?

ich wäre närrisch? — Ich sah es ja mit meinen Augen, wie ich diesen Schreibtisch sehe; ich hört' es ja mit meinen Ohren — und sie wollen mir's so unverschämt ins Gesicht leugnen! = = = O, ich muß es wissen, was das ist! — Und das kann mir niemand besser erklären, als Basilius. Ich will gleich nach ihm schicken. Heda! heda! Hört kein Teufel? Ich weiß nicht, wo ich hindenke; es ist ja keine Seel' im Hause. — Ich muß einen Nachbar ansprechen — der erste der beste. — O, es wäre kein Wunder, wenn ich von Sinnen käme; nein, es wäre kein Wunder! —

Ende des dritten Akts.

(Während des Zwischenakts verdunkelt sich das Theater; man hört den Wind sausen, und das Orchester spielt das Stück, das in der Musik zum Barbier unter No. 5 vorkömmt.)

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

(Das Theater ist dunkel.)

Bartholo. Basilius. (Letzterer mit einer papiernen Laterne.)

Bartholo. Wie? Sie sollten ihn nicht kennen? Ist's möglich, was Sie mir sagen?

Basilius. Und wenn Sie mich noch hundertmal frügen, so könnt' ich Ihnen nichts anders antworten. Wenn er Ihnen den Brief des Fräuleins gebracht hat, so ist's gewiß niemand anders, als ein Abgeschickter des Grafen. Nach dem prächtigen Geschenke aber, das er mir gemacht hat, könnt' es wohl gar der Graf selbst seyn.

Bartholo. A propos, um wieder auf das Geschenk zu kommen: warum nahmen Sie es denn an?

Basilius. Sie schienen sich alle unter einander zu verstehen, und ich verstand vom ganzen Handel keine Sylbe. In zweifelhaften schwer zu entscheidenden Fällen aber, wissen Sie wohl, giebt ein Beutel mit Geld der Sache den besten Ausschlag. Und hernach, wie das Sprichwort sagt, ist das, was gut zu nehmen ist —

Bartholo. Ich verstehe! auch gut zu —

Basilius. Auch gut zu behalten.

Bartholo (auffahrend.) Ach! gehn Sie doch.

Basilius. Ja, ich habe noch eine ziemliche Sammlung von dergleichen kleinen Sprichwörtern mit Varianten. Aber zur Sache! Woran stößt sich's denn nun?

Bartholo. Sagen Sie mir, mein Freund, würden Sie nicht an meiner Stelle alles Mögliche anwenden, um zu ihrem Besitz zu gelangen?

Basilius. Herr Doktor, nein, so wahr ich ehrlich bin! Besitz ist bey allen Arten von Gütern immer das wenigste. Genießen, genießen, das allein macht den Menschen glücklich. Meine Meynung ist diese: Nimmt man eine Frau, von der man nicht wieder geliebt wird, so läuft man Gefahr —

Bartholo. Gewisse Erfahrungen in der Ehe zu machen? —

Basilius. Ich dächte, wir hätten der Exempel in diesem Jahre gehabt! Mit einem Worte, ich für meinen Theil würde ihrem Herzen nie Gewalt thun.

Bartholo. Ey, gehorsamer Diener! Nein, nein; es ist besser, wenn sie darüber weint, daß sie mich hat, als daß ich sterbe, wann ich sie nicht bekomme.

Basilius. O, wenn's freylich Ihr Leben gilt! Ja, heurathen Sie sie, Doktor, heurathen Sie sie!

Bartholo. Das soll auch geschehn, und zwar noch diese Nacht.

Basilius. Immerhin; ich wünsche Ihnen Glück. Aber vergessen Sie nicht, ihr diese Leute schwärzer als die Hölle abzumalen.

Bartholo. Schon gut!

Basilius. Verläumdung, Doktor, Verläumdung! Am Ende läuft doch alles dahinaus.

Bartholo. Sehen Sie, hier ist der Brief, den mir dieser Alonzo gegeben hat. Er hat mir,

ohn' ihn drum zu befragen, gesagt, wie ich mich seiner gegen sie bedienen soll.

Basilius. Nun, leben Sie wohl! In vier Stunden treffen wir uns wieder hier an.

Bartholo. Warum denn nicht eher?

Basilius. Es geht nicht an! Der Notarius hat Abhaltung.

Bartholo. Vermuthlich wegen eines Ehekontrakts?

Basilius. Ja, beym Barbier Figaro. Er will seine Nichte verheurathen.

Bartholo. Seine Nichte? Er hat ja keine!

Basilius. So haben sie's wenigstens dem Notarius gesagt.

Bartholo. Der Spitzbube steckt gewiß mit unter der Decke. Was Teufel!

Basilius. Sollt' es möglich seyn?

Bartholo. O! ganz gewiß. Diese Kerls passen auf, wie die Teufels. Hören Sie, Freund, das Ding geht mir im Kopf herum. Geschwind gehn Sie wieder zum Notarius, und bringen Sie ihn auf der Stelle mit.

Basilius. Aber es regnet ja; es ist ein Wetter, daß man keinen Hund hinausjagen möchte.

Doch, damit Sie sehen, wie gern ich Ihnen diene, so will ich hingehn. — (Er geht, Bartholo ihm nach.) Wo wollen Sie hin?

Bartholo. Ih, Sie begleiten. Alle meine Leute sind durch den verteufelten Barbier zu jeglichem Dienste unbrauchbar gemacht; ich bin ganz Mutter allein.

Basilius. Sie haben das nicht nöthig. Ich habe meine Laterne bey mir.

Bartholo. Hier, Basilius, nehmen Sie den Kapitalschlüssel; ich will Sie erwarten, und aufpassen. Es mag kommen, wer will, außer Ihnen und dem Notarius soll keine Seele diese Nacht ins Haus kommen.

Basilius. Wenn Sie diese Vorsicht brauchen, so kann unser Entwurf nicht fehlschlagen.

Zweyter Auftritt.

Rosine (allein, kömmt aus ihrem Zimmer.)

Es war, als wenn ich hier jemanden hätte reden hören. Es hat schon zwölfe geschlagen, und Lindor kömmt noch nicht! — Das böse Wetter

schien sein Vorhaben selbst zu begünstigen. Sicher, daß ihm niemand begegnet wäre, hätt' er ::: Ach Lindor! wenn du mich hintergehst! Ich höre jemand! Himmel, es ist mein Vormund! Ich will wieder hineingehen.

Dritter Auftritt.

Rosine. Bartholo (mit einem Lichte.)

Bartholo. Ah, Rosine, weil du noch nicht zu Bette gegangen bist, so :::

Rosine. Ich bin eben im Begriff.

Bartholo. Vor dem abscheulichen Sturme wirst du so nicht schlafen können, und ich habe dir noch sehr nothwendige Dinge zu sagen.

Rosine. Was wollen Sie jetzt noch von mir? Ist es denn nicht genug, daß Sie mich den ganzen Tag über quälen?

Bartholo. Höre mich nur an, Rosinchen!

Rosine. Morgen ist's noch Zeit genug dazu.

Bartholo. Nur einen Augenblick, bitt' ich!

Rosine (auf die Seite.) Wenn er käme!

Bartholo (zeigt ihr den Brief.) Kennst du diesen Brief?

Rosine. Hilf Himmel!

Bartholo. Meine Absicht ist nicht, dir darüber Vorwürfe zu machen. In deinem Alter kann man sich leicht vergehn. Aber ich bin dein Freund; höre mich!

Rosine. O, ich kann nicht mehr!

Bartholo. Diesen Brief hast du dem Grafen Almaviva geschrieben.

Rosine (erschrocken.) Dem Grafen Almaviva?

Bartholo. Siehst du, was dieser Graf für ein abscheulicher Mensch ist! So bald er ihn erhalten hatte, that er groß damit, und gab ihn einem Frauenzimmer, dem er dich aufgeopfert hat.

Rosine. Der Graf Almaviva!

Bartholo. Du wirst diese häßliche That kaum glauben können. Allzuwenig Weltkenntniß und Erfahrung macht dein Geschlecht gleich vertraulich und leichtgläubig. Aber höre, was man dir für Fallstricke gelegt hatte. Dieses Frauenzimmer hat mir von der ganzen Sache Nachricht geben lassen, vermuthlich, um sich eine sehr gefährliche Nebenbuhlerinn vom Halse zu schaffen. O, ich zittere noch, wenn ich daran denke. Dieser Graf Almaviva, Figaro, und der Alonzo, der sich für einen

Schüler des Basilius ausgab, aber ganz anders heißt, waren im Begriff, dich durch das abscheulichste Komplot von der Welt in einen unabsehlichen Abgrund zu stürzen.

Rosine. Welche Abscheulichkeit! — Wie? Lindor! — Dieser junge Mensch! —

Bartholo (auf die Seite.) Aha! also ist das der Lindor.

Rosine. Er hätt' also für den Grafen Almaviva — Er hätte bey mir für einen andern? —

Bartholo. Nicht anders. Das hat man mir bey Ueberbringung deines Briefs gesagt.

Rosine (außer sich.) Der Schändliche! — Er soll dafür bestraft werden. — Mein Herr, Sie haben gewünscht, mich zu heurathen? —

Bartholo. Du kennst ja die Lebhaftigkeit meiner Leidenschaft.

Rosine. Wenn Sie diese Absicht noch haben, so bin ich die Ihrige.

Bartholo. Das ist ja mein einziger Wunsch, mein Herzchen! Der Notarius wird noch diese Nacht herkommen.

Rosine. Sie wissen noch nicht alles. O Himmel! bin ich nun gestraft genug? — Wissen Sie

also, daß dieser Treulose in kurzem zu diesem Fenster hereinsteigen wird. Sie haben Mittel gefunden, Ihnen den Schlüssel dazu wegzunehmen.

Bartholo (sieht nach seinem Bund Schlüssel.) O, die Spitzbuben, die! Aber ich will dich nicht verlassen, mein Kind!

Rosine (mit Schrecken.) Wenn sie aber bewafnet sind, mein Herr!

Bartholo. Du hast Recht. Ich würde mich nicht rächen können. Geh zu Marcellinen; verschließe dich bey ihr. Ich will die Gerichtsfolge holen, und ihn vor dem Hause erwarten. Als ein Räuber gefänglich eingezogen, werden wir zugleich an ihm gerächt und von ihm befreyet werden. Und du kannst dich drauf verlassen, meine Liebe soll dich gewiß schadlos halten —

Rosine (bis zur Verzweiflung.) O, vergessen Sie nur mein Vergehn! (auf die Seite.) Ich bin dafür bestraft genug.

Bartholo. Nun will ich mich auf die Lauer machen. Endlich ist sie die Meinige.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Rosine (allein.)

Seine Liebe soll mich schadlos halten! — Unglückliche Rosine! (Sie läßt ihren Thränen freyen Lauf.) — Was soll ich anfangen? Er wird kommen. Ich will hier bleiben; ich will mich so wie er verstellen, um ihn noch einmal in aller seiner Schwärze zu sehen. Die Niederträchtigkeit seines Unternehmens ist ein sicheres Verwahrungsmittel, im Fall mein Herz — und das hab' ich sehr nöthig. — Ein edler Anstand, eine sanfte Miene, eine so zärtliche Stimme! und er ist weiter nichts, als ein bestochener Unterhändler eines Verführers! Ich Unglückliche! — Himmel! die Jalusie wird aufgeschlossen! —

(Sie verbirgt sich.)

Fünfter Auftritt.

Der Graf. Figaro, (der in einen Mantel gehüllt vor dem Fenster erscheint.)

Figaro (spricht draußen vor dem Fenster.) Es läuft jemand fort. Soll ich hineinsteigen?

Graf (draußen vor dem Fenster.) Eine Manns-person?

Figaro. Nein.

Graf. Unfehlbar war's Rosine. Sie ist gewiß vor deiner fürchterlichen Gestalt davon gelaufen!

Figaro (steigt zum Fenster herein.) Ich glaub's, meiner Seele! — Endlich wären wir, ungeachtet des Regens, Donnerns und Blitzens angekommen!

Graf (in einen langen Mantel gehüllt.) Deine Hand! (Figaro hilft dem Grafen auch hereinsteigen.) Viktoria!

Figaro (legt seinen Mantel ab.) Durch und durch eingeweicht. Schönes Wetter, um Abentheuer zu bestehen! Gnädiger Herr, wie finden Sie die Nacht?

Graf. O, für einen Liebhaber göttlich!

Figaro. Ja, aber für den Vertrauten? — Wenn uns jemand hier überfiel!

Graf. Bin ich nicht bey dir? Mir liegt etwas ganz anders auf dem Herzen. Wenn sie sich nur entschließt, sogleich mit mir dieses Haus zu verlassen.

Figaro. Gnädiger Herr, Sie haben drey Leidenschaften auf Ihrer Seite, denen das schöne Geschlecht auf keine Weise widerstehen kann: die Liebe, den Haß, und die Furcht.

Graf (sieht sich in der Dunkelheit um.) Wie werd' ich ihr auf eine gute Art beybringen können, daß der Notarius in deinem Hause warte, uns zu verbinden? Sie wird diesen Vorschlag sehr gewagt finden, sie wird mich verwegen nennen.

Figaro. Thut sie das, so nennen Sie sie grausam. O, das Frauenzimmer hört das sehr gern. Ueberdieß, wenn sie ihre Liebe so finden, wie Sie wünschen, so entdecken Sie ihr Ihren rechten Namen und Stand; sie wird gewiß nicht weiter an Ihrer Zärtlichkeit zweifeln.

Sechster Auftritt.

Der Graf. Figaro. Rosine.

(Figaro zündet alle Lichter auf den Tischen an.)

Graf. Schönste Rosine!

Rosine (gesetzt und ernsthaft.) Ich glaubte schon, Sie würden nicht kommen, mein Herr!

Graf. Liebenswürdige Unruhe! — Es geziemt mir nicht, gnädiges Fräulein, Ihnen bey meiner gegenwärtigen Lage den Vorschlag zu thun, das Schicksal mit einem Unglücklichen zu theilen. Aber wohin Sie auch Ihre Zuflucht nehmen wollen, so schwör' ich Ihnen bey meiner Ehre, daß ...

Rosine. Mein Herr, wenn es nicht meine Absicht gewesen wär', Ihnen mit meinem Herzen auch zugleich meine Hand zu schenken, so würden Sie jetzt gewiß nicht hier seyn. Die Nothwendigkeit wird die Unregelmäßigkeit unserer jetzigen Zusammenkunft in Ihren Augen rechtfertigen.

Graf. Wie, Rosine? Sie wollten in der That die Gefährtinn eines Unglücklichen werden? — ohne Vermögen — ohne Geburt —.

Rosine. Hm! Vermögen! Geburt! — Ich verachte diese Spiele des blinden Zufalls. — Wenn Sie mich versichern, daß Ihre Absichten rein, untadelhaft sind —

Graf (zu ihren Füßen.) Ich schwör' es Ihnen, daß ich Sie anbete!

Rosine (mit Unwillen.) Halt ein, Unglücklicher! — Und du unterstehst dich! — Du betest mich an! — Fort! du bist mir nun nicht mehr gefähr-

lich. Ich erwartete dieses Wort, um dich ganz zu verabscheuen. Aber, eh' ich dich deinen Gewissensbissen überlasse, (sie weint) so vernimm erst, daß ich dich liebte; daß ich mich glücklich schätzte, dein unglückliches Schicksal mit dir zu theilen! — Niederträchtiger Lindor! ich war im Begriff, alles zu verlassen, und dir zu folgen. Aber durch den schändlichen Gebrauch, den du mit meiner Güte machtest, und durch die abscheulichen Absichten des Grafen Almaviva, dem du mich verkauftest, sind die Beweise meiner Schwachheit wieder in meine Hände gekommen. — Kennst du diesen Brief?

Graf (lebhaft.) Sie haben ihn also von Ihrem Vormunde wieder erhalten?

Rosine. Ja, und ich danke ihm dafür.

Graf. Götter, nun bin ich glücklich! Er hat ihn von mir selbst bekommen. In meiner gestrigen Verlegenheit gab ich ihn ihm. Ich wußte in der Bestürzung kein anderes Mittel, mich seines Vertrauens zu versichern. So sehr ich auch wünschte, Sie davon zu unterrichten, so fand sich doch nicht die geringste Gelegenheit dazu. Ach, Rosine! also ist es wahr, daß Sie mich lieben! —

Figaro. Nun, gnädiger Herr! Sie suchten

ja eine Gemahlinn, die Sie um Ihrer Person willen liebte.

Rosine. Gnädiger Herr! — Wie? Was sagt Er da? Gnädiger Herr! —

Graf (wirft seinen Mantel ab, und erscheint in einer prächtigen Kleidung.) O liebenswürdigste Ihres Geschlechts! nun darf ich Sie nicht länger hintergehen. Der Glückliche, den Sie hier zu Ihren Füßen sehen, heißt nicht Lindor. Ich bin der Graf Almaviva, den Ihre Schönheit entzückte, und der Sie schon seit sechs Monaten vergeblich suchte.

Rosine (fällt dem Grafen in die Arme.) Ach!

Graf (erschrocken.) Figaro!

Figaro. Beunruhigen Sie sich nicht, gnädiger Herr! Die sanfte Aufwallung der Freude ist nie von verdrüßlichen Folgen. Sehn Sie, sehn Sie, sie kömmt schon wieder zu sich selbst. Der tausend, wie sie so schön ist! —

Rosine. Ach, Lindor! — Ach, ich bin strafbar! Ich habe meinem Vormunde mein Wort gegeben, ihn diese Nacht noch zu heurathen.

Graf. Sie? Ist's möglich, Rosine?

Rosine. Ich werde dadurch für meinen Ver-

dacht und für meine Leichtgläubigkeit gestraft. Ich würde mein Leben zugebracht haben, Sie zu verabscheuen. Ach, Lindor, was ist's für eine Marter, eine Person zu hassen, wenn man gleichwohl empfindet, daß man sie liebt!

Figaro (sieht am Fenster.) Gnädiger Herr, der Rückweg ist uns abgeschnitten. Die Leiter ist fort.

Graf. Die Leiter ist fort?

Rosine (beängstiget.) Daran bin ich Schuld! Der Doktor — Dieß ist die Frucht meiner Leichtgläubigkeit. Er hat mich hintergangen. Ich hab' ihm alles gestanden, alles verrathen. Er weiß, daß Sie hier sind, und wird bald mit bewaffneter Mannschaft kommen.

Figaro (sieht noch einmal hinaus.) Gnädiger Herr, die Hausthüre wird aufgemacht.

Rosine, (dem Grafen voll Schrecken in die Arme laufend.) Gott! Lindor!

Graf (voller Entschließung.) Rosine, Sie lieben mich. Ich fürchte keinen Menschen, und Sie sollen meine Gemahlinn werden. Ich werde gewiß Mittel finden, diesen verhaßten Alten zu bestrafen.

Rosine. Nein, nein, geliebtester Lindor! schonen Sie seiner. Mein Herz ist so voll, daß die Rache keinen Platz darinn findet.

Siebenter Auftritt.

Der Notarius. Basilius. Die Vorigen.

Figaro. Gnädiger Herr, unser Notarius!

Graf. Ah! und auch unser Freund Basilius!

Basilius. Ha! was seh' ich?

Figaro. Ey, ey, unser guter Freund! durch welchen Zufall —

Basilius. Durch welchen Zufall, meine Herren? —

Notarius. Vermuthlich Braut und Bräutigam? —

Graf. Ja, mein Herr! Sie sollten mich diese Nacht beym Barbier mit Fräulein Rosinen verbinden; wir haben aber nunmehr, aus Ursachen, die Sie noch erfahren sollen, dieses

Haus dazu gewählt. Haben Sie den Kontrakt bey sich?

Notarius. Ich habe also die Gnade, gegenwärtig mit seiner Excellenz dem Herrn Grafen von Almaviva zu sprechen?

Figaro. Ganz recht.

Basilius (auf die Seite.) Wenn er mir deswegen den Kapitalschlüssel gegeben hat, so ...

Notarius. Ich habe zwey Ehekontrakte bey mir, Euer hochgräfliche Gnaden. Damit wir sie nicht verwechseln, so — hier ist der Ihrige; und dieser gehört dem Herrn Bartholo und Mademoiselle — nicht wahr, ebenfalls Rosine? — Vermuthlich zwey Schwestern gleiches Namens?

Graf. Kommen Sie, lassen Sie uns immer unterschreiben! Herr Basilius wird ja wohl den zweyten Zeugen abgeben: nicht wahr?

Basilius. Aber Ihre Excellenz — ich verstehe nicht ...

Graf. O, mein Herr Lehrmeister, wie können Sie über eine solche Kleinigkeit verlegen seyn? Wer wird denn gleich über alles so bestürzt werden?

Basilius. Gnädiger Herr, aber wenn der Doktor ...

Graf (wirft ihm einen Geldbeutel zu.) Seyn Sie kein Kind! und unterschreiben Sie.

Basilius. Ah, ah!

Figaro. Ich sehe dabey nicht die geringste Schwierigkeit.

Basilius (wägt den Beutel.) Ih nun! — Aber bey mir ist's nun so. Wenn ich einmal mein Ehrenwort von mir gegeben habe, so müssen die Bewegungsgründe von großem Gewichte seyn, wenn ich ...

(Er unterschreibt.)

Lezter Auftritt.

Bartholo. Ein Alkade mit Wache. Bedienten mit Fackeln. Die Vorigen.

Bartholo (sieht den Grafen Rosinen die Hand küssen; Figaro umarmt auf eine lächerliche Art den Basilius; Bartholo schreyt, indem er den Notarius bey der Kehle faßt.) Rosine mit diesen Spitzbuben! — Arretirt mir

gleich alle diese Leute. Einen hab' ich schon beym Kragen.

Notarius. Ich bin ja der Notarius! der Notarius!

Basilius. Es ist ja der Notarius; sind Sie denn nicht gescheut? Der Notarius!

Bartholo. Ha! Basilius, wie kommen Sie hieher?

Basilius. Ich habe vielmehr Ursache mich zu wundern, warum Sie nicht da sind.

Alkade (der den Figaro bemerkt.) Stille! Diesen hier kenn' ich. Was habt Ihr so zur ungelegnen Zeit hier zu schicken?

Figaro. Zur ungelegnen Zeit? Sehn Sie denn nicht, mein Herr, daß die Zeit nicht weiter vom Morgen als vom Abend ist. Uebrigens hab' ich die Ehre, Ihnen zu sagen, ich bin im Gefolge Seiner Excellenz, des Herrn Grafen von Almaviva.

Bartholo. Almaviva?

Alkade. Also keine Räuber, Herr Doktor?

Bartholo. Das wollen wir jetzt nicht untersuchen. — Herr Graf, ich bin sonst an jedem an-

dern Orte ein unterthäniger Diener von Euer Excellenz. Aber Sie werden sich wohl selbst bescheiden, daß hier der Vorzug des Rangs nicht in Betrachtung kömmt. Haben Sie also die Gnade, wenn es Ihnen beliebt, sich von hier weg zu begeben.

Graf. Allerdings kömmt es hier nicht auf den Rang an. Aber, welches mehr gilt als dieser, ist der Vorzug, den mir das Fräulein über Sie einräumt, indem sie mir ihre Hand freywillig gegeben hat.

Bartholo. Wie, Rosine? was sagt er da?

Rosine. Die Wahrheit. Warum so bestürzt? — Sollt' ich nicht noch diese Nacht an einem Betrüger gerächt werden? Nun bin ich's.

Basilius. Hab' ich's Ihnen nicht gleich gesagt, daß es der Graf selbst wäre, Doktor?

Bartholo. Das rührt mich nicht. Bey meiner Treue! eine lustige Heurath! Wo sind denn die Zeugen?

Notarius. Alles richtig, alles zu Recht beständig. — Diese beiden Herren hier haben mit unterschrieben?

Bartholo. Wie, Basilius, Sie haben mit unterschrieben?

Basilius. Warum denn nicht? Dieser Herr hat beständig seine Taschen so voll unwiderstehlicher Bewegungsgründe, daß man = = =

Bartholo. Ich hätte den Teufel von Ihren Bewegungsgründen! Ich werde mich meiner vormundschaftlichen Gewalt bedienen.

Graf. Sie sind derselben durch den Mißbrauch verlustig worden.

Bartholo. Das Fräulein ist noch minderjährig.

Figaro. Sie wird jetzt eo ipso daß sie sich verheurathet, von der vormundschaftlichen Gewalt losgesprochen, und ist so gut wie majorenn.

Bartholo. Wer spricht denn mit dir, du Erzbetrüger?

Graf. Das Fräulein ist von gutem Adel und schön. Ich bin ein Mann von Stande, jung und reich; Sie ist meine Gemahlinn. Auf diesem Titel beruht unser wechselsweiser Besitz; und wer will uns diesen streitig machen?

Bartholo. Ich werde sie nicht aus meinen Händen lassen.

Graf. Sie steht nicht mehr unter Ihrer Gewalt. Ich bringe sie unter die Autorität der Gesetze, und dieser Herr hier, den Sie selbst mitgebracht haben, muß sie gegen die Gewaltthätigkeit schützen, womit Sie sie bedrohen. Die wahre Obrigkeit ist der Beschützer aller Unterdrückten.

Alkade. Das ist wahr. Und diese unnütze Widersetzlichkeit gegen eine so ehrenvolle Verbindung zeigt deutlich, daß sich der Herr fürchtet, von seiner über das Vermögen des Fräuleins geführten Administration Red' und Antwort zu geben.

Graf. Ich laß' alle Ansprüche an ihn fahren, wenn er seine Einwilligung giebt.

Figaro. Und ich bitte mir aus, daß er mich über die hundert Thaler, die ich ihm schuldig bin, quittire. — Man muß die Gelegenheit nutzen.

Bartholo (zornig.) Sie hatten sich alle wider mich verschworen. Ich habe meinen Kopf in ein Wespennest gesteckt! —

Basilius. Was Wespennest! Ueberlegen Sie doch nur, Doktor: ob Sie gleich die Frau nicht

bekommen können, so bleibt Ihnen doch das Geld.

Bartholo. Lassen Sie mich zufrieden, Basilius. Sie haben nichts im Kopfe als Geld! Ich bekümmere mich viel ums Geld, ich! Ich will's zwar behalten, immerhin! aber glauben Sie ja nicht, daß ich mich deswegen zur Unterschrift bequeme.

(Er unterschreibt.)

Figaro (lachend.) Ha, ha, ha! gnädiger Herr! über die Zweye da! es ist keiner besser als der andre.

Notarius. Aber, meine Herren, ich verstehe vom ganzen Handel nicht ein' Wort. Sind es denn nicht zwey Frauenzimmer, die einerley Namen führen?

Figaro. Mit nichten, mein Herr Notarius, es ist nur ein einziges.

Bartholo (ganz untröstlich.) Und ich, ich habe Ihnen selbst die Leiter weggenommen, damit die Verheurathung ja recht sicher vor sich gehen konnte! Ich selbst bin aus Mangel an Vorsichtigkeit an meinem Verderben Schuld.

Figaro. Nicht doch! aus Mangel des Verstandes, wollen Sie sagen. Aber laßt uns aufrichtig seyn, Herr Doktor. Wenn es Jugend und Liebe mit einander verabreden, einen Alten zu betrügen, so heißt man wohl mit Recht, was er dagegen unternimmt, vergebliche Vorsicht.

Ende des Stücks.

Der
Faschingstreich.

Eine
Posse in fünf Akten.

Nach Montfleury.

Personen:

Schwarz.

Frau Schwarz.

Lucinde.

Charlotte, Lucindens Muhme.

Damon, Lucindens Liebhaber.

Bukel, Korporal.

Kätchen, Lucindens Mädchen.

Jakob, Damons Bedienter.

Die Scene ist in Berlin.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

(Lucindens Wohnung.)

Charlotte. Lucinde.

Charlotte.

Ja, Mühmchen, ich bin jetzt mein eigner Herr, und will acht Tage bey dir bleiben.

Lucinde. Eine unvermuthete Ehre!

Charlotte. Ehre! Ehre! Mit deiner Ehre! Zwey Mädchen, zwey Muhmen, zwey Freundinnen — und solche Komplimente! Mein Vater ist in Regimentsgeschäften verreist, kömmt sobald nicht wieder. Wenn die Katze nicht zu Haus ist, macht

die Maus sich lustig. Husch, dacht' ich — zu Lucinden!

Lucinde. Du findest mich in der stündlichen Erwartung meines Bruders.

Charlotte. Die dich doch wohl von nichts abhält? Wir müssen schwärmen, sag' ich dir, keine Komödie, keine Redoute, kein Konzert unbesucht lassen, kurz mitmachen, was die Jahrzeit darbeut. Nicht anders. Ich war nie mehr zu närrischem Zeug aufgelegt. Wenn dein Bruder nur nicht einen Strich durch meine Rechnung macht!

Lucinde. Hältst du ihn für einen Freudenhässer? Laß ihn kommen; du wirst anders von ihm denken lernen. Der König hat keinen galantern Officier, als ihn.

Charlotte. Ist das wahr, Mühmchen? Dann laß ihn lieber heut als morgen kommen! Laß ihn auf den Flügeln des Windes kommen! Ein galanter Officier? Just unsre Sache. Wir brauchen Schutz', Geleit, Kommando. Auf Danton dürfen wir nicht rechnen. Würfel und Pharo beschäftigen ihn zu sehr.

Lucinde. Weniger als sonst. Er hat sich geändert. Er fängt an, das Spiel guter Gesellschaft

nachzusetzen, und eine so reizende, als Mamsell Charlotte, wird ihn oft genug zu uns bringen.

Charlotte. Gehorsame Dienerinn', Mamsell Lucinde! Die das Verdienst hat, ihn geändert zu haben, genieße nun auch die Frucht ihrer Mühe.

Lucinde. Soll das auf mich gehn?

Charlotte. Auf wen sonst? Willst du mir noch immer aus deiner Liebe ein Geheimniß machen?

Lucinde. Deine Schuld. Du kannst nur spotten, nicht Theil nehmen.

Charlotte. Nicht doch! Nimm mich zur Vertrauten! Ich will so warmen Antheil nehmen —

Lucinde. Als eine Vertraute in einem französischen Trauerspiel? Nun — so wisse, daß wir nur meinen Bruder erwarten — um uns auf ewig zu verbinden.

Charlotte. Verbinden? auf ewig? Schon so weit? Mädchen! bist du verrückt?

Lucinde. Sagt' ich's nicht? Spotte nur, spotte! Ich bin auf alles gefaßt. Genug, Damon gefällt mir.

Charlotte. Ey, wem wollte so ein Stutzer nicht gefallen, so ein moderner Adonis? Er hält

Equipage, einen Läufer und einen großen Jagdhund; läßt sich Baron nennen, und was er nicht ist, kann er werden; stellt den Mann von Stande so natürlich vor, daß kein Mensch ihn für einen Kaufmannsjungen hielte; kleidet sich, wie ein geborner Pariser; spielt alle Spiele, ohne in einem einzigen zu gewinnen, und hat weder Hehl noch Scheu, daß er dem Cäsar in der Liebe nichts nachgebe: alles das sind trefliche Eigenschaften an einem Ehemanne.

Lucinde. Schon fertig? O, deine Satyre ist heute nicht recht im Gange. — Zugegeben, Schwesterchen, daß Eitelkeit meines Damons Schoossünde ist. Welcher Mann hat nicht sein Aber? Deine Stunde ist noch nicht gekommen, Charlotte. Hüte dich! Die Klügsten fallen oft am tiefsten. Gewiß, bey aller meiner Gutherzigkeit stünd' ich dir nicht vor Schadenfreude, wenn ich dich einmal nach den Flitterwochen mit rothen Augen fände.

Charlotte. Eine Freude, die du nicht erleben wirst. Beschlossen ist und bleibt es, nach meinem Kopfe zu leben, und nicht eher zu heurathen, als man sich in Berlin von einem Manne losmachen kann, wie von einem altmodischen Kleide. Wer

weiß, was geschieht? Aber bis dahin — je ungezwungener, je besser! Ich liebe mich selbst zu sehr, als daß ich außer meinem Manne nichts lieben sollte. Ich spiele gern, tanze gern, bin gern in Gesellschaft, mag gern Unordnungen in den Herzen anrichten, gern mit der Liebe schäkern und die Liebhaber herumziehen, mag überhaupt gern Narren foppen, und mich über sie satt lachen — und so viel gewisse Freuden sollt' ich gegen ein ungewisses Glück vertauschen?

Lucinde. Du schilderst dich nach dem Leben. Wenn also niemand dein Herz rühren kann —

Charlotte. Ha! ich höre jemanden kommen, der das deinige gerührt hat.

Zweyter Auftritt.

Damon. Die Vorigen.

Charlotte. Hier ist dein Damon. Wenn ich die Sprache seiner Augen verstehe, würde seine Freude, dich zu sehen, lebhafter seyn, wenn er statt meiner — deinen Bruder fände.

Lucinde. Hören Sie, Damon? Vertheidigen Sie sich doch!

Damon. Es vertheidigt sich schlecht, wenn man sich getroffen fühlt, und Mamsell Charlotte liebt Aufrichtigkeit mehr, als höfliche Lügen. Ja, Lucinde: der Verzug Ihres Bruders bringt mich zur Verzweiflung. Erwarten wir ihn nicht seit zwey Monaten täglich? Ich fürchte, er verzieht nur — um mein Glück zu verschieben.

Lucinde. Grillen, lieber Damon. Zwar weiß ich auch nicht, was ich von ihm denken soll. Sein Urlaub war schon ausgefertigt. Er sollte die Fasching bey uns halten.

Charlotte. Walzt er gut? Fährt er gut Schlitten? Läuft er auf dem Eis?

Lucinde. Wie gehören die Fragen hierher?

Damon (spöttisch.) Sehr natürlich. Charlotte denkt nur an Lustbarkeiten. Sie kennt die Sehnsucht von zwey Liebenden nicht.

Charlotte. Lieber Himmel! Ihr werdet bald genug zusammenkommen. Wenn erst aus dem Liebhaber ein Mann wird, hat die Sehnsucht ein Ende. Und eine Flamme sey noch so heftig — ein Jahr im Ehestande kann viel löschen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Kätchen.

Kätchen. Freuen Sie sich', zärtliches Paar! Gute Zeitung! herrliche Bothschaft! Hochzeit! zur Hochzeit!

Damon. Ist der Hauptmann gekommen?

Lucinde. Ist er?

Kätchen. Das eben nicht.

Damon. Aber wird doch kommen? Wann? wann?

Kätchen. Weiß ich's?

Charlotte. Was weißt du denn, Närrinn?

Kätchen. Daß Herr Bukel den Augenblick einpaßirt ist.

Damon. Wer ist das?

Lucinde. Ein alter Bedienter meines Bruders, itzt Korporal unter seiner Kompagnie.

Damon. Ohne seinen Herrn?

Lucinde. Was stellt das vor? Wo ist Bukel?

Kätchen. Zu Ihren Diensten, in hoher Person.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Bukel.

Bukel. Der ganzen hochansehnlichen Kompagnie, komplet und überzählig, unterthäniger Diener.

Charlotte. Ein Spaßvogel, wie es scheint.

Lucinde. Warum allein?

Bukel. Das belieben Sie aus diesem Passe zu ersehen. (ihr einen Brief gebend.) Ich mußte voraus, um die Bagage zu eskortiren. Tausendsapperment! was sind das für Wege! Die Pferde haben sich bald im Leibe zerrissen. Wenn der Herr Hauptmann kömmt, wird er schon erzählen.

Damon. Der Herr Hauptmann ist doch wohl auf?

Bukel. Als ich abreiste, lag er darnieder; aber nun hoff' ich —

Lucinde (erschrocken.) Wie? Krank? Davon schreibt er keine Sylbe.

Bukel. Ey, davon ist nicht viel Aufhebens zu machen. Schwindel, bloßer Schwindel.

Lucinde. Schwindel?

Bukel. Aber so arg, daß er sich nicht auf den Beinen halten kann.

Lucinde. Kömmt der Zufall oft?

Bukel. Wie das Wechselfieber. Immer ein guter Tag dazwischen. Dießmal haben Sie's zu verantworten, Mamsellchen, Sie und Ihr Herr Bräutigam — den ich vermuthlich hier die Ehre habe zu salutiren. Er hatte gute Freunde bey sich, und trank in bona pace auf das Wohl des jungen Brautpaars. Auf einmal — kaum war die sechste Flasche hinunter — wurd' ihm die Zunge schwer — die Augen starrten — die Knie wankten — Kurz, es war kein andrer Rath, als ihn anzupacken, und auf's Bette zu schleppen.

Charlotte. Ist das sein Schwindel?

Bukel. Die Modekrankheit bey unserm Regimente.

Kätchen. Von der sich also wohl Herr Bukel auch nicht ausschließt?

Bukel. Nein, dahin kömmt's bey mir selten. Der Wein ist gar theuer in Westphalen. Mein Beutel wird immer eher erschöpft, als meine Natur.

Lucinde. Sein Brief reißt uns, wegen un-

fres Schicksals, aus aller Unruhe, lieber Damon. Aber daß er mir den Tag seiner Ankunft noch nicht meldet —

Bukel. Er kann nicht eher weg, bis das neue Reglement bey den Kompagnien eingeführt ist. Es warten noch zwanzig Officiere auf Urlaub. Er wird schon kommen, ehe Sie sich's versehen.

Lucinde. Herr Bukel wird ihn doch erwarten?

Bukel. Nein, Mamsellchen. Ich muß zur Garnison zurück.

Lucinde. Wie? Sogleich?

Bukel. Ja zum Gukuk! Ich bin auch recht toll darüber. Das schöne Berlin!

Lucinde. Was hat Er aber zu thun?

Bukel. Einen Transport Rekruten zu konvoyiren. Doch denk' ich vorher ein paar alte Kameraden umzustoßen — und eine gewisse Bekanntschaft wieder aufzuwärmen. (Schalkhaft, Kätchen karessirend.) Nicht wahr, Kätchen?

Kätchen. Pfuy doch, Herr Bukel!

Bukel (zu Kätchen halblaut.) Die Frauenzimmer möchten mich bis übermorgen examiniren, und mich bürsten, als ob ich vom Exerciren käme.

Kätchen. Komm' Er mit in die Küche!

(Gehn beide ab.)

Charlotte. Nun, ihr Leutchen? Die Freude scheint euch stumm gemacht zu haben?

Damon. Verliebte haben immer zu sinnen.

Lucinde. Ja wohl ist ihr Himmel nie ohne Wolken. Gleich hat sich wieder eine vor dem Sonnenstral von Freude hingepflanzt. Auf meiner Seite sind die Hindernisse gehoben. Aber Sie, Damon, sind Sie auch mit Ihrem Vetter einverstanden?

Damon. Die Art, ihm seine Einwilligung abzulocken, war es, die mich eben beschäftigte. Ich glaube sie gefunden zu haben, verspreche mir den besten Erfolg von meinem Gange. In einer Stunde sehen wir uns wieder. (Ihr die Hand küssend:) Sie wird mich lang dünken.

Lucinde. Mich auch.

Charlotte. Die Närrchen!

(Damon geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Lucinde. Charlotte.

Lucinde (ihm nachsehend.) Guter Damon!

Ich fürchte, Sie rennen mit Ihrem Antrag übel an.

Charlotte. Weil sein Vetter Geld hat, und du keines.

Lucinde. Nein, Charlotte. Der Mann ist mir aus andern Gründen verdächtig. Willst du sie wissen?

Charlotte. Nun?

Lucinde. Er ist selbst in mich verliebt.

Charlotte. Damons Vetter?

Lucinde. Sterblich verliebt. Er quält mich mit seiner Zudringlichkeit zu Tode.

Charlotte. Was ist denn das für ein Vetter? Kenn' ich ihn?

Lucinde. Wenn du einen Mann kennst, der vielleicht vor dreyßig Jahren ein hübscher Kerl war, dem der Schildbürger aus allen Ecken herausguckt, der mit der gesunden Vernunft in ewigem Processe liegt, nicht den Mund aufthun kann, ohne seine Blöße zu verrathen, und doch bey dem allen so einbildisch ist, so dummdreist —

Charlotte. Soll ich seinen Namen nicht erfahren?

Lucinde. Herr Schwarz.

Charlotte. Um's Himmels willen! über den barmherzigen Galan! Geschwind, Mühmchen, verschreib ihm Nieswurz!

Lucinde. Du weißt noch nicht alles.

Charlotte. Kömmt's noch schlimmer?

Lucinde. Der Narr verdiente die Kette. Er hat ...

Charlotte. Was kann er haben?

Lucinde. Eine Frau.

Charlotte. Ist's möglich?

Lucinde. Und eine artige Frau, wie man sagt. Er verheimlicht mir's, und thut so schön, als gieng' er damit um, mich zu heurathen.

Charlotte. Und ich wette, daß du in dem Augenblicke, da er dich auf das unverschämteste hintergeht, das alberne, blöde Mädchen spielst.

Lucinde. Die Klugheit legt mir Zurückhaltung auf.

Charlotte. Fort damit! Gieb ihm noch heute seinen Abschied, und so, wie er ihn verdient.

Lucinde. Aber Damons Vetter — Vormund! Begreifst du nicht ...

Charlotte. Daß er euch Spektakel machen könne? Wie das?

Lucinde. Hat er nicht Damons Vermögen in den Händen?

Charlotte. Kannst du nicht warten, bis Damon mündig wird?

Lucinde. Wenn auch! — Ein reicher Vetter, ohne Kinder, muß immer geschont werden. Schlimm genug, daß ich Damon nichts zubringe; soll ich ihn auch um das bringen, was er zu hoffen hat?

Charlotte. Weiß er seines Vetters Liebe?

Lucinde. Dann wär' alles verdorben. Seine rasche Hitze . . .

Charlotte. Wenn der Alte sich sperrt — muß es doch an den Tag kommen.

Lucinde. Du erschrickst mich.

Charlotee. Schreckhaftes Ding! — Eine willkommne Gelegenheit, mein erfinderisches Genie zu zeigen. Weiter nichts.

Lucinde. Was sagst du?

Charlotte. Komm! — ich habe schon den ganzen Plan im Kopfe. — Wo ist Kätchen? — Laß uns sie suchen!

Lucinde. Mädchen!

Charlotte (im Abgehn.) Ein wahrer Faschingstreich! hahaha!

Sechster Auftritt.

(Schwarzens Wohnung.)

Schwarz. Frau Schwarz.

Frau Schwarz. Wo wollen Sie aber hin, mein Schatz? Ich wüßte doch nicht, daß Sie Geschäfte hätten.

Schwarz. Darum hat sich mein Schatz nicht zu bekümmern.

Frau Schwarz. Aber es wird jetzt so früh Nacht.

Schwarz. Wofür brennen die Laternen?

Frau Schwarz. Wenn Sie so spät heim kommen —

Schwarz. Muß man mir aufmachen.

Frau Schwarz. Neulich hat man einen Menschen auf der Straße todt gefunden.

Schwarz. Was geht das mich an?

Frau Schwarz. Und keine hundert Schritte weit von unserm Hause sind gestern zwey bis aufs Hemd ausgezogen worden.

Schwarz. Warum haben Sie sich nicht gewehrt.

Frau Schwarz. Thäten Sie nicht besser, mein Herzchen —

Schwarz. Mein Herzchen thäte besser, das Mäulchen zu halten.

Frau Schwarz. Eine Frau, die ihren Mann liebt —

Schwarz. Gehorcht.

Frau Schwarz. Wenn man Sie aber anfällt —

Schwarz. Geb' ich, was ich habe.

Frau Schwarz. Verwundet?

Schwarz. Laß ich mich verbinden.

Frau Schwarz. Aber bey alle dem —

Schwarz. Bey alle dem — kömmt aus Ihren Wenn und Aber nichts heraus. Kurz und gut. Wir bestehen beide auf entgegenstehenden Dingen. Was ich will, will Sie nicht, und was Sie will, will ich nicht.

Frau Schwarz. Aber die Zeit wird mir

ohne Sie so lang. Tag vor Tag allein zubringen, und seinen Mann so selten sehen —

Schwarz. Hat doch Penelope den ihrigen in zehn Jahren nicht gesehen.

Frau Schwarz. Sie glauben nicht, wie mich diese Verachtung kränkt. Ich komme nicht aus, habe wenig Umgang, sitz' immer eingesperrt und verlassen, höre nichts, sehe nichts —

Schwarz. Mach das Fenster auf, das bleibt dir unverwehrt. Da kannst du dich satt sehen und hören.

Frau Schwarz. Das Gewimmel und Getümmel der ganzen Stadt, die jetzt dem Vergnügen nachläuft? — Ach, das würde mir das Herz nur schwerer machen. — Bleiben Sie lieber zu Hause, mein Schatz; das ist alles, was ich wünsche.

Schwarz. Ich kann nicht, ich will nicht.

Frau Schwarz. Schon gut! — Weil Sie wissen, daß ich ein gutherziges Schaf bin, bieten Sie mir, was Sie wollen. — Sie sollten eine Kokette zur Frau haben, die sich einen Tröster in der Abwesenheit hielte, Ihnen Zärtlichkeit vor-

löge, und im Herzen über das frohlockte, worüber ich klage.

Schwarz. So, Madamchen? Ich verstehe deutsch. Ey, du allerliebste Hälfte, reut's dich, eine ehrliche Frau zu seyn?

Frau Schwarz. Wie kommen Sie darauf?

Schwarz. Ist das nicht deine Moral? der Inhalt deiner Predigt? Und die Nutzanwendung? Daß ich mich gefaßt halten soll, daß du mir forthin für nichts stehest.

Frau Schwarz. Wie falsch legen Sie meine Rede aus!

Schwarz. Keine Auslegung. Der dürre klare Sinn.

Frau Schwarz. Eifersucht versteht immer unrecht.

Schwarz. Unrecht? Sagtest du nicht —

Frau Schwarz. Ich sagte, mein Schatz —

Schwarz. Ich will die Tröster-Gedanken aus dem Kopf bringen, ich will dich lehren —

Frau Schwarz. Meine Pflicht? Die kenn' ich, und werde nie —

Schwarz. Laß mich mit Frieden! Du redst nichts als albernes Zeug.

Frau Schwarz. Wenn Sie aber —

Schwarz. Zum Henker, laß mich! Sonst wird des Plauderns kein Ende.

(Frau Schwarz geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Schwarz (allein.)

Wo, der Geyer! hat sie den schönen Diskurs aufgeschnappt? Will sie mir verblümt das kalte Blut der gelassenen Ehemänner empfehlen? Oder hat sie von meiner neuen Liebschaft Wind bekommen, und sich dieses Einfalls bedient, mich zu äffen? — Da kömmt ja mein Vetter. — Was will der? Was murmelt er zwischen den Zähnen?

Achter Auftritt.

Damon. Schwarz.

Schwarz. Wo fehlt's, Herr Ritter von der

traurigen Gestalt? Hat ihn ein Septleva beym Kopf gehabt? oder ein unglücklicher Pasch die Seele seines Beutels in einen fremden Körper versetzt.

Damon. Nein, Herr Vetter.

Schwarz. Hat ihn ein Kapot kapotisirt?

Damon. Nein, Herr Vetter.

Schwarz. Oder in Quinze die Bilder und Zehner zur Unzeit besucht?

Damon. Nein, Herr Vetter.

Schwarz. Oder ein Schlemm sein Geld und seine Munterkeit verschlemmt?

Damon. Nein, nein, nein, Herr Vetter. Andre Zeiten — andre Leiden. Spielsucht hat das Feld bey mir geräumt — ach! oder vielmehr einem Stärkern überlassen — der Liebe.

Schwarz. Wieder was neues! So schwärmt also meinem Vetterchen ein Mädchen im Kopfe?

Damon. Im Kopf und im Herzen. Ja, Herr Vetter. Auf immer gefesselt und auf immer verloren, erhalt' ich nicht den Gegenstand meiner Wünsche! O, wenn Sie ihn sehen sollten! — Sie stellen sich unmöglich vor —

Schwarz. Mehr, als Er mir sagen kann.

Ich stelle mir vor, daß alle Lilien' und Rosen bey den Reizen seiner Schönen einpacken. Aber mit Verlaub, junger Herr, eine Thorheit zu begehen, hat man immer noch Zeit genug. Laß Er sich warnen! Lösch' Er seine Liebesflammen mit Klugheitstinktur! Wollte der Himmel, mein Vetter hätte mich auch gewarnt! Nun ist das Aergerniß einmal in der Familie. Mach' Er nicht, daß ein neues hinzukömmt!

Damon. Wie soll ich das verstehen, Herr Vetter? Ihre liebe Frau hat Ihnen nie Anlaß gegeben, Ihre Wahl zu bereuen.

Schwarz. Es ist noch nicht aller Tage Abend.

Damon. Der Charakter meiner Geliebten verheißt mir die glücklichste Zukunft. Kurz, Herr Vetter: Ich bin fest entschlossen und gekommen, um Ihre Einwilligung und Vermittelung zu bitten.

Schwarz. Gar Vermittelung? Soll ich etwann, als Vormund, den Vater, der Schönen breitschlagen?

Damon. Sie hängt von einem Bruder ab, den man ehestens hier erwartet. Er ist schon von

meiner Absicht unterrichtet, und es wird Ihnen nur ein Wort kosten, die Sache zu Stande zu bringen. — Ich hoffe, Sie werden mir diese Bitte um so weniger abschlagen, wenn ich hinzusetze, — daß sich das Mädchen in allem Betrachte für mich schickt.

Schwarz. Haha! Nun geht mir ein Licht auf. Ihr baares Geld sticht ihm in die Augen. Er betrachtet sie, als stünd' ihr auf der Stirne: Das Gütchen ist zu verkaufen, und will der Vorkäufer seyn. Wenn das ist — wollen wir sehen. Wie heißt sie?

Damon. Lucinde.

Schwarz. Wie? im Ernst? Es ist —

Damon. Lucinde.

Schwarz (für sich.) Zum Henker! So heißt ja meine Göttinn.

Damon. Sie müssen Sie kennen, die Schwester des Hauptmann Rauh, ein junges artiges Mädchen.

Schwarz. Die müßt' ihres Lebens herzlich müde seyn. Du bist auch der Kerl darnach.

Damon. Warum? Verdien' ich sie nicht, desto mehr Glück, sie davon zu tragen.

Schwarz. Und für das Mädchen? — desto mehr Unglück! — Nein, hierzu biet' ich meine Hand nicht. Denn, Herr Vetter — es ist mir lieb, Ihm bey der Gelegenheit das Verständniß zu eröffnen. Wie verschleudert Er seine Zeit? Wie führt Er sich auf? Er, eines Banquiers Sohn, läßt sich Baron nennen, und seine Baronschaft schreibt sich, wie bey mehrern seines Gleichen, aus der Kartenfabrik her. Eure Ahnen sind Gauner, Eure Rittergüter die Biliarde und Weinkeller, Eure Kapitalien stehen auf der Fläche eines Würfels. Ihr seyd die Affen der vornehmen Herren, haltet eine Equipage, die nicht bezahlt ist, putzt euch, wie die Schmetterlinge, fahrt vom Spielgelag in die Assembleen, von den Assembleen auf die Tanzböden, brüstet euch an öffentlichen Oertern, wie ein Kanzellist in der Hoftrauer, wollt mit aller Gewalt : : :

Damon. Schon zu viel, Herr Vetter! Sie reden sich außer Athem. Ich würde beschämt seyn, wenn alle diese Züge auf mich paßten. Einige vermag ich nicht ganz abzuläugnen. Aber die Liebe hat mich bekehrt.

Schwarz. Bekehrt? Wenn nun seine Liebe zum Henker führe, (wie denn keine Liebe Stich hält) wo bliebe die Bekehrung? — führ' auch zum Henker! Dann müßten der armen Frau Dukaten dran — führen auch zum Henker! Dann giengen der Frau die Augen auf über den Lockerfeld, den Taugenichts von Manne, und ihre Tugend, ihre Ehre, seine Ehre — führen auch zum Henker! Nichts als der leidige Trost blieb ihm übrig, daß diese Henkers-Wirthschaft nicht die einzige in der Stadt wäre.

Damon. Welche gräßliche Vorstellung!

Schwarz. Sie ist nicht auf der Luft gegriffen. Ich habe den Gukuk länger rufen hören, als Er, sehe weiter, als meine Nase reicht. Laß Er sich warnen, sag' ich Ihm!

Damon. Sie sprechen mir also alle Hofnung ab?

Schwarz. Alle. Für's erste kann Er noch nicht heurathen. Für's zweyte schickt sich Lucinde nicht für Ihn. Für's dritte mag ich nichts mehr davon hören. Silentium.

Damon. Wenn aber mein Herz sich nicht von ihr loßreißen kann . . .

Schwarz. Silentium, Pupille! Er ist mir verzweifelt über den Kopf gewachsen.

Damon. Ich schweige, und aus Furcht, Sie in Harnisch zu bringen, Herr Vetter und respektive Vormund, hab' ich die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen.

(Geht ab.)

Schwarz. Sein Diener! (Allein.) Ein verdammter Streich! Mir ins Gehäge zu kommen! Jetzt, da ich den Vogel im Bauer zu haben glaubte! Naseweiser Pursche! Dich in das Mädchen zu vernarren, in das dein Vormund verliebt ist! Ich will dir zeigen — Frisch, Herr Schwarz! Ein Held, wie er, sollte sich von einem Gelbschnabel ein Bein stellen lassen? sollte von einer Agnese, wie Lucinde, mit trocknem Maule wieder abziehen? — Umgekehrt! — Im Trüben ist gut fischen — Der Vormund war eher da — will dann der Mündel mit dem Nachtische vorlieb nehmen! — recht gern! — wohl bekomm's!

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erster Auftritt.

(Lucindens Wohnung.)

Damon. Lucinde.

Lucinde. Stören Sie Charlotten nicht. Hier ist mehr Raum und Muße für Ihre verliebte Verzweiflung.

Damon. Spotten Sie nur, Mamsell, spotten Sie!

Lucinde. Ich kann doch fürwahr Ihre Gelassenheit nicht bewundern.

Damon. Aber ich bewundere die Ihrige. Im Begriff Sie zu verlieren, erzähl' ich Ihnen das harte Betragen meines Vetters, und Sie hören meine Nachricht lachend an, entdecken mir, daß der alte Thor in Sie verschossen ist, und willigen in eine Komödie, die auf nichts hinauslaufen kann,

als unsre Lage vollends zu verwirren und Schwarzen auf immer zu erbittern.

Lucinde. Das fürchten Sie. Charlotte ist anderer Meynung, und ich bin neutral. Madam Schwarz soll entscheiden.

Damon. Madam Schwarz wird sich auf nichts einlassen.

Lucinde. Es steht dahin. Unsrer freundschaftlichen Einladung wird Sie doch gewiß Gehör geben. Mich dünkt, ich höre schon . . .

Zweyter Auftritt.

Frau Schwarz. Kätchen. Vorige.

Lucinde (geht entgegen.) Madam . . .

Frau Schwarz. Mamsell, ich freue mich unendlich —

Lucinde. Madam, meine Freude über Ihre Bekanntschaft würde lebhafter seyn, wenn die Veranlassung dazu minder seltsam wäre.

Frau Schwarz. Freylich seltsam; aber die Entdeckung, daß meine Rivalinn eben so ver-

nünftig ist, als schön, reißt mich aus aller Verlegenheit.

Lucinde (sich verneigend.) Madam —

Damon. Zum Henker, meine Damen, bekomplimentiren Sie sich morgen! Wir haben keine Minute zu verlieren. Wozu entschließen Sie sich?

Lucinde. Reden Sie, Madam.

Frau Schwarz. Ich muß mir alles verbitten, was meinen Mann beleidigen kann.

Damon. Sagt' ich's nicht?

Lucinde. Diese Denkungsart macht Ihnen Ehre, Madam. Aber ein Mann, der so viel Reiz und Sanftmuth verkennt, verdient Züchtigung. Mein Bruder wird Ihnen das besser auseinander setzen, als ich. Da kömmt er.

Dritter Auftritt.

Charlotte (in vollständiger Uniform.) Vorige. Bukel. Bediente.

Charlotte (im Hereintreten.) Bukel! Bediente! Gebt Achtung! — Da bin ich, meine Da-

men. Wie gefall' ich Ihnen? (Zur Frau Schwarz.) Ah! das ist wohl die artige Frau, bey der ich den Liebhaber spielen soll. Madam, meine Rolle wird mir sehr natürlich lassen. (Will sie umarmen.)

Frau Schwarz (zurücktretend.) Mein Herr — wir sind erst bey der Probe.

Charlotte. Wie, Madam? Sie entziehen sich meiner Umarmung? hahaha! Das ist lustig, das ist lustig.

Frau Schwarz. Ich finde hier nichts Lustiges, mein Herr.

Charlotte. Mein Herr? — O lacht doch, lacht doch alle! (Sie lachen.)

Frau Schwarz (verlegen.) Was ist das? — soll ich Ihnen zum Gelächter dienen?

Charlotte. Verzeihung, Madam! Unser Gelächter ist unbescheiden, aber Ihr Irrthum . . .

Frau Schwarz. Mein Herr —

Charlotte. Noch einmal mein Herr? Ist's möglich, Madam? Sie wissen um meinen Einfall, und haben die Verkleidung nicht gemerkt.

Frau Schwarz. Ich erstaune —

Charlotte. Weigern Sie sich noch, mich zu umarmen? (Sie küssen sich.) Es läßt mir also

officiermäßig. Wie gefällt Ihnen dieser Gang? dieser Gruß? Seh' ich trozig genug? Steht der Hut recht á la morbleu!

Frau Schwarz.
Lucinde. } Schön! artig! allerliebst!
Kätchen.

Charlotte. Bukel!

Bukel. Herr Hauptmann?

Charlotte. Was sagst du dazu?

Bukel. Daß unter der ganzen Armee kein Officier ist, wie Sie.

Charlotte. Herr Bukel hat Witz. (Ihm Geld gebend.) Da! auf meine Gesundheit!

Bukel. Und auf Ihre Courage! Eins ist Ihnen so noth, als das andre.

Charlotte (trozig.) Kerl! Weißt du, daß ich eine Fuchtel führe?

Bukel. Sonderbar, daß das Fuchteln gleich in der Uniform steckt. Milchbärte, die den Pagenrock kaum ausgezogen haben = = =

Charlotte. Schweig! Marsch, ihr Leute! (Bukel und Bediente gehn ab.) Meine Damen, ich bitte wegen meiner Harlekinaden um Vergebung. Ein kleiner Versuch, mich in den rechten Ton zu

setzen. Sie andern wissen, was Sie zu thun haben?

Damon. Madam Schwarz hat noch Bedenklichkeiten.

Charlotte. Bedenklichkeiten?

Frau Schwarz. Ist sonst kein Mittel, meinen Mann von seiner Leidenschaft zurückzubringen?

Charlotte (spöttisch.) Warum nicht? — Seufzer, Thränen, Liebkosungen — wenn nichts helfen will — ein Fußfall. Schämen Sie sich, Madam! Ich sehe, Sie kennen die Männer wenig, ob Sie gleich mit einem leben. Je demüthiger wir, je stolzer sie. Nein, wir müssen ihnen zeigen, daß, wenn das Schlimmste zum Schlimmen kömmt, wir Unrecht mit Unrecht zu vertreiben wissen. Herr Schwarz möchte nicht immer so unerbittliche Prinzessinnen finden, als mein Mühmchen.

Lucinde. Charlotte! Kannst du das Necken durchaus nicht lassen?

Damon. Ich sag' es Ihnen: sie hat uns alle zum Besten.

Charlotte. Nicht so empfindlich, junger Herr; ich trag' einen Degen.

Damon. Mein Rath wäre, Sie legten ihn ab, und wir schieden aus einander.

Charlotte. Ueber die Ungeduld! Ueber die Leute, die man wider ihren Willen glücklich machen muß!

Damon. Ueber die Augen, die schärfer als alle sehen wollen!

Charlotte. Zum letztenmale, Damon! Machen Sie mir meine Leute nicht rebellisch, oder ich geb' Ihnen den Abschied!

Kätchen (zu Damon.) Da haben Sie's.

Charlotte. Ich werde diesen Abend einen ganzen Zoll länger seyn, wenn ich hier ein Paar zusammengefügt, dort eines wieder vereinigt habe; und das alles durch eine Posse.

Vierter Auftritt.

Jakob. Die Vorigen.

Charlotte. Was will Jakob?

Jakob. Ich sah Herrn Schwarz die Straße herkommen, und dacht', er möchte hereingehen;

und da dacht' ich, es wäre gut, wenn Sie's vorher wüßten, und lief, weil ich dachte —

Charlotte. Weise gedacht, mein Sohn. — (Jakob geht ab.) Empfang' ihn, Kätchen; geschwinde! — Kommen Sie, meine Damen, ins nächste Zimmer.

Frau Schwarz. Wenn Sie aber von meinem Mann erkannt werden —

Charlotte. Sorgen Sie nicht! Er kennt weder mich, noch meinen Vetter. Und alles ist so gut verabredet. Es soll eine Hauptlust werden.

(Gehen zusammen ab.)

Fünfter Auftritt.

Kätchen. Schwarz.

Kätchen (weinend.) Ach, ach, ach!

Schwarz. Was fehlt Ihr aber, Kätchen? Warum weint Sie?

Kätchen. Ach, ach, ach!

Schwarz. Soll ich Sie trösten, armes Thierchen? (Will sie küssen.)

Kätchen (ärger schreyend.) Ach, ach, ach!

Schwarz. Stille doch! Ist Ihre Herrschaft unbaß?

Kätchen. Nein.

Schwarz. Ist jemand in der Familie gestorben?

Kätchen. Nein.

Schwarz. Ist Sie aus dem Dienste gejagt?

Kätchen. Daß ich's wäre! Aber meine arme Mamsell ‥‥

Schwarz. Nun?

Kätchen. Ihr Bruder ist gekommen.

Schwarz. Der Kapitain?

Kätchen. Der Kannibal, müssen Sie sagen: denn er thut, als ob er alles fressen wolle. Seine erste Frage war: ob seine Schwester einen Galan habe? und da schwur er, den ersten, der sich blicken ließe, bey den Beinen aufzuhängen.

Schwarz. Der abscheuliche Mensch!

Kätchen. Er erlegt seinen Mann mit so kaltem Blute, als unsre Köchinn ein Huhn abthut. In sechs Monaten soll er nicht weniger als zehn geliefert haben.

Schwarz. Der Himmel sey mir gnädig! — Adie Kätchen!

Kätchen. Allerliebster Herr Schwarz, was wollen Sie?

Schwarz. Dem Tollkopf aus dem Wege gehen.

Kätchen. Uns in der Noth verlassen? Das können Sie nicht. Das dürfen Sie nicht. Meine Mamsell hat schon unaussprechlich nach Ihnen verlangt.

Schwarz. Nach mir verlangt? Ey!

Kätchen. Ach, Sie sind ja unser einziger Freund und Rathgeber, und es steht nur bey Ihnen, uns noch mehr zu seyn.

Schwarz. Nur bey mir? Ey!

Kätchen. Aber verrathen Sie mich bey Leibe nicht! Ich weiß wohl, daß es unrecht ist, seiner Gebieterinn Geheimniß auszuplaudern —

Schwarz. Plaudere Sie nur, Kätchen. Ich verrathe Sie nicht.

Kätchen. Aber es jammert mich, zu sehen, wie meine Mamsell seit Ihrer Bekanntschaft täglich launischer wird, wie sie abnimmt, wie sie ganze Nächte so schlaflos zubringt, daß ich selbst kein Auge vor ihr zuthun kann.

Schwarz. Geduld, Kätchen. Bald sollt ihr

beide ruhiger schlafen. Sag' ihr das von meinetwegen.

Kätchen. Sagen Sie's ihr selbst. Sie soll den Augenblick bey Ihnen seyn.

Schwarz. Aber der Kapitain —

Kätchen. Das Unthier ist ausgegangen. Fürchten Sie nichts! Ich will aufpassen. Auf allen Fall verstecken Sie sich! Hören Sie? Verstecken bleibt Ihnen immer übrig. Aber warten Sie ja!

(Geht schnell ab.)

Sechster Auftritt.

Schwarz (allein.)

Wart' ich, oder wart' ich nicht? Ein verdammter Strich durch die Rechnung! — Der Teufelskerl von Hauptmann würde sich nicht bedenken, die Scene mit Blut zu beflecken. — Uh! wer kömmt? — Ich zittre, wie eine Espe. — Martin Schwarz! was läßt du dich gelüsten? Hast ein hübsches Weib zu Hause, so hübsch und so ehrlich, als eine — und der Satan blendet dich, auf Naschereyen aus-

zugehen, die du vielleicht mit deiner Haut bezahlen mußt! — Nein, ich bin Mamsell Lucindens unterthäniger Diener, und streiche mich in aller Stille — (horcht) O weh, o weh! wer kömmt da? (Will unter den Tisch kriechen.)

Siebenter Auftritt.

Lucinde. Schwarz.

Lucinde (ihn ertappend.) Herr Schwarz, Herr Schwarz, wohin?

Schwarz (sich aufrichtend.) Ich sucht' Ihr Schooshündchen, meine Schöne.

Lucinde. Sie sind der Schutzgeist, nach welchem ich den ganzen Tag ausgesehen habe.

Schwarz. Schutzgeist? (für sich.) Ja, die Angst hat mich schon halb vergeistert.

Lucinde. Ihr Außenbleiben fieng an, mich zu beunruhigen. Ich fürchtete eine Erkältung Ihrer Gesinnung gegen mich. — Sie antworten nichts, lieber Herr Schwarz?

Schwarz. Ich denke desto mehr. (für sich.) Wenn der Hauptmann nicht wäre!

Lucinde. Ist meine Furcht vielleicht nicht ohne Grund?

Schwarz. Englische Lucinde, an jedem andern Orte sollten Sie keinen feurigern Liebhaber sehen, als mich. Aber die Umstände hier im Hause —

Lucinde. Kinderey! Kätchen hat die Schilderung übertrieben. Im Vertrauen: ich halte meinen Bruder für nichts anders — als einen Windbeutel. Bieten Sie ihm die Spitze, und ich wette, Sie stecken ihn in die Tasche!

Schwarz (sich herzhaft stellend.) Ha! wenn das ist — mag er kommen, und Sie meinen Armen entreißen — ich will ihm zeigen —

Achter Auftritt.

Kätchen. Die Vorigen.

Kätchen (mit Geschrey.) Der Hauptmann! Der Hauptmann!

Schwarz. O Himmel!

Lucinde. Frisch, Herr Schwarz! Setzen Sie sich in Positur!

Schwarz (zitternd.) Ja, Mamsell — gleich,

Mamsell — aber, Mamsell — es ist Ihr Bruder — und wenn ein Unglück geschähe — Besser, ich weich' ihm aus. — (Will ab.)

Kätchen. Zum Entwischen ist's zu spät — Sie würden ihm in den Degen rennen.

Schwarz. Allerliebstes Kätchen, was denn sonst?

Kätchen. Verstecken Sie sich!

Schwarz. Wohin aber? (Will wieder unter den Tisch.)

Kätchen. Ich dachte gar unter den Tisch — Das ist ja so abgenutzt — Sehen Sie denn nicht den Kleiderschrank? — Hinein! hinein!

Schwarz. Wenn ich aber ersticke — (In einen Schrank kriechend.)

Kätchen. So werden Sie nicht erstochen. — (zu Lucinden:) Sie noch hier, Mamsell? Entfernen Sie sich.

(Lucinde geht ab.)

Neunter Auftritt.

Charlotte. Kätchen. Schwarz (im Schranke.)

Charlotte. Sabre de bois! Hier ist's nicht richtig. Meine Nase trügt mich nicht.

Kätchen. Was giebt's, Herr Hauptmann? Was suchen Sie?

Charlotte. Einen jungen Stutzer.

Kätchen. Mit Ihren Stutzern! Wir haben Ihnen schon einmal und abermal gesagt, meine Mamsell und ich, daß wir gar nichts nach solchen Gelbschnäbeln fragen. Uns kann niemand gefallen, als ein ältlicher Liebhaber.

Schwarz (für sich.) Ich glaube, die Hexe will mich verrathen.

Charlotte. Desto schlimmer! Je älter der Fuchs, je ärger der Schelm! — Sey aufrichtig, Kätchen! Steckt niemand hier? Bekenne! oder ich stoße zu, wo ich hinkomme! spieß' ihn an, wie eine Rattenmaus!

Kätchen. Ih, bewahre!

Charlotte. Der Schrank dort kömmt mir verdächtig vor. Laß sehen! (Geht drauf los.)

Kätchen (ihn abhaltend.) Ih, Herr Hauptmann!

Schwarz. Gute Nacht, Welt!

Kätchen (sich ängstlich stellend.) Es ist unser Kleiderschrank — ich laß ihn offen, um ihn zu durchlüften — Richten Sie uns ja keinen Schaden an!

Charlotte. Ey, was kümmern mich die Lumpen?

Kätchen. Hören Sie nur, Herr Hauptmann. Wenn das Sprichwort Recht hat, daß keiner hinter der Thüre sucht, der nicht selbst dahinter gesteckt hat, müssen Sie verteufelt dabey gewesen seyn.

Charlotte. Dafür bin ich Officier.

Kätchen. Und wollen Ihrer Schwester kein Vergnügen gönnen?

Charlotte. Sittsamkeit ist die Krone junger Mädchen.

Kätchen. Zum Glück denken nicht alle Brüder so strenge.

Charlotte. Weil wir eben davon sprechen, Kätchen = = =

Kätchen. Wovon denn?

Charlotte. Ich habe dich noch nicht umarmt. (Küßt sie.)

Kätchen (sich sträubend.) Bemühen Sie sich nicht!

Charlotte. Geh doch! Als ob wir uns nicht genauer kennten.

Kätchen. Genauer, Herr Hauptmann? Das will ich mir verbitten.

Charlotte. Nu, ich nehme das in gutem Verstande. Ich will sagen, daß ich mich auf dich verlassen kann.

Kätchen. Nicht eben blindlings.

Charlotte. Willst du mir wohl einen Gefallen erweisen?

Kätchen. Lassen Sie erst hören!

Charlotte. Wie geht's meiner Scharmanten?

Kätchen. Sie hatten deren mehr als eine.

Charlotte. Meinem Favoritchen? Der artigen Fabrikanten Frau?

Schwarz. Fabrikanten Frau?

Kätchen. Mit dem alten Hasenfuße von Manne, der sich noch einfallen läßt, auf gut Glück herumzusteigen?

Charlotte. Ganz recht.

Schwarz. Ah, das ist gewiß mein Nachbar!

Charlotte. Erinnert sie sich meiner noch?

Kätchen. O, mit tausend Vergnügen.

Charlotte. Das liebe Weibchen! Ich erinnere mich auch noch mit Vergnügen jedes süßen Augenblicks.

Schwarz. Der Henker!

Charlotte. Wie fang' ich's an, um sie wieder zu sehen?

Schwarz. Aha! Kätchen treibt mehr als ein Handwerk.

Kätchen. Das wird schwer halten. Denn ihr Mann ist bey seinen übrigen Narrheiten auch eifersüchtig.

Schwarz. Ganz gewiß mein Nachbar. Dem gönn' ich's.

Charlotte. Ist mit der Putzmacherinn nichts auszurichten, durch deren Vermittelung wir Bekanntschaft machten?

Kätchen. Vielleicht. Sie ist die einzige, die bey der armen Frau aus- und eingehen darf. Ich will bey ihr anklopfen. (Will ab.)

Charlotte. Komm aber ja bald wieder!

Kätchen. Langsamkeit ist mein geringster Fehler.

Charlotte. Ich muß sie heute noch sprechen, oder ich krepire vor Ungeduld.

Kätchen. Ja doch, ja doch. (Läuft ab.)

Charlotte (ruft:) Bukel!

Schwarz. Er geht noch nicht!

Zehnter Auftritt.

Bukel. Charlotte. Schwarz.

Bukel. Herr Hauptmann!

Schwarz. Wie lange werd' ich katzaus halten müssen?

Charlotte. Hast du meinen Vetter gesprochen?

Bukel. Ja, Herr Hauptmann.

Charlotte. Warum bringst du keine Antwort?

Bukel. Ich wollte Sie nicht stören. Mit Mädchen sprechen Sie gern unter vier Augen.

Schwarz. Ein Schelm wie der andere.

Charlotte. Was macht mein Vetter?

Bukel. Er trinkt.

Charlotte. Hast du Rekruten?

Bukel. Neunzehn Kerls, wohlgebaut und wohlgebildet, wie ich.

Charlotte. Haben sie auch Haare auf den Zähnen?

Bukel. Das glaub' ich. Sie stehen im Feuer wie Mauren.

Charlotte. Morgen früh geht der Transport ab.

Bukel. Ganz gut, Herr Hauptmann. Aber erst Geld!

Charlotte. Du sollst es haben. Soviel du brauchst!

Bukel. Soviel ich brauche? Sapperment! Das hört' ich noch nie von Ihnen. — Wären Sie doch immer so munter, so gut! — Ihre Augen blitzen recht —

Charlotte. Ich soll eine gewisse Bekanntschaft erneuern.

Bukel. Humhum! — Ja, Sie sind glücklich. Unser einer guckt nur ins Paradies, ohne hinein zu kommen. Morgen schon wieder fort!

Charlotte (horchend.) Still!

Bukel. Ihre Frauenzimmer sinds. — Ich gratulire —

(Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Kätchen. Frau Schwarz. Charlotte. Schwarz.

Kätchen, (indem sie die Frau Schwarz hereinzieht.) Ein unverhofftes Glück! Zwey Schritte von un-

serm Hause treff' ich Madam an, und überrede Sie, mit herein zu gehen.

Charlotte (ihr entgegen.) Ach, mein allerliebstes Hannchen!

Frau Schwarz. Ach, mein allerliebster Hauptmann! (Sie umarmen sich.)

Schwarz. Blitz! das ist meine Frau.

Charlotte. Haben Sie sich wohl nach mir gesehnt?

Frau Schwarz. Vielleicht mehr, als Sie sich nach mir.

Schwarz. Sie ist's. Der Teufel hole!

Charlotte. Noch einen Kuß für diese Freymüthigkeit!

Frau Schwarz (sich sträubend.) Nicht doch, Herr Hauptmann —

Schwarz. Daß du Gift küßtest!

Charlotte. Sie küssen mich nur gezwungen? Ich errathe mein Unglück. Ihr Mann hat mich aus Ihrem Herzen verdrängt.

Kätchen (spöttisch.) Dazu ist er auch der rechte.

Frau Schwarz. Ein Mann hat sein Gutes und Schlimmes. Aber ein Mann, wie Sie,

mein Engel, ist eine Ausnahme von der Regel, und wenn es meinen Wünschen nachgienge —

Charlotte. Reden Sie aus, mein Schatz!

Frau Schwarz. Wären wir von diesem Augenblick an unzertrennlich.

Charlotte. Schmeichlerinn!

Schwarz. Ungeheuer!

Frau Schwarz. Aber mein Schicksal will es anders. Ich muß mich begnügen, Sie gesehen zu haben.

Charlotte. Wie, bestes Hannchen?

Frau Schwarz. Ich darf nicht länger bey Ihnen verweilen, mein Leben. Eine gute Freundinn wartet meiner.

Charlotte. Ich begleite Sie, mein Schatz!

Frau Schwarz (sich zierend.) Nein, mein Engel. Das geht nicht an. — Die gute Freundinn — Das ist unmöglich — unmöglich, sag' ich Ihnen!

Kätchen. Unmöglich? Ich kenne diese Unmöglichkeiten. Gehen Sie nur mit, Herr Hauptmann. Die gute Freundinn wird nichts gegen Ihre Gesellschaft haben.

Charlotte. Folg' uns, Kätchen.

Kätchen. Als Züchterinn? Zu Befehl.

Charlotte. Kommen Sie denn, mein Engel! (Führt Frau Schwarz ab.)

Frau Schwarz. Aber, schönster Herr Hauptmann! Wenn uns mein Mann begegnete, wär' ich des Todes.

Charlotte (an den Degen schlagend.) Hier ist ein Mittel, ihn Mores zu lehren. Kommen Sie nur!

Frau Schwarz, (indem sie abgeführt wird, mit erhobener Stimme:) Sie schleppen mich mit Gewalt fort, mit Gewalt!

Zwölfter Auftritt.

Schwarz (allein.)

(Den Kopf heraussteckend, ihre Stimme nachahmend:) Mit Gewalt! mit Gewalt! — (Schleicht ganz heraus.) Sie war's! ich bin's! — meine Augen — meine Ohren — sie war's! ich bin's! — ich unglücklicher, verrathner Mann! Die ruchlose, verbuhlte Dirne! stellt sich immer, wie die Heilige Nicht rühr an! und führt solche Abscheulichkeiten

zm Schilde! — Wer mag die gute Freundinn seyn? Wer anders, als die Frau Putzmacherinn? Ha! wenn der Lecker keinen Schläger führte, ich wollt' Euch — Schon gut! Laß sie nur nach Hause kommen! — Ach, Schwarz, daß du eine Frau nahmst! Kanntest du nicht die Weiber! Du hast's gewollt, Martin Schwarz! du hast's gewollt!

(Geht ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

(Lucindens Wohnung.)

Lucinde. Charlotte (noch verkleidet.)

Lucinde. Ich bewundere deine Dreistigkeit. Aber nachahmen könnt' ich sie nie. In dieser Verkleidung über die Straße? Am Tage?

Charlotte. Hahaha! Ueber die Straße, auf den Markt, in den Thiergarten, aufs erste Kaffeehaus, wohin du willst! Wer zum Henker! —

Lucinde (einfallend.) Sachte, Mamsell. Fluchen gehört nicht dazu.

Charlotte. Allerdings. Fluchen müßt' ich, wie ein Spieler, lügen, wie ein Page, von Schlägereyen reden, wie ein hallischer Renommist, und pralen, troz einem frisch aus Paris gekommenen

Stutzer, — wie diese und jene Dame sich um meine Liebe beworben, und wie ich ihr den Korb gegeben, und wie sie sich darüber zu Tode gegrämt habe, und wie mich's nun reue, obgleich ein ehrlicher Kerl nicht alle befriedigen könne, und wie ich wünsche, sie mit meinen Nägeln wieder aus der Erde kratzen zu können. Zwanzig dergleichen Aufschneidereyen müßt' ich in einem Athem hersagen, tausend solche Stückchen unerschrocken prakticiren, oder ich liefe Gefahr, entlarvt zu werden.

Lucinde. Und das könntest du?

Charlotte. In der That, Mühmchen, seit ich diesen Rock trage, fühl' ich, daß die Natur sehr übel gethan hat, mich zum Mädchen zu machen. Ich würde mir in der Chronik der Eroberer einen großen Namen erworben haben — der Eroberer nämlich von Vestungen — (sie in den Backen kneipend) wie du bist.

Lucinde. Wenigstens hast du die ganze Eitelkeit eines solchen Helden.

Charlotte. Ich hätte diese Eitelkeit nach Zeit und Umständen geschickt verborgen, meine Farbe aus den Augen meiner Schönen gestohlen, bald wie ein Höfling geschmeichelt, bald wie ein Elegiendich-

ter gewinselt, bald wie ein Fähndrich gestürmt. Man hätte mich das Schrecken der Männer und den Neid der jungen Herrn genannt.

Lucinde. Wenn aber einem darunter das Herz auf dem rechten Flecke gesessen —

Charlotte (einfallend.) Hätte dieser gute Freund (auf den Degen schlagend) mich nicht im Stiche gelassen, und dann — wär's aufs Glück angekommen.

Lucinde. Schade um das arme junge Blut!

Charlotte. Warum? Ich wär' in meinem Berufe gefallen. In allen Assembleen hätten, bey der Nachricht meines Todes, den Damen Ohnmachten und Vapeurs angewandelt. Ein Theil hätte mich vier und zwanzig Stunden beweint, ein Theil, unter dem Vorwand einer Familientrauer, betrauert, und die Zärtlichste von allen in zwey Tagen keine Karte angerührt. Meine gute Lucinde, du wärst gewiß auch auf der Liste gewesen. (Räuspert sich.) Ich bin ganz heiser.

Lucinde. So geht's den Großsprechern.

Charlotte. Kein Wunder. Wir haben bey Damons Schwester so unmäßig gelacht. — Laß uns Thee trinken, Mühmchen! aber auf dem ver-

traulichen Sopha. Kätchen kömmt indessen wieder.

Lucinde. Wohin hast du sie geschickt?

Charlotte. Zu unserm Freunde Schwarz.

Lucinde. In welcher Absicht?

Charlotte. Ihm einen Liebesbrief zu bringen.

Lucinde. Von wem?

Charlotte. Von dir.

Lucinde. Von mir?

Charlotte. Eigentlich von meiner Hand, aber in deinem Namen.

Lucinde. Bedenkst du auch —

Charlotte. Erwarte den Ausgang!

Lucinde. Und Madam Schwarz?

Charlotte. Hat sich sittsam wieder nach Hause begeben.

Lucinde. Wenn ihr Mann nur nicht in der ersten Hitze ...

Charlotte. Es wird so hitzig nicht hergehen. Auf allen Fall dient ihr Damon zur Bedeckung. — Thee! Thee! Hörst du nicht?

(Gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

(Schwarzens Wohnung.)

Schwarz (allein.)

Ich glaube, sie bleibt gar weg. — Es muß ihr herrlich gehen. — Soll ich ihr auflauren? — Aber wo? — Nein, ich will indessen auf Rache sinnen. — Auf Rache, Martin Schwarz! — auf Rache? — Wie willst du das angreifen? — Machst du Lärm, so weiß es morgen die ganze Stadt, so zeigt man mit Fingern auf dich, so singen's die losen Vögel in den Weinkellern ab. — Stellst du dich unwissend und verdauest deinen Schimpf, so treibt sie's von Tag zu Tag ärger. — Sperrst du sie von freyen Stücken ein, so verklagt sie dich, oder schickt dir ihren Bramarbas auf den Leib. — Prakticirst du ihr ein Pülverchen bey, so verspielst du deinen Hals. — Da strafe mir einer so eine Kreatur! Das Mittel ist immer ärger, als das Uebel. Verwünscht sey das Land! Keine Policey, keine Disciplin, keine Ordnung! Sollt' es nicht besondere Ehekonsulenten geben, an die ein armer Kreuzträ-

LB Coburg

ger sich in dergleichen Fällen wenden könnte? — Ha! da ist sie.

Dritter Auftritt.

Damon. Frau Schwarz. Schwarz.

Damon. Ihr Diener, Herr Vetter!

Schwarz (kalt.) Diener!

Frau Schwarz. Guten Abend, lieber Mann!

Schwarz. Guten Abend.

Damon. Wie befinden Sie sich?

Schwarz (höhnisch lachend.) Hehehe!

Frau Schwarz. Du bist ja recht munter, Männchen?

Schwarz. Hehehe! Du auch, Frauchen? Hast dich gewiß anwerben lassen?

Frau Schwarz. Wie?

Damon. Was befehlen Sie?

Schwarz. Hehehe! oder kömmst von der Hauptwache?

Frau Schwarz. Was soll das heißen?

Schwarz. Hehehe! So geputzt? so galant? Was macht denn die Frau Putzmacherinn?

Frau Schwarz. Ich verstehe kein Wort.

Schwarz (auffahrend.) Kein Wort, Unverschämte?

Damon. Lieber Herr Vetter, was fehlt Ihnen?

Schwarz. Etwas, das über seinen Horizont geht, wobey Er das fünfte Wagenrad vorstellt. Also laß' Er die Nase davon! Wart' Er, bis Er auch gewahrzeichnet ist: dann kann Er mitsprechen. Nicht wahr, Frau?

Frau Schwarz. Berufen Sie sich nicht auf mich! Mir ist's, als ob Sie arabisch sprächen.

Schwarz. Arabisch? — Frau, Frau! mache mir den Kopf nicht wärmer! Giebt's keine Putzmacherinn, die in Herzensanliegen mit Rath und That an die Hand geht? Bist du nicht in's Hauptmanns Quartier gewesen? Hast ihn nicht mein Engel genannt und mein Leben? Hast dich nicht von ihm herzen und kosen lassen? — Sprech' ich nun deutsch, heh?

Frau Schwarz. Wer? ich? sollte einer fremden Mannsperson —

Damon. Welche Einfälle, Herr Vetter! Bedenken Sie : : :

Schwarz. Was beliebt, Herr Vetter? Hat Er nicht gehört, daß Er schweigen soll? — Und du, Frau Helena! was hilft das Läugnen? Ich bin kein Stoffel, dem man aufbinden und ausreden kann, was man will. (Auf Stirn und Augen zeigend.) Hier ist der Kläger, und hier sind die Zeugen. Ich habe zugesehn, zugehorcht, alles belauert, alles: wie ihr euch bewillkommtet, wie du dich ziertest, wie er in dich drang, wie du nachgabst, wie ihr meiner Ehre den Stab bracht und von dannen schlicht, um das Urtheil zu vollstrecken.

Damon. Jh, das ist ja wahre Mordgeschichte. Und Sie können solches Zeug glauben?

Schwarz. Und Er kann durchaus sein Maul nicht halten? Sieht Er mich für einen Kalbskopf an? Soll ich mein Hausrecht brauchen? — Nu! Was sagt denn die Madam dazu?

Frau Schwarz. Was soll ich sagen? Daß Sie unmöglich mich belauern, und kaltblütig

meine Beschämung verschieben konnten. Warum stürmten Sie nicht aus Ihrem Winkel hervor, und schlugen auf der Stelle mit Blitz und Donner drein?

Schwarz. Da lag eben der Hund begraben.

Damon. Ihre Frau Liebste hat Recht. Sie mußten auf der Stelle = = =

Schwarz. Daß ich kein Narr wäre, sapperment! Weiber giebt's genug, aber nur Ein Leben.

Frau Schwarz. Lieber Mann, Sie haben einen so lebhaften Traum gehabt, daß Sie noch wachend daran glauben.

Schwarz. Hole der Henker solche Träume! Ich will sie meinem Todfeinde nicht wünschen.

Frau Schwarz (will ihn liebkosen.) Aber, mein Schatz = = =

Schwarz. Fort, Schlange, fort! Auf dein Zimmer, eh ich mich an dir vergreife! Ueberleg's wohl, daß ich Augenzeuge war — und zittre!

(Frau Schwarz ab.)

Vierter Auftritt.

Damon. Schwarz.

Damon. In der That, Herr Vetter, Sie behandeln das arme Weibchen zu hart.

Schwarz. Zu hart? Ich soll also wohl gar die Pille verschlucken, mich trösten, daß ich nicht der einzige bin, und mit galanter Art sagen, daß ein epidemisches Uebel kein Uebel mehr ist. Ich soll noch dazu singen und pfeiffen, und auf einem Beine tanzen? Ist das sein liebreicher Rath, Herr Vetter? Großen Dank dafür! Seh' Er, wo Er ihn sonst anbringt!

Damon. Aber wegen eines bloßen Verdachts . . .

Schwarz. Er ist ein Narr.

Damon. Ohne einen Schatten von Beweis . . .

Schwarz. Ein unreifes Weisheitskind. Hört Er nicht, daß ich's gesehen habe? —

Damon. Man muß nicht immer glauben, was man sieht.

Schwarz. Was denn sonst? Was man nicht sieht. Laß Er sich erschießen mit seiner Logik, ehe der Krieg in Amerika das Pulver theuer macht! Ein feiner Philosoph! Wenn ich mit Ihm spreche, soll ich glauben, Er sey in Rom? Und wenn Er mich zum Hause hinaus plaudert, Er sey stumm? — Ich bin dabey gewesen, sag' ich Ihm.

Damon. Es kann nicht seyn. Und wo hätt' ich denn Ihre Frau gefunden, um sie nach Hause zu führen?

Schwarz. An einem ehrbaren Orte, wo Er auch steckte. Für Ihn wohl nichts außerordentliches.

Damon. Ich versichere Sie, daß wir beide von meiner Schwester kommen, und daß sie mit keiner andern Mannsperson ein Wort gewechselt hat.

Schwarz. Dafür steht Er mir?

Damon. Dafür steh' ich.

Schwarz. Mit Leib und Leben?

Damon. Ganz gewiß.

Schwarz. So muß ich phantasirt haben.

Damon. Es war ein Augentrug, ein Gaukelspiel der Aehnlichkeit. Sie glaubten, Ihre Frau

Liebste zu sehen. Seyn Sie in Zukunft hartgläubiger, Herr Vetter. In solchen Fällen muß man die Wahrscheinlichkeit genau von der Wahrheit unterscheiden.

Schwarz. Ey, wenn das Blut einmal in Wallung ist —

Damon (wichtig und nachdrücklich.) Dahin muß es nicht kommen. Die Folgen sind gar zu bedenklich. Je ehrlicher eine Frau, desto empfindlicher ist sie. Die Begierde, sich für unverdiente Beleidigungen zu rächen, hat schon manche Tugend zu Grunde gerichtet. Auf der andern Seite kömmt das Histörchen unter die Leute. Ein falscher Verdacht bleibt ein Verdacht. Der Eindruck haftet. Der Schimpf fällt auf den Mann zurück. Die Welt glaubt immer das Schlimmste, und läßt sich nicht überreden, daß ein Mann seine Frau ohne Fug und Grund ins Geschrey bringen könne.

Schwarz. Er spricht, wie ein Buch, Vetter.

Damon. Hat Madam Schwarz Ihnen seit einiger Zeit Anlaß zu argwöhnischen Grillen gegeben, so beobachten Sie ihr Betragen in der Stille, und passen die Gelegenheit ab, sie zu überführen.

Schwarz. Er hat fast Recht.

Damon (ihn warnend auf die Schultern klopfend.) Nur mit Rath, Nachbar, mit Rath! Hüten Sie sich vor Ungelegenheiten! Erst gethan und nach bedacht — wie heißt's weiter, Herr Vetter?

Schwarz. Er ist, mein Seel, nicht der Windbeutel, für den ich Ihn immer gehalten habe. — Aber nun hab' ich genug. Ich will's beherzigen. Laß Er mich allein!

Damon. Wie Sie befehlen, Herr Vetter.
(Geht spöttischlächelnd ab.)

Fünfter Auftritt.

Schwarz (allein.)

Spricht mein Seel so übel nicht, der Bursche. Ich kann mich geirrt haben. Die Furcht ist ein Hexenmeister, sie zaubert uns vor, was sie will. Ich sah die Kreatur nur von der Seite, und da verwechselt man leicht eine mit der andern. Geduld! Wir wollen ihr bald auf die Spur kommen. Sie sey so verschlagen, als sie will, ich bin's doch mehr als sie. (Nachdem er gesonnen hat.)

Der Einfall ist vortreflich. Ich muß Kätchen aufsuchen. Sie muß mir beystehen. Sie wird nicht unbestechlich seyn.

Sechster Auftritt.

Kätchen. Schwarz.

Kätchen (durch die Thür gukend.) Wohnt Herr Schwarz hier?

Schwarz. Hier ist er. Was soll er? (Erstaunt.) Du bist's, Kätchen?

Kätchen. Ich selbst. Hab' ich Sie doch gesucht, daß ich außer Athem bin. Seit einer Stunde treib' ich mich auf dem Pflaster herum, und bin noch oben drein Ihrentwegen ausgescholten worden.

Schwarz. Warum?

Kätchen. Weil ich Ihr Quartier nicht wußte. Meine Mamsell kam in Eifer, gab mir dieses Billet, und befahl mir, keinen Fuß wieder über ihre Schwelle zu setzen, bis ich's abgeliefert hätte. (Giebt's ihm.) Nun bin ich's los.

Schwarz. Ein Billet? Von Lucinden? O, das allerliebste Kind! Laß doch sehen, wie es schreibt! (Liest.) „Wahre Liebe trotzt der Gefahr. „Was sag' ich? Gefahren schieren ihre Flammen „nur mehr an, ketten treue Herzen nur stärker an „einander. Wenn Sie diese Wahrheit fühlen, so „beweisen Sie mir's unverzüglich. Jeder Augen„blick, den ich ohne Sie zubringe, ist verloren für „Ihre

„Lucinde."

Ein dringender Styl! Bruder und Schwester scheinen aus Einem Thone geformt zu seyn; beide Pulvertonnen, beide Wagehälse in der Liebe. Und Jungfer Kätchen dient beiden zum Flügeladjutanten, ohne sauer zu sehen.

Kätchen. Süßes Gesicht zu herbem Tranke. Ich bin einmal Koch und Kellner im Hause, und Nebenverdienstchen müssen heute zu Tage den Kohl schmelzen. Aber denken Sie darum nichts unrechtes von mir.

Schwarz. O, das Gegentheil, das Gegentheil!

Kätchen. Verliebte sind Kinder. Man muß

ihnen den Willen thun; sonst schreyen sie, und schlagen um sich.

Schwarz. Freylich, freylich.

Kätchen. Was soll ich aber meiner Mamsell zur Antwort sagen?

Schwarz. Führe sie nur stillschweigend vor den Kleiderschrank.

Kätchen. A propos vom Kleiderschranke! Hahaha! Wie gefiel Ihnen das Trotzwinkelchen?

Schwarz. Nicht übel.

Kätchen. Und was Sie da hörten und sahen?

Schwarz. Noch besser.

Kätchen. Dacht' ich's nicht? Einem galanten Manne, wie Sie, muß dergleichen seyn, wie ein Butterbrod.

Schwarz. Mir hat das Butterbrod den Magen verdorben. Ich werde wohl das Fieber davon tragen.

Kätchen. Schämen Sie sich, Herr Schwarz! Sie wollen also nicht kommen?

Schwarz. So lange der verwünschte Hauptmann hier ist.

Kätchen. Wenn ich Ihnen aber verspreche, ihn zu entfernen?

Schwarz. Topp, Kätchen?

Kätchen. Topp!

Schwarz. Auf deine Gefahr, wenn das zweytemal ein Unglück geschieht.

Kätchen. Auf meine Gefahr alles Blut, das Sie vergießen. Ihre Dienerinn! (Will ab.)

Schwarz. Kätchen, Kätchen! Eh' ich's vergesse.

Kätchen. Was befehlen Sie?

Schwarz. Ich weiß, daß Sie einen ehrlichen Mann gern verpflichtet.

Kätchen. Recht gern; notabene, meiner Ehrlichkeit unbeschadet.

Schwarz. Daß Sie gern einen Spaß ausführen hilft.

Kätchen. Wenigstens verderb' ich keinen.

Schwarz. Sehe Sie nur; um mich kurz zu fassen —

Kätchen. So kurz als möglich. Ich eile.

Schwarz. Die Frau Putzmacherinn kann ein Großes zu meiner Seelenruhe beytragen.

Kätchen. Wer? was?

Schwarz. Ih, die Frau Putzmacherinn — Du verstehst mich schon, Spitzbübinn.

Kätchen. Giebt's denn in Berlin nur Eine dieses Handwerks?

Schwarz. Das ist eine andere Frage. Die, von welcher ich spreche — mit einem Worte — es betrift die Schöne, welche heute — in die der Herr Hauptmann vernarrt ist —

Kätchen. Weiter!

Schwarz. Und die sich wieder in den Herrn Hauptmann vergafft hat —

Kätchen. Weiter! weiter!

Schwarz. Sie hat einen Eindruck auf mich gemacht, den ich nicht beschreiben kann. Ich muß sie noch einmal sehen, aber so recht nach Herzenslust, ohne Zeugen, Auge gegen Auge — und wenn es meine halbe Baarschaft kostete! (Sie liebkosend:) Liebes Kätchen! Klage mein Anliegen der Frau Putzmacherinn!

Kätchen (sich böse stellend.) Was hör' ich, mein Herr? Sie lieben meine Mamsell, und haben solche Streiche im Kopfe? Das muß und soll meine Mamsell wissen. (Will ab.)

Schwarz (sie haltend.) Bist du toll, Kätchen? Laß mich ausreden. Es ist ja nur ein Spaß. Ich will sie nur sehen — um sie zu sehen. Deine

Mamsell soll nichts dabey verlieren; du noch weniger.

Kätchen. Ey, ich will nichts damit zu schaffen haben.

Schwarz. Wie viel Umstände wegen einer Kleinigkeit! — Betrachte diesen Ring!

Kätchen. Potztausend!

Schwarz. Er ist dein.

Kätchen. Mein?

Schwarz. Wenn die Schöne mich erhört. Willst ihn oder nicht?

Kätchen (sich zierend.) Geben Sie nur her! — Ich will mein möglichstes thun.

Schwarz. Muthwilliges Ding! Kannst du dich nicht sperren! Ob die Schöne sich auch sperren wird?

Kätchen. Ich denke nicht.

Schwarz. Aber der Ort der Zusammenkunft?

Kätchen. Beliebt's in Ihrem Hause?

Schwarz. In meinem Hause?

Kätchen. Wenn's gelegen ist.

Schwarz (verlegen.) Nicht so recht. Bey der Frau Putzmacherinn hätt' ich mehr Muth.

Kätchen. Wir wollen sehen, hier oder dort.

Schwarz. Darf ich darauf rechnen?

Kätchen. Immerhin. — Aber vor allen Dingen kommen Sie zu meiner Mamsell!

Schwarz. Das versteht sich.

Kätchen (im Abgehen.) Adje, mein schöner Herr Schwarz.

Schwarz. Adje, mein schönes Kätchen. (allein.) Vor allen Dingen muß ich meiner Frau nachgehen, mich von meinem Verdachte geheilt stellen, sie mit guten Worten einschläfern, kurz ihrer Schelmerey die meinige entgegen setzen.

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

(Lucindens Wohnung.)

Frau Schwarz. Kätchen.

Kätchen. Man fürchtete schon, daß Sie nicht wiederkommen könnten, Madam; aber ich weiß wohl, daß eine gescheute Frau kann, was sie will.

Frau Schwarz. Ist's erlaubt, hinein zu gehen?

Kätchen. Um Vergebung! Ich möcht' Ihnen nur vorher ein Wörtchen stecken, ein einziges Wörtchen.

Frau Schwarz. Das wäre?

Kätchen. Wenn ich's nur recht vorzubringen wüßte! (ziert sich.) Madam sind so jung und hübsch und artig —

Frau Schwarz. O, Jungfer Kätchen.

Kätchen. Daß es weder ein Wunder, noch ein Verbrechen wäre, sich in Sie zu verlieben.

Frau Schwarz. Sie belieben zu scherzen.

Kätchen. Wenn nun einen armen Sterblichen dieses Schicksal betroffen hätte; moralisch arm, meyn' ich, aber sonst mit allen Gaben Fortunens im Ueberflusse gesegnet; wenn ihm nichts zu theuer wäre, sich die Gebieterinn seines Herzens geneigt zu machen; wenn er sein halbes Vermögen an ein Rendezvous wagen wollte; wenn —

Frau Schwarz (einfallend.) Jungfer Kätchen vergißt sich. (Will ab.)

Kätchen (sie haltend.) Um Vergebung, Madam! Sie entwischen mir nicht, auf Ehre nicht. Ich hab's einmal über mich genommen, und richte meine Aufträge gern ordentlich aus.

Frau Schwarz (unwillig.) Laß Sie mich!

Kätchen. Erst eine Antwort, Madam, erst eine Antwort, und bündig, entscheidend.

Frau Schwarz. Eine Antwort? Daß ihr beide verrückt seyn müßt, der Sie abgeschickt hat, und Sie.

Kätchen. Stellen Sie sich fein böse! Sie thun wohl daran. Aber ich hab' in die Karte ge-

gukt, Madam. Ich weiß gewiß, daß Sie ihn nicht verschmachten lassen.

Frau Schwarz (drohend.) Jungfer Kätchen!

Kätchen. Ich weiß noch mehr. Sie haben ihn schon erhört.

Frau Schwarz. Wie?

Kätchen. Wenn ich so viel Dukaten hätte, als ihm Schäferstunden geschlagen haben!

Frau Schwarz (drohend.) Jungfer Kätchen — Ihre Herrschaft soll diese Frechheit ahnden.

Kätchen. Oh, Madam, wenn Sie mich verklagen wollen, nehmen Sie auch das Corpus Delicti mit. Hier, diesen Ring empfieng ich als eine Captationem beneuolentiae. — Ich bin eines Advokaten Tochter, mit Erlaubniß, und werde meine Exceptiones gegen Ihren Libell legal und pertinent in foro competente vorbringen.

Frau Schwarz (erstaunt, den Ring betrachtend.) Dieser Ring —

Kätchen. Kennen Sie ihn vielleicht?

Frau Schwarz. Mein Mann hat einen so ähnlichen —

Kätchen. Daß man schwören sollte, es sey der nämliche. Hahaha!

Frau Schwarz. Kätchen! Was bedeutet das?

Kätchen. Löst sich das Räthsel nicht von selbst auf?

Frau Schwarz. Mein Mann —

Kätchen. Gab ihn mir, ist der seufzende Liebhaber, (mit einem Knix) bittet unterthänig um ein Tête à Tête. Nun, werden Sie ihn erhören?

Frau Schwarz. Ach, Kätchen!

Kätchen. Und das setzt Sie in Verlegenheit? Ist es nicht natürlich, daß er, nach der Geschichte des Kleiderschrankes, sich ein für allemal zu überzeugen wünscht, ob er recht gesehen hat, ob Sie's waren, und ob der Thurm Ihrer Tugend sich jedem goldnen Regen aufschließt?

Frau Schwarz. Ich fürchte, der Scherz ist zu weit getrieben worden.

Kätchen. Meine Mamsellen werden Sie vom Gegentheile belehren. Wir haben's noch lange nicht auf dem rechten Fleckchen. Ich erwarte hier Ihren Herrn Liebsten, und dann soll der Tanz erst angehen. Belieben Sie nun hinein zu gehen, Madam! (indem sie die Thüre öffnet:) Hurtig! Er möcht' uns überfallen.

(Frau Schwarz geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Schwarz. Kätchen.

Kätchen (für sich, trällernd:)

Damötas war schon lange Zeit
Der jungen Phyllis nachgegangen;
Doch konnte seine Zärtlichkeit
Nicht einen Kuß von ihr erlangen.
Er fleht', er bat, er weint', er schrie;
Umsonst —

Schwarz (überrascht und küßt sie.) So hätt' er's machen sollen, der dumme Teufel! Hahaha!

Kätchen. Ey, Herr Schwarz, was Sie für ein loser Mann sind! Kein Mädchen ist vor Ihnen sicher. (Bedenklich:) Aber — aber — nicht so laut!

Schwarz (erschrocken.) Ist der Hauptmann zu Hause?

Kätchen. Der Hauptmann? Haben Sie mein Versprechen vergessen? Er hat sich auf den ganzen Tag mit einer Bande lustiger Brüder eingelassen. Wer weiß, wo sie herumschwärmen?

Schwarz. Nun, warum erschreckst du mich denn ohne Noth?

Kätchen. Sie fürchten den Hauptmann, und ich meine Mamsell. Sie hat einen verzweifelten Hang zur Eifersucht, und wenn sie hört, daß Sie mit mir schäkern = = =

Schwarz. Geh doch, Närrchen, geh doch.

Kätchen. Verziehen Sie eine Minute, Herr Schwarz. Ich will Sie anmelden.

Schwarz. Ich bin ja schon angemeldet — eingeladen sogar.

Kätchen. Thut nichts. Der Liebhaber darf doch nicht so geradezu laufen.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Schwarz (allein.)

Heysa, Martin Schwarz! Das sind ja herrliche Aspekten. Wenn Lucinde so angebrannt ist, als mir Kätchen zu verstehen giebt, und ihr eigner Brief bezeugt, kann's meine Erfahrung wohl mit ihrer Unerfahrenheit aufnehmen. Der Henker hole

das Seufzen und Liebäugeln! Ich zehre mich dabey zum Windhund ab, und je länger ich zaudere, je leichter kann man hinter meine Linksmachereyen kommen. — (lachend:) Hehehe! Das hieße sich an dem Blitzhauptmann und seiner Amasia gerächt! Das hieße Gleiches mit Gleichem vergolten! Frisch, Martin Schwarz! Deinen Plan durchgesetzt! frisch!

Vierter Auftritt.

Lucinde. Schwarz.

Lucinde (eilig.) Ach, lieber Herr Schwarz!

Schwarz. Schönen guten Abend, mein Engelchen.

Lucinde. Welch ein Glück, Sie wieder zu sehen! Haben Sie sich von Ihrem Schrecken erholt?

Schwarz. Es liegt mir freylich noch in den Beinen. Zum General hätt' ich mich nicht geschickt. Ich hasse alles Geräusch, allen Spektakel, und bin kein Freund von Lebensgefahr. Aber meine Liebe siegt über meine Natur, und führt mich, trotz Tod und Hölle, zu Ihren Füßen zurück.

Lucinde. Ich dank' Ihnen für diesen Beweis von Liebe. — Wir müssen der Unvernunft meines Bruders Einhalt thun, ehe sie traurigere Folgen nach sich zieht. Dazu sind nur zwey Wege: entweder uns von nun an auf ewig zu trennen —

Schwarz. Nimmermehr;

Lucinde. Oder meinem Bruder alles zu entdecken.

Schwarz. Wa — wa — was?

Lucinde. Sie erschrecken? (empfindlich:) Herr Schwarz, ich hielt Ihre Gesinnung gegen mich für redlich.

Schwarz. Redlich oder unredlich. Der Himmel bewahre mich vor dem Hottentoten!

Lucinde. Was haben Sie von ihm zu fürchten, wenn Sie förmlich um mich anhalten?

Schwarz. Anhalten? förmlich anhalten? Und wenn er sich widersetzt —

Lucinde. Er liebt mich, und sollte sich meinem Glücke widersetzen? Was könnt' er gegen Sie einwenden? Sie sind reich —

Schwarz. O, reich, will ich eben nicht sagen. Sechzigtausend Thälerchen bey der heutigen Welt —

Lucinde. Mehr, als wir brauchen. Und Ihre Figur —

Schwarz. Ih nu, läuft wohl mit durch.

Lucinde. Würde jedem Hofmann Ehre machen.

Schwarz. Allzupartheyisch. — Aber meine Handthierung —

Lucinde. Ey, ich sehe nur auf Ihre Person. Der Mann ziert den Stand, nicht der Stand den Mann. Wie gesagt, mein Bruder würd' es für ein Glück achten, seine Schwester so gut zu versorgen.

Schwarz. Glück und Ehre wären lediglich auf meiner Seite.

Lucinde. Wozu entschließen Sie sich also?

Schwarz (verliebt.) Können Sie noch fragen?

Lucinde. Im Ernst? O, Sie sind ein allerliebster Mann!

Schwarz. Im Ernst? Freut Sie das, mein Püppchen?

Lucinde. Schade, daß mein Bruder just außer Hause ist!

Schwarz. Desto besser! morgen ist noch nichts versäumt.

Lucinde. Aber heute —

Schwarz. Heute können wir uns einen frölichen Abend machen.

Lucinde. Wie so?

Schwarz. Fahren Sie mit mir auf den Maskenball.

Lucinde. Mit Ihnen? Wo denken Sie hin?

Schwarz. Mit mir. Ihrem Schätzchen! Ihrem Bräutigam!

Lucinde. Ich allein?

Schwarz. Der Liebesgott sey dritter Mann.

Lucinde (sich zierend.) Das schickt sich nicht, lieber Herr Schwarz, in der That, das schickt sich nicht.

(Charlotte erscheint und lauert.)

Schwarz. Was seyn soll, schickt sich wohl. Ich bitte gar schön, mein Seelchen, mein Weibchen, mein Abgöttchen! (kniend und ihre Hand küssend.) Bey diesen alabasternen Händchen, bey diesen heißen Küssen, auf den Knieen bitt' ich darum —

Fünfter Auftritt.

Charlotte. Vorige.

Charlotte (ihm auf die Schulter schlagend.) Auf! alter Geck! Ihr bückt Euch zu tief.

Schwarz (aufstehend, für sich.) Auweh! auweh!

Charlotte. Sabre des bois! Ein Mädchen von Stande und meine Schwester verführen zu wollen! Sich die unverschämtesten Freyheiten gegen sie zu erlauben! Mich selbst in ihr zu beschimpfen! Ha! nichts, als euer Blut kann — (mit bloßem Degen auf ihn losgehend.)

Schwarz (drunter wegkriechend.) Sachte, sachte, mein Herr Hauptmann!

Lucinde (Charlotten zurückhaltend.) Liebster Bruder!

Schwarz (für sich.) Ist mein Kopf noch auf dem Rumpfe?

Lucinde. Mäßigt eure Hitze, Bruder, bis Ihr mich gehört habt!

Charlotte. Dich gehört? Was kannst du vorbringen, leichtsinniges, liebetolles Mädchen?

Gabst du nicht seinen Anträgen Gehör? Hieltest du nicht seinen Liebkosungen still? Blitz und Donner! Willst du noch läugnen? —

(Droht ihr mit dem flachen Degen.)

Lucinde. Läugnen kann ich nicht, daß —

Charlotte. Daß du mein Verbot mit Füßen getreten hast, einem Ehrendiebe heimlichen Zutritt gestattet, dich zum Mährchen der Stadt gemacht! Wohin ich komme, murmelt man davon.

Lucinde. Liebster Bruder, laßt Euch die Aufrichtigkeit meines Geständnisses versöhnen! Ihr betrachtet diesen Umgang mit zu strengem Auge. Der Herr liebt mich, betet mich an. Liebe zeugt Gegenliebe. Ihr wißt das besser, als ich.

Charlotte. Elende, romanhafte Ausflucht! Vernünftigen Mädchen muß die Ehre über alles gehen.

Lucinde. Wenn Liebe nicht die Vernunft der Mädchen gefangen nähme!

Charlotte. Schweig, Banise! (Zu Schwarz.) Vermuthlich sind das Eure weisen Lehren, mein Herr Galan? Morbleu! Dafür will ich Euch zur Lehre für andere machen. (Droht wieder.)

Schwarz. Gnade! Gnade!

Charlotte. Ich will Euch, beym Element! Respekt für einen Hauptmann einjagen. (Zu Lucinden:) Und Ihr, Mamsellchen, könnt in Zukunft, zwischen vier Wänden, mit etwas hohen und kleinen Fensterchen, nach Belieben von Lieb' und Gegenliebe träumen.

Lucinde. Nein, mein Bruder, solche Härte hab' ich nicht verdient! Sammlet nur kaltes Blut genug, mich zu hören. Ihr werdet mir verzeihen, und meine Wahl billigen. Der Herr ist ein angesehener Fabrikant, Besitzer von sechzigtausend Thalern, hegt die honnettesten Absichten, bietet mir seine Hand und sein Vermögen, und war hierher gekommen, bey Euch um mich anzuhalten.

Charlotte. Ein angesehener Fabrikant? Ein Vermögen von sechzigtausend Thalern? Honnette Absichten? Ist das gewiß?

Lucinde. Ganz gewiß, lieber Bruder.

Charlotte. Ha, das verändert die Gestalt der Sache. (Den Degen einsteckend:) Kehre wieder in die Scheide, Bluthund! (Zu Schwarz:) Willkommen, mein Herr, willkommen! Von nun an sind wir die besten Freunde. (Ihn umarmend:) Verzeihe

der Herr meine Ausschweifung! Ich bin freylich hitzig vor der Stirne.

Schwarz. Kleinigkeit, Kleinigkeit, Herr Hauptmann! (für sich:) Nun geht's besser.

Charlotte. Der Herr liebt also meine Schwester?

Schwarz. Unbändig. (für sich:) Er nimmt's für baar Geld.

Charlotte. Und erzeigt uns die Ehre, um sie anzuwerben?

Schwarz. O! die Ehre ist auf meiner Seite. (für sich.) Ein dummer Teufel, meiner Treu!

Charlotte. Der Herr ist in Ansehung des Vermögens glücklich gewesen?

Schwarz. Ich hoffe mit Hülfe des Himmels und meines Fleißes noch glücklicher zu werden. (für sich:) Er glaubt den Vogel schon im Bauer zu haben.

Charlotte. Weit entfernt, das Hinderniß einer so anständigen Verbindung zu werden, will ich vielmehr zu Ihrem beiderseitigen Glucke alles beytragen, was ich kann. Ich danke dem Herrn für seine Liebe zu meiner Schwester, und schätz' ihn schon

in voraus so hoch, als meinen leiblichen Schwager. (Schüttelt ihm die Hand.)

Schwarz. Allzuviel Ehre!

Charlotte. Der Herr wird mir doch erlauben, die Ausrichtung der Hochzeit über mich zu nehmen?

Schwarz. Mit Vergnügen.

Charlotte. Ich will gleich dazu anschicken. Ich muß durch diese Eilfertigkeit meinen dummen Streich vergessen machen. (Ruft:) Heh, Bukel!

Schwarz (für sich.) Was soll das werden?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Bukel.

Bukel. Herr Hauptmann!

Charlotte. Einen Schwarzrock! (zu Schwarz.) Sie sollen noch diesen Abend zusammen gegeben werden.

Schwarz (ängstlich.) Noch diesen Abend? — Herr Bukel!

Charlotte. Was beliebt dem Herrn?

Schwarz. Ich bitte gar sehr, sich nicht zu übereilen.

Charlotte. Warum sollt' ich Ihnen nicht so bald als möglich in einer Sache willfahren, an der meiner Ehre eben so viel liegt, als Ihrem Vergnügen? Bey einer so heftigen Liebe thut Warten kein gut.

Schwarz. Ich bitt' inständigst um einen kleinen Aufschub.

Charlotte. Ey, was Aufschub? Geh, Bukel, und richte deinen Auftrag hurtig aus!

(Bukel geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Charlotte. Lucinde. Schwarz.

Schwarz (für sich.) Nun bin ich gefangen. (Nachrufend:) Laß' Er's gut seyn, Herr Bukel! Wart' Er! bleib' Er! (für sich.) Zum Henker über die Verlegenheit!

Charlotte. Ich weiß nicht, wie der Herr mir vorkömmt.

Schwarz. Ich habe meine Ursachen.

Charlotte. Was für Ursachen?

Schwarz. Mein Herr Hauptmann —

Charlotte. Nun?

Schwarz. Ich bin ein Mann — der —

Charlotte. Was schneiden Sie für Gesichter?

Schwarz. Ich wollte sagen — daß —

Charlotte. Hat mich meine Schwester mit Unwahrheit berichtet? Verhält sich's mit des Herrn Umständen anders, als sie sagt?

Schwarz. Nein, das ist alles wahr, aber —

Charlotte. Mehr brauch' ich nicht zu wissen.

Schwarz. Allerbester Herr Hauptmann — Lassen Sie sich nur bedeuten —

Charlotte. Geben Sie sich keine Mühe! Ich weiß genug.

Schwarz (für sich.) Daß du toll wärst!

Charlotte. Ich muß mich Ihrer Person und meiner Schwester versichern. Versteht der Herr? Wenn er mich verbinden will, so bleib' er mit seinen Ausflüchten zu Hause.

Schwarz. Ich kann Ihnen aber doch nicht verschweigen, mein Herr Hauptmann — ich bin — ich hab' ein gewisses Anliegen — einen bedenk-

lichen Umstand — Lassen Sie uns bis morgen warten. —

Charlotte. Morgen reis' ich wieder von hier ab. Die Fastenzeit ist auch vor der Thür', und meiner Schwester scheint ein längerer Verzug eben so wenig anzustehen, als mir. Kurz! Ich will den Herrn noch heute mit ihr verheurathet sehen.

Schwarz. Ach, ich sehe wohl, daß hier nicht Zeit ist zu feyern. Wohlan denn — um Ihnen alles zu beichten — ich habe —

Charlotte. Was?

Schwarz. Eine Frau, mein Herr Hauptmann, und möchte darüber zum Narren werden.

Charlotte. Du hast eine Frau, und verführst meine Schwester? Bomben und Granaten! Du bist des Todes! (Zieht wieder den Degen.)

Schwarz (niederfallend.) Barmherzigkeit!

Achter Auftritt.

Bukel. Die Vorigen.

Bukel (herzuspringend.) Pardon, Herr Hauptmann!

Charlotte. Kein Pardon! Er muß büßen.

Schwarz. Schonen Sie meines armen Lebens, ich beschwöre Sie.

Bukel. Wie die alte Memme heult!

Charlotte. Ich will's ihm vertreiben. (Droht wieder.)

Bukel. Nicht doch, Herr Hauptmann. Lassen Sie ihn laufen! Potzstern, Sie wissen ja, daß wir zwanzig Rekruten zu unserm Freybataillon brauchen, und nur neunzehn haben. Lassen Sie ihn der zwanzigste seyn. Seine Muskete wird er doch schultern können.

Schwarz. Wer? ich?

Bukel (ihn anfahrend.) Ja, Ihr.

Schwarz. Ach, ich bin gar zu friedliebend. Das ist mein größter Fehler.

Charlotte. Es sey darum, Bukel! Ich lasse mir deinen Vorschlag gefallen. Wirb ihn sogleich an!

Schwarz. Mich anwerben?

Bukel (zu Schwarz.) Ja, Euch. Unter ein Freybataillon!

Schwarz. Ach, ach!

Charlotte. Und morgen transportir' ihn mit den übrigen.

Schwarz. Ach, ach!

Bukel. Wißt Ihr auch, wohin?

Schwarz. Ich mag's nicht wissen.

Bukel. Nach Amerika.

Schwarz. Nach Amerika?

Bukel. Ja, nach Amerika, wo's Krieg giebt.

Schwarz. Ach, die erschreckliche Ordre! Nach Amerika! In den Krieg! Lieber todt! Dort stürb' ich täglich aus Furcht vor dem Tode. Englischer Herr Hauptmann, glauben Sie meinen Worten! Ich bin gar ein furchtsamer Hase. Erbarmen Sie sich meiner! Ich weiß nicht, was ich vor Angst —

Charlotte. Keinen Laut mehr! — Bukel, du stehst mir für ihn.

Bukel. Zu dienen, Herr Hauptmann. — Marsch, Herr Patron!

Schwarz. Nicht von der Stelle! Ich habe mich ja schon erklärt. Lieber todt, als nach Amerika.

Charlotte. Als nach Amerika? Wohlan! Wenn das dein Ernst und Wille ist — Fiat! Stirb, Elender! (Droht wieder.)

Schwarz. Halt! halt! Ich widerrufe. Ich

will nach Amerika. Wenn ich doch dran glauben muß, ist der späteste Tod der beste.

Lucinde. Erstaunen und Abscheu haben mir die Sprache genommen. — Du hast eine Frau, Bösewicht!

Charlotte. Fort, Unverschämte! Du hast Ehre zu reden, du! Geh und zittere vor deinem eignen Urtheil!

(Lucinde geht ab.)

Schwarz (demüthig.) Herr Hauptmann!

Charlotte (wild.) Was?

Schwarz, (ihn auf die Seite führend.) Mit Erlaubniß!

Charlotte. Nun?

Schwarz. Halten Sie mir's zur Gnade! Was kann Ihnen an einem alten, abgelebten, Fluß und Gichtbehafteten Manne liegen? — Ein Paar hundert Dukätchen in die Spielkasse — wär's nicht politischer? Den Augenblick will ich sie holen.

Charlotte. Der Donner und das Wetter! Wofür siehst du mich an? Für einen Beutelschneider, heh?

Schwarz (zitternd.) Ach, nein, nein, nein!

Charlotte. Willst du dich in Güte bequemen, heh?

Schwarz. Ach, ja, ja, ja!

Charlotte. Sey froh, mit blauem Auge davon zu kommen! (zu Bukel:) Also morgen in der Frühe, Bukel! Doch am Tage giebt's leicht Aufsehen. Besser in der Nacht. Hörst du? Diese Nacht! Und sollt' er sich sträuben, oder Lärm machen — das Bajonett in die Rippen! Sans façon!

(Geht ab.)

Bukel. Schon gut, Herr Hauptmann. (Zu Schwarz:) Hast du's verstanden, Kamerad?

Schwarz. Kamerad? Hältst du mich für deines Gleichen, Kerl?

Bukel. Gelassen, Herr Patron! Die Kameradschaft soll dich nicht gereuen. Mein Seel! Ich freue mich recht, daß du bey uns bist.

Schwarz. Freue dich nur, Saudieb! Es werden schon beßre Zeiten kommen.

Bukel. Laß dich zustutzen, komm!

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

(Lucindens Wohnung.)

Schwarz, (als Soldat gekleidet.) Bukel (mit einem brennenden Lichte.)

Bukel (ihn hereinführend.) Da, Schnaps! Erhole dich hier, weil dir's unten nicht länger ansteht. Du brauchst Kräfte zum Marsch.
(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Schwarz (allein.)

(Tritt vor den Spiegel.) Was für ein Aufzug! — Es ist geschehen. Mein Weigern half nichts. Ich bin Soldat aus Herrn Bukels Fabrik. — Martin Schwarz Soldat! unter ein Freybataillon! außer

Landes! in die neue Welt! — Ach, daß alle mitmarschirten, die in dieser Stadt gleiches Hauskreuz haben, so bekäm' ich doch gute Reisegesellschaft! — Herr Bukel kömmt nicht wieder — Könnt' ich jetzt entwischen! Laß mich wenigstens visitiren! — (Probirt an Thür und Fenstern; hört kommen.) Ich bin verloren — (Fällt vor Schrecken über einen Stuhl.)

Dritter Auftritt.

Schwarz. Kätchen.

Kätchen (ihm aufhelfend.) Ih, was machen Sie, Herr Schwarz? Haben sich doch kein Leides gethan?

Schwarz (sich reibend.) Nicht doch — nicht doch — ich versuchte zu voltigiren, und stieß an. —

Kätchen. Ich dächt', in Ihren Umständen vergienge Voltigiren und alles.

Schwarz. Warum? So ein Sprung aus dem Fenster wäre just meine Sache.

Kätchen. Eitle Hoffnung! Sie sind einmal in der Falle, und — man soll zwar fremder Noth nicht spotten — aber nehmen Sie's nicht übel — Ihnen ist Recht geschehen. Was für Streiche, auf

Verführung junger Mädchen auszugehen, wenn man eine Frau hat!

Schwarz. Was für Mode, einen ehrlichen Mann nach Amerika zu schicken, weil er sich in ein junges Mädchen verliebt hat!

Kätchen. Meinetwegen konnten Sie sich in die türkische Kaiserinn verlieben. Hätten Sie nur meine Mamsell ungeplagt gelassen. Das arme Kind muß den Spaß theuer bezahlen.

Schwarz. Warum denn? Wie denn?

Kätchen. Der Bruder ist rasend.

Schwarz. Will er sie auch nach Amerika schicken?

Kätchen. Lieber gar. Einsperren will er sie, auf Lebenszeit.

Schwarz. Und dich doch mit?

Kätchen. Da könnten Sie Ihre Augen wahren!

Schwarz. Wer ist denn an dem ganzen Unglück schuld, als du?

Kätchen. Als ich?

Schwarz. Ja, hättest du Achtung gegeben, wie du versprachst —

Kätchen. Freylich gab ich Achtung; aber Herr

Bukel besuchte mich auf dem Posten, und da fiengen wir an zu schäkern, und da sagte Herr Bukel...

Schwarz. Nenne mir nur den Spitzbuben nicht!

Kätchen. Was hat er Ihnen gethan?

Schwarz. Er ist mit mir umgesprungen, wie Eulenspiegel mit seiner Großmutter, hat mich gezwungen, ohne Durst auf die Gesundheit seines Hauptmanns zu trinken, mich mit einem Troß von Landstreichern in einen Rauchfang gesperrt, wo ich schier von Tabaksdampf erstickt bin, meinen lieben rothen Rock mit dieser Büffeljacke vertauscht, meinen Namen murmelnd in seine Schreibtafel eingetragen, und sich zu meinem Pathen aufgeworfen, um mich Schnaps zu taufen.

Kätchen (weinend.) Sie dauern mich doch, Herr Schwarz. In der That, Sie dauern mich.

Schwarz. In der That? Beweise mir's! leist' einem armen Schelm den letzten Liebesdienst!

Kätchen. Der Schelm hat's zwar nicht an mir verdient; aber ich bin zu mitleidiger Natur. Befehlen Sie!

Schwarz. Hast du mit des Hauptmanns Schönen zu meinem Besten gesprochen?

Kätchen. In aller Welt, Herr Schwarz! noch solche Possen? An Ihrer Stelle macht' ich mein Testament. Den deutschen Grund und Boden werden Sie schwerlich wiedersehen.

Schwarz. Ich will es machen, und dich zur Universalerbinn einsetzen, wenn ich sie vor meiner Abreise nur einen Augenblick sprechen kann.

Kätchen. Wie ist das möglich? Eben wird sie mit dem Hauptmann auf den Maskenball fahren.

Schwarz (hitzig.) Sie ist wieder hier im Hause?

Kätchen. Um ihn abzuholen.

Schwarz. Ihn abzuholen? Das geht weit! — Hilft ihn wohl erst ankleiden?

Kätchen. Pfuy, Herr Schwarz! welche Begriffe von einer ehrlichen Frau!

Schwarz. Ehrlichen Frau! Hem! hem!

Kätchen. Sie wartet in meinem Stübchen, bis der Hauptmann fertig ist.

Schwarz. Wie gewünscht! So steht's ja nur bey Kätchen, mich glücklich zu machen. Rufe sie herunter. Sage, der Hauptmann erwarte sie hier.

Kätchen. Und dann?

Schwarz. Ich will das Licht auslöschen, ich

will mich für den Hauptmann ausgeben. Eile, ich bitte dich! Der letzte Liebesdienst! Bedenke!

Kätchen. Wohlan! ich kann Ihnen nichts abschlagen, so viel ich auch dabey wage. Aber löschen Sie ja das Licht aus!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Schwarz (allein.)

(In Bewegung auf und ab gehend.) Schön! vortreflich! unvergleichlich! Und wenn alle Lichter des Himmels und der Erde ausgelöscht wären — ich will sie doch erkennen, will wenigstens den Trost mitnehmen, sie überführt, beschämt zu haben. (Steht still.) Ein jämmerlicher Trost! (Nach einer Pause.) Martin Schwarz! geh in dich! Kannst du die Gelegenheit nicht besser nutzen? Laß die Grille von Ehre fahren! Gemächlichkeit, Ruhe, Leben stehen auf dem Spiel. (Sich auf den Stuhl werfend.) Wenn sie's ist — wenn's deine Frau ist — steck's ein! Rechne mit ihr ab! Du hast's deines Orts auch bunt gemacht. Nimm sie zur Vorsprecherinn, ja zur Vorsprecherinn bey ihrem — (Mit komischer

Wuth aufspringend:) Zum Henker! wer keine Galle hätte! Nein! ich kann's nicht einstecken. (Stampfend und Schnippchen schlagend:) Ich kann nicht! ich kann nicht!

Fünfter Auftritt.

Bukel. Schwarz.

Bukel (hat das letztere gesehen.) Schnaps!

Schwarz (zusammenfahrend.) Hier!

Bukel. Was ficht dich an, Kamerad? Hahaha!

Schwarz. Ich ärgere mich bis zum Tollwerden.

Bukel. Wir müssen marschiren.

Schwarz. Marschiren?

Bukel. Mach deinen Schnappsack fertig! Die Nacht ist kalt. Versieh dich mit Pfeiffen und Tabak!

Schwarz. Ich weiß nicht mehr, wie viel ich Sinne habe, seit Ihr so mit mir umgeht.

Bukel. Ein Gläschen Danziger wird dir den Kopf zurecht setzen.

Schwarz. Ich habe weder Durst noch Hunger. Verschont mich nur mit dem Marsche!

Bukel. Du bist mir ein komischer Kerl. Soll

ich, dir zu gefallen, mich mit meinem Hauptmann überwerfen?

Schwarz. Ach, nur eine Stunde Frist!

Bukel. Nicht dran zu denken. Marsch!

Schwarz. Hier ist ein Friedrichd'or. Verdanzigert ihn an meiner statt!

Bukel (höflich.) Ihr Diener, Herr Schnaps. Ein paar Stunden früher oder später thut nichts zur Sache. Nach Ihrem Belieben! nach Ihrer Gemächlichkeit! Wir wollen uns indessen bene thun. Ihr Diener! (Geht ab.)

Schwarz. Diener! Diener! — Das war mein Glück. Ohne Geld wäre kein Erbarmen gewesen. — St! Ich höre kommen — Licht aus! (Löscht aus.)

Sechster Auftritt.

Kätchen. Frau Schwarz. Schwarz.

Kätchen. Da ist die Madam. — Jemine, mein Herr! haben Sie kein Licht hier? Ich will's gleich bringen. (Geht wieder ab.)

Frau Schwarz. Was stellt das vor?

Schwarz (mit verstellter Stimme.) Nichts, mein

Engel. Ein bloßer Zufall — (Nimmt sie bey der Hand.)

Frau Schwarz. Lassen Sie mich! ich scheue mich, bey Ihnen im Dunkeln zu bleiben.

Schwarz (für sich.) Sie ist's. (laut:) O, bleiben Sie doch, wenn Sie mich lieben.

Frau Schwarz. Auf diese Bedingung bleib' ich, bis es Tag wird.

Schwarz (für sich.) Die Unverschämte! (laut:) Also lieben Sie mich doch ein wenig?

Frau Schwarz. Ein wenig? Sie sind sehr bescheiden.

Schwarz. Fodern Sie meine Bescheidenheit nicht auf! Ich möchte sonst ...

Frau Schwarz. Was denn?

Schwarz. Ihnen einen Kuß rauben. (Nachdem er sie geküßt hat, für sich:) So still hält sie mir niemals, die Abscheuliche!

Frau Schwarz. Meynten Sie's nur so redlich mit mir, als ich mit Ihnen!

Schwarz. Laß sehen, Hannchen, wer's von uns am redlichsten meynt! Hätten Sie wohl das Herz, den alten Affen von Manne zu verlassen, und Ihrem Liebhaber zu folgen?

Frau Schwarz. Ihnen allein gehör' ich an. Ihnen folg' ich bis ans Ende der Welt.

Schwarz (losbrechend.) Was verlang' ich mehr? Ha! treuloses Weib! Kennst du deinen Mann nicht besser? Wart'! In flagranti will ich — (Zieht an seinem Pallasch.)

Frau Schwarz (schreyend.) Hülfe! Hülfe! (Läuft ab.)

Siebenter Auftritt.

Kätchen. Schwarz.

Kätchen (Licht in der Hand, schreyend.) Hülfe! Hülfe! Haben Sie oft solche Raptuße, Herr Schwarz!

Schwarz (in voriger Beschäfftigung.) Schweig! oder ich ermorde dich statt ihrer.

Achter Auftritt.

Damon. Die Vorigen.

Damon (eilig.) Was giebt's hier?

Kätchen. Fragen Sie den Herrn!

Damon. Was seh' ich? Mein Herr Vetter! Welche Erscheinung! Sie wollen unter die Soldaten? Sie?

Schwarz. Man hat mich ...

Damon, (hier und durch die ganze Scene hitzig einfallend.) In Ihren Jahren! bey Ihrem Verstande, Ihrem Vermögen! Angesessen! beweibt! Haus und Weib und alles bey Nacht und Nebel zu verlassen!

Schwarz. Man hat mir ...

Damon. Was hat man Ihnen? Was ist die Ursache dieses verzweifelten Entschlusses?

Schwarz. Man hat mich ...

Damon. Der Handel sey so schlimm, als er will, ich helf' Ihnen heraus. Sie dürfen nicht fort.

Schwarz. Hör' Er nur erst!

Damon. Nimmermehr! Ich geb's gewiß und wahrhaftig nicht zu, daß Sie ...

Schwarz. Ich muß ...

Damon. Ey, das wäre treflich! Das wollen wir sehn! Sie können keine hinlängliche Ursache haben —

Schwarz. Rache, Rache —

Damon. Rächen Sie sich anders! Es wär' unerhört, wenn Sie ...

Schwarz. Will Er mich nicht zum Worte lassen?

Damon. Es wär' unerhört, sag' ich Ihnen —

Schwarz. In's drey Teufels Namen, halt Er sein Maul!. Ich weiß, was ich thue, hab's eher gewußt, als sein Vater einen Sohn hatte. Herr Hofmeister! Herr Naseweis! Man hat mich gefangen, geprellt, genothzüchtigt, mir das Messer an die Kehle gesetzt —

Damon. Wer hat das gethan? wer?

Schwarz. Der Herr Hauptmann.

Damon. Den Augenblick will ich mit ihm sprechen.

Kätchen. Bleiben Sie — ich will ihn rufen. (Geht ab.)

Schwarz. Nach Amerika soll ich, nach Amerika —

Damon. Aber wie? warum? Haben Sie ihn beleidigt?

Schwarz. Ich ihn? In meinem Leben nicht. Er vielmehr, der Springinsfeld, hat — Da kömmt er, da wird Er's hören.

Neunter Auftritt.

Charlotte (in einen schwarzen venetianischen Mantel gehüllt, die Bautte über den Kopf gezogen, den Hut auf.) Kätchen. Schwarz. Damon.

Charlotte (zu Damon.) Was beliebt, mein Herr? Geschwind! Sie sehen, ich eil' auf den Ball.

Damon. Herr Hauptmann, was haben Sie mit meinem Herrn Vetter vor?

Charlotte. Ist der Schlucker Ihr Vetter? Das thut mir leid. Aber wenn er des großen Moguls Vetter wäre! Ich muß Satisfaktion haben. Wie? sich in mein Haus einzuschleichen, um meine Schwester zu verführen! In mein Haus! Potzstern! in mein Haus! Die Schwester eines Hauptmanns! Bomben und Granaten!

Damon. Mein Herr, ich bin bereit, Ihnen Satisfaktion zu geben –

Charlotte. Sie, mein Herr?

Damon. Ich biet' Ihrer Mamsell Schwester meine Hand an!

Charlotte. Bravo, mein Herr! Umarmen Sie mich! — Sie sollen meine Schwester haben — und Ihren Herrn Vetter obendrein. Nehmen Sie ihn zurück! Um Ihretwillen sey alles vergessen! Ich seh' ihn seit diesem Augenblick mit andern Augen an. Es scheint ein schnurriges Männchen, ein guter Gesellschafter. Wir wollen ihn probiren. Er muß mit auf den Ball. Bey einer Puhle Punsch läßt sich's am besten Freundschaft machen. Rufe meine Schwester, Kätchen, daß ich's ihr ankündige!

(Kätchen geht ab.)

Schwarz. Nicht so hitzig, mein Herr Hauptmann.

Charlotte. Sie werden doch diese Verbindung genehmigen?

Schwarz. Unter einer gewissen Bedingung —

Damon. Noch Bedingungen, Herr Vetter?

Charlotte. Wie lautet sie, um Vergebung?

Schwarz. Es ist eine Lumperey, Ihr Herren. Wenn diese Verbindung vor sich gehen soll, so brecht Euch erst einander die Hälse!

Damon. Was sagen Sie?

Schwarz. Nicht anders. Ich muß auch Satisfaktion haben.

Damon. Aber wenn der Herr Hauptmann das Geschehene vergessen will, so = = =

Schwarz. So kann ich's nicht vergessen. Er hat mich beschimpft.

Damon. Beschimpft? Auf was Art?

Schwarz. Sieh nur, wie er in's Fäustchen lacht, der Zeisig!

Charlotte. Hahaha!

Schwarz (in komischer Wuth.) Räch' Er mich, Vetter, oder —

Damon. Sobald ich weiß, wodurch er Sie gereizt hat.

Schwarz. Wodurch? wodurch? — Durch meine Frau.

Damon. Was? Ihre Frau —

Schwarz (herausstotternd.) Liebt ihn mehr, als mich. Denk' Er sich das Uebrige!

Charlotte. Da ist weiter nichts zu denken. Hahaha! Wenn Sie nie einen gefährlichern Nebenbuhler haben, als mich —

Damon. Also der Herr Hauptmann gesteht's ein?

Schwarz. Möcht' Er's auch noch leugnen, wenn sie in seinem Hause ist!

Damon. Hier im Hause?

Schwarz. Ich habe sie gesehen, gesprochen, geküßt —

Charlotte (ihn schalkhaft auf die Schultern schlagend.) Und sollen sie sehen, sprechen, küssen — und in aller Stille heimführen. (Geht schnell ab.)

Schwarz (außer sich.) Wie? was? Plagt den Menschen der Henker? Mich noch obendrein für einen Pinsel zu halten! Ha, Vetter! wenn Er einen Funken Ehre und einen Tropfen sympathetischen Blutes im Leibe hat, geh' Er ihm nach und ...

Damon. Mäßigen Sie sich doch, Herr Vetter, bis wir mehr Licht haben.

Zehnter Auftritt.

Charlotte. Frau Schwarz. Lucinde. Kätchen. Schwarz. Damon.

Schwarz. Nun, Vetter? hat er nun Licht? Ist sie's, oder ist sie's nicht?

Damon. Ich erstaune —

Charlotte (zu Lucinden.) Komm, Lucinde! Empfange diesen feinen jungen Mann von meiner

Hand! (Zur Frau Schwarz:) Und Sie, schöne Frau! Ihr Herr Gemahl will nicht leiden, daß Sie mich lieben. Ihm zum Trotz, umarmen Sie mich vor seinen Augen!

Schwarz. Alle Teufel! vor meinen Augen! (Tritt gegen den Griff vom Pallasch, um zu ziehen.)

Damon. Sachte, Herr Vetter! Bedenken Sie, wo Sie sind!

Schwarz. Laß Er mich! Ich will alles todt machen, alles.

Kätchen. Strapaziren Sie sich nicht. Er ist eingerostet.

Frau Schwarz. Lieber Mann, woher diese Wuth? (Will ihn besänftigen.)

Schwarz. Fort von mir, schamlose Allerweltsliebste!

Frau Schwarz. Verdien' ich diese Beynamen, weil ich ein Frauenzimmer küsse.

Schwarz. Ein Frauenzimmer?

Charlotte (wirft Mantel und Baotte ab, und erscheint in weiblicher Reitkleidung und Halbstiefeln.) Charlotte Wunnibald und Ihre Dienerinn.

Schwarz. Was seh' ich? Was ist das?

Charlotte. Ein Faschingstreich —

Schwarz. Wie?

Charlotte. Der von mir herrührt, von mir allein. Ich lasse mir die Ehre der Erfindung nicht nehmen. Sehen Sie's nicht an der Verwirrung jener Leutchen, daß ich sie gleichsam zur Theilnehmung gezwungen habe? — Nun, was wird's? Wollen Sie nicht selbst darüber lachen? Wollen Sie nicht Ihr Weibchen umarmen, dem Brautpaare glückwünschen? — Machen Sie fort! Wir gehen dann sämmtlich auf den Ball. Dominos sind schon in Bereitschaft.

Schwarz. Mein Herr Mamsell oder Madam — ich weiß fürwahr noch nicht, wie ich das Ding nehmen soll.

Charlotte. Hören Sie denn nicht? — wie einen Faschingstreich. (Ihn bey Seite führend, halb laut:) Beyher können Sie auch die Lehre daraus nehmen, daß es Männern von lieben, braven Weibchen nicht geziemt, die Gecken zu spielen, auf Abentheuer auszugehen, und Leute anführen zu wollen, die feiner sind, als sie.

Schwarz. Dank für die Nutzanwendung! Es ist so etwas darinn, das mir einleuchtet.

Charlotte (laut und scherzhaft.) Rache bleibt Ihnen unverwehrt, aber nur an mir. Ich stehe zu

Befehl. Spielen Sie mir wieder einen Possen. Schicken Sie mich zum April; in vier Wochen haben wir den ersten.

Letzter Auftritt.

Bukel. Die Vorigen.

Bukel (eilig.) Der Herr Hauptmann ist gekommen, der Herr Hauptmann ist unten. (Wieder ab.)

Lucinde. Mein Bruder?
Damon. Mein Schwager?
Charlotte. Mein Kousin?
Kätchen. Mein Herr?
(Laufen ab.)

Schwarz. Wieder ein Hauptmann? Regnet's denn hier Hauptleute?

Frau Schwarz. Der eben ankömmt, ist der wahre; Charlotte war der falsche.

Schwarz. Ich hab' an dem falschen genug. Komm, Frau! laß uns heimschleichen.

Frau Schwarz. Du vergiebst uns doch, Männchen? und billigst Damons Heurath?

Schwarz. Erst muß ich den Faschingstreich verschlafen.

Ende.

Der verliebte Werber.

Ein

Lustspiel in Einem Akte.

Nach Le Sage und d'Orneval.

Personen:

Frau Thomsen, Pachterswittwe.

Lieschen, ihre Tochter.

Dorchen, eine Muhme.

Rescher, Einnehmer im Dorfe.

Karl Rescher, dessen Sohn, ein Lieutenant.

Lukas, der Thomsen Knecht.

Schulmeister.

Tambour.

Der Schauplatz vor der Thomsen Hause, eine ländliche, mit Bäumen besetzte Gegend.

Erster Auftritt.

Lieschen. Dorchen.

Dorchen.

Nun, das muß ich gestehn, du bist heut bey unvergleichlicher Laune. Schon eine Stunde lang gehn wir spazieren; ich rede mich fast zu Tode, und: Ja! — Nein! — So? — ist alles, was ich zur Antwort bekomme. — O fürwahr, ich bin nicht gewohnt, den Leuten die Worte abzubetteln. Wenn ich einmal mit jemanden spazieren gehe, so muß ich schwatzen, oder ich geh lieber allein. — Schmollst du mit mir? Hab' ich dir was zu Leide gethan?

Lieschen. Ach! nicht doch.

Dorchen. Nun, so muß dir was Wichtiges auf'm Herzen liegen! — Wirklich, du dauerst

mich; du siehst aus, wie lauter Unruhe. Aber warum giebst du's auch nicht von dir? — Wir sind ja sonst so vertraut. Vor mir wirst du doch nichts geheim halten? Raus damit; wenigstens kann ich dir vielleicht mit meinem Rath dienen.

Lieschen. Du Plagegeist! Du weißt ja lange, was mir fehlt.

Dorchen. Wenn ich's wüßte, würd' ich wohl erst so vielmal fragen?

Lieschen. Schon zwanzig Jahr alt, und noch keinen Mann.

Dorchen. Wie? Da sitzt's?

Lieschen. Ey wohl! In meinem Alter wird einem oft die Zeit verzweifelt lang. Die Stunden sind sich nicht immer gleich; man weiß nicht, wie lange man noch Jungfer bleiben muß, und die Furcht, wofern etwa das Ding allzu lange währte — Du kennst ja meine Mutter.

Dorchen (halblachend.) Ich dachte, was dir fehlte! Wahrlich, du bist nicht gescheut! — Weißt du wohl, daß ein ehrbares Mädchen ihrer Ehren erwarten muß, und sich nie die Zeit zu lang werden lassen darf?

Lieschen. Ey großen Dank! nimm mir das

Ding nicht übel. Je ehrbarer man ist, desto länger wird sie einem. Thu doch nicht, wie ein Mädchen, das erst eilf Jahr alt ist.

Dorchen. Je nun, nun! Etwas mag wohl dran seyn, und lang Warten ist ein übel Ding. Aber dem ohngeachtet ...

Lieschen (böse.) Aber dem ohngeachtet! — Sieh nur, wie du bist. Erst plagst du mich, dir mein Herz auszuschütten, und jetzt gäbe Jungfer Unschuld mir lieber noch obendrein einen Verweis. (Mit sanfterm Ton:) Das weiß ich wohl, du Herzenskind, daß man thun muß, als wär' einem am Mannsvolk nichts gelegen; daß man selbst gegen den zärtlichsten Liebhaber sich gleichgültig, und wenn er etwas zu frey wird, wohl gar bitter und böse anstellen muß. Ich thu's auch, troz einer andern; aber ich thu's ungern, es wird mir sauer, und reut mich allemal, wenn's geschehen ist. — Aber hör' doch! Ich bin nun so offenherzig gegen dich; sey's nun auch fein wieder. Möchtst du nicht auch gern einen hübschen, jungen, flinken Mann haben?

Dorchen. Je nun! (Hält sich die Schürze vor.)

Lieschen. Wie du dich zierst! Sind wir nicht Mädels unter 'nander? So rede doch!

Dorchen. Böse würd' ich eben nicht seyn, wenn's Himmels Wille wäre.

Lieschen. Nicht wahr? O! ich kann mir keine größre Freude denken, als mit dem Hochzeit zu machen, den man liebt. Schon die bloße Vorstellung entzückt. Die vorige Nacht sah ich im Schlaf meinen Karl Rescher. Wie schön er war! Ich saß mit ihm am Brauttische, tanzte mit ihm, daß Diel' und Stube bebte, und war nun eben an dem, nach vollbrachtem Großvater ins Nebenkämmerchen husch! hineinzufahren, als ich aufgeweckt ward. O fürwahr, so böse bin ich seit Jahr und Tag nicht gewesen.

Dorchen. Nun, mein Sir, da hör' ich mein blaues Wunder. Du in Reschern verliebt?

Lieschen. Was ist das zu wundern? Ist er's vielleicht nicht werth?

Dorchen. O, das wohl!

Lieschen. Weißt du wohl, daß er schon Souslieutenant unter der Infanterie ist?

Dorchen. Der Henker! da hat er's weit gebracht.

Lieschen. Und wie lange währt's, so ist er Hauptmann?

Dorchen. Immer besser! Aber nur Schade, daß er dem ohngeachtet unsers Herrn Einnehmers Sohn ist und bleiben muß, so wie du der Frau Thomsen Tochter.

Lieschen. Ach, ich versteh' dich schon; du denkst vielleicht, weil der mit meiner Mutter sich bis aufs Schlagen gezankt hat, so möchten die Alten in unsre Heurath nicht willigen.

Dorchen. Das denk' ich auch. Sind's nicht Todtfeinde? — Aus der Sache kann mein Lebtage nichts werden.

Lieschen. Nicht doch! Wer wird gleich die Hofnung sinken lassen! Der Einnehmer ist bald zu gewinnen; aber freylich meine Mutter dürfte mehr Händel machen: denn der ihr Kopf ist hart, wie schwed'sches Eisen. Indeß hat mir der Schulmeister versprochen, sie wieder auszusöhnen, und vielleicht glückt's. Was meynst du dazu?

Dorchen. Daß ich nicht an seiner Stelle seyn möchte. So ein kluger verständiger Mann er sonst ist, so = = =

Lieschen. Verwünscht! da kömmt sie selbst.

Ich will auch gleich einmal zum Schulmeister hinsehn. Bleib du indeß da, lieb's Dorel, und plaudr' ihr was vor, daß sie mich nicht vermißt.

(Lieschen läuft ab.)

Zweyter Auftritt.

Dorchen. Frau Thomsen (in Gedanken.)

Dorchen. Guten Morgen, Frau Thomsen.

Thomsen. Sieh da, Dorchen! bist du's? — Schönen Dank!

Dorchen. Was sieht Sie denn so tiefsinnig aus, Frau Muhme? Hängt Sie doch den Kopf, als ob Sie eine Nähnadel suchen gienge? Oder ist Sie etwa gar betrübt? — Wahrhaftig, da wüßt' ich doch nicht, weshalb. Ich dächte, eine Frau, wie Sie, sollte immer vergnügt seyn.

Thomsen. Ey ja! 's hat sich wohl! Du solltst anders reden, wenn du in meiner Haut stecktest. Der Wittwenstand, meine Tochter, ist gar ein betrübter Stand.

Dorchen. Verzeih mir Gott meine Sünde! Sie wird doch wohl nicht mehr an Ihren seligen Mann denken? Ein so alter verdrüßlicher Grützkopf vergißt sich ja bald. Geht's doch mit einem jungen und angenehmen nicht viel besser, wenn er einmal todt ist.

Thomsen. Du redst, wie du's verstehst. Ein Mann, wie der meinige, Gott geb' ihm die ewige Ruh! ist gar eine große Hülfe. Jetzt liegt mir alles allein auf 'm Halse, und wenn ich gleich eben nicht Noth leiden darf, hab' ich doch sonst mein bischen Kreuz vollauf. Für's erste eine mannbare Tochter, die sich lieber heut als morgen nach der Haube sehnt; für's andre den schweren Pacht, und endlich Prozeß über Prozeß obendrein. — Bald ist was auszuzahlen, bald einzutreiben; bald das zu verkaufen, und jen's wieder anzuschaffen; da ist dir immer des Teufels seine Wirthschaft mit im Spiele. — Ueberdieß siehst du wohl selbst, was ich mit'm Gesinde für Noth habe. Einer Frau parirt weder Knecht, noch Magd; und kurz, wenn ich den Lukas nicht noch hätte, ich wüßte mir manchmal für mein Le-

ben keinen Rath. Der Kerl ist noch mein einziger Trost.

Dorchen. Ey, das will ich Ihr wohl glauben, Frau Muhme! 's ist auch ein kreuzbraver Bursche.

Thomsen. Nicht wahr, meine Tochter?

Dorchen. Das muß man ihm zum Ruhm nachsagen.

Thomsen. Er ist der fleißigste, arbeitsamste Mensch, den ich in meinem ganzen Leben gesehn habe. — Man hat seine Lust, ihm nur zuzusehn. — Wenn ich gleich ein Dutzend andre Knechte hätte, sie nutzten mir nicht halb so viel.

Dorchen. Das wäre!

Thomsen. Und gleichwohl ist er nie müde, oder verdrüßlich, oder träge, wenn der Abend kömmt; schnakisch, wie 'n Studirter, und gutwillig, wie ein Lamm. — Aber vor allen Dingen, wie zur Arbeit geboren; es sey auch, was da wolle, er hält aus.

Dorchen. Ja, ja! Man sieht's gleich, daß er Marks besitzt.

Thomsen. Hör' nur, meine Tochter, denn ich seh's, daß du ein hübsches verständiges Mädchen

bist, mit der sich schon ein gescheutes Wort reden läßt; ich will doch hören, was du mir in einer gewissen wichtigen Sache rathen wirst. — Weißt du wohl, daß ich mich nächster Tage wieder zu verheurathen gedenke?

Dorchen (erstaunt.) Ey, Frau Muhme!

Thomsen. Sieh nur, liebes Kind, das darf dich gar nicht Wunder nehmen. Meine Haushaltung ist weitläuftig, und fällt, wie gesagt, mir allein viel zu schwer. Ich brauch' unumgänglich einen hübschen, muntern, frischen und arbeitsamen Mann, der Leben in Gliedern hat. — Was meynst du nun dazu? — Da ist mir der Lukas eingefallen.

Dorchen (erstaunt.) Lukas? — Wie? — Frau Muhme?

Thomsen. Ja, fürwahr, der scheint mir recht, wie dazu gedrechselt. — Stark, arbeitsam, und noch obendrein hübsch. Dächt'st du nicht auch, daß der des seligen Thomsens Stelle gut ersetzen sollte?

Dorchen. Liebe Frau Muhme, was kann ich dazu sagen? Das muß Sie am besten verstehen.

Thomsen. Ey das wohl; aber ich möchte doch gar zu gern deine Meynung drüber hören.

Dorchen. Und das aufrichtig? Ohn' es übel zu nehmen?

Thomsen. Allerdings! Aufrichtigkeit ist Goldes werth, und ich befolge guten Rath vom Herzen gern.

Dorchen. Nun, seh' Sie! Ich begreife für's erste in aller Welt nicht, warum Sie den Menschen zu heurathen braucht, da er sich ja schon ohnedem Ihrer Wirthschaft aufs beste annimmt?

Thomsen. Du Närrchen, wer steht mir denn dafür, daß ich ihn behalte? Wie leicht macht man mir ihn abspännstig! da sitz' ich dann auf den Hefen. Aber so hab' ich ihn fest; und er greift sich doppelt an, wenn er sieht, daß es sein eigner Vortheil mit ist.

Dorchen. Darneben geschossen, Frau Muhme! Der fleißigste Knecht wird immer der faulste Herr. Wenn man den Hasen hat, ruht man aus.

Thomsen. Das dächt' ich nun nicht, Herzens-Dorchen! Denn wirklich ist es der beste Mensch,

den ich je gekannt habe, und ich hoffe gewiß, er soll mir recht gut einschlagen.

Dorchen. Für's zweyte, Frau Muhme, würd' Sie nicht besser thun, wenn Sie drauf dächte, Ihre Tochter zu versorgen?

Thomsen. O, mit der hat's Zeit! In dem Alter dacht' ich noch nicht an's Heurathen.

Dorchen. Sonderbar! und denkt jetzt dran? — Aber überleg' Sie's selbst einmal, was wird 's ganze Dorf und die umliegende Gegend zu dieser Heurath sagen?

Thomsen (zornig.) Je meintwegen, was sie will. Ich kann den Leuten die Schandmäuler nicht stopfen! — Aber lachen will ich dazu! Wenn sie gnug geschwatzt haben, müssen sie doch endlich aufhören. Nicht wahr?

Dorchen. Wenn Sie so denkt, Frau Muhme; allerdings.

Thomsen. Oder bin ich nicht etwa mein eigner Herr? He? Hab' ich jemanden Rechenschaft zu geben? He? — Bin ich etwa nicht mündig? He?

Dorchen. O das gewiß! Auch hab' ich nichts dawider, Frau Muhme. — Nur dächt' ich — — Doch da kömmt Ihr lieber Lukas. Ich will

Ihr nicht länger lästig seyn. (spöttisch.) Adieu, Frau Thomsen. Auf Ihrer Hochzeit tanz' ich doch auch mit?

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Frau Thomsen, (die ihr nachsieht.)

Seh' mir nur einmal ein Mensch den Mausaffen an! Thut das nasenweise Ding nicht, als ob's die Weisheit allein gefressen hätte, und nun eben im Verdauen läge? — — Geh nur, Närrinn, geh! — Das Beste ist, daß ich deine Einwilligung nicht erst brauche.

Vierter Auftritt.

Frau Thomsen. Lukas.

Lukas. Je! Wos giebt's dann, Fro? Ich glebe goar, Se is bieße?

Thomsen. Ey freylich, mein Sohn, und das rechtschaffen, über den Nickel da von meiner Muhme, die mich lieber gar hofmeistern wollte.

Lukas. Ey nu ja, doas stünd' mer oh an. Daber woas fröht Se'n noach dan Mahdel.

Thomsen. Da siehst du's, Lukas, was ich für 'n treuherzige Närrinn bin. So geht's, wenn man so ein dummes Ding um Rath fragt.

Lukas. Jo, mei Siel, ich weß oh nich, woas Se denkt, Fro? Se broaucht niemangen um Roath zu froahn, oals 'ch salber; zumoal a dar Sachge.

Thomsen. Wie so, Lukas? — In was für einer Sache denn? — Weißt du denn, wovon wir reden?

Lukas. 'ch koan m'rs jo wuhl danken. Dann der Teutschel, ich bin su dumm nich. Soall ich's 'r soahn? Sah Se meech — se redten — He! he! he!

Thomsen. Nun wovon denn, Narr? — Was hat's denn zu lachen?

Lukas. Je! 's is jo wuhl ke Gehehm'ß mie. Se will wedder en Moan hoan, und, sieht Se, dar soall ungefahr so aussahn, wie Lukas. — He! he! he! — Is nå de Wahrheit? Hoa ich's nich erroathen?

Thomsen (verliebt.) Es könnte wohl was dran seyn.

Lukas. Doas konnt' ich m'r jo wuhl an Fengern oabzälen! Doas woar uhne Kräuter zu erroathen!

Thomsen. Du bist mir aber auch ein recht durchtriebner Galgenvogel! Wie du so gescheut seyn kannst, du Schelm du, du Gottloser!

Lukas. Geschoid, Fro? Ja, 's hat sich do nich viel zu geschoiden! 's gibt 'r mie Loite, die's oh sin, Fro Thoms'n; Se koans glob'n.

Thomsen. Je, wer wär' denn das, mein Sohn?

Lukas. Da d'r loange Hoanßen, Täffel, dar Schanke, und Mart'n, dar Kuhlgartner. Se loagen 'r gastern hinger an Zoaune, und redten ens und's andre, und mit unger oallerhand narsch Zeig.

Thomsen. Was sagten denn die Vielmäuler?

Lukas. Sah Se! Ich hoatte mich ganz noahe hingeschlichen, doaß se mech nich markten; oaber ich verstund jides Wurt. Ey Sapperlut, die schwoatzten, die schwoatzten!

Thomsen. Nun? Was schwatzten sie dann?

Lukas. Nu, doas muß woahr sin, soaht'n se, de Thomps'n die putzt sich schu racht wedder raus. Was sich doas zimpt und ziert! Die macht Goalle! (Mit grober Stimme:) G'denkt an mich, soahte d'r lange Hoanß'n: 's giehn euch nich vir Wuchen a's Land, su hat se wedder en bey'm Leibe. (Stotternd:) Doas ist was alt's, soahte der Schanke; wißt 'r dann nich, daß se schun enne ewge Zoit her en Oge uf ihren Knaicht, Lukas, hoat. — (heischer:) Nu, mei Siel, krächzte der Kuhlgärtner, die kennen ennander von inn- und auswend'g. Wann se behn nimt, da kost se, hol mich d'r Teuf'l, die Koatze nich an Sacke.

Thomsen. Nun, was das für Lästerschnauzen sind! Aber mag's doch; ich weiß schon ein Mittel, sie bald mäusestill zu machen.

Lukas. Und ich och, Fro. Doa brauch'n w'r ja woal niemangen darzu, oals 'n Huchz'gbitter und 'n Pfoarre?

Thomsen. Das meyn' ich auch, lieber Lukas. Ich will dein Glück machen, und dich ehstertage, allen Neidern und dem ganzen Dorf zum Trotze, heurathen.

Lukas (nimmt den Hut ab.) Nu, nu, Fro Thomps'n, doas is nu wol 'ne gruße Jehre för mich, und ich bedank' mich oh goar schiene. Oeber hör' Se oh an, (er thut, als ob er Geld zählte,) 's muß m'r oh woas eibreng'n, verstieht Se mich?

Thomsen. Genug, daß du mit mir zufrieden seyn sollst, mein Sohn. Du weißt gar noch nicht, was ich für dich thue. Dir zu Liebe hab' ich schon die größten Gelegenheiten in der Gegend herum ausgeschlagen.

Lukas. J joa, Fro Thomps'n, 's is 'r oh kenne Lüge, 's giebt 'r hier h'rum wuhl zwanz'g Madel, un rachte saubre schmucke Madel, die oh an Batzen Gald hoan, un die oalle Zahne noach m'r lacken.

Thomsen. Wenn ich sonst wollte, lieber Lukas, ich könnte dir gar eine rechte Frau in der Stadt werden. Aber ich denke immer, ein braver Bauer ist mir doch lieber, als der beste Bürger.

Lukas. Doa hat Se oh Racht, Fro. Mit a Bauer is oh oallemoal mie oanz'fang'n, oals mit so'n papp'richten Bürger. Unser ens hält wedder.

Thomsen. Nun, Lukas, geh nur jetzt hin, und sieh nach den andern Knechten, wie ich dir befohlen habe; ich will zu Hause auf dich warten.

Lukas. Geh Se möch immer, Fro! Ich will 'r flugs noachkommen.

Thomsen. Aber mach auch fein hurtig, Lukaschen; du weißt, daß ich dich nicht lange entbehren kann. (Indem er abgehen will, hält sie ihn auf verliebte Art zurück.) Schlingel, du, du! Willst du denn so ganz ohne Abschied fort?

Lukas. 'S is 'r oh woahr, över der Arb't vargeß 'ch oalles. 'N Schmoatz z'm Oabschied. (Wischt sich mit dem Aermel den Mund erst ab, küßt sie auf gut bäurisch, und sie gehen auf verschiedenen Seiten ab.)

Fünfter Auftritt.

Lieschen. Der Schulmeister.

Der Schulmeister (im Gehen über's Theater.) Je Ihr zu gefallen, mein liebes Jungfer Lieschen, lief ich bis Dresden; und das hier ist ja vollends nur eine kleine Mühe. Ich bin Ihr immer von Alters her gut. Keines lernte von allen meinen

Kindern den Sonnabendsspruch so fix und deutlich. — Ueberdieß ist es meine Schuldigkeit, zu Fried' und Eintracht in der Gemeinde zu rathen. Laß Sie mich also nur machen.

Lieschen. Und Er will gleich jetzt zu meiner Mutter gehn, bester Herr Schulmeister?

Schulmeister. Gleich jetzt.

Kätchen Aber red' Er ihr ja recht zu. Anfangs hat sie g'wiß keine Ohren. Denn sie sind Todtfeinde.

Schulmeister. Als wenn ich's nicht wüßte! War ja dabey, als der Krakeel losgieng. — Aber verlaß Sie sich nur auf mich! Hab' schon mehr solche Händel aus einander gefitzt.

Lieschen. Gleichwohl ...

Schulmeister. Ein Wort so gut, als tausend. Ich setz' ihr meine theologische Ehre zum Pfande, die Leute bring' ich noch zusammen. — Laß Sie mich jetzt nur gehn, und sey Sie ohne Sorgen.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Lieschen (allein.)

Er verspricht viel! Mehr beynahe, als ich hoffe. — Je nun, schaden kann's doch wenigstens nicht. Hilft's nicht, so hab' ich doch das meinige gethan, und 's ist nachher immer noch Zeit, auf ein anders Mittel zu denken. — — Je! Alle Welt! Da kömmt mein Lieutenant! — Wie nett er sich trägt! Hüpft mir doch's Herz, wie ein Rehböckchen!

Siebenter Auftritt.

Lieschen. Karl Rescher.

Karl Rescher (voll Entzücken auf sie zueilend.) Ha! Sie da, mein englisches Lieschen! Welch' ein langgewünschter, kaum gehoffter glücklicher Augenblick! Den ganzen Morgen hab' ich Sie schon gesucht! (Er will sie umarmen.)

Lieschen, (die sich wehrt.) Mit dem Munde gesprochen, Herr Lieutenant, wenn's beliebt! Aber nicht mit den Händen!

Karl Rescher. Ha! ich bin so entzückt, mein Engelchen; und Sie sind so spröde? — Nur ein Mäulchen! Nur ein einziges Mäulchen!

Lieschen. Ey warum nicht gar!

Karl Rescher. Ich seh' Sie so selten, beynah' gar nicht, und doch könnten Sie mir so eine Kleinigkeit abschlagen? — O gewiß, Sie haben mich gar nicht mehr lieb!

Lieschen. Sehn Sie doch den schönen Schluß, weil ich Ihnen nicht erlauben will, ausgelassen zu seyn! — Freylich in der Stadt da läuft man nur so gradewegs und unangepocht zu; aber hier auf'm Lande muß man erst Erlaubniß dazu haben.

Karl Rescher. Eben deshalb bitt' ich Sie ja auch, unvergleichliches Lieschen; will's kniend thun, wenn Sie mich nur erhören wollen. Zudem sind Sie ja kein Bauermädchen; was gehn Sie also die Landsitten an? — Wissen Sie wohl, daß einem so niedlichen Gesichtchen das Sprödethun nicht halb so gut, als Gelassenheit steht?

Lieschen. Mit einem Worte, Herr Lieutenant, wenn Sie bey mir seyn wollen, müssen Sie sich fein gezogen aufführen! — Kommen Sie mir

noch einmal so, so versetz' ich Ihnen eines, daß Sie sich darüber wundern sollen.

Karl Rescher. Nun, das wollen wir doch sehn! (Er küßt sie mit Gewalt.)

Lieschen (böse, indem sie ihm eine Ohrfeige giebt.) Ja! das wollen wir auch sehn! Schreiben Sie sich's nun zu, wenn Sie's obendrein fühlen!

Karl Rescher. In der That, Sie machen den Scherz ernstlicher, als ich's wünschte. (Er greift nach seinem ihm entfallenen Stocke, mit einer Miene, als ob er gehen wollte.)

Lieschen (noch böse.) Aber gewiß nicht ernstlicher, als es Ihre Ungezogenheit verdient. (Indem sie sieht, daß er weggehen will, auf einmal betreten, und mit herabgestimmten Tone:) Wenigstens gestehen Sie es nur selbst, liebster Lieutenant, daß Sie mich dazu reizten.

Karl Rescher (immer noch mit angenommener Empfindlichkeit, und gleichsam auf dem Sprunge.) O ich wag's nicht, Ihnen zu widersprechen, Jungfer Lieschen! Vielleicht könnte die Größe meiner Liebe mir überflüßige Entschuldigung geben; aber es sey, und wenn vielleicht selbst meine Gegenwart Sie beleidigt —

Lieschen. Ey! Ihre Gegenwart ist mir wohl allemal lieb, nur die allzugroße Nähe haß' ich.

Karl Rescher. So?

Lieschen, (ihm näher tretend.) Sie sehn weg; Sie antworten so kurz, als ob die Worte Geld kosteten! Schämen Sie sich, Herr Lieutenant! Ein Soldat, und ein so kleiner Schmerz macht Sie böse.

Karl Rescher (mit Wärme.) Nicht der Schmerz, sondern das sichere Kennzeichen, daß ich Ihre Liebe nicht besitze. Bloß Sie zu sehen, verlaß ich Garnison und Stadt, fliege hierher, durchsuche das ganze Dorf, durchsuch' jeden einsamen Winkel, finde Sie endlich, und — werde so empfangen? — Leben Sie wohl, schönes grausames Lieschen! (sich stellend, als wolle er ab.)

Lieschen, (ihm den Weg vertretend, und mit gerührtem Ton.) Ist das Ihr Ernst, Herr Lieutenant? — Nun, so sollen Sie wenigstens nicht so verdrüßlich von mir weggehen! — Gewiß, ich bin doch ein gar zu gutwilliges Mädchen! Gleich werd' ich weichherzig, wenn ich auch noch so böse seyn sollte! Lassen Sie uns wieder Friede machen!

Karl Rescher. Unter dem Preiß eines Küßchens?

Lieschen (verschämt.) Ach nicht doch! Wie können Sie nun wieder gleich so etwas fragen?

Karl Rescher (lächelnd.) Ey freylich! da ich mir's nehmen sollte? (Küßt sie ohne Widerstand.) Liebenswürdige Unschuld, ich seh' Sie nie, ohne doppelt verliebter hinwegzugehn.

Lieschen. Recht gut, Herr Lieutenant! Ich will leichtgläubig genug seyn, es für Wahrheit aufzunehmen; aber nur schade, daß uns das alles in der Hauptsache nicht um einen Schritt näher bringt! — Lassen Sie uns also lieber ein Wort im Ernste von unsrer Sache reden!

Karl Rescher. O von Herzen gern!

Lieschen. Wissen Sie wohl, daß der Schulmeister unsre Aeltern wieder auszusöhnen versprochen hat?

Karl Rescher. Unvergleichlich, wenn's gelingt! Aber leider! leider! Versprechen und Halten, da ist immer eine weite Kluft dazwischen!

Lieschen. Nun, auch dann hab' ich bereits auf ein andres Mittel gedacht.

Karl Rescher. So wie ich auch eines in Bereitschaft habe, bey dem's nur noch an der Ankunft meines Tambours, eines durchtriebnen Vogels,

mangelt. — Aber wenn nun dies alles fehlschlüge, wenn keine unsrer Listen glückte; was dann zu thun, englisches Lieschen?

Kätchen, (nachdem sie sich ein paar Sekunden besonnen.) Je nun! da müßten wir freylich denken, daß wir einander nicht bescheret wären.

Karl Rescher. Nichts mehr, als das? O wie wenig mag Ihre Liebe der meinigen an Stärke gleichen!

Lieschen. Was soll ich aber denn anders Ihnen zur Antwort geben? Wenn alle Hoffnung vorbey wäre, was sollt' ich dann anfangen?

Karl Rescher. Wenigstens nie aufhören, mich zu lieben. Glauben Sie mir, und wenn Welten und Meere uns trennten, nie würd' ich aufhören, Sie anzubeten. Bis ins tiefste Grab — —

Lieschen. O pfui! das klingt so traurig! Kaum, daß ich die Hälfte davon verstehe. Sollte da nicht so ein wenig Ziererey — — Ah! Ihr Vater und der Schulmeister! Gewiß meiner Mutter halber! Hurtig fort, eh' er uns sieht.

(Gehn beide ab.)

Achter Auftritt.

Der Schulmeister. Rescher.

Schulmeister. Glaub' Er mir, Herr Einnehmer, aus der Feindschaft kömmt nichts heraus. Freylich brauchen Sie sich aus der Frau nicht viel zu machen; aber 's ist doch ein wahres Sprüchwort: Besser, einen Freund mehr, und einen Feind weniger! Oft ist ein Bettler uns nützlich, und wer weiß wohl ...

Rescher. Spar' Er doch den Athem, Herr Schulmestr; bin ja lange schon seiner Meynung; mag auch lieber mit 'n Leuten Freund als Feind seyn, zumal auf'm Lande, wo man im Umgang nicht viel wählen darf. Zudem plagt mich — im Vertrauen gesagt — mein Sohn, der Lieutenant, täglich und stündlich darum. Er hat sich da in der Thomsen Tochter verliebt; und ob er gleich meines Erachtens immer noch ein Weilchen warten könnte; so denk' ich doch, da ich sonst alle Ehr' und Freud' an ihm erlebe, da's Mädel hübsch aussieht, die Mutter reich, und Lieschen das einzige

Kind ist: je, wer weiß, ob er sich was bessers erwartet! —

Schulmeister. Freylich! Sie werden im Himmel geschlossen, heißt es; drum sollten die Menschen nicht so oft ihre Hand dabey haben.

Rescher. Sieht Er, Herr Schulmestr, ich meines Orts bin daher alle Stunden bereit, mich mit der Thomsen auszusöhnen. Aber ich weiß wohl, 's ist ein Teufel von 'm Weibe; sie wird nicht dran wollen; und freylich hab' ich dann auch der guten Worte nicht viel überley.

Schulmeister. Ach nicht doch! Für sie steh' ich. — Still! da kömmt sie eben. Bleiben Sie doch ein bischen bey der Hand. — Nur nicht zu nahe; denn ich will erst von weitem horchen.

(Der Einnehmer verbirgt sich ein wenig.)

Neunter Auftritt.

Der Schulmeister. Frau Thomsen. Rescher.

Schulmeister. Kömmt Sie doch, wie gerufen, Frau Gevatter! — Nur auf ein paar Wor-

te, wenn Sie Zeit hat. Ich bin da eben bey unserm ehrlichen Herrn Einnehmer gewesen, und der will — —

Thomsen. Nun! was wird der Grobian wieder wollen?

Rescher (bey Seite.) Das klingt schön friedlich.

Schulmeister. Ja, böse muß Sie nicht seyn, Frau Thomsen, wenn man mit ihr reden soll. Ich spreche gern in aller Güte mit den Leuten.

Thomsen. Ey, warum kömmt er mir da mit dem Einnehmer? Der Einnehmer und ich sind geschiedne Leute. Wer mir von dem viel sagt, der kömmt mir eben recht!

Schulmeister. Was das nun gleich für eine Hitze ist, ohne noch einmal zu wissen, was ich will. Nein, so muß man nicht seyn, meine liebe Frau Gevatter! — Der Einnehmer ist ein ehrlicher braver Mann, der Sie wieder für eine ehrliche brave Frau hält.

Thomsen. Gott verzeih mir's! das ist mir nun eine rechte Ehre! Mag er mich halten, wofür er will, mir gilt's gleich.

Schulmeister. Es thut ihm vom Herzen leid,

daß er mit Ihr zerfallen; sein täglicher Wunsch, sagt er, sey, sich mit Ihr zu vertragen, und die alte Freundschaft zu erneuern.

Thomsen. Ist das wahr, lieber Herr Gevatter? Hat er das gesagt? Wünscht er, sich mit mir zu vertragen?

Schulmeister. Allerdings, Frau Thomsen! Und da dächt' ich, Sie, als eine so gescheute Frau, sollte zu einem so löblichen Vorsatze auch das Ihrige beytragen.

Thomsen. I, an mir soll's nicht liegen.

Schulmeister. Es ist Ihr auch übrigens gewiß ein rechter hübscher christlicher Mann. Sie glaubt's gar nicht so.

Thomsen. Je nun, wenn er vernünftig ist, bin ich's auch. Das ist das Lied vom Ende.

Schulmeister. So vermuthete ich mir's gleich. — Kommen Sie doch näher, Herr Einnehmer! (Er kömmt.) Da ist unsre liebe Frau Nachbarinn, die Frau Pachter Thomsen, das beste Gemüth auf der lieben Gottes Welt. — Was wollen Sie nun da weiter mit einander im Streite leben! Ich dächte, Sie gäben einander die Hände, und vertrügen sich, wie's guten Nachbarn ziemt.

Rescher, (sie grüßend, und ihr die Hand reichend.) Nun, nun, Frau Thomsen, was geschehn ist, ist nun einmal schon geschehen. Es ist alles vergeben und vergessen.

Thomsen. Und auf meiner Seite auch. (Giebt ihm die Hand.) Hier ist meine Hand; ich kann's nicht läugnen, rechtschaffen böse bin ich gewesen, ob ich gleich allezeit große Stücken auf Ihn gehalten.

Schulmeister. Das kann ich bezeugen.

Rescher. Ich habe Sie auch jederzeit für eine kreuzbrave Frau gehalten, ob wir schon nicht Freunde waren.

Schulmeister. Das muß wahr seyn!

Thomsen. Wenn die Nachbarn sich manchmal die Mäuler über seine Wirthschaft zerrissen, und sagten: 's könne unmöglich so ganz richtig mit der Kasse stehen; hab' Ihn allemal verdefendirt, hab' sie manchmal brav geputzt!

Schulmeister. Ach, 's ist eine gute treuherzige Frau, meine Frau Gevatter!

Rescher. Wenn die Leute manchmal, da Ihr Mann, Gott hab' ihn selig! noch lebte, behaupten wollten, Sie hielt' ihm nicht Farbe, und Sie und

Ihren Lukas bald hinter der Scheune, bald im Busch gesehn haben wollten, hab' ich Sie allzeit vertheidigt, hab' immer zur Antwort gegeben: 's kann ein Baum gewesen seyn.

Schulmeister. Das ist schön und christlich! 'S ist mir auch in der Seele recht wohl, ein paar so gute Leute wieder ausgesöhnt zu haben; hoffe, Sie werden's nun zeitlebens bleiben, und der verzweifelten Kirmeß, an der Sie zerfielen, soll auch mit keinem Wort mehr gedacht werden.

Thomsen. 'S ist wahr, damals war der Herr Einnehmer gar nicht aufgeräumt.

Rescher. Ach! ich war's wohl. Aber die Frau Thomsen mochte so ein Gläschen zu viel getrunken haben.

Thomsen. Ein Gläschen zu viel? — Ich dachte, was Er wollte! — Je verflucht! Denkt Er denn, daß ich betrunken gewesen? — Nein, mein lieber Mann, das ist meine Art gar nicht. Aber Er — Er hat so gewisse Stunde den Koller, daß kein Auskommen mit Ihm ist.

Schulmeister (erschrocken.) St! St! Wir wollen ja von der Kirmeß gar nicht mehr reden.

Thomsen. Ein Gläschen zu viel! — — Er ist ein grober hanebüchner Mann, daß Er's nur weiß, Herr Rescher!

Rescher (drohend.) Frau Thomsen! Frau Thomsen!

Thomsen (die Arme unterstemmend.) Nun, Herr Rescher?

Rescher. Gedenk' Sie, gedenk' Sie —

Schulmeister. Was der Teufel nicht thut! Gott verzeih mir die Sünde!

Thomsen. Was gedenken? Es ist wahr, ich warf Ihm einen Teller an Kopf! Aber sag' Er mir, macht' Er's nicht darnach? 'S dauert mich nur, daß ich nicht besser traf, oder nicht wenigstens ein halb Dutzend hinter drein warf.

Schulmeister. Ey, ey, Frau Thomsen!

Rescher. Entsinnt Sie sich wohl noch der Ehrentitel, die ich ihr anhieng? und kann Sie sagen, daß unter den vielen Leuten, die dabey saßen, nur eine Seele war, die sich Ihrer angenommen und gesagt hätte, daß ich Unrecht habe?

Thomsen. Ihr seyd ein Prahler, ein alberner Schöps, ein grober Kerl!

Rescher. Ich glaube, Frau, Ihr denkt, Ihr habt Euren seligen Mann, den dummen Teufel, vor Euch?

Thomsen. O! ich muß dem Schelmen ... (Geht auf ihn zu.)

Schulmeister (sie aufhaltend.) Nun, nun, Frau Gevatter, was soll das werden?

Thomsen. Die Augen will ich ihm auskratzen, dem Spitzbuben!

Rescher (sie erwartend.) Ich werd' mich sehr fürchten. Wenn mein Stock da Brüderschaft mit Ihrem Rücken machen soll —

Thomsen. Wart' nur, Holunke! (Der Schulmeister, der sich dazwischen legt, empfängt das beste.)

Rescher. Geht, geht, Frau! In Euch stecken tausend Teufel, und jeder könnt's mit Beelzebub selbst aufnehmen. (Geht zornig auf der einen, und Frau Thomsen auf der andern Seite ab.)

Zehnter Auftritt.

Schulmeister (allein.)

O weh! o weh! Das war ein sauber Stückchen Arbeit! Die sind nun herrliche Freunde; ich

kann mir was auf ihre Aussöhnung zu gute thun. — Je nun, wer kann sich helfen! An meinem guten Willen hat's nicht gefehlt.

Eilfter Auftritt.

Schulmeister. Lieschen. Dorchen.

Lieschen. Nun, wie steht's, Herr Schulmeister? Ist's Friede?

Schulmeister. Ey ja, nie weniger, als eben jetzt. Ich hab' mir alle mögliche Mühe gegeben; aber Ihre Mutter ist eine Frau, die gar keine Raison annimmt. Wär' ich nicht dabey gewesen, Gott verzeih mir's! ich glaub', es hätte Mord und Todtschlag gesetzt. — Meinetwegen! Ich wasch' meine Hände in Unschuld, und hab' künftig nichts mehr mit so ein verwickelten Handel zu schaffen.

(Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Lieschen. Dorchen.

Dorchen. Die Hofnung war also in Brunnen, und mit ihr auch deine Heurathsgedanken.

Lieschen. O deshalb noch nicht! Ich baute nie viel auf ihn. Nun aber ist's Zeit, daß ich auf die List denke, die ich schon längst meiner Mutter spielen wollen.

Dorchen. Darf man wissen, worinn sie besteht?

Lieschen. O ja! — Ich will mich in ihren Lukas verliebt stellen.

Dorchen. Nun? Und was soll das helfen?

Lieschen. O gar viel! — Sobald sie das geringste davon merkt, so setz' ich meinen Kopf zu Pfande, sie wird eifersüchtig; und ist sie das, so sucht sie meiner gewiß so bald als möglich los zu werden.

Dorchen. Verzweifelt! — Nicht übel ausgesonnen! Wer dächt's, daß du so listig wärst?

Lieschen. Närrchen, für was wär' ich denn verliebt?

Dorchen. Sieh doch! Dort geht Lukas!

Lieschen. Still! still! Wenn er herkömmt, so fangen wir gleich jetzt unsre Komödie an. Wir wollen thun, als ob wir ihn nicht sähen, und fein laut von ihm schwatzen.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Lukas (anfangs von weiten.)

Lieschen. Was ich dir sage! Dir kann ich's wohl anvertrauen; nur verrath' mich ja nicht! Ich bin ihm gar zu gut, dem Lukas! — So oft ich ihn seh', hüpft mir's Herz im Leibe. Aber weder er noch meine Mutter soll mit meinem Willen etwas davon merken. Da würd's schöne Händel setzen.

Lukas. Ho, ho! se raden von mir! Doa muß'ch dooch a weng hurchen.

Dorchen. Aber sag' mir, ob du gescheut bist! Dich in deiner leiblichen Mutter ihren Lukas zu verlieben!

Lieschen. Als wenn das nun so 'ne Todtsünde wäre! Als ob die Mutter alles Hübsche nur für

sich behalten sollte. Denn das läugnest du doch wohl nicht, daß Lukas ein hübscher Kerl ist.

Dorchen. Bewahre!

Lukas. Unser Liesel en mich verliebt? — Ey der Toifel! doas hätt' ich mer nich tremen loaßen!

Lieschen. Ist er nicht gewachsen, als wenn er beym Drechsler bestellt, und ein Gulden drauf gegeben worden?

Dorchen. Ey wohl!

Lieschen. Wenn er singt, so vergeß' ich Lerch' und Rothkehlchen.

Dorchen. Das wäre!

Lieschen. Und sein Gesicht — wie voll und rund! Gar nicht, wie der andern Bauerkerle ihres! — Kurz, er sieht dir ordentlich, wie was rechtes, ordentlich wie — wie — wie ein Junkerssohn aus.

Dorchen. Hab' nichts dagegen.

Lukas. Watter! die is oangeschossen!

Lieschen. Sieh! sag' ich dir, das ist fest bey mir beschlossen: entweder Lukaßen zum Manne, oder nie einen. — Und will meine Mutter etwa

nicht; o so soll sie schon sehen! Sie soll ihre Noth zehnfach mit mir haben!

Lukas. Wär' 'ch nicht 'n Taölpel, wenn 'ch doa nicht zugriefe! — (Er kömmt auf sie zu.) Je, mei herzlieb's Jungfer Lieschen, Se hoat doch, me Siel! doa Nacht.

Lieschen. }
Dorchen. } Au! —

Lukas. Nu, nu, woas schreyt 'hr nun! — Je, je, Lieschen, is Se mer da werklich su gut? — Woarum hoat Se mer dann no ke Starbenswurt doavon g'soaht?

Lieschen. Ich glaub', der Kerl ist nicht gescheut? Wer hat dir denn weiß gemacht, daß ich dir gut bin? Was das für närrisch Zeug ist!

Lukas. Je, Lieschen, Se soahts jo vor'n Ogenblick no salber.

Lieschen. Daß ich dir gut wäre?

Lukas. Je! — Soaht Se nich, Se sollt' un müßt' mich och hoan?

Lieschen (halblaut zu Dorchen.) Ach, um's Himmels willen! er hat alles gehört.

Lukas. Nu, doas is och a gruß Unglück!

Lieschen. Freylich ist's eines. Denn nun

wirst du wohl hingehn, mich auslachen, und brühwarm alles meiner Mutter wieder sagen?

Lukas. Ey, 's hoat sich wuhl! Oab se oalls weß odder nich! — Doaß 'ch nich a Narre wäre! — Zwoar, wenn se 's oh wüßte, se würde mer 's dooch nich an Luhn oabeziehn.

Lieschen. Ey, du weißt, wie sie ist! Sie würd' einen schönen Lärm anfangen.

Lukas. Je, war froaht 'n woas noach der Mutter? — Hür Se, Jungfer Lieschen, wenn's Ihr Arnst is, soah Se noar a Wurt! un ich loaß de Mutter sitzen.

Dorchen. Das nenn' ich doch, kurz entschlossen zu seyn!

Lieschen. Wie, Lukas, wolltest du mich wohl lieber als meine Mutter haben?

Lukas. Ich wär doah wuhl sahn künnen! — Wär drah wuhl lieber Ihr Moan, als Ihr Stiefvoater waren!

Lieschen. Wer trau'n dürfte!

Lukas. Se koan mer, me Siel! Se koan — Hür Se nur, Jungfer Lieschen, Se soall oh met m'r schun zufrieden seyn; 's soall 'r wedder Toag noah Nacht de Zeit lang wären. (Will sie umfassen.)

Lieschen. Pfuy, Lukas! dazu ist's jetzt noch zu zeitig. Höflich mußt du seyn, und nicht zugreifen, oder ich werd' böse.

Lukas. Oh! 'ch moag 'r oaber goar ze garne die ganze Zeit hoas'liren.

Dorchen. Fürwahr, ein närrischer Dieb!

Lukas. Beym Weibsen muß enner immer schäkern; se hoans gar zu garne!

Lieschen. Ich wenigstens nicht. Wer's bey mir nicht verschütten will, muß sich hübsch höflich und ehrbar betragen.

Lukas. Nu, doa g'räth Se, mei Sir, nich noah Ihrer Mutter; die moacht sich aben nich viel aus der Erberket.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Thomsen (im Hintergrunde.)

Thomsen. Ho, ho! Da ist ja Lukas, und meine Tochter! Was han denn die vor?

Lukas (lacht.)

Lieschen. Was hast du denn zu lachen?

Lukas (lacht wieder. Dorchen wird die Thomsen gewahr, stößt Lieschen, die ihr durch einen Wink zu verstehen giebt, daß sie sich nichts merken lassen soll.)

Dorchen. Nun! was gickert denn der Narr?

Lukas. Bucklicht möcht' man s'ch loachen!

Lieschen. Nun so sag's, daß wir auch zu unserm Buckel kommen.

Lukas. Was se oh soahn wird!

Lieschen. Wer denn?

Lukas. Ih, die Ahle! Ich hoatt' se schun su troiharz'g gemoacht, dooß se glöbt', ich ware se heurathen. He, he, he!

Thomsen (für sich.) Was sagt der Schelm?

Lukas. Se hoat ja schune de Spiålloite uf unsre Huchz'g b'stullt. — Jnu, se moag se bezoahlen, wir wullen waidlich doarnoach tanzen.

Thomsen. Das ist ein Spitzbube!

Dorchen. Der Henker! war die Sache so weit?

Lieschen. Da mach' ich mir beynah ein Gewissen daraus!

Lukas. Ho, hu! Woa dåcht' Se hien? — Die Spiålloite sin uf 'n nachst'n Durfe, uf enner Huchz'g. Se waren noah hoite unsre Noachb'rn hehmebreng'n, und da wullt' se se glei doa behalen. — Is Se nich e Thur? — Gewissen? — Ha, ha! Doas beste is, doaß Se m'r gutt is, un ich 'hr wedder gut bin.

Thomsen. Das ist ein Holunke!

Lukas. Ich glob, de Fro werd narrsch, wenn se's erfiährt, un erfoahren muß se's doah emoahl.

Thomsen (im größten Zorn hervorgelaufen kommend.) Was macht ihr hier, ihr verfluchtes Packt?

Lieschen (sich erschrocken stellend.) O weh! die hat alles gehört.

Dorchen. Geb' uns doch der liebe Himmel das Wetter gnädig!

Lukas. Hu, hu! is dar Toifel schun luß?

Thomsen. Was denkst du denn, du unverschämter Nickel? Freu dich nur auf den Besen, wenn ich heimkomme!

Dorchen. Pfuy doch, Frau Muhme!

Thomsen. Halt's Maul, und geht mir aus den Augen, eins wie's andre!

Lukas. Nu sieh zu, Lukas, wu d'r Zimmermoan 's Luch geloaßen hoat!

Thomsen (ihn bey der Gurgel fassend.) Nein, nein, du Spitzbube! so kömmst du mir nicht davon. Rühr dich, und ich dreh' dir den Hals um!

Lukas. Nich doah! Er sieht en wienk feste, un wächst oh nich gleih wedder!

Lieschen. Komm fort, Dorchen! Sie ist so

in der Hitze, daß ich fürchte, sie wär' im Stande, uns umzubringen.

(Dorchen und Lieschen gehen ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Frau Thomsen. Lukas.

Thomsen. Sieh da, du Galgenvogel! Da hör' ich schöne Dinge. Gehst du so mit mir um? Ist das mein Dank, daß ich dich schon funfzehn Jahr geäzt und gefrezt habe?

Lukas. Oaber, Fro, su hür Se doah mech nur oan! Loaß Se doah å geschoid Wurt met s'ch reden!

Thomsen. Wo hätt'st du's besser haben können, als bey mir? He? — Kriegst du nicht viermal des Tags zu fressen? — He? — Und Bier und Branntewein von früh bis in die Nacht, so viel du saufen willst? He?

Lukas. 'S is woahr, Fro Thomsen, ich hoa kene Nuth bey'hr. Se giebt mer vulluf; ich muß oaber oh broav doafür arbten. 'S giebt nich wing bey'hr ze thun.

Thomsen. Nun so geh nur hin, du lüderlicher Schlingel, und nimm meine Tochter. Aber

von mir sollst du keinen rothen Heller kriegen; das dient dir zur Nachricht.

Lukas (für sich.) Ey, doas is nischt fer mich.

Thomsen. Betteln könnt ihr gehn, Hungers sterben mit einander.

Lukas. Ey nu ja, doas wär' enne schüne Sache. Ich war wuhl bey der Mutter bleiben.

Thomsen. Nachbar Hannsen wird das schon recht seyn; den will ich morgendes Tages heurathen, euch zum Trotze.

Lukas. Wie Se nu oaber glei su biese sen koan, Fro Thomsen!

Thomsen. Ich hab's gewiß nicht Ursache, du Schlingel?

Lukas. Ne! geweß nich. Merkt Se d'n nich, doaß doas oall's nur 'n Spoaß woar?

Thomsen. Spaß?

Lukas. I, woas süst? Denkt Se d'n nich, doaß w'r Se kummen soahn? Doa kümmt de Fro, soaht 'ch, un well uns behurchen! Wir wull'n 'n raichten Spoaß moach'n, woas werd Se uch soahn?

Thomsen. Das ist mir ein feiner Spaß, der künftig unterwegs bleiben kann.

Lukas. Nu, wann w'rs nur wießen.

Thomsen. Du liebst also wirklich meine Tochter nicht?

Lukas. Sieh Se mer doah met Jehrer Toachter! Woan ich Se oansah, vergieht mer oalle Lust zu an jung'n Mägchen.

Thomsen. Aber wirst du mir auch treu seyn, du Bärenhäuter?

Lukas. Sieh Se doah! Woas is doas jüngste Madel gegen Jehren velen Gälde?

Thomsen. Nun so mag dir's dasmal verziehen seyn, du Galgenvogel! Aber komm mir nicht mehr. — Ich will gleich gehn, und die Ehestiftung aufsetzen lassen, damit mir nicht wieder was dreien kömmt. Bleib indeß ein bischen hier, ich komme bald wieder heim.

(Geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Lukas (allein.

(Lacht.) Wozu moan anne verliebte ahle Fro nich bereden koan! Die globte, mei Siel, dar Toifel wär an Eechhörngen. Oaber sieh! doa is jo dar lustige Dieb, der Toambauer vun uns'rs Loitnambts Kom-

penie. Woas trällert dann dar? Ich muß zuhürn! (Versteckt sich ein wenig.)

Siebenzehnter Auftritt.

Der Tambour. Lukas.

Tambour (kömmt mit seiner Trommel und mit öffner Weste, hat in einer Hand eine Weinbouteille, in der andern ein paar Gläser, hat Lukasen gesehen, stellt sich aber, als ob er nichts von ihm wisse, singt Folgendes, und spielt zwischen jedem Vers.)

Weg mit dem Mädchen
Aus Stadt und Städtchen!
Mich reizt die Dirne
  Des Dorfes nur.
Die denkt nicht immer
Auf Schmuck und Schimmer;
Blüht gleich dem Veilchen
  Auf stiller Flur.

Nicht unter Seide
Und zitznem Kleide
Thront Reiz nnd Liebe
  Auf flacher Brust.
Dort muß man heucheln,
Und knechtisch schmeicheln;

Hier lockt das Mädchen
Uns selbst zur Lust.

Hat ihr vor allen
Ein Mann gefallen;
Wird ihm das Mieder
Bald bänderfrey.
Da giebt's zu fühlen!
Da giebt's zu spielen!
Da denk' sich ieder
Den Schluß dabey.

Lukas (hervorkommend.) Nu, doas is ja mer anne Fröde, oich zuzehör'n. Oich hoa ich mei Toage noch nich 'n Kop häug'n sahn.

Tambour. Ey, weswegen soll ich ihn hängen? Wo hat man's besser, als unter'n Soldaten? — Ich hab' dir rechte Herrentage, Lukas! Einen guten Kapitain, zu essen und zu trinken vollauf, und ein hübsches Mädchen zur Liebste. Da bin ich dir ein wenig spazieren gegangen, und hab' mir zum Zeitvertreib was aufgespielt und gesungen.

Lukas. Ja, ja, Grillen mügt 'hr wuhl nich viel moachen; doas sieht moan oich wuhl oan.

Tambour. Nein, gewiß nicht, Lukas. Da fürcht' ich mich der Sünde. Denn warlich! ich

könnt' mir's nicht besser wünschen. Zwar du hast auch keine Noth, Lukas. Es laufen dir ja alle Mädchen im Dorfe nach, und bey deiner Frau bist du wie Herr im Hause.

Lukas. Ja, sieht 'r, ietz bin 'ch zwoar nur noah Knacht, oaber ich war's wuhl am längsten gewäsen sin. Bale, bale wär ich a wing aus andern Ogen sahn; dann im Vertraun g'soaht, ich war wuhl de Thomsen heuroathen.

Tambour. Nun, das gefällt mir! Die Frau ist keine Närrinn. Du bist ein braver, perfektschöner Kerl.

Lukas (lacht.) Ey, doas will ich glöben.

Tambour. Mein Seel, nun fang' ich erst an, was auf das Weib zu halten. — Komm, Lukas, ich hab' da von meinem Herrn eine Bouteille Wein bekommen. Ich wüßte nicht, wie ich sie besser anwenden könnte, als sie mit dir auf deine Gesundheit auszutrinken!

Lukas. Nu, nu, zum Trinken loaß ich mech aben nich siehre nüthgen; ich trinke glei an Schluck met

Tambour (schenkt ein und giebt Lukasen ein Glas.) Wohlan, das gute Mütterchen, die gescheute Frau

Thomsen soll leben! (Sie trinken, er schenkt wieder ein.) Und ihre Tochter, meines Lieutenants Liebste! (Wie vorhin.) Und deine zukünftigen Kinder, du Galgenvogel! so wie die, die schon da sind! (Sie trinken.)

Lukas. D'r Hoagel, dar Wein schmackt gutt! er schmackt immer noah miehrern. — Ihr hoabt ihn wuhl goar gemaußt. Schenkt m'r doah noh ens ei! (Der Tambour thut's.) Oier und meine Gesundhet! (Sie stoßen an.)

Tambour. Unser beider Gesundheit! (Schenkt wieder ein.)

Lukas. Nu, woas trink'n wer d'n nu fer enne Gesundhet? — Sapperlut, oier Liebste soall laben huch, Herr Toambauer!

Tambour. Ich dank' dir, lieber Lukas. Mein Seel, du gefällst mir; du kannst saufen, wie unser einer! — Es ist bey alle dem immer und ewig schad' um dich, daß du so auf dem Dorfe versauern sollst. Wenn du ein Soldat wärest, du würdest einem Regimente recht Ansehen geben.

Lukas. Meent 'hr wohl? Ja, ja, 's is nu wuhl su goar hübsch ums Soldoatenlaben, wenn man 'n Loiten nur's Labeslicht nich su ausbließe!

Tambour. Ha, ha! du Hase! Ich hör's schon, du fürchtest dich vor'm Tode. O, mit dem ist's so

arg nicht, wie du wohl denkst. Es kostet nicht gleich den Hals. Gewohnheit macht alles leicht. Ein paarmal mit zu Felde gewesen — o! so klingt einem eine Kanonenkugel nicht fürchterlicher, als der Dudelsack, und man geht in die Schlacht, als wie zur Schenke.

Lukas. D'r Dunner, wenn 'ch doas wüßte, seht, wie 'ch hir bien, ich nähm glei Dienste.

Tambour. Wie ich dir sage, das wird man gewohnt, mir nichts, dir nichts.

Lukas. Be der Mustrunge dient' ich nu schune met, doa moacht' ich mer nischt draus.

Tambour. Je nun, du brauchst dich ja auch jetzt auf nichts anders einzulassen. Haben wir nicht Friede? 's ist ja jetzt keine Gefahr, du Narr! Frisch! überleg dir's noch ein bischen. — Wir wollen noch eins trinken.

Lukas. Oh, woas doas betrieft, doa braucht's ke gruß Uebarlagen. Harze hoa'ch genug, 's is mer nur um meine g'sunde Gliedmoaßen ze thun. Wenn 'ch Oabschied odder Urlob kreihn künnte, wenn's wedder Krieg werd, doa war's schu a su ane Sachge.

Tambour. Je, das versteht sich. Dafür steh' ich dir; beruf dich nur auf mich, ich gelte was bey

dem Hauptmann. (Schenkt ein.) Heysa, Courage, Herr Bruder! Es lebe der König! (Nimmt Lukasens Hut, und setzt ihm dafür den seinen auf.)

Lukas (stößt an.) Heysa! er labe! Un dar Krieg, su lang's Friede is.

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Karl Rescher.

Tambour. Sieh, da kömmt unser Lieutenant eben, wie gerufen.

Karl Rescher (für sich.) Ich möcht' doch wissen, wie weit mein Tambour mit seinem Anschlage gekommen seyn muß.

Tambour (zum Lukas.) Nu, Kamerad, mach deinem Officier dein Kompliment! — Herr Lieutenant, hier hab' ich Ihnen einen Burschen angeworben, mit dem Sie gewiß beym Regiment Ehre einlegen sollen.

Karl Rescher. Ha, Lukas! Ja fürwahr, den hab' ich mir längst gewünscht; ich war ihm immer vorzüglich gut. — Nun, Lukas, du hast wohl dran gethan; für einen bloßen Bauer bist du zu ein schöner Kerl. Bey uns sollst du keine Noth haben. (Zum Tambour:) Geh, und gieb ihm eine gute Mon-

tur, und mach alles fertig. Ich hab' den Augenblick Marschordre bekommen. Wir müssen über Hals und Kopf zum Regiment stoßen. Morgen marschirt's. Dann geht's schon wieder in Krieg.

Tambour. Hoho!

Karl Rescher. Und zudem soll unser Regiment eben das erste seyn, das ausrückt, und den Feind angreift. Da könnt' es nun freylich in kurzem manchem an Arm und Beinen mangeln.

Lukas. Ja su! — Doas is woas oanders! — Doa bitt' ch um Urlob. Ich hoa mich aben weiter nich eigeloaßen. Ich well nur dienen, wenn ke Krieg is! (Er will fort, der Lieutenant und Tambour halten ihn auf.)

Karl Rescher. Bist du toll, Kerl? Ich dachte, was dir fehlte! Da gilt kein Raisonniren. Wer A gesagt hat, muß B sagen. Du hast dich anwerben lassen, nun mußt du auch fort, oder du sollst's fühlen, daß ich dein Lieutenant bin. (Er giebt ihm ein paar Schläge, Lukas heult und schreyt aus vollem Halse.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Thomsen. Lieschen, (die auf des Lukas Geschrey herbeygelaufen kommen.)

Thomsen (erschrocken.) Was giebt's denn, Lukas? Was schreyst du denn, wie am Spieße?

Lukas. Je, Fro Thomsen, denk Se ack an, doa hoan mech de Manschenhandler doa oangewoarben, un wull'n mech uf de Schloachtboank schlappen.

Thomsen. So, Herr Lieutenant! Spielen Sie mir solche Streiche! Das vergeß' ich Ihnen zeitlebens nicht.

Karl Rescher. Und was denn? Kann ich dafür, daß Lukas sich angegeben hat, und daß es ihn nun reut?

Thomsen. Ausflüchte! Können Sie sich Ihres Vaters wegen auf keine andre Art an mir rächen?

Karl Rescher. Wie sehr verkennt Sie mich, Frau Thomsen! Statt diese Feindschaft durch neue Beleidigungen zu verstärken, wünscht' ich nur gar

zu gern, sie aufzuheben. — Auch will ich hoffen, daß Sie am Ende sehen wird, wie sehr Sie sich geirrt habe.

Lukas. Woas hilft doas mir, wann ich gleiwuhl moarschiren soall?

Tambour. Das versteht sich, Schurke!

Lukas. Dar Toifel, fürhen kloang's basser! Da hieß's duch Harr Bruder!

Tambour. Ich weiß gar nicht, worauf wir warten. Marsch!

Lukas (weint.) Je, Fro Thompsen!

Thomsen. Nur Geduld! Ich werd' doch noch so viel im Vermögen haben, den Kerl loszukaufen! Was soll ich für ihn geben?

Tambour. Zum wenigsten hundert Dukaten; es ist ein schöner Kerl, und thut brav, wie Sie aus der Erfahrung wissen wird.

Thomsen. Hundert Dukaten? Wo denkt ihr hin? — Das ist ja erstaunlich! Glaubt ihr wohl, daß ein Gott im Himmel ist?

Tambour. O ja! und ein Teufel in der Hölle. Aber davon geht kein Dreyer ab.

Thomsen. Nun, 's ist gut. Wenn's nicht anders seyn kann, muß ich mir die Geldschneiderey ge-

fallen lassen. — Kommen Sie mit herein, Herr Lieutenant! Segen wird's Ihnen zwar nicht bringen, was Sie einer armen Wittwe abpressen. (Zu Lukas.) Sieh nur, du Rindvieh, was du mich kostest!

Lukas. Oach, mei lieb's Mutterchen, 'ch will 'hr oh zeitlabens büffeln und oarbeten, doaß 'hr ke Pfenng geroien soall.

Thomsen. Nun so kommen Sie, Herr Lieutenant. (Will herein.)

Karl Rescher (sie aufhaltend.) Halt' Sie, Frau Thomsen! An Ihrem Gelde ist mir nichts gelegen; aber unendlich mehr an einem andern Gute, das sich auch in Ihrer Gewalt befindet. Sie hat eine liebenswürdige Tochter; Sie weiß, wie lang' ich Sie schon liebe; Sie weiß, daß ich wiederum nicht gehaßt werde; und doch versagt Sie mir Ihre Einwilligung ohne die geringste Ursache. — Jetzt ist Lukas in meiner Gewalt, und ich schwör's auf meine Ehre, und wenn Sie zehn Rittergüter böte, Sie bekömmt ihn unter keinem andern Preiß, als Lieschens Hand, los.

Tambour. Sieht Sie wohl, daß wir den Menschenhandel verstehn?

Thomsen. Sitzt da der Knoten? (Zu Lieschen.) Du saubres Früchtchen, suchst du so deine Mutter zu kränken, und dir einen Mann zu ertrotzen? Das hätt' ich doch nicht in dir gesucht!

Lieschen. Je, Frau Mutter, schmäl' Sie doch nicht immer? — Was hat Sie denn am Herrn Lieutenant auszusetzen? Wer kann denn für seinen Vater? — Geb' Sie mich ihm, so kriegt Sie Ihren Lukas, und lacht alle Einnehmer in der ganzen Welt aus.

Lukas. Doa hoat Se ganz racht.

Thomsen. Herr Lieutenant, ich hab' nun einmal meine Ursachen, warum ich Ihnen meine Tochter nicht geben kann.

Karl Rescher. Und ich die meinigen, Ihren Lukas nicht loszulassen.

Thomsen. Meine Tochter brauch' ich in der Haushaltung.

Tambour. Und wir Lukaßen beym Regiment. (Er kriegt Lukaßen beym Kragen, und schüttelt ihn.) Marsch! Allons!

Lukas (weint.) Je, Fro Thomsen!

Karl Rescher. Wenn das Ihr fester Entschluß ist, Frau Thomsen, so leb' Sie wohl bis

aufs Wiedersehn. Ich bin Ihr Diener, möchte mich aber künftig wohl ein wenig mehr bitten lassen.

Tambour (Lukasen mit den Füßen stoßend.) Marsch, Tölpel!

Lukas. Je, Fro Thomsen! will Se mech dann su in Stiche loaßen?

Thomsen. Herr Lieutenant, warten Sie; ich geb' Ihnen auf der Stelle zweyhundert Dukaten.

Lieschen. Seh Sie nun, Frau Mutter, das Geld könnt' Sie sich ersparen.

Karl Rescher. Es ist alles umsonst, Frau Thomsen. Lieschen wiegen alle Schätze der Welt in meinen Augen nicht auf.

Tambour. Und aufhalten können wir uns auch nicht länger; denn wir müssen zum Regiment. Da soll's dir gehn! Freu dich nur, wenn du nicht bald Exerciren lernst. Marsch, Bestie! (Er stößt Lukaßen mit dem Fuß in die Seite.)

Lukas. Je, su gäh Se 'hn doh de Toachter hie, Fro Thomsen.

Thomsen. Wollen Sie tausend Thaler haben, Herr Lieutenant?

Karl Rescher. Wie oft soll ich's sagen! Nicht zehn, nicht hunderttausend!

Tambour. Sie hört's doch, daß er nicht abgeht; wie könnt' ich mir nun erst die Mühe geben?

Thomsen (mit einem langen Seufzer.) Nun, wenn's nun nicht anders seyn kann, und kann nicht anders seyn, so muß ich wohl. Sie sollen meine Tochter haben, Herr Lieutenant.

Karl Rescher. Und Sie zur Erkenntlichkeit Ihren Lukas, Frau Thomsen!

Lieschen. Ach allerliebste Frau Mutter!

Karl Rescher. Sie machen mich zum glücklichsten Menschen unter der Sonne, Frau Thomsen, und ich statte Ihnen den feurigsten Dank ab. Wenn ich Ihnen aber trauen soll, so muß die Hochzeit ohne Aufschub vor sich gehn, und Sie mir heilig versprechen, Lieschen indeß diese unschuldige List auf keine Art entgelten zu lassen.

Thomsen. Da ist meine Hand drauf! Ich sehe wohl, wir werden zusammen Hochzeit halten müssen. Und da zu meiner die Gäste schon geladen, und die Anstalten schon gemacht sind; so können Sie binnen ein paar Tagen Ihres Wunsches ge-

währt seyn. (Zu Lieschen:) Das hätt' ich nicht gedacht, du Balg, daß es so nach deinem Kopfe gehn sollte.

Lukas. Je nu, su löft doah de Woarbung noh so narrsch genug oab; un ich koan doah oh amoal soahn, doaß 'ch met Jehren Soldoate gewasen bin.

Ende des dritten Theils.

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Komisches Theater der Franzosen Für die Deutschen

Bd.: Dritter Theil

1778

Coburg, Landesbibliothek -- C I 10/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919007-1